Opp. 527 (29

Opp. 527-29

<36622416790014

<36622416790014

Bayer. Staatsbibliothek

Gotthold Ephraim Lessings

sämmtliche Schriften

Neun und zwanzigster Theil

Berlin, 1794.

In der Vossischen Buchhandlung.

fg v h/58/227

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt.

I.

Seite

Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Gleim. 1

II.

Briefwechsel mit Conrad Arnold Schmid. 219

III.

Briefwechsel mit Johann Arnold Ebert. 309

IV.

Seite

Briefwechsel mit Christian Gottlieb Heyne. 411

V.

Briefwechsel mit Johann Heinrich Campe. 469

VI.

Einzelne Briefe von Lessing an Joh. David Michaelis, Joh. Andr. Dieze und Joh. Georg Herder. 478

I.

G. E. Lessings

Briefwechsel

mit

Friedrich Wilhelm Gleim.

Von 1757 bis 1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

1.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 2. April 1757.

Liebster Herr Gleim!

Es hat sich noch nie schicken wollen, daß ich mir das Vergnügen machen können, an Sie zu schreiben; und da es jetzt geschehen soll, wollte ich mir wohl eine bessere Veranlassung dazu wünschen.

Ich schreibe dieses in dem Zimmer Ihres Freundes, des Herrn Major von Kleist, und vor seinem Bette. Er liegt bereits den achten Tag an einem Catharral-Fieber krank. Ihre Besorgniß aber, unnöthiger Weise, nicht zu vergrößern, setze ich sogleich hinzu, daß er wieder außer Gefahr ist.

Mehr die Mattigkeit also, welche auf eine solche Krankheit folgt, als die Krankheit selbst, nöthigen ihn, durch mich Ihnen melden zu

lassen, wie gewiß er sich der Erfüllung Ihres Versprechens, ihn bevorstehende Osterfeyertage hier in Leipzig zu besuchen, versieht. Bleiben Sie ja nicht aus; er wird um diese Zeit schon völlig wieder hergestellt seyn, oder es durch Ihre Gegenwart werden.

Und hiermit verbind' ich auch meine Bitte, ob ich gleich wohl weiß, daß sie Ihnen kein weiterer Bewegungsgrund seyn kann. Ich glaubte bey meiner neulichen Durchreise durch Halberstadt nicht, daß ich das Vergnügen, Sie zü sehen, so bald wieder haben würde. Wenn ich es aber nunmehr erhalte, so wird es den Verdruß, den mir meine unvermuthete Zurückkunft verursacht hat, um ein großes verringern. Ich bin mit der freundschaftlichsten Hochachtung

Dero

gehorsamster Diener
G. E. Lessing.

2.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 10. May 1757.

Mein lieber Herr Gleim,

Sie verlangen von mir eine Ode auf Ihren König? — Ich bin auf Ihr Anrathen bey Halberstadt den alten Juden hinangeklettert, und habe ihm den steinern Bart gestreichelt, ob ich mir gleich meines Schwindels nur allzuwohl bewußt war. Warum sollte ich mich, auf Ihr Wort, nicht noch höher versteigen? Gut! Es hat mit der Ode seine Richtigkeit. — Weil ich aber gern etwas machen möchte, das Ihres völligen Beyfalls werth wäre, so will ich so behutsam gehen, als möglich, und Ihnen vorher den Plan mittheilen, nach welchem ich zu arbeiten Willens bin *).

— — —

*) Hier folgt der Entwurf einer Ode, der schon in den sämmtlichen Schriften, Th. II, S. 207, abgedruckt ist.

— — — Nun mein lieber Gleim, was sagen Sie zu diesem Gerippe? Verlohnt es sich der Mühe, daß ich es mit Fleisch und Haut umgebe? Antworten Sie mir hierauf, so bald wie möglich; denn sonst könnte mich leicht Ihr Brief in Leipzig nicht mehr treffen. Künftige Woche gehe ich wieder nach Berlin. Schade, daß der Weg nach Berlin nicht über Halberstadt geht! Wie froh werde ich seyn, wenn ich wieder in Berlin bin, wo ich nicht länger nöthig haben werde, es meinen Bekannten nur in's Ohr zu sagen, daß der König von Preußen dennoch ein großer König ist! Leben Sie wohl, mein lieber Gleim, und lieben Sie mich ein wenig. Ich bin

ganz der Ihrige
G. E. Lessing.

3.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 16. May 1757.

Unser Kleist hat mir Hoffnung gemacht, eine prosaische Ode auf unsern Friedrich von Ih-

nen zu lesen; und nun bin ich so ungeduldig, daß ich Sie bitten muß, mich nicht lange darauf warten zu lassen. Sie sähen mich gewiß noch einmal zu Leipzig, wäre es auch nur, um die Ode abzuholen, wenn ich so frey wäre, wie Sie. — Indeß studiere ich alle Tage darauf, wie ich noch eine achttägige Abwesenheit möglich machen will, und vielleicht bin ich so glücklich, daß ich, ehe Sie sich's vermuthen, wieder bey Ihnen bin. Wenn nur mein Kleist noch bey Ihnen bleibt! Ich besorge nicht ohne Grund, daß er gegen die Franzosen wird marschiren müssen. — Wie beneid' ich Sie, mein liebster Freund, daß Sie seinen Umgang so lange und so ruhig genießen können. Auch dieses haben Sie, nebst andern Vortheilen, unserm Friedrich zu danken. Wie gut ist es also, daß er Sie in Depositum genommen hat!

Als ich so weit war, empfing ich Ihren liebsten Brief mit dem Odengerippe! Wahrlich aber, es ist mehr als ein Gerippe, Sie mögen sagen, was Sie wollen. Ein Mädchen, das so schön wäre, würde Sie, würde mich sogar

verliebt machen! Indeß wenn Sie der Meynung sind, daß es durch Fleisch und Haut noch schöner werden kann, so vollenden Sie Ihre Schöpfung nur bald! Denn Sie glauben nicht, wie ungeduldig ich bin, wenn ich weiß, daß der Verfasser der Sara Samson etwas unter der Feder hat, oder, daß er eine Ode an mich noch vollkommner machen will, als sie seyn kann. Seyn Sie nur mit Ihren übrigen Schriften nicht so geheim! Es wird sich unter denen, welche die schlechte Messe liefern wird, schon etwas finden, das seinen Lessing verräth, sollt' es auch im berlinischen Journal stehen: berlinisch heißt es noch, ob Sie gleich, als ein Sachse, es so gekartet haben, daß es nun in Leipzig herauskommt. —

Das ist ja herrlich, daß Sie wieder nach Berlin gehn! — Der geheime Rath Neuburg muß sterben, und Sie müssen seine Stelle haben. In Berlin, in Halberstadt so gar, kenn' ich keine bessere Stelle für meinen Lessing. Ein ansehnliches Gehalt wird doch dabey seyn? An Herrn Sack will ich schreiben, ob ich gleich nicht weiß, wie sehr er itzt mein Freund

ist; auch die geistlichen Menschen sind veränderlich! Schreiben Sie mir von Berlin über diesen Punkt. Hoffentlich wird es noch Zeit seyn. Gehen Sie aber doch ja Keinen, der bey Vergebung dieser Stelle etwas zu sagen hat, vorbey! — Kommt es nicht auf Maupertuis an? — Es fehlte noch, daß ein Franzose Bibliothekar würde! Wär' ich zu Berlin, so bewegt' ich Himmel und Hölle dagegen. Würd' ein Franzose wohl ein deutsches Buch in die Bibliothek aufnehmen? — Eher verschrieb' er alle bouts rimés aus Paris, ehe er eine Sara Samson neben Racine'ns Athalie oder Voltaire'ns Zayre aufstellte. — Herr Sulzer, glaub' ich, kann helfen. —

Nehmen Sie doch einen kleinen Umweg, liebster Freund, über Halberstadt nach Berlin. Es sind kaum zehn Meilen, die Sie mehr haben; wir wollen dann von allem ausführlicher sprechen, und auf unsers Friedrichs Wohl unsers Dohmkellers ältesten Rheinwein trinken. — Was für eine vortreffliche Ode werden Sie da auf den Panduren- und Kroaten-Mörder machen! Dann werd' ich es seyn, der mit

Aesopischer Schüchternheit lieber einen Thierkampf singen wird.

Geben Sie doch von beykommenden Exemplaren des zweyten Buchs der Fabeln eins Ihrem Freunde Moses, und sagen ihm dabey, wie sehr ich auch sein Freund bin. Ein drittes ist für Herrn Nicolai. Sind Sie erst wieder in Berlin, dann komm' ich Einmal des Jahrs wenigstens, Ihrentwegen dahin.

Wie das zweyte Fabelbuch Ihnen gefällt, das frag' ich nicht; Sie haben es mir bereits gesagt. Ich glaube meinen Freunden sehr leicht!

Eine große Bitte, lieber Lessing! Schaffen Sie mir doch ein Exemplar von dem Kupferstich des Herrn von Kleist, nur eins! und wenn es möglich ist, nur zwey! Aber er muß nichts davon wissen; sonst giebt er es nicht zu.

Noch ein Wort von Ihrer Ode. Sie ist vortrefflich; der Plan leicht und einfach; kurz, alles wie es seyn muß. In das schönste Sylbenmaaß gebracht, würde sie Horaz oder Ramler haben machen wollen, oder ich, wenn nicht

alle Welt wüßte, daß ich etwas, wozu so viel Arbeit erfordert wird, nicht machen kann. Adieu. Sehen Sie, auch Briefe schreib' ich, wie Acten.

Auf Ihren Herrn Winkler bin ich sehr böse *)! Was? Er schätzt es nicht für sein größtes Glück, daß Sie bey ihm sind? Er will Ihnen nicht jährlich, so lange er lebt, fünfhundert Rthlr. geben? Fürs erste soll er kein Exemplar von den Fabeln haben, und fürs andre soll er den Preußen funfzigtausend Thaler geben.

4.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 14. Junius 1757.

Liebster Freund!

Loben Sie mir mein Odengerippe wie Sie wollen; ich weiß doch, daß die Person, an die

*) M. s. Lessings Leben. Th. I. S. 180 u. f.

es gerichtet ist, Sie bestochen hat, so viel Gutes davon zu sagen. Unterdessen, wenn ich wüßte, daß Sie mich noch einmal loben wollten, (denn bey dem allen lasse ich mich doch sehr gern von Ihnen loben, ich mag es nun verdienen, oder nicht) so könnte ich Ihnen vielleicht am Ende dieses Briefes noch ein zweytes solches Skelet zu lesen geben *). Ich will mich während des Schreibens besinnen, ob ich es thun soll. Das zwar, was ich Ihnen jetzt vor allen Dingen zu melden habe, könnte mich leicht davon zurück halten. Denn denken Sie nur einmal, was sich Ihres Königs Soldaten alles unterstehn! Bald werden sie auch die besten Verse machen wollen, weil sie am besten siegen können! Der unbändige Ehrgeitz! Da bekomme ich von Berlin vor einigen Tagen einen Schlachtgesang, mit dem Zusatze, daß ihn ein gemeiner Soldat gemacht habe, der noch für jedes Regiment einen machen wolle. Er lautet also:

*) Dies war der Entwurf einer Ode an Kleist. S. Lessings Schriften. Th. II. S. 202.

Auf, Brüder, Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ist auf, und ruft uns in das Feld,
Wo Ruhm zu holen ist.

Was soll, o Tolpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?
Auf, und erfahre, daß du nur
Den Tod verspätet hast.

Aus deinem Schedel trinken wir
Bald deinen süßen Wein,
Du Ungar! Merseburger Bier
Soll dann verschmähet seyn.

Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist unsrer Waffen Spiel;
Denn was kann wider unsern Gott
Theresia, und Brühl?

Was helfen Waffen und Geschütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bey Lowositz,
Und unser war der Sieg!

Und böt' uns in der achten Schlacht
Franzos und Russe Trutz;
So lachten wir doch ihrer Macht,
Denn Gott ist unser Schutz!

Daß sich ein Mann, ein gemeiner Soldat, der doch ohne Zweifel die Poesie weder handwerksmäßig gelernt hat, noch darauf gewandert ist, solche vortreffliche Verse zu machen unterstehn darf! Das einzige Merseburger Bier will mir nicht recht zu Halse! Wenn der tapfre Dichter nicht selt der Zeit geblieben ist, und ich ihn jemals kennen lerne, so soll er mir diese Zeile åndern můssen. Mit der alten Lesart soll das Lied alsdann im Lager, und mit der neuen auf dem Parnasse gesungen werden. Und wie dåchten Sie wohl, mein lieber Gleim, daß die letztere ungefåhr heißen kőnnte? O ich bitte Sie recht sehr, denken Sie einen Augenblick darauf. Die Sommersprosse auf dem schőnen Gesichte eines Landmädchens ist sehr natůrlich; aber dieses Natůrlichen ungeachtet, wůnsche ich die Sommersprosse doch lieber weg. Oder wollen Sie ein Gleichniß von einem Stadtmådchen? Zum Exempel von der Mademoiselle W**? — — Hőren Sie nur, es ist unsers lieben Herrn von Kleist wahrer Ernst, und obendrein ist es auch der meinige, daß Sie aus dieser Ma-

demoiselle eine Madame Gleim machen sollen. Reisen Sie nur geschwind nach Langensalze, und kommen Sie in acht Tagen mit ihr hierher nach Leipzig, unser Beyder poetischen Segen abzuholen. Und damit dieser desto besser anschlage, so können Sie zusammen auch den Brunnen hier trinken. Wir haben bereits einen Garten dazu für Sie ausgesucht. Wenn Sie gewiß kommen wollen, so bleibe ich so lange in Leipzig, und mache auf Ihre Hochzeit etwas ganz Neues — — ein anakreontisches Heldengedicht: die gedämpften Hagestolze, nicht aber zur Nachahmung der gedämpften Hunnen!

Leben Sie wohl, mein lieber Gleim; vorher aber empfangen Sie meinen Dank wegen der Mühe, die Sie sich meinetwegen bey Ihren Freunden in Berlin gegeben haben. Ich bin ganz der Ihrige

Lessing.

5.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 8. August 1757.

Nur zwey Worte mit Ihnen, liebster Lessing, ohne Gedanken, (bey der Brunnenkur soll ich nicht denken,) — aber desto mehr mit Empfindung, die Frage: Was machen Sie? Sind Sie hergestellt? Ich wünsch' es von ganzem Herzen; ich wünsche meinem Lessing die vollkommenste Gesundheit, und daß Sie noch viele so vortreffliche Oden in Prosa machen mögen (denn singen kann man ja von Prosa wohl nicht sagen), als Sie mich in zwey lieben Briefen haben lesen lassen. — Hätten Sie nur eine derselben in Verse gebracht, so würden Sie mir eine große Freude machen, wenn Sie sie mich lesen ließen. Ich sähe so gern, wie Sie's angefangen hätten.

Dem Soldaten, der die Schlachtgesänge macht, hab' ich neulich geschrieben, daß er Ihren Beyfall hätte, und er hat mir geantwortet, daß er nun welche machen wollte, wenn gleich

gleich keine Schlachten vorfielen. Das Siegeslied nach der Schlacht bey Prag ist, wie Sie bald sehen werden, ebenfalls von ihm. Wenn er nur in dem letzten Scharmützel nicht geblieben ist! Sein Regiment ist dabey gewesen. Sein Siegeslied nach der Schlacht bey Collin hab' ich noch nicht gesehen; ein guter Freund aber hat mir gemeldet, daß es zu Leitmeritz gedruckt wäre. Sie sollen's haben, so bald ich's erhalte; denn es scheint, als ob es mit Ihrem Beyfall Ihnen Ernst sey. Muntern Sie doch unsern lieben Kleist auf, daß er noch mehr Elegieen, und mehr Gärtner-Idyllen macht.

Ich soll auf Befehl des Arztes nichts lesen; was Kleist und Lessing zu lesen geben, hab' ich mir ausbedungen.

Wie gefällt Ihnen denn der Tod Adams? Meinen Sie nicht, daß er aufgeführt werden kann? Vorgelesen hab' ich ihn und mitgeweint.

Gleim.

6.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 21. September 1757.

Liebster Herr Gleim,

Ihr letzter Brief an unsern lieben Herrn Oberstwachmeister hat mich herzlich belustigt. Schreiben Sie ja oft dergleichen, damit wir hier auch den Krieg auf der spaßhaften Seite kennen lernen. Ich habe aber vor vielen Jahren eine alte ehrliche Frau gekannt, die, wenn sie in ihrer Stube nichts mehr zu thun fand, anfing die Fliegen auf der Gasse todt zu schlagen. Die Arbeit war leicht; nur daß es eine ewige Arbeit war. Ich glaube, sie schlägt noch todt. —

Wissen Sie schon, daß ich die beyden Gesänge unsers begeisterten Grenadiers in das zweyte Stück der Bibliothek habe einrücken lassen? Bald aber hätt' ich Händel darüber bekommen, wenn sich nicht der Major des gemeinen Soldaten und seines Herausgebers angenommen hätte. Auch Herr Nicolai in Berlin hat sich von Herrn Lieberkühn —

wenn Sie den Namen anders kennen — einen satirischen Brief darüber zugezogen *). Dieser Lieberkühn hat sich den Teufel blenden lassen, und gleichfalls Schlachtgesänge unter dem Namen eines Oberofficiers herausgegeben. Wie hochmüthig die schlechten Poeten sind! Ich kenne einen guten, der sich, der poetischen Subordination zu Folge, zum Generale hätte machen müssen. —

Weil ich der Bibliothek gedenke, so muß ich Ihnen einen Irrthum benehmen, den ich Ihnen schon oft habe benehmen wollen. Sie halten mich für einen von den Verfassern derselben. Ich bin es, bey Gott! nicht. Und Sie sollen mich auch durchaus nicht dafür ausgeben. Wo Sie es schon unterdessen dem Herrn Zachariä in's Ohr gesagt haben, so bringen Sie es ihm ja wieder aus den Gedanken. Er würde sonst Ursache haben, auf mich verdrießlich zu werden.

Werden Sie denn nicht bald wieder einmal nach Leipzig kommen? Die Franzosen

*) M. vergl. Th. XXVII. S. 108 u. 480.

halten Sie doch wohl nicht davon ab? Ich will hoffen, daß sie zu gesittet sind, als daß sie einen Dichter im geringsten verhindern sollten, zu singen und seine Freunde zu besuchen. —

Leben Sie wohl, und ermuntern Sie, wo möglich, den Husaren, der fünf Franzosen gefangengenommen hat, seine Heldenthat in Verse zu bringen. Ich glaube, die Franzosen vergessen vor Furcht auch das Ausreißen. — Leben Sie wohl! Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

7.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 2. October 1757.

Liebster Herr Gleim!

Wie glücklich sind Sie, solche witzige Köpfe um sich zu haben! — Oder vielmehr, wie glücklich sind diese witzigen Köpfe, daß sie einmal mit einem vernünftigen Deutschen umgehn können! Nunmehr werden sie doch wohl sehen,

daß es eben nicht unsre größten Geister sind, die nach Paris kommen. Aber ich bitte Sie inständigst, zeigen Sie sich ja als einen wahren Deutschen! Verbergen Sie allen Witz, den Sie haben; lassen Sie nichts von sich hören, als Verstand; wenden Sie diesen vornehmlich an, jenen verächtlich zu machen. — Das ist die einzige Rache, die Sie jetzt an Ihren Feinden nehmen können. Besonders lassen Sie sich ja nicht merken, als ob Sie einen von ihren jetzt lebenden Scribenten kennten. Wenn man Sie fragt, ob Ihnen Gresset, Piron, Marivaux, Bernis, du Boccage gefallen; so werfen Sie fein verächtlich den Kopf zurück, und thun, anstatt aller Antwort, die Gegenfrage: Ob man in Frankreich unsre Schönaichs, unsre Löwens, unsre Patzkens, unsere Unzerinnen auswendig wisse? Von Fontenellen muß Ihnen weiter nichts bekannt zu seyn scheinen, als daß er fast hundert Jahr alt geworden; und von Voltaire selbst, müssen Sie thun, als ob Sie weiter nichts, als seine dummen Streiche und Betriegereyen gehört hätten. — Das soll we-

nigstens meine Rolle seyn, die ich mit jedem nicht ganz unwissenden Franzosen spielen will, der etwa nach Leipzig kommen sollte!

Sie wollen es also mit aller Gewalt, daß ich einer von den Verfassern der Bibliothek seyn soll? Ich muß es Ihnen aber nochmals auf meine Ehre versichern, daß ich nicht den geringsten Antheil daran habe, und daß ich am allerwenigsten den Artikel von theatralischen Neuigkeiten compilirt haben möchte. Demungeachtet muß ich nicht bergen, daß ich Ihnen von den Verfassern, für das mitgetheilte Portrait des Herrn Klopstock, tausend und aber tausend Danksagungen abzustatten habe.

Lieberkühns Brief wegen der Schlachtgesänge unsers Grenadiers, ist kein gedruckter Brief, wofür Sie ihn vielleicht gehalten haben. Ich will mir aber von Herrn Nicolai eine Abschrift davon schicken lassen. Die componirten Schlachtgesänge des Officiers (oder vielmehr Feldpredigers; denn das ist Lieberkühn jetzt, und zwar durch Vorsorge unsers lieben Herrn von Kleist, der gütig genug glaubt, daß auch sogar die schlechten Poeten noch zu

etwas nütze sind) diese elenden Schlachtgesänge, sage ich, sind hier nicht zu haben. Wenn Sie durchaus begierig sind, zu sehen, wie unendlich viel Grade man unter Ihrem Grenadier seyn kann, so will ich sie aus Berlin kommen lassen. Ein andres Werk von Lieberkühn könnte ich Ihnen mitschicken, wenn es sich der Mühe verlohnte; er hat nehmlich diese Messe Sittliche Gedichte zur Ermunterung des Gemüths herausgegeben, und zwar, was mich ärgert, in Duodez. In der That zwar sollte ich mich nicht ärgern; denn, Gott sey Dank, nun habe ich doch auch in diesem Formate einen unter mir *), und ich bin nicht mehr der schlechte Deutsche Poet in Duodez κατ᾽ ἐξοχην.

Was sagen Sie zu Klopstocks geistlichen Liedern? Wenn Sie schlecht davon urtheilen, werde ich an Ihrem Christenthum zweifeln; und urtheilen Sie gut davon, an ihrem Geschmacke. Was wollen Sie lieber? —

*) Bekanntlich ist die erste Ausgabe von Lessings Vermischten Schriften, Berlin 1752. bis 1754., in Duodez.

Ich empfehle mich Ihnen, liebster Freund, und bin

ganz der Ihrige
Lessing.

8

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 12. December 1757.

Liebster Freund!

O was ist unser Grenadier für ein vortrefflicher Mann! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie gut er seine Sachen gemacht hat! Was haben der Herr Major und ich, was haben wir uns nicht über seine Einfälle gefreuet! Und noch alle Tage lachen wir darüber. Zu einer solchen unanstößigen Verbindung der erhabensten und lächerlichsten Bilder war nur Er geschickt! Nur Er konnte die Strophen: Gott aber wog bey Sternenklang ꝛc. und dem Schwaben der mit einem Sprung ꝛc. machen, und sie beyde in ein Ganzes bringen. Was wollte

ich nicht darum geben, wenn man das ganze Lied ins Französische übersetzen könnte! Der witzigste Franzose würde sich darüber so schämen, als ob sie die Schlacht bey Roßbach zum zweytenmale verloren hätten. Aber hören Sie, wollen wir unsern Grenadier nicht nun bald avanciren lassen? Jetzt wäre gleich die rechte Zeit dazu, da er hier unter den Generalen und Prinzen ziemlich bekannt zu werden anfängt. — Der Herr von Kleist wird Ihnen von einigen Veränderungen geschrieben haben, um die wir, seine zwey Bewunderer, den Grenadier recht höflich bitten. Die eine davon: — o da war er, der erste, welcher lief, ist einer gewissen Art Leute wegen unumgänglich nöthig. Die Zweydeutigkeit hat offenbar keinen Grund; aber giebt es nicht Leute, die ihr, auch ohne Grund, einen geben könnten? Die übrigen kleinen Veränderungen muß der Grenadier nach seinem eigenen Gutbefinden machen oder nicht machen. So wie er uns melden wird, daß es gedruckt werden könne, wollen wir es auch drucken lassen. Denn gedruckt muß es werden! Wenn er auf

die Schlacht vom fünften dieses*), noch etwas machen wollte, so könnte er nun schon ein Autor von einem kleinen Bändchen werden. Alsdann nehmlich ließe man alle vier sauber zusammendrucken, und Sie, mein lieber Gleim, machten einen kleinen Vorbericht, um jeden Leser auf den rechten Gesichtspunkt zu stellen, aus welchem er die Lieder betrachten müsse. — Der Herr Major hat Ihnen doch bereits Herrn Ewalds Siegeslied geschickt? Es ist so gut, als es ein nachahmender Witz machen kann; erfunden hätte Herr Ewald diese Art von Gedichten nicht! — Wenn sich Lieber-Kühn nun wieder einkommen läßt, ein Siegeslied zu machen, so soll er Spießruthen laufen müssen, und wenn er es auch auf die Rechnung eines Feldmarschalls schriebe. Einen kleinen Tanz werde ich ihn jetzt ohnedies, wegen seines Theokrit, thun lassen. Der Mensch übersetzt aus dem Griechischen, und versteht gewiß weniger Griechisch als Gottsched, oder irgend ein Tertianer ihres weit und breit be-

*) Bei Leuthen oder Lissa.

rühmten Herrn Derlings *), Sie werden erstaunen, was er für lächerliche Fehler gemacht hat. Und gleichwohl hat sich der Elende unterstanden, unserm lieben Ramler eine kleine Nachlässigkeit aufzumutzen. — Haben Sie, mein lieber Herr Gleim, in Ihrer anakreontischen Bibliothek bereits Trapps Ausgabe vom Anakreon, mit der lateinischen Uebersetzung in elegischen Versen? Wenn sie Ihnen noch fehlt, so will ich sie Ihnen schicken. — Ich empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft, und bin

ganz der Ihrige
Lessing.

9.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 1. Februar 1758.

Fürchten Sie sich denn gar nicht vor dem Zorne des Grenadiers, mein liebster Lessing? Ungerächt läßt er sich nicht beleidigen; er ist in seiner Freundschaft so feurig, als im Haß

*) Damals Rector an einer Stadtschule zu Halberstadt.

seiner Feinde, und kann es nicht ausstehn, daß man ihn vergißt. Wollen Sie nicht Krieg mit ihm haben, so schreiben Sie ihm bald. Sie sind ihm auf zwölf Briefe die Antwort schuldig, und Ihr Urtheil über halb so viel Siegeslieder! Er hat es für Ernst genommen, daß Sie eine Sammlung derselben machen wollen, und schickt Ihnen hierbey noch ein Lied, das in der Ordnung das erste wird seyn müssen. Auch hat er in das Siegeslied nach der Schlacht bey Roßbach noch den Cöllner und Münstermann gebracht, weil er von einem Paderborner hörte, daß die Cöllner und Münstermänner in diesem Lobgesange sich ungern nicht gefunden hätten. Er meint also, daß nach der Strophe: **Und als er hinter sich den Tod** ꝛc. folgende für den Münstermann:

> **Dem Münstermann, der kriechend schlich**
> **In dicker Finsterniß,**
> **Voll Furcht und Hunger ritterlich**
> **In Pumpernickel biß!**

Und nach der Strophe: **dem Würtemberger, der sein Pferd** ꝛc.

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weißem Wein,
Und sprach: Wie gut wär' es, wie gut,
Bey meiner Braut am Rhein!

für den Cöllner eingeschaltet werden können.

Herr von Kleist hat mir gemeldet, der Verleger des Roßbachischen Siegesliedes wolle die andern auch erst besonders drucken lassen. Der Grenadier, glaub' ich, würde nicht dawider seyn; aber es wäre doch auch nicht übel, wenn seine Waffenbrüder die Lieder in den Winterquartieren singen und zum künftigen Feldzuge wider Deutschlands Heuschrecken sich anfeuern könnten.

Nehmen Sie's nicht übel, liebster Freund, daß ich Ihnen so geschwind schreibe. Wir haben wieder großen Kriegeslärm bey uns; jedoch nicht einen so schrecklichen, wie der vom 11. bis 16.: denn es machen ihn keine Feinde, sondern Freunde; Preußen rücken ein. Es scheint, als wenn der Rächer Friedrich ein Gewitter über den Köpfen der Feinde zusammenzieht. Ich umarme Sie, und meinen

theuren Freund, den ich nicht nennen darf, und bin beständig ꝛc.

10.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 6. Februar 1758.

Liebster Freund!

Versöhnen Sie mich immer wieder mit unserm Grenadier, wenn er wirklich auf mich zürnen sollte. Sie wissen ja wohl: wenn der Poet nicht zugleich Soldat ist, so ist der Poet eine sehr nachlässige Creatur. Den Grenadier hat nur sein Stand so thätig und pünktlich gemacht; als Dichter würde er es gewiß nicht seyn. Wenn ich es aber in Zukunft nicht etwas mehr werde, so machen Sie zur Strafe, daß er mich anwirbt, und mich durch Hülfe seines Corporals von meiner Faulheit curirt. Unterdessen versichern Sie ihn, daß ich ihn von Tag zu Tag mehr bewundere, und daß er alle meine Erwartung so zu übertreffen

weiß, daß ich das Neueste, was er gemacht hat, immer für das Beste halten muß. Ein Bekenntniß, zu dem mir noch kein einziger Dichter Gelegenheit gegeben hat! Das Lied auf den Sieg bey Lowositz, und das auf den bey Lissa, ist wirklich schon unter der Presse, und beyde werden so, wie das auf den Roßbacher Sieg, gedruckt. Dem ungeachtet bleibt es gewiß dabey, daß alle seine Lieder zusammen gedruckt werden sollen, und zwar noch eher als der Feldzug wieder angehen wird. Ich hoffe gar, noch diesen Monat; denn einige Zeit muß der Verleger haben, die einzelnen zuvor unterzubringen. Hätten Sie nicht in Ihrem vorhergehenden Briefe ausdrücklich verlangt, daß sie zuvor einzeln sollten gedruckt werden, so könnte jetzt gleich mit der Sammlung angefangen werden. Lassen Sie sich daher diesen kleinen Verzug gefallen, dem auf keine Weise noch abzuhelfen ist. — Und der Grenadier erlaubt es doch noch, daß ich eine Vorrede dazu machen darf? Ich habe verschiedenes von den alten Kriegsliedern gesammelt; zwar ungleich mehr von den Kriegslie-

dern der Barden und Skalden, als der Griechen. Ich glaube aber auch, daß jene für uns interessanter sind, und auch ein größeres Licht auf die Lieder unsers neuen Skalden werfen. Was Sie unterdessen darüber angemerkt oder gesammelt haben, das theilen Sie mir ja mit; es könnte leicht etwas seyn, was mir entwischt wäre. Der alten Siegeslieder wegen habe ich sogar das alte Heldenbuch durchgelesen, und diese Lectüre hat mich hernach weiter auf die zwey so genannten Heldengedichte aus dem Schwäbischen Jahrhunderte gebracht, welche die Schweizer jetzt herausgegeben haben. Ich habe verschiedene Züge daraus angemerkt, die zu meiner Absicht dienen können, und wenigstens von dem kriegerischen Geiste zeugen, der unsere Vorfahren zu einer Nation von Helden machte. Beyläufig habe ich aber auch gesehen, daß die Herren Schweizer eben nicht die geschicktesten sind, dergleichen Monumente der alten Sprache und Denkungsart herauszugeben. Sie haben unverantwortliche Fehler gemacht, und es ist ihr Glück, daß sich wenige von den heutigen Lesern in den Stand setzen werden,

sie

sie bemerken zu können. — Wie wollen Sie nun, mein liebster Gleim, daß der Titel zu den Liedern unsers Grenadiers heißen soll? Den müssen Sie selbst machen; aber machen Sie ihn so kurz als möglich. Dasjenige, was ich eben jetzt von Ihnen bekommen habe, wird also das erste, und die übrigen folgen nach der Zeitordnung. Haben Sie wegen der historischen Richtigkeit derselben hin und wieder einige Anmerkungen zu machen, so unterlassen Sie es nicht. Die Trommel bleibt stehn; der Oberstwachmeister hat es erlaubt. — Haben Sie das Schlachtlied gelesen, das Morhof in seinem Unterricht zur deutschen Sprache und Poesie anführt? (S. 313.) Es ist überhaupt schlecht; die letzte Strophe aber hat mir gefallen, ob sie gleich nichts mehr enthält, als was Sie in den zwey Zeilen sagen:

> Auch kommt man aus der Welt davon
> Geschwinder als der Blitz rc.

Vielleicht haben Sie den Morhof nicht; hier ist der Anfang der Strophe.

Kein seel'ger Tod ist in der Welt,
Als wer für'm Feind erschlagen:
Auf grüner Haid', im freyen Feld,
Darf nicht hör'n groß Wehklagen,
Im engen Bett, da ein'r allein
Muß an den Todesreyhn;
Hier aber findt er Gesellschaft fein,
Fallen mit, wie Kräuter im Mayn — ꝛc.

Sie haben doch mit den letzten Exemplaren von dem Roßbacher Siegesliede auch den Christischen Catalogus bekommen? Wenn Sie nicht schon Jemand haben, dem Sie Ihre Commissionen geben, so senden Sie sie nur mir. Wollen Sie denn noch Trapps Anakreon? Der Herr von Kleist sagt mir ja, daß Sie diese Ausgabe schon hätten. Sehen Sie doch vorher nach; denn was soll sie Ihnen zweymal? Ich umarme Sie, liebster Freund, und bin

ganz der Ihrige
oder mit Gottscheden zu sprechen:
Und dein Bewundrer bleibt der deine *).
Lessing.

*) Mit diesem Verse hatte Gottsched damals ein Gedicht an Friedrich II. geendigt.

II.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 8. März 1758.

Liebster Freund,

Daß ich ein wenig nachlässig bin, das wissen Sie schon. Daß unser lieber Kleist seit vierzehn Tagen auf Commando ist, das wissen Sie auch schon. Folglich werden Sie sich wohl nicht sehr gewundert haben, daß Sie seit vierzehn Tagen keine Nachricht von uns aus Leipzig erhalten haben.

Nun aber bekommen Sie auf einmal so viel Neues, so viel Interessantes, daß Ihnen dabey ein langer Brief von mir sehr ekel seyn würde. Zwey Exemplare von den neuen Gedichten unsers Freundes, und vierzig von den beyden Siegesliedern meines Grenadiers! Brauchen Sie von den letztern mehr, so melden Sie es; es stehen so viele zu Ihrem Befehle, als Sie verlangen. Was sagt der Grenadier von dem Major? Eine Compagnie solcher Poeten, so will ich den ganzen Französischen

Witz damit zum Teufel jagen. Leben Sie wohl, mein liebster Gleim; und Sie mögen mir auf diese Zeilen antworten oder nicht, so schreibe ich Ihnen doch mit erster Post ein mehreres. Ich bin

Ihr ergebenster Freund
Lessing.

Lessing an Hrn. v. Kleist.

Leipzig, den 14. Märt 1758.

Liebster Freund!

Unser Gleim ist ein rechter böser Mann, daß er mir den Tag seiner Ankunft bey Ihnen gemeldet zu haben vorgiebt, und zwar bey guter Zeit gemeldet zu haben vorgiebt. Ich habe seit vier Wochen keine Zeile von ihm gesehen, ob ich ihm gleich die Exemplare von seinen Liedern und ihren neuen Gedichten schon längst geschickt habe. Nur erst vorigen Sonnabend bekomme ich einen Brief von ihm, der den 27. Februar datirt ist, und worin freylich etwas von seiner Reise zu Ihnen steht; ich möchte aber wohl wissen, wo dieser Brief liegen geblieben wäre, ob bey ihm in Halberstadt oder hier in Leip

zig. Da ich also die Zeit, wenn er bey Ihnen seyn wolle, nicht eher erfahren habe, als bis er schon längst wieder weg war; so kann ich wohl mit Recht sagen, daß ich sie gar nicht erfahren habe. Rechnen Sie mir, liebster Freund, mein Ausbleiben also nicht zu, und seyn Sie ja nicht ungehalten. Ich habe doch einzig und allein das meiste dabey verloren. — Aber ist es wirklich an dem, daß der Herr Pastor Lange mit seiner Doris zugleich bey Ihnen gewesen ist? Was würden wir einander für Gesichter gemacht haben! Und der boshafte Gleim, was für Einfälle würde er auf unser beyder Rechnung haben strömen lassen! Er würde uns haben versöhnen wollen, und wir würden haben thun müssen, als ob wir niemals Feinde gewesen wären. Es ist mir bey dem allen recht lieb, daß ich dieser Verlegenheit entgangen bin.

Sie bleiben auch gewaltig lange weg, liebster Freund. Und gleichwohl darf ich es nun kaum recht wagen, Sie zu besuchen. Denn ich weiß, daß der Herr General schon zu verschiednen Malen gesagt hat, daß er Sie alle Tage wieder erwarte.

Morgen geht das Bataillon Garde von hier weg; nach Breslau, wie man sagt. Das ist die einzige Neuigkeit, die ich Ihnen von hier melden kann. Oder wollen Sie noch etwas Neues von Gottsched

wissen? Er wird mit dem Gesalbten unsers Gleims immer bekannter, immer vertrauter. Es hat wieder französische Verse gesetzt, nebst einer goldnen Tabatiere und einem Ringe. Er macht gar kein Geheimniß daraus; er ist vielmehr so stolz darauf, daß er die ganze Unterredung, die er hier mit dem Könige gehabt hat, in sein Neuestes hat einrücken lassen. Gott wolle nicht, daß unser Gleim seinen Patriotismus auch so weit treibt, daß ihm Gottsched durch diese Bekanntschaft respectabler wird! Jetzt ist es vielmehr die rechte Zeit, neue und blutigere Satiren wider ihn zu machen, als man noch je gemacht hat. Und wenn wir damit zaudern, so wird er uns selbst zuvorkommen. Denn es ist ganz gewiß, daß er wieder eine neue Aesthetik in einer Nuß drucken läßt. Ihre neuen Gedichte werden ihm gleich noch zu rechter Zeit gekommen seyn. Wenn ich doch nur auch unterdessen etwas geschrieben hätte, damit ich nicht etwa vergessen würde! —

Leben Sie wohl, theurester, liebster Freund, und kommen Sie ja bald wieder. Ich bin Zeitlebens

ganz der Ihrige
Lessing.

12.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 16. April 1758.

Nur zwey Worte, liebster Freund; zu mehreren hab' ich die Zeit nicht. Ich muß untersuchen, was für Thaten die Franzosen, unsere Feinde, mit dem Magen gethan haben! Mein Gott, wie haben die Leute gefressen! Sie können kein Herz haben, sie sind lauter Magen. Zwey Worte nur! Wie lange bleibt wohl unser Kleist noch bey Ihnen? Vielleicht daß ich einen Schwabensprung thue, von Halberstadt nach Leipzig, und meinen Kleist überfalle. Merken Sie sich's: Vielleicht. Sie böser Mann! warum kamen Sie nicht nach Berenburg? warum nicht nach Halberstadt? Sie hätten mir die größeste Freude gemacht, wir hätten so schöne Sachen mit einander abreden können; und wenn Sie lange genug bey mir geblieben wären, so hätt' ich Zeit gehabt, Ihnen alle die Danksagungen zu sagen, die der Grenadier wegen Besorgung seiner Lieder,

mir aufgetragen hat, die ich wegen Zeitmangels Ihnen schuldig geblieben bin.

13.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 19. April 1758.

Liebster Freund,

Ich wünsche von Grund meiner Seelen, daß Sie der liebe Gott bey dem vortrefflichen Einfalle, der mir Ihren letzten Brief so angenehm gemacht hat, bis hieher möge erhalten haben. Ja, liebster Gleim, lassen Sie sich ja nichts abhalten, das Schwabensprüngelchen zu thun! Unser bester Freund bleibt wenigstens noch vierzehn Tage hier. Das Regiment hat zwar Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten; aber da der Prinz Heinrich sein Corps wohl schwerlich so bald zusammenziehen möchte, und da noch vorher ein Regiment aus Berlin hier eintreffen soll, um das Hausensche abzulösen: so können Sie sich sicher

auf den Weg machen. Ich stehe Ihnen dafür, daß Sie nicht fehl reisen werden. Was werden wir für Freude haben, wenn Sie kommen! — Sie kommen doch ganz gewiß?

Aber wie haben Sie glauben können, daß ich die Sammlung der Kriegeslieder vergessen würde? Ich habe bisher mit Fleiß davon geschwiegen, um Sie nächstens damit zu überraschen. Das Format wird ungefähr wie die Gedichte unsres Freundes; aber noch ein wenig kleiner. Lassen Sie mich nur machen; ich will Ihnen zeigen, daß ich ein ziemlich guter Buchhändler geworden wäre, wenn mir nicht das eigensinnige Schicksal, anstatt Bücher drucken zu lassen und reich zu werden, auferlegt hätte, Bücher zu machen und nicht reich zu werden. Herr Ramler versprach mir in seinem letzten Briefe, zu jedem Liede eine eigne Composition aus Berlin zu schicken; ich habe ihn bey seinem Worte gehalten, und erwarte sie nächstens. Sie sollen in Kupfer dazu gestochen werden.

Habe ich dem Grenadier schon sagen lassen, daß mir seine Zusätze zu dem Roßbacher

Liede ungemein gefallen haben? Nur ist die Strophe vom Nürnberger ein wenig zu fein, als daß das Lächerliche darin eben so geschwind auf den Leser wirken könnte, wie in den andern ähnlichen Strophen. Von seiner vorgeschlagenen Verkürzung des Eingangs zum Lissaischen Liede halte ich, eigentlich zu reden, nichts. Will er aber durchaus lieber einige Schönheiten verlieren, als den Beyfall der Kunstrichter von kurzem Athem (denn nur ein kurzer Athem kann den Eingang zu lang finden) entbehren; so muß er wenigstens die erste und letzte Strophe davon beybehalten. Und wenn er die übrigen wegwirft, so werde ich sie doch, allen Schwindsüchtigen zum Trotze, entweder in einer Anmerkung oder in der Vorrede beybehalten.

Her Beyer *) hat uns besucht, aber nur immer auf einige Augenblicke. Wenn er wie-

*) Damals Kammer-Sekretair in Halberstadt, itzt Geheimer Finanzrath in Berlin, Verfasser von Gedichten unter dem Titel: Vermischte Poesien.

der aus Dresden zurück kommt, hoffen wir ihn länger zu genießen.

Herr Weise hat sehr übel daran gethan, daß er den Grenadier verrathen hat. Ich will ihn dafür wieder verrathen, und Ihnen entdecken, daß beyliegende Lieder von ihm sind. Sie werden einige sehr artige darunter finden. Aber zwey Drittheile hätte er, meines Erachtens, gar nicht sollen drucken lassen. Der gute Mann ist jetzt krank.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und kommen Sie ja so bald als möglich. Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

14.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 8. Julius. 1758.

Liebster Freund,

Sie glauben nicht, wie zufrieden ich mit Ihnen und dem Grenadier bin. Er hat sich vortrefflich aus dem Handel gezogen, und

Ich wüßte nicht das geringste, was in seinem Collinischen Liede zu ändern wäre. Es kam noch eben zurecht, obgleich der Druck schon bis in das Roßbachische Lied fortgerückt war. Einer so interessanten Vermehrung wegen, hat ja leicht ein Bogen können weggeworfen werden. Sieben Lieder hat Herr Krause componirt; das Collinische muß das achte seyn. Denn dieses muß nothwendig eine andre Melodie bekommen, weil ein eigner Geist darin herrscht, der zu den andern Melodieen nicht passen würde. Ich hoffte, Ihnen heute den Abdruck des Titelkupfers, von der Erfindung des Herrn Meil, mitschicken zu können; da uns aber der Kupferdrucker aufhält, so soll es künftigen Posttag folgen. Es wird Ihnen gefallen.

Endlich hat unser lieber Kleist alle meine Briefe erhalten; er wird also nun auch wohl den Ihrigen bekommen haben, da Sie ihm von hieraus geschrieben. Ich habe gestern verschiedene Veränderungen seiner letzten Hymnen von ihm erhalten. Auch hat er mir ein ziemliches Stück aus seinem größten Gedicht

Cissides mitgeschickt, welches ich Ihnen abschreiben, und das nächstemal gewiß schicken will.

Sie haben es errathen: Herr Ramler und ich machen Projecte über Projecte. Warten Sie nur noch ein Vierteljahrhundert, und Sie sollen erstaunen, was wir alles werden geschrieben haben! Besonders ich! Ich schreibe Tag und Nacht, und mein kleinster Vorsatz ist jetzt, wenigstens noch dreymal so viel Schauspiele zu machen, als Lope de Vega. Ehestens werde ich meinen Doctor Faust hier spielen lassen. Kommen Sie doch geschwind wieder nach Berlin, damit Sie ihn sehen können!

Mit unserer Sammlung auserlesener Epigrammen werden wir nun bald hervorrücken. Wenn es sich unterdessen noch etwas verziehen möchte, so hat niemand daran Schuld, als ein Freund in Halberstadt, der uns seine Epigrammen verändert einzuschicken versprochen hat. Er hat auch versprochen, seine alten deutschen Dichter nachzusehn, und was uns nützlich seyn könnte, daraus mitzutheilen. Aber der gute Mann hat nur einen Sonntag in der

Woche, und da kann er freylich nicht alles thun. Besonders so lange ihn der Grenadier Sonntags besucht!

Hierbey erfolgen die verlangten zwey Exemplare von Bachs Gellertschen Oden. Werden Sie mir ja nicht gar zu fromm daraus! Ich hoffe zwar, daß Sie sie bloß der Musik wegen kommen lassen. Und in so fern wünsche ich fröhlichen Gebrauch.

Ich bin, mein liebster Gleim, auf immer und ewig

Ihr

ergebenster
Lessing.

15.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 15. Juli 1758.

Auf neuen Befehl unsers theuersten Kleists übersend' ich Ihnen hierbey die von ihm an Sie angewiesenen hundert Thaler, mit Bitte um eine kleine bürgerliche Quitung über rich-

tigen Empfang zu meiner Sicherheit, auf den Fall, den Gott verhüte, und uns nicht erleben lasse. Als unsers Kleists Haushalter, kann ich zur Rechenschaft gefodert werden. Schreiben Sie ihm doch fein oft; ich weiß, wie angenehm ihm Ihre Briefe sind. Seine letzten waren ziemlich melancholisch.

Antworten Sie doch dem Grenadier bald, und sagen Sie ihm, wie Sie mit seinem Collinischen Liede zufrieden sind. Grüßen Sie doch ja den lieben Ramler und alle die übrigen Freunde von &c.

Gleim.

16.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 6. Aug. 1758.

Liebster Freund,

Ich habe Ursache, Sie tausendmal um Vergebung zu bitten. Sie hätten es sich wohl schwerlich eingebildet, daß ich Ihnen auf Ihren letzten Brief die Antwort so lange schul-

dig bleiben sollte. Aber glauben Sie mir nur, niemand anders, als der Grenadier ist daran Schuld. Seine Kriegslieder sind schon seit vierzehn Tagen fertig, und nur der verdammte Notenstecher hat uns von einem Tage zum andern aufgehalten, daß ich Ihnen kein vollständiges Exemplar habe schicken können. Heute bekomme ich endlich den ersten Abdruck (und doch fehlen noch die paginae, wohin jede von den Melodieen zu binden ist, daran:) und ich will nicht länger anstehn, Ihnen wenigstens eine Probe zu schicken. Was sagen Sie dazu? Wird der Grenadier damit zufrieden seyn? Vertrösten Sie ihn nur noch zwey oder drey Tage, bis der Bogen Noten völlig abgedruckt ist, und er soll so viele Exemplare, als er nur immer haben will, nachbekommen. Vor allen Dingen machen Sie ja, daß er mit meinem Vorbericht nicht ganz unzufrieden ist. Hätte ich gern in der Welt etwas recht gut machen wollen, so wäre es dieser Vorbericht gewesen; aber was hilft es, daß man etwas will, wenn man nicht die Kräfte dazu hat! Alles, was ich hätte sagen können, zu sagen, dazu hatte

ich nicht Platz: und das wichtigste und vornehmste davon zu sagen, nicht die erforderliche Unterscheidungskraft, ohne Zweifel. Sollte also der Grenadier mit meinem guten Willen eben so wenig zufrieden seyn, als ich es selbst bin: so versprechen Sie ihm nur, daß ich es bey einer zweyten Auflage besser machen will. Denn alsdann sollen Sie, liebster Freund, mir mit Ihrem guten Rathe mehr an die Hand gehen, und in dem Vorberichte ändern, ausstreichen, hinzusetzen, wie und wo es Ihnen gut dünkt.

Um auf die 100 Thaler zu kommen, die Sie mir auf Order unseres Freundes zu schicken die Gütigkeit gehabt haben — ich habe sie richtig erhalten, und hier erfolgt eine bürgerliche Quittung darüber, so gut ich eine zu machen weiß. Ich würde Ihnen die Unwahrheit sagen, wenn ich vorgeben wollte, daß ich das Geld nicht brauchen könnte. Allein es wäre auch die Unwahrheit, wenn ich Ihnen sagte, daß ich es unumgänglich nothwendig brauchte. Der Herr von Kleist ist ein zu großmüthiger Freund; und auch das heißt

schon, sein gutes Herz mißbrauchen, wenn man nur alles annimmt, was er freywillig thut. Ich habe mir diese Vorwürfe schon längst zu machen, und bin nicht selten darüber mißvergnügt. Uebermorgen schreibe ich wieder an ihn, und schicke ihm ein Exemplar von den Kriegesliedern.

Wissen Sie, daß ich Ihrentwegen in Sorge gewesen bin, als ich die abermalige Annäherung der Soubisischen Armee vernahm? Wie gut, daß Sie wieder zurück ist! Von hieraus wüßte ich Ihnen auch nicht das geringste Neue zu schreiben, so still ist alles. Aber in desto größerer Erwartung sind wir.

Leben Sie wohl, liebster Freund. Uebermorgen schreibe ich gewiß wieder. Ich bin

ganz der Ihrige
Leßing.

17.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 11. August 1758.

Liebster Freund,

Endlich kann ich heute Exemplare von den Kriegesliedern abschicken. Es sollte mir leid thun, wenn der Grenadier über das ewige Zaudern ungeduldig geworden wäre. Allein er wird wohl wissen, daß sich nicht alles zwingen läßt; denn sonst hätte er uns auch wohl schon längst wieder etwas von einem neuen Siege, und seinem Liede auf denselben hören lassen. Nun schreiben Sie mir auch ja bald, was er zu der Ausgabe überhaupt, und insbesondre zu meinem Vorberichte, gesagt hat.

Ein dergleichen gebundenes Exemplar, als Sie mit erhalten, haben hier auch die Herren Sulzer, Ramler, Krause und Agricola in Ihrem Namen bekommen. Desgleichen habe ich auch gestern eins an unsern lieben Kleist abgeschickt.

Sollten Sie mehr als beykommende 25 Exemplare benöthigt seyn, so dürfen Sie nur verlangen. Herr Voß läßt sich Ihnen bestens empfehlen. Sie haben doch meine zwey letzten Briefe erhalten?

Ich bin, liebster Freund,

ganz der Ihrige
Lessing.

18.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 16. August 1758.

Ob der Grenadier mit Ihrem Vorberichte zufrieden seyn wird? — Er wird nicht wissen, wo er allen den Dank hernehmen soll, den er Ihnen, Herrn Krause, und Herrn Meil schuldig ist. Denn auch die beyden Kupferstiche werden ihm sehr gefallen. Mehr kann ich Ihnen diesmal nicht sagen. Ich komme zurück von einem Spazierritt von drey Meilen, bin durchnäßt, wie der Nachtschwärmer Amor, den Anakreon erwärmte, kann in das Vergnü-

gen, so viele Briefe meiner Freunde auf einmal zu bekommen, mich nicht finden; zumal da es mit Galle vermischt ist, wie Amor's Honig. Denn ich habe zwey Briefe von Ihnen vor mir, zwey von unserm Kleist, einen von unserm Ramler. Der rame Ramler! In seinem Briefe ist die Galle, die ich meyne. Sagen Sie ihm doch, daß ich — Doch nein, sagen Sie ihm nichts; ich will ihm selbst schreiben.

Unser Kleist schilt auf seine Feinde, weil sie nicht stehn. Schreiben Sie ihm doch oft, liebster Freund! Ich gäbe Ihnen gern einen Auszug aus seinem Schreiben; aber ein andermal. Wir fürchten uns itzt weder vor Oestreicher noch vor Franzosen; wir haben Grenadiere und Husaren bey uns. Vielleicht könnte es in Pohlen bald etwas zu besingen geben. Der Grenadier aber steht noch immer bey der königlichen Armee; und wo er nicht schlagen hilft, da singt er nicht. ꝛc.

Gleim.

19.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 5. September 1758.

Liebster Freund,

Die verdammte Saumsaal von einem Buchbinder ist Schuld, daß ich Ihnen nicht eher geschrieben habe. Hier erhalten Sie denn endlich die fünf gebundenen Exemplare, wovon ich das sechste an Herrn Bach geschickt habe.

Wegen der ersten gebundenen Exemplare, welche im Namen des Grenadiers Ihre hiesigen Freunde bekamen, habe ich nichts ausgelegt. Es war ein Einfall, welchen Herr Voß hatte; und als Verleger kann er diese kleine Ausgabe schon vergessen. Es ist ihm unterdessen sehr lieb, daß es Ihren Beyfall erhalten hat.

Aber so ist er denn wirklich todt, unser Grenadier? Die verdammten Russen! Ich habe es wohl gedacht, daß solche Barbaren keinen Respect für die Poesie haben würden. Ich hoffte aber doch immer, der Grenadier

würde mit einer Wunde wegkommen. Und wenn er dann verwundet und dem Tode für seinen König nahe wäre, dachte ich; so würde er vielleicht sein Schwanenlied singen. Seine Wunde und sein herannahender Tod hätte einem Siegesliede eine sonderbare Wendung verschaffen können.

Die griechische Grabschrift, die ich ihm, vielleicht aus einer heimlichen Ahndung, gesetzt habe, sind zwey alte Verse, die bereits Archilochus von sich gesagt hat: Ich bin ein Knecht des Enyalischen Königs (des Mars), und habe die liebliche Gabe der Musen gelernt. Sie schienen mir wegen ihrer edeln Simplicität der Anführung würdig zu seyn, und drücken den doppelten Charakter eines solchen kriegerischen Dichters aus. Würden sie nicht auch vortrefflich unter das Bildniß unsers Kleists passen? Was ich seinetwegen in Sorgen bin! Ich fürchte, ich fürchte, er wird jetzt mehr zu thun finden, als er sich wünscht.

Von dem Siege über die Russen hat man die ersten Tage so mancherley und sich widersprechende Nachrichten hier gehabt, daß ich

Ihnen bloß deswegen nichts habe schreiben wollen. Alles, was wir jetzt Zuverlässiges davon wissen, steht in den Zeitungen.

Die zehn Thaler habe ich nach Ihrem Verlangen angewendet; es sind dreyßig Exemplare davon geheftet worden, und sie liegen schon seit mehreren Tagen unter den gehörigen Addressen eingepackt. Da aber der König einen großen Theil von den Regimentern, welche bey Zorndorf geschlagen, mit sich genommen hat, und man nicht weiß, wo diese sich jetzt befinden, so will man die Pakete auf der Post noch nicht annehmen. Verlassen Sie sich aber darauf, daß alles nach Ihrer Absicht auf das Beste besorgt werden soll.

Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich umarme Sie tausendmal. Meine Empfehlung an Herrn Beyer. Ich bin

Ihr

ergebenster
Lessing.

20.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 19. October 1758.

Liebster Freund,

Was werden Sie von mir sagen, daß ich mir immer wenigstens vierzehn Tage zu einer Antwort nehme? Sie werden sagen, daß ich immer derselbe bin! Gebe Gott, daß ich es auch bleiben möge! Denn ich besorge sehr, daß ich noch bequemer, noch wollüstiger werde. Unterdessen sind Sie doch mein lieber Gleim, der sich über die natürlichen Gebrechen seiner Freunde nicht erzürnt, sondern sie zum besten auslegt.

Von den beyden Werken des Mably war in der Vossischen Buchhandlung nur eins vorräthig. Man machte mir Hoffnung, daß es alle Tage von der Messe kommen müsse; und dieses ist die wahre Ursache meiner verzögerten Antwort. Es ist aber noch nicht da, und nun will ich nicht länger warten. Das profitiren Sie doch dabey, daß Sie anstatt eines neuen

Stücks der Bibliothek, zwey derselben erhalten. Die Recension von Ihren Fabeln hat Herr Moses gemacht. Ich habe selbst noch nicht recht ponderirt, ob Sie damit zufrieden seyn können.

Nun ich mich bey Ihnen entschuldiget habe, werde ich mit Ihnen zu zanken anfangen. Warum bereden Sie mich denn, daß der Grenadier bey Zorndorf geblieben wäre? Der Major, der es doch wohl besser wissen muß, schreibt mir das Gegentheil, und sagt, daß er ein vortreffliches Stück aus einem Liede über diesen letzten Sieg von ihm erhalten habe. Sie haben mich ganz gewiß bey ihm verkleinert, daß er es nicht auch mir geschickt hat. Machen Sie ja, daß ich es erhalte, oder — oder ich werde Ihre Uebersetzungen des Anakreon ganz grausam kritisiren. Sie denken dieser Drohung vielleicht auszuweichen, wenn Sie mir sie nicht schicken. O, ich kann sie kritisiren, ohne sie gelesen zu haben. Aber in Ernst, liebster Freund, versprechen Sie Ihren Freunden doch nichts, was Sie nicht halten wollen. Ich will Ihren Anakreon mit nächster

Post haben. Mein Beyfall ist eine Kleinigkeit; aber auch Kleinigkeiten können manchmal neue Lust zu einer bey Seite gelegten Arbeit machen. Da ich so faul bin, so möchte ich doch gern Sie und unsern Kleist und unsern Ramler recht fleißig machen. Dem letztern bin ich auch, wegen unsers Logaus, itzt ziemlich scharf auf dem Dache; oder er mir. Und unser lieber Kleist soll sich auch ehestens wieder gedruckt sehn. Ich habe seinen Cissides nun ganz, alle seine Veränderungen eingetragen; Herr Meil macht Vignetten dazu, und er soll mit ehestem ein Pendant zu den Kriegesliedern werden. An dem Drucke wäre auch schon angefangen worden, wenn Herr Voß nicht auf der Messe gewesen wäre. Da Sie nicht im Stande seyn würden, einigen Vortheil von einem auf Ihre Unkosten zu unternehmenden Drucke zu ziehn, und auch an keinen Vortheil denken, so überlassen Sie ihn nur Herrn Voß, der ihn mit Vergnügen übernimmt. Ihre Rechnung wird er Ihnen schon schicken. Das Stück von Gellerts Oden durch Bach kostet 1 Rthl. Künftig will ich Ihnen

eine Liste von den Regimentern senden, an welche Exemplare von Ihren Liedern abgeschickt worden. Wissen Sie, daß das Hausensche Regiment bereits einen Marsch davon hat? Alles Neue, was wir hier wissen, werden Sie aus unsern Zeitungen sehen können. Wie war es aber immer möglich, sich von den Oestreichern überfallen zu lassen *)! Und, muß dem schläfrigen Daun so ein Streich gelingen! Aber der König hat selbst dem Hofe bald bessere Nachrichten versprochen; und wir hoffen sie. Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

21.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 23. Nov. 1758.

Ihr letztes Schreiben, liebster Lessing, hat sich unter meinen Papieren verloren; also kann

*) Bey Hochkirchen.

ich's nach der Schnur nicht beantworten. Es aufzusuchen, nähme mir das Bißchen Zeit, das die französischen Fresser mir übrig lassen. Sie haben wegen des Grenadiers auf mich gezürnt. Daß er bey Zorndorf verwundet ist, daran werden Sie wohl nicht mehr zweifeln, wenn Sie werden gelesen haben, was er seiner Muse gesungen hat. Kein Mensch noch hat's gesehn, als er, und ich, und nun Sie. Sehn Sie's geschwind doch an, und sagen Sie dann Ihrem Freunde bald, wie's Ihnen gefällt, und was unser lieber Ramler dazu sagt. Uebrigens aber machen Sie damit, was Sie wollen. Der Grenadier weiß gar zu wohl, daß er in guten Händen ist. Sie und Herr Ramler mögen immer ausstreichen. Es kommt mir vor, als wenn er Glovers Leonidas gelesen hätte. Ob er an seiner Wunde gestorben ist, weiß ich nicht. Das Gedicht hab' ich ohne Brief in fremdem Umschlag erhalten. Seine Muse mag ihm das kleine Lied wohl schon gesungen haben; wo nicht, so mag es Lessing singen: dann lebt er gewiß wieder auf.

Sie so wohl, als Herr Ramler haben mir vorgeworfen, ich hätte sein Siegeslied auf die Schlacht bey Zorndorf Ihnen nicht gewiesen. Ich weiß aber ganz gewiß von keinem. Nur zwey Strophen eines Liedes vor der Schlacht, hat er in einem Schreiben, dessen Herr von Kleist erwähnt haben mag, einfließen lassen. Hier sind sie.

Weil von den Kriegern aller Welt
Du nicht bezwungen bist;
Nicht fällst, nicht weichen willst, o Held,
Der Macht nicht, nicht der List:

So senden sie, o Friederich,
Mordbrenner in dein Reich,
Und Henker. Vater, gegen dich
Ist ihnen alles gleich!

Er sagte, er hätte sie bey dem Uebergange über die Oder gesungen. Lebt er noch, so soll er Ihnen einmal die Frage: wie kann sich ein Friedrich überfallen lassen? beantworten.

Unserm lieben Kleist sagen Sie vom Schwanengesange seines Grenadiers nur nichts. Lassen Sie's besonders drucken, so möcht' ich

ihn selbst gern damit überraschen. Vielleicht nehmen Sie das Format seines Cissides und Paches.

Mendelssohns Kritik meiner Fabeln könnte weit schärfer seyn. Er hätte mir mit mehr Tadel einen Dienst gethan. Auch möcht' ich wohl wissen, welche von den Fabeln ihm am wenigsten gefallen. Die meisten sind ziemlich verbessert oder, wer weiß? verschlimmert. Zum strengen Feilen fehlt es mir an Zeit.

Ich sollte klug seyn, nichts mehr machen, sondern das Gemachte vollkommner machen; aber dazu gehört mehr Zeit, als zum Machen selbst. Die Altonaische Ausgabe ist ohne mein Zuthun erschienen. Doch ist mir ein besonderer Dienst dadurch geschehen. Gegen gewisse Leute hab' ich niemals gestanden, daß ich der weltberühmte Gleim sey; weil nun auf dem Titelblatt der Vorname meines Bruders steht, so kann ich's noch besser behaupten, und habe schon guten Gebrauch davon gemacht.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und grüßen Sie den Mitarbeiter am Logau. Hätt' ich die Zeit, so gäb' ich unsers großen Martin

Opitz Lobgesang des Kriegesgottes, und die vier Bücher Trostgedichte in den Widerwärtigkeiten des Krieges heraus. Es wäre der rechte Zeitpunkt itzt! Welche Schande, daß der große Mann itzt nicht mehr gelesen wird.

Gleim.

22.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 16. Decemb. 1758.

Liebster Freund!

Ich bleibe Ihnen die Antwort auf Ihre letzten sehr angenehmen Briefe lange schuldig. Sie werden die Ursache gleich hören. Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, daß ich das Gedicht unsers Grenadiers, als ein Gedicht, mit dem größten Vergnügen gelesen habe. Er ist hier weit ernster, feyerlicher, erhabener, als in seinen Liedern, ohne deswegen aus seinem Charakter zu gehen. Allein soll ich es für nichts, als für eine Wirkung seiner frappanten Art zu malen halten, wenn mir bey

ver-

verschiedenen Stellen vor Entsetzen die Haare zu Berge gestanden haben? Sehen Sie, liebster Freund, ich bin aufrichtig, und ich kann es gegen Sie ohne Gefahr seyn. Ich wollte diese Stellen nicht zum zweytenmal lesen, und wenn ich noch so viel damit gewinnen könnte. Ja, gesetzt, es wird über kurz oder lang Friede; gesetzt, die itzt so feindselig gegen einander gesinnten Mächte söhnen sich aus — (ein Fall, der ganz gewiß erfolgen muß) —: was meinen Sie, daß alsdann die kältern Leser, und vielleicht der Grenadier selbst, zu so mancher Uebertreibung sagen werden, die sie itzt in der Hitze des Affects für ungezweifelte Wahrheit halten? Der Patriot überschreyet den Dichter zu sehr, und noch dazu so ein soldatischer Patriot, der sich auf Beschuldigungen stützt, die nichts weniger als erwiesen sind! Vielleicht zwar ist auch der Patriot bey mir nicht ganz erstickt, obgleich das Lob eines eifrigen Patrioten, nach meiner Denkungsart, das allerletzte ist, wonach ich geitzen würde; des Patrioten nehmlich, der mich vergessen lehrte, daß ich ein Weltbürger seyn sollte. In diesem Falle also,

wenn es nehmlich eine bloße Collision des Patriotismus ist, die mich diesesmal mit unserm Grenadiere weniger zufrieden macht, als ich sonst zu seyn so viel Ursach habe — veniam petimus dabimusque vicissim. Ich war auch, in Betrachtung dessen, gar nicht Willens, das Gedicht unsers Grenadiers zu unterdrücken, oder wenigstens vom Drucke abzuhalten. Allein da jetzt nicht eine Zeile ohne Censur und Erlaubniß hier in Berlin gedruckt werden darf, so mußte es nothwendig vorher censirt werden, und erst heute erfahre ich, daß es die Censur nicht passiren kann. Ohne Zweifel ist die anstößige Erwähnung des von Katt die vornehmste Ursache. Der König hat sich in dieser Sache selbst zu öffentlich Unrecht gegeben, als daß es ihm angenehm seyn könnte, sich auf eine solche Weise daran erinnert zu sehen.

Unterdessen, liebster Freund, werde ich das Gedicht doch bey mir behalten, und in wenig Wochen einen Gebrauch davon machen, bey welchem der Dichter keine Gefahr läuft, und der Herausgeber sich nichts vorzuwerfen hat.

Sie sollen damit zufrieden seyn; ich weiß es gewiß. Zeigen Sie aber dem Grenadier diesen meinen Brief nicht; denn ich fange wirklich an mich vor ihm zu fürchten. Es scheint, er läßt sich zu leicht in Harnisch jagen. Sein Major hat weit kälteres Blut, und ich würde wider den Schluß seines Cissides nichts zu sagen haben, wenn ich auch der eifrigste Verfechter der Gegenparthey wäre. Ich bin es aber nicht; das wissen Sie.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und schreiben Sie mir mit nächster Post, wenn ich nicht glauben soll, daß ich Sie durch diesen Brief unwillig gemacht habe. Ich bin Zeitlebens

Ihr

ergebenster Freund
Lessing.

23.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 23. Jan. 1758.

„Schreiben Sie mir mit nächster Post, sagten Sie, in Ihrem letzten Schreiben, wenn ich nicht glauben soll, daß ich Sie durch diesen Brief unwillig gemacht habe.“ Ich schwöre Ihnen, liebster Lessing, daß Sie das im geringsten nicht gethan haben; aber ich gestehe, daß ich nicht vermuthete, daß ich den Grenadier wider Sie würde vertheidigen müssen. Warum denn wollen Sie es für etwas anders halten, als für die Wirkung seiner frappanten Art zu malen, wenn Ihnen bey einigen Stellen die Haare zu Berge gestanden? Und die andern Stellen, mit denen Sie nicht zufrieden waren, warum haben Sie die nicht nach eigenem Gefallen geändert? Sie hatten ja die Freyheit, was sie wollten, auszustreichen oder abzuändern. Sie meinen, der Grenadier habe sich von der Hitze seines Affects übernehmen lassen; ein größerer Poet, sagt er,

hätte sich weit stärker ausgedrückt, wenn er seine Ueberzeugung gehabt hätte. Einem Lessing zu gefallen, hat er einige Ausdrücke weggenommen, und einige mildernde Zusätze gemacht. Ohne Zweifel wird Ihnen Herr Ramler diese neue Ausgabe zugestellt haben; denn da ich mit ihm nachher Briefe gewechselt, so habe ich sie an ihn übersandt, und ihn gebeten, sie Ihnen zu geben, wenn er fände, daß die Aenderungen nach Ihrem Sinne gerathen wären. Dadurch, daß Sie sagten: ich wollte diese Stelle zum zweytenmale nicht lesen, und wenn ich noch so viel damit gewinnen könnte; dadurch, liebster Freund, hatten Sie mich furchtsam gemacht, sie Ihnen selbst zu senden. Ich wünsche indeß nichts mehr, als daß Sie damit zufrieden seyn mögen, und bin beynahe über Herrn Ramler etwas böse, daß er ansteht, mich davon zu unterrichten. Denn schon am 7. Januar hab' ich sie ihm übersandt. Auch hab' ich ihm alles gesagt, was ich sagen würde, wenn ich den Grenadier wider Ihre Vorwürfe vertheidigen sollte. Daß Sie ihn für einen Patrioten halten, der verges-

sen hat, daß er ein Weltbürger seyn sollte: nur diesen Vorwurf, liebster Freund, bitte ich Sie, zurückzunehmen. Er hat ihn gewiß nicht verdient, und wenn Sie diese Meinung von ihm behielten, müßte Ihre Achtung und Freundschaft für ihn sich vermindern. Ein solcher Patriot, dünkt mich, kann nur ein sehr kleiner Geist seyn. Noch eins! Sie sagen: „Es scheint, er läßt sich zu leicht in Harnisch jagen — ich fange an mich vor ihm zu fürchten.“ Wie ist es immer möglich, so von ihm zu denken? Meines Wissens hat er Ihnen nie die geringste Gelegenheit dazu gegeben. Er kann, das versichere ich Ihnen, nichts leichter ertragen, als Kritik, oder vielmehr, Tadel seiner Gedichte, so unangenehm es ihm seyn mag, dem Lessing zu mißfallen, dem er zu gefallen das Vergnügen gehabt hat.

Sagen Sie mir doch, wer die Censur verweigert hat. Ich möchte es aus gewissen Ursachen sehr gern wissen? Die Erwähnung des von Katt konnte deswegen nicht anstößig seyn, weil der König in dieser Sache sich selbst Unrecht gegeben, indem die Sache nicht

berührt, sondern nur als ein, dem Herzen des Königs Ehre machender, wahrer historischer Umstand angeführt wird. Indeß ist sie in der neuen Ausgabe doch weggelassen. Ich habe nie besorgt, vom Könige gelesen zu werden, wenn man Deutsch schreibt. Aber ich muß abbrechen; denn ich will schlechterdings diesen Posttag nicht versäumen, sondern Sie umarmen, liebster Freund und Ihnen sagen, daß ich Ihr getreuer Gleim bin, dem Sie nie eine größere Freude machen können, als wenn Sie ihm je eher je lieber antworten. Ich habe mich seit einiger Zeit nicht wohl befunden. Wenn Sie mir fleißig schrieben, würd' ich mich alle Zeit wohl befinden. Vergnügen erhält gesund. Ich bin 2c.

Gleim.

24.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 9. Febr. 1759.

Aus einem Schreiben meines lieben Kleist, erseh' ich zu meinem größesten Leidwesen, daß

Sie mich bey ihm verklagt haben müssen. Er giebt mir darüber, daß ich auf Sie böse sey, weil Sie mir die Wahrheit gesagt, und Schwarz schwarz genannt hatten, ziemlich derbe Verweise. Nein, liebster Freund, ich kann's nicht glauben, daß Sie aus meinem letzten Schreiben, oder auch aus allem dem, was ich an Herrn Ramler zur Entschuldigung des Grenadiers geschrieben habe, den Anlaß zur Verklagung haben nehmen können. Ich böse seyn auf meinen Lessing, weil er mir seine Meinung über das Gedicht des Grenadiers an die Kriegesmuse gesagt hat? Nein, das konnt' ich nicht; und daß ich einige Einwendungen dagegen machte, das konnten auch Sie mir nicht übel nehmen. Geben Sie mir doch also zu den Worten meines Kleist, die mir mehr, als ich einsehen kann, zu sagen scheinen, den Schlüssel. An meines Lessings Freundschaft ist mir zu viel gelegen, als daß ich desfalls in Ungewißheit seyn könnte.

Herr Ramler sagte mir, Sie wollten wegen der Einäscherung von Küstrin keine sieben Zeugen gelten lassen. Ich sagte dies dem

Grenadier, und er änderte sogleich die anstößige Stelle. Auch ist die andere Stelle, welche für die russische Kayserin bedingungsweise Fluch war, aus Gefälligkeit für den alten Freund des Grenadiers, Segen geworden, so, daß ich's wagen darf, diese neueste Ausgabe Ihnen gradezu zu übersenden, mit Bitte, den unschädlichen Gebrauch, den Sie von der ersten Ausgabe nach einiger Zeit machen wollten, nun von dieser neuen zu machen, und mich, und den armen verwundeten Grenadier (den Sie ganz furchtsam gemacht haben, wieder etwas zu singen) zu überzeugen, daß Sie noch mein Lessing, und noch der alte Freund seiner Muse sind. Die Censur wird nach Abänderung der anstößigen Stelle nicht verweigert werden. Allenfalls kann Herr Voß ohne Bedenken, nach der Meinung des Hrn. von Herzberg, mit Verschweigung des Druckorts den Verlag übernehmen. Sehr gern will ich, im Fall des besorgten fiskalischen Anspruchs ihn schadlos halten. So lieb ich aber auch den Grenadier habe, so möcht' ich, wie Herr

Lange, die Erlaubniß, die ihm von der Regierung zu Magdeburg abgeschlagen war, doch nicht unmittelbar bey'm Könige nachsuchen. Vom Könige selbst erhielt er sie sogleich. Wenn also die Censur nöthig ist, und Herr Voß ohne dieselbe das Gedicht nicht drucken will, so bin ich so eigensinnig, und rathe dem Grenadier, die Handschrift in seine Patrontasche zurückzunehmen.

Gleim.

25.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 14. Febr. 1759.

Liebster Freund,

Ich wollte Ihnen eben schreiben, und unserm kleinen Streit ein Ende machen, als ich Ihren Brief mit der neuen Abschrift erhielt. Er macht, daß ich Ihnen ganz anders schreiben muß, als ich mir vorgenommen hatte; denn Ihre Verbesserungen haben der Sache eine andere Gestalt gegeben.

Alle unsere Freunde hier müssen mir bezeugen, wie sehr ich mit dem Gedichte des Grenadiers, als einem Gedichte, gleich vom Anfange zufrieden gewesen bin. Es ist mir nichts darin anstößig gewesen — (auch nicht einmal rippeln rc) — als bloß die Verwünschungen, von welchen ich überhaupt ein abgesagter Feind bin. Und diese Verwünschungen haben nothwendig einen so starken Eindruck auf mich machen müssen, da sie einen Prinzen betrafen, von dessen Charakter ich weit anders überzeugt bin, als daß ich das von ihm glauben sollte, was ihm die Flüche des Grenadiers zugezogen hat. Er verdient sie ganz gewiß nicht; und wenn er sie auch verdient hätte, so wäre es doch besser, daß der Grenadier das Verfluchen den Priestern überließe. Als Priester mag Herr Lange dieses unselige Vorrecht immer ausüben, und die nähere Erlaubniß dazu von Friederich dem Soldaten itzt erschleichen, die ihm Friederich der philosophische König zu einer andern Zeit gewiß verweigert hätte. Der Grenadier thut sich selbst Unrecht, wenn er sich alles für erlaubt halten will, was

einem Lange erlaubt ist, der sich damit begnügt, wenn er nur itzt ein paar Monate hindurch gelesen wird, und nichts darnach fragt, wenn man seine Gedichte über Jahr und Tag gar nicht mehr kennt. Der Grenadier soll und muß auf die Nachwelt denken; oder wenn Er es nicht thun will, so werden es seine Freunde für ihn thun.

Oeffnen Sie unterdessen, liebster Freund, unserm Grenadier nur über zwey Stellen meines so anstößig befundenen Briefs das Verständniß! Wenn ich geschrieben habe, daß ich mich vor ihm zu fürchten anfinge, so bedaure ich nur, daß ich den Ton und die Miene nicht habe mit schreiben können, mit welcher ich es ihm mündlich würde gesagt haben. Ich glaubte, als ich es schrieb, mit keinem lächerlichern Einfalle meinen Brief beschließen zu können, mit dessen ernsthaftem Anfange ich nicht zufrieden war. Was ich aber von dem übertriebenen Patriotismus einfließen lassen, war weiter nichts als eine allgemeine Betrachtung, die nicht sowohl der Grenadier, als tausend ausschweifende Reden, die ich hier alle Tage hö-

ren muß, bey mir rege gemacht hatten. Ich habe überhaupt von der Liebe des Vaterlandes (es thut mir leid, daß ich Ihnen vielleicht meine Schande gestehen muß) keinen Begriff, und sie scheint mir aufs höchste eine heroische Schwachheit, die ich recht gern entbehre. — Doch lassen Sie mich davon nichts weiter schreiben. Ich rühme mich, daß ich von der Freundschaft desto höhere Begriffe habe, und daß noch tausend solche kleine Uneinigkeiten meine Liebe und Hochachtung gegen meinen lieben Gleim und wackern Grenadier nicht im geringsten nachtheilig seyn können. Und wie könnten sie auch, da ich sehe, daß er weit mehr nachgiebt, als ich selbst würde nachgegeben haben? Ich danke es ihm zum Beyspiel nicht (als nur in so fern es ein Zeichen seiner Freundschaft gegen mich seyn soll), daß er die Verwünschung der Selbstherrscherin in Ruhm und Segen verwandelt hat. So viel habe ich niemals gefordert; und ich wünschte, daß er es bloß so verändert hätte: „Aber welch ein Loos soll ich dir wünschen, Selbstherrscherinn! wenn du„ rc.

Unterdessen kann es um so viel eher gedruckt werden, und ich hoffe Ihnen nächstens Exemplare zu schicken. Aber was werden Sie sagen, daß ich schon im voraus Gebrauch davon gemacht habe? Weil ich nicht glaubte, daß es so bald könne gedruckt werden, so gab ich dem Verfasser der Briefe über die neueste Litteratur eine Abschrift von den schönsten Stellen; und wenn Sie das, was bey Gelegenheit der ausgelassenen anstößigen Stellen gesagt worden ist, beleidigen sollte, so bitte ich im voraus um Verzeihung.

Ich sende Ihnen hierbey diese Briefe, weil Sie sie verlangen. Aber wenn Sie glauben, daß ich der Verfasser davon bin, so thun Sie mir keinen Gefallen. Es sind wohl einige Bolzen von mir darin; weiter aber auch nichts. Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich bin

Ihr

ergebenster
Lessing.

26.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 28. Februar 1759.

Unser Streit (es kommt mir schwer an, dies Wort zu brauchen) hat ein Ende. Ich werde dem Grenadier über die zwey Stellen das Verständniß öffnen. Wie könnte er mit dem Gebrauche, den Sie in den Briefen von seinem Gedichte gemacht haben, unzufrieden seyn? Ich stehe Ihnen dafür, daß die Zeile: **Minerva hätte da noch einen andern Liebling zu schützen;** ihm keinen geringern Kunstrichter, als den, dem er seinen ganzen Dichterruhm zu danken hat, verrathen wird; folglich kann ihn von dem allen, was bey Gelegenheit der ausgelassenen anstößigen Stellen gesagt worden, nichts beleidigen, und ich habe ja auch nichts als Lob darin gefunden. Sie, liebster Freund, oder Herr Nicolai, mögen von den Briefen Verfasser seyn, oder nicht, so gefallen sie mir doch so sehr, daß ich nichts mehr als eine lange Fortsetzung wün-

sche. Je mehr Bolzen von meinem Lessing ich darin finde, desto angenehmer werden sie mir seyn. Denn wer ist ein gründlicherer Kenner der schönen Wissenschaften als er? wer hat richtigern Geschmack und allgemeinere Gelehrsamkeit? Es thut mir nur leid, daß ich sie, nach der Nachricht in dem ersten Bogen, auf dem hiesigen Postamte nicht alle Woche haben kann; vielleicht aber kann die Nicolaische Buchhandlung sie mir durch das Berlinische Postamt übersenden, welches mir sehr angenehm seyn sollte.

Noch das letzte Wort wegen des Grenadier-Gedichts. Die Verwünschung der Selbstherrscherin hat nichts weniger als in Segen verwandelt, sondern nur in der Zeile:

Denn du gabst nicht den schrecklichen Befehl ꝛc.

versteckt werden sollen. Hat sie ihn gegeben, so trifft sie das Loos der Häupter über die Kalmucken. Wegen ihrer Menschenliebe ist sie gerühmt, weil unser Manifest sie deshalb soll gerühmt haben!

 Doch

Doch wird der Grenadier bey erster Muße die Aenderung nach Ihrem Sinne machen; denn ich bin vollkommen Ihrer Meynung, daß die nach Ihrem Vorschlage die beste ist.

In einem Ihrer vorigen Briefe verlangten Sie eine Probe von meinen Uebersetzungen des Anakreon. Hier sind die drey ersten Oden. Billig sollt' ich mich vor Ihren Luchsaugen fürchten. Aber nein; Sie wissen, wie schwer es ist, den leichtesten Dichter gut zu übersetzen. Hundertmal schrieb ich hin, und strich aus; und immer war ich mit meinen Versuchen unzufrieden. Nur einen schönen Maymonat bitt' ich von den Göttern ohne Geschäfte; dann glaub' ich, sollten Sie so gar mit ihnen zufrieden seyn.

Vielleicht trifft Sie mein Brief bey unserm lieben Kleist. Nach Herrn Ramlers Nachricht wollen Sie gegen den 25sten abreisen. Wenn Sie bey ihm sind, oder noch zu ihm reisen, so umarmen Sie ihn tausendmal für mich.

Gleim.

27.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 18. März. 1759.

Liebster Freund,

Hier ist endlich das so lange verzögerte Gedicht unsers Grenadiers. Da er es in dem Formate der Kriegslieder hat wollen gedruckt haben, so hat es nicht besser können ausfallen. Ich habe einige Exemplare für Sie sogleich broschiren lassen, und es sind davon so viele zu Ihren Befehl, als Sie verlangen. Daß Sie vor länger als sechs Wochen noch drey blau gebundene Exemplare von den Liedern, für die Prinzen von Braunschweig, verlangten, werden Sie vielleicht schon wieder vergessen haben. Rechnen Sie mir aber die Saumseligkeit des Buchbinders nicht zu.

Ihre Oden des Anakreon haben mir sehr viel Vergnügen gemacht. Vergessen Sie ja nicht, mir in jedem Briefe eine oder zwey zu schicken. Ich hoffe, wenn ich sie mit dem Griechischen vergleichen werde, noch mehr

Schönheiten darin zu finden, die Ihnen eigenthümlich gehören, als ich bey dem ersten Lesen wahrgenommen habe. Jouter contre l'Original ist auch hier der einzige Weg, gut zu übersetzen.

Es thut mir leid, daß ich nicht Ihre versprochene Verbesserung von der streitigen Stelle:

Nicht deines Helden &c.

habe abwarten können. Es war mit dem Drucke schon zu weit. Schicken Sie mir sie aber nur; gesetzt auch, sie wäre nicht mehr für das Publicum zu brauchen. Die zwey Wörter rippeln, und unangepackt hat Herr Ramler, weil sie Herrn Gärtner anstößig gewesen, und es also auch noch mehreren seyn könnten, mit gleichgültigen verwechselt.

Noch folgt hierbey ein Exemplar von einem kleinen Trauerspiele (Philotas), welches Ihnen der Verfasser, der sich nicht genannt hat, mit ergebenster Empfehlung zuschickt. Er möchte gern durch mich erfahren, was Sie davon halten.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe. Ich bin Ihr

ergebenster

Lessing.

28.

Lessing an Gleim.

Berlin, den letzten März 1759.

Liebster Freund,

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welch eine Freude Sie dem Verfasser des Philotas durch die angefangene Uebersetzung gemacht haben. Er schließt daraus, daß er doch einigermaßen Ihren Beyfall haben müsse. Ich setze hinzu, daß Ihre Uebersetzung, wenn Sie so fortfahren, vortrefflich und die beste Kritik für den Verfasser werden wird. Schenken Sie ihm immer das Muster, das ihm bis jetzt noch mangelt; das Muster, meine ich, einer edeln tragischen Sprache, ohne Schwulst

und ohne die zierlichen kleinen Redensarten, die meinem Bedünken nach das ganze Verdienst der französischen tragischen Poesie ausmachen. Der Einfall, den Namen des Grenadiers dazu zu borgen, ist vortrefflich; nur besorge ich, daß das Publicum in einem etwas verdrießlichen Tone fragen möchte: aber warum macht uns denn der Grenadier nicht selbst ein Trauerspiel? — Geduld; er wird es schon noch machen!

Aber wissen Sie, liebster Freund, daß unser Kleist in Leipzig ist? Itzt wird er wohl schon wieder fort seyn. Er hat Herrn Ramler und mir von daher einen gemeinschaftlichen Brief geschrieben, der außerordentlich lustig und aufgeräumt ist! Wenn doch diese Laune recht lange bey ihm dauern wollte! Gott weiß, ich wollte gern für ihn verdrießlich seyn. Ich würde dabey gewinnen; denn wenn ich verdrießlich bin, bleibe ich fein an meinem Tische sitzen, schreibe an meine Freunde, oder arbeite etwas.

Hier folgen die rückständigen Stücke der Briefe ꝛc. Herr Sulzer hat mir gesagt, daß

Bodmer ein Epigramm auf das Gedicht an die Kriegesmuse gemacht habe. Ich habe es aber noch nicht gelesen. Ihnen wird er es doch schon geschickt haben? Darf man es allenfalls in den Briefen brauchen?

Unser Ramler hält zu dem Drucke Ihrer Lieder alles fertig. Schicken Sie sie nur! Und mir vergessen Sie auch nicht, mehr anakreontische Lieder zu schicken. Ich möchte gar zu gern eine recht prächtige Ausgabe des Anakreon besorgen, mit Ihrer Uebersetzung auf der Seite. Ich weiß zwar wohl, daß Sie es selbst vorgehabt haben, und es freylich auch am besten im Stande wären; denn Sie haben bereits so vielerley dazu gesammelt. Aber ich besorge, wenn Sie es länger verschieben, so vergeht Ihnen die Lust.

Mit der vorgeschlagnen Ausgabe des Opitz, liebster Freund, möchte es wohl nichts seyn. Die Schweizerische und Trillerische Ausgabe liegen noch allzuhäufig in den Läden, als daß sich ein Buchhändler damit abgeben dürfte. Sobald wir aber mit unserm Logau fertig sind, soll es mit vereinten Kräften über den Tscher-

ning hergehen. Und Sie werden es sich schwerlich träumen lassen, was wir auch sonst noch für ein großes Project haben. Wir werden Sie auch mit anspannen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und erfreuen Sie mich bald wieder mit einem Briefe. Ich bin

Ihr

ergebenster Freund
Lessing.

29.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 15. April 1759.

Was werden Sie sagen, liebster Freund, wenn Sie sehen, daß der Grenadier mit seinem Philotas schon fertig ist? Kein Wunder! Er hat in acht Tagen — unter welchen noch zwey Tage Waffenstillstand (2 Festtage) waren — nicht einmal zu den Waffen greifen dürfen: so ruhig haben ihn seine Feinde gelassen; also

kann er ja wohl fertig seyn. Aber nun verlangt ihn zu wissen, wie Sie mit seiner eilfertigen Arbeit zufrieden sind; und bedingt sich, daß Sie den Verfasser nicht eher etwas sehen lassen sollen, als bis Sie sich getrauen, dafür zu stehn, daß man ihm seine Freyheiten zu gut halten wird. Allerdings hat er sich zu viel herausgenommen. Wenigstens hätt' er erst den Verfasser des Philotas wissen sollen. Warum will er unbekannt bleiben? Durch den Beyfall, den Sie dem ersten kleinen Versuche gaben, hat sich der gutherzige Grenadier verführen lassen, allzudreist mit fremder Arbeit umzugehn. Wüßte er, daß er mit einem billigen Schriftsteller zu thun hat, so dürfte er sich darüber keine Nachsorgen machen. Sie könnten ihn derselben wohl überheben.

Vom sterbenden Cato bis zur sterbenden Sara Samson ist eine große Strecke; es können noch viele gute Stücke dazwischen stehn. Wenn aber im geversten Philotas nur einigermaßen der tragische Styl getroffen ist, den Sie, und, ich muß es gestehn, ich auch, in un-

sern Trauerspielen vermissen: so hat er, dünkt mich, eine Stelle in diesem Zwischenraume verdient, die ihm ein Lessing am besten anweisen kann. Die Charaktere der Personen sind zum Theil geändert; Parmenio hat nichts Komisches behalten. Sie werden alles selbst sehn.

Als ich hier Abschied von Ihnen nehmen wollte, liebster Freund, da hört' ich plötzlich die Sturmglocke. Ich lief zum Hause hinaus, und sahe zehn Häuser von dem meinigen die Flamme zum Dach hinausschlagen. Schon aber kommt, Gottlob! die Nachricht, daß es keine Noth hat. Ich habe doch einen kleinen Schrecken gehabt; nur für meine schönen Horaze, Homere, Virgile war mir bange!

Ich bin hin gewesen, habe selbst gesehen, daß es keine Noth mehr hat. Grüßen Sie meinen lieben Ramler. Ich umarme Sie, und bin ꝛc.

Gleim.

30.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 12. May. 1759.

Liebster Freund!

Ich bitte Sie, vergeben Sie mir mein langes Stillschweigen, und schließen Sie ja nichts anders daraus, als daß mich die allerdringendsten Arbeiten — (nergelnde Buchhändler zu befriedigen) — müssen abgehalten haben, auf Ihren letzten angenehmen Brief eher zu antworten. Nun sind wir, Gott sey Dank, mit unserm Logau ganz fertig, und künftige Woche hoffen wir, Ihnen Exemplare davon schikken zu können. Die erste freye Stunde habe ich schon seit vierzehn Tagen dazu bestimmt, Ihnen, und unserm lieben Kleist zu schreiben, und ich freue mich, daß sie endlich gekommen ist.

Empfangen Sie vor allen Dingen meinen Dank für Ihren Philotas. Sie haben ihn zu dem Ihrigen gemacht, und der ungenannte prosaische Verfasser kann sich wenig, oder nichts davon zueignen. Ich

wußte es ja wohl voraus, daß der Grenadier nicht übersetzen könnte. Und er thut auch wohl daran, daß er es nicht kann. Auch das wußte ich einigermaßen voraus, daß er viel zu viel Dichter ist, als daß er sich zu der tragischen Einfalt ganz herablassen werde. Seine Sprache ist zu voll; seine Einbildungskraft zu hitzig; sein Ausdruck oft zu kühn, und oft zu neu; der Affect steht auf einmal bey ihm in Flammen; kurz, er hat alles, um unser Aeschylus zu werden, und wir müssen zu unserm ersten tragischen Muster keinen Aeschylus haben. Unterdessen werde ich seinen Philotas doch drucken lassen, weil ich so stolz bin zu glauben, daß daraus, woraus ich so manches gelernt habe, noch hundert andere eben so viel lernen können; in Ansehung nehmlich der Würde des Styls, des Nachdrucks, des Gebrauchs der Versart, u. s. w.

Wenn er es mir erlauben will, werde ich mich in einem Vorberichte über verschiedene Punkte näher erklären; und warum sollte er es mir nicht erlauben wollen, da ich nichts als Schönheiten werde auszusetzen und zu kritisiren finden? Bis dahin hiervon genug.

Das zweyte, wofür ich Ihnen zu danken habe, ist die Mittheilung des Briefes von Herrn Ebert. Der Herr Hypokritikus M* hat Recht, und hat auch nicht Recht. Tyrtäus war freylich kein geborner Spartaner, ob er gleich auch nichts weniger als ein Messenier war, wofür ihn dieser Herr ausgiebt. Aber er war ein spartanischer Feldherr; und war Keith kein Preuße, weil er ein Schotte von Geburt war? Einerley Kriegeszucht, nicht einerley Himmelsstrich, macht im Soldatenstande den Landsmann. Mehr brauch' ich zu meiner Vertheidigung nicht zu sagen. Empfehlen Sie mich unterdessen Herrn Ebert bestens; und da ich gesehen, daß ihm verschiedne hiesige Neuigkeiten noch nicht zu Händen gekommen, so will ich sie für ihn mit beylegen. Ich wollte unterdessen nicht gern, daß er mich platterdings für den Verfasser der Briefe über die neueste Litteratur hielte, wie ich es denn auch eigentlich nicht bin. Die neuesten Stücke davon werden Sie hoffentlich durch Herrn Nicolai's Besorgung bis auf die drey letzten erhalten haben, welche hierbey folgen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und verzeihen Sie, daß ich nach so langem Stillschweigen dennoch so kurz schreibe. Der Abgang der Post heißt mich diesesmal eilen. Ich bin

ganz der Ihrige

Lessing.

31.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 20. Juli 1759.

Auf Befehl des Grenadiers, der ganz außer sich ist, weil Sie mit seinem Philotas so ziemlich zufrieden sind, und weil der prosaische Verfasser desselben es ihm zu gut gehalten, daß er seinen Held poetisch eingekleidet hat, send' ich Ihnen hierbey einen Anker des besten Rheinweins, gewachsen im Jahr 1748 und von Bacchus bestimmt, nur allein Lessinge und Ramler zu begeistern, und den Gottscheden und Schönaichen im Munde zu Wasser zu werden. Ihr Schreiben vom 12. May, in welchem Sie mir sagten, was Sie mit seinem Philotas machen wollten, wenn er es erlauben würde, hab' ich

ihm in's Lager nachgeschickt; er hat mir ganz kurz drauf geantwortet: der brave Lessing, sagt er, (merken Sie sich, daß Sie ein Soldat so nennt) giebt meinem Philotas zu viel Beyfall; er mache, was er will mit ihm, sage Gutes oder Böses von ihm, lasse, wenn er will ihn drucken. Er hat's mit den andern Uebereilungen meiner Muse so gut gemacht, daß ich mich vor nichts fürchten darf; und als Soldat, hab' ich ja auch Muth genug, mehr Böses als Gutes zu hören, und mich darnach zu bessern. — Endlich schreibt er mir eine Neuigkeit von Ihnen. Sie wären, sagt er, ein Einsiedler zu Berlin, und wohnten im entlegensten Gartenhause, dichteten eine neue Sara Samson, und vergäßen Essen und Trinken darüber. Senden Sie doch, schreibt er, dem fleißigen Manne einen Anker ihres besten Rheinweins, damit er nicht verschmachtet; ich habe neulich gute Beute gemacht, und kann ihn bezahlen. Das schreibt er.

Es wäre nöthig, liebster Lessing, daß unser Grenadier eben itzt nur mit ein Tausend seines Gleichen bey uns wäre, damit er die Oestreicher, die bey uns einsprechen wollen, und nur

drey Meilen von uns entfernt sind, verjagen könnte. Alles packt ein. Von unserm hochwürdigen Dom-Capitel bin ich allein noch hier. Nehmen sie mich als Geißel mit, so sing' ich der Kaiserin die Lieder unsers Grenadiers.

Gleim.

32.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 28. Julius, 1759.

Liebster Freund,

Sie haben mich auch sehr lange in der Ungewißheit gelassen, ob der Genadier mit meinem Urtheile über seinen Philotas zufrieden gewesen. So viel wußte ich zwar voraus, daß er meine Freyheit nicht übel nehmen würde; denn einem Soldaten ist es schon recht, wenn man mit ihm von der Leber wegspricht. Er soll es ehestens sehen, was ich mit seiner Arbeit gemacht habe; und ich verlasse mich auf Ihre Versicherung, daß es ihm gleich viel ist, was für einen Gebrauch ich davon machen werde: wie er sich denn Gegentheils

auf meine Hochachtung gegen ihn verlassen kann, daß ich nichts damit vornehmen werde, was seiner Ehre nachtheilig seyn könnte. Das schreiben Sie ihm; — vor allen Dingen aber schreiben Sie ihm, wie sehr ich ihm für das poetische Geschenk verbunden bin, das er mir aus Ihrem Domkeller hat machen lassen. Ich weiß mich itzt nicht besser dafür zu bedanken, als daß ich bey jedem Glase seine Gesundheit trinken, oder wenigstens mit einschließen will. Wie viel Muth, wie viel Herz werde ich mir für ihn trinken! Und wie doppelt gut würde mir das Weinchen schmecken, wenn Sie zu uns kämen, und ihn mit uns könnten austrinken helfen! Auf meiner Sommerstube sollte es Ihnen gewiß nicht mißfallen. Nur glauben Sie um Gottes willen nicht, daß ich da arbeite. Ich bin nie fauler, als wenn ich in dieser meiner Einsiedeley bin. Wenn es hoch kömmt, mache ich Projecte: Projecte zu Tragödien und Komödien, die spiele ich mir dann selbst in Gedanken, lache und weine in Gedanken, und klatsche mir auch selbst in Gedanken, oder vielmehr lasse mir meine Freunde,

auf

auf deren Beyfall ich am stolzesten bin, in Gedanken klatschen.

Aber haben Sie sich nicht gewundert, wie frey ich mit Ihnen umgehe? Ich behielt ein Exemplar von Ihren Minnesingern, ohne um Erlaubniß gebeten zu haben. Ich war gar zu begierig darauf; im Laden waren noch keine Exemplare vorhanden, und Herr Professor Sulzer versicherte mich, daß Sie es nicht übel nehmen würden. Sie haben vielleicht das Exemplar einem andern Freunde bestimmt, und in diesem Falle machen Sie sich kein Bedenken, es mir wieder abzufordern. Ich sehe es bloß für geliehen an.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und entschlagen Sie sich aller Grillen, die Ihnen Ihre schlimmen Gäste, oder die jetzigen Umstände überhaupt, etwa könnten gemacht haben. Es wird alles noch gut gehen; in dieser großen Zuversicht leben wir hier alle. Ich umarme Sie tausendmal, und bin

Ihr ergebenster Freund
Lessing.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

33.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 25. August. 1759.

Liebster Freund,

Wir sind hier bis gestern mit Ihnen in gleicher, Ungewißheit wegen unsers lieben Kleist's gewesen. Nunmehr aber wissen wir leider, daß er sich in Frankfurt unter den Gefangenen befindet, und verwundet ist. Der beste Mann! Ob er gefährlich verwundet ist, wissen wir nicht, und wir wollen es nicht hoffen. Ich habe heute den Weg über Danzig suchen müssen, an ihn zu schreiben; denn gerades Weges ist es nicht möglich, einen Brief nach Frankfurt zu bekommen. Wir haben zugleich in der Geschwindigkeit hier die Verfügung getroffen, daß er in Frankfurt, oder, wenn er von da nach Polen oder Preußen sollte gebracht werden, in Danzig so viel Geld bekommen kann, als er nöthig hat, weil es leicht möglich ist, daß ihn die Russen zugleich rein ausgeschält haben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Sehen Sie, liebster Freund, ich habe Ihnen eine so schlimme Nachricht ohne die geringste Vorbereitung geschrieben, weil alle meine Vorbereitungen Sie vielleicht noch eine schlimmere hätten können vermuthen lassen. Er lebt noch, unser liebster Kleist; er hat seinen Wunsch erreicht, er hat geschlagen und sich als einen braven Mann gezeigt; er wird von seiner kleinen Wunde bald wieder genesen, und dieser Zufall wird ihn zufriedner mit sich selbst machen. Mit dieser angenehmen Hoffnung trösten Sie sich unterdessen, liebster Gleim, bis wir nähere Umstände von ihm erfahren. Für jetzt bin ich nicht im Stande mehr zu schreiben; und ohne Zweifel werden Sie auch nicht im Stande seyn, mehr lesen zu wollen. Mit der nächsten Post mehr. Leben Sie wohl. Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

34.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 27. August 1758.

Mein Herz hat es mir wohl gesagt, daß es meinem Kleist nicht wohl müsse gegangen seyn. Seit der fatalen Schlacht bin ich keinen Tag aufgeräumt gewesen, so viele Mühe ich mir auch gegeben habe, es zu seyn. Und doch weiß ich, daß ich durch die schlimmen Nachrichten nicht kleinmüthig geworden bin; auch nicht durch die ängstlichen Umstände, in welchen wir unsers Orts uns bisher befunden haben. Was mich hauptsächlich tröstet, ist, daß er sich in Frankfurt befindet. Wenn nur nicht alles geflüchtet ist! Ist Nicolai, ist Baumgarten dort geblieben, so werden sie sich seiner angenommen haben. Wer wollte sich nicht glücklich schätzen, eines Kleist's sich annehmen zu können? Aber, wenn ich daran denke, daß er gefährlich verwundet, daß er todt seyn kann, dann bin ich ohne Gedanken.

Sollte man nicht machen können, daß ein Trompeter ins feindliche Lager abgeschickt, und er besonderer Pflege anvertrauet würde? Denken Sie doch darauf! thun Sie allenfalls eine Reise zu unsrer Armee. Ich will nach Magdeburg reisen, und unter den gefangenen Officieren Jemanden ausmachen, der ihn der feindlichen Generalität empfehlen kann. Wir können von hier aus an alle französische Officier schreiben; warum sollte man nach Frankfurt keinen Brief solchen Inhalts bringen können? Sparen Sie doch weder Mühe noch Kosten, liebster Freund. Letztere übernehm' ich; ich muß das Geld hergeben, das Sie meinem theuren Kleist nachsenden. Gott gebe nur, daß er noch etwas nöthig hat!

Schreiben Sie mir doch ja, ich beschwöre Sie, alle Posttage, vornehmlich, wenn Sie hören, daß er außer Gefahr ist.

Gleim.

35.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 31. August 1759.

Gestern war ich stummer Schmerz; heute kann ich weinen. Lesen Sie, liebster Freund, beygehenden abscheulichen Brief von dem Schicksal unsers Kleists, und weinen Sie mit mir. Er ist vom 15ten; der Ihrige war vom 25sten. Auch hat das Feldpostamt meinen letzten Brief vom 20sten an ihn hierher zurückgeschickt, und darauf gesetzt: Zurück nach Halberstadt; ist in Frankfurt gefangen. Die letzten Nachrichten also gäben noch eine schwache Hoffnung seines Lebens. Aber o Gott! hattest du keinen Engel für einen Kleist? Alle meine Gedanken, ich zitt're sie zu denken, sind wider Gott. — Hätten Sie mir doch nur mit einem Worte gesagt, woher Sie wissen, daß er in Frankfurt gefangen ist, oder nur gestern eine Zeile geschrieben! Sie wissen ja, was ich verliere, wenn Er nicht mehr lebt. Keinen Freund, keinen Bruder, keinen Vater, die ganze Welt

verliere ich. — Aber vielleicht sind Sie nach unsrer Armee gereist. In diesem Falle hätte Herr Sulzer oder Herr Krause mir doch schreiben sollen. Ich bin, weil ich Ihren zweyten Brief abwarten wollte, noch nicht nach Magdeburg gereist, und nun kann ich vor Betrübniß nicht. Meinem Bruder aber hab' ich aufgetragen, unter den dortigen Russischen Gefangenen, welche auf dem Punkt stehen ausgewechselt zu werden, einen Menschen aufzusuchen, und ihn zu bitten, der Schutzgott unsers Kleist's zu seyn. Aber wenn er unter den zehntausend Todten begraben wäre! O, liebster Lessing, ich kann es nicht denken! Der Gedanke ist mir gar zu abscheulich.

Gleim.

36.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 1. September 1759.

Liebster Freund,

Ich setze in der größten Verwirrung die Feder an. Ich weiß, Sie werden sich alle Post-

tage nach einem Briefe von mir umsehen; ich muß Ihnen also nur schreiben, ob ich Ihnen gleich auch itzt noch nichts ganz Zuverlässiges von unserm theuersten Kleist melden kann.

Herr von Brand ist bey der Armee des Königs gewesen, und vorgestern Abends wieder zurückgekommen. Er hat sich genau nach unserm Freunde erkundigt und von dem Obersten von Kleist, seinem Vetter, erfahren, daß er sich in Frankfurt noch bis dato befände. Er soll nicht mehr als sechs Wunden haben. Der rechtschaffene Mann! Er hat sich, — und das hat nicht allein der Oberste, sondern das haben ihm noch viele andere Officiere gesagt — an dem unglücklichen Tage außerordentlich hervorgethan. Er hat die ersten Wunden gar nicht geachtet, sondern ist vor seinem Bataillon noch immer zu Pferde geblieben; und als er endlich gestürzt, hat er noch auf der Erde seinen Leuten zugerufen und sie aufs beste angefeuert. Doch auch hier hat alles nichts helfen wollen; er hat müssen auf der Wahlstatt liegen bleiben, und ist so, nebst

allen andern schwer Verwundeten, den Russen in die Hände gefallen.

Gestern erhielten wir Nachricht, daß die Russen Frankfurt verlassen hätten. Sie haben sich nach Süden gezogen, um sich mit den Oestreichern zu vereinigen. Ich schrieb also gleich, nebst dem Herrn Professor Sulzer, nach Frankfurt. Aber kaum war mein Brief fort, so machte man mich besorgt, daß ich ihn wohl würde vergebens geschrieben haben. Herr Venino *) nehmlich, der gleichfalls bey der Armee gewesen ist, will da für gewiß erfahren haben — kaum kann ich es Ihnen schreiben, aber ich muß — er will erfahren haben, daß unser liebster Freund bereits an seinen Wunden gestorben sey. Noch mehr; heute ist ein Journal von dem, was sich von Tag zu Tag während der Anwesenheit der Russen in Frankfurt daselbst zugetragen hat, hier angekommen, und auch in diesem Journal soll es mit angemerkt stehen, daß ein Major Kleist daselbst begraben worden. — Nun

*) Ein italiänischer Kaufmann in Berlin.

hören Sie, womit ich mich noch tröste. Es sind mehr Majore Kleist, und ich weiß auch gewiß, daß noch ein anderer Major Kleist, ich kann mich nicht gleich erinnern von welchem Regimente, mit dem unsrigen ein gleiches Schicksal gehabt hat. Dieser wird gestorben seyn, und nicht unser Kleist. Nein unser Kleist ist nicht gestorben; es kann nicht seyn; er lebt noch. Ich will mich nicht vor der Zeit betrüben; ich will auch Sie nicht vor der Zeit betrüben. Lassen Sie uns das Beste hoffen. Mit der rückkommenden Frankfurter Post werden wir alles erfahren. Wenn er noch lebt, so besuche ich ihn. Ich sollte ihn nicht mehr sehen? Ich sollte ihn in meinem Leben nicht mehr sehen, sprechen, umarmen? — Leben Sie wohl. Ich bin ganz der Ihrige

Lessing.

37.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 6. September 1759.

Ach, liebster Freund, es ist leider wahr. Er ist todt. Wir haben ihn gehabt. Er ist in dem Hause und in den Armen des Professors Nicolai gestorben. Er ist beständig, auch unter den größten Schmerzen, gelassen und heiter gewesen. Er hat sehr verlangt seine Freunde noch zu sehen. Wäre es doch möglich gewesen! Meine Traurigkeit über diesen Fall ist eine sehr wilde Traurigkeit. Ich verlange zwar nicht, daß die Kugeln einen andern Weg nehmen sollen, weil ein ehrlicher Mann da steht. Aber ich verlange, daß der ehrliche Mann — Sehen Sie; manchmal verleitet mich der Schmerz, auf den Mann selbst zu zürnen, den er angeht. Er hatte schon drey, vier Wunden; warum ging er nicht? Es haben sich Generale mit wenigern und kleinern Wunden unschimpflich bey Seite gemacht. Er hat sterben wollen. Vergeben Sie mir, wenn ich ihm

zu viel thue. Er wäre auch an der letzten Wunde nicht gestorben, sagt man; aber er ist versäumt worden. Versäumt worden! Ich weiß nicht, gegen wen ich rasen soll. Die Elenden, die ihn versäumt haben! —

Ich muß abbrechen. Der Professor wird Ihnen ohne Zweifel geschrieben haben. Er hat ihm eine Standrede gehalten. Ein anderer, ich weiß nicht wer, hat auch ein Trauergedicht auf ihn gemacht. Sie müssen nicht viel an Kleist verloren haben, die das itzt im Stande waren! Der Professor will seine Rede drucken lassen, und sie ist so elend! Ich weiß gewiß, Kleist hätte lieber eine Wunde mehr mit ins Grab genommen, als sich solches Zeug nachschwatzen lassen. Hat ein Professor wohl ein Herz? Er verlangt itzt auch von mir und Ramler Verse, die er mit seiner Rede zugleich will drucken lassen. Wenn er eben das auch von Ihnen verlangt hat, und Sie erfüllen sein Verlangen. — Liebster Gleim, das müssen Sie nicht thun! Das werden Sie nicht thun. Sie empfinden itzt mehr, als daß Sie, was Sie empfinden,

sagen könnten. Ihnen ist es auch nicht, wie einem Professor, gleich viel, was Sie sagen, und wie Sie es sagen. — Leben Sie wohl. Ich werde Ihnen mehr schreiben, wenn ich werde ruhig seyn.

Ihr

ergebenster
Lessing.

38.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 13. Septemb. 1759.

Ich kann Ihnen unmöglich schreiben. Ich bin allzutraurig. Herr Nicolai hat mir nicht geschrieben. Ich möchte ihn so gern bitten, mir alle Umstände von dem Ende meines Freundes zu melden; aber, Gott weiß es, ich kann keine Feder ansetzen. Bitten Sie ihn doch in meinem Namen. Ich bin in Magdeburg gewesen. Die Absicht wissen Sie. Aber, leider! erfuhr ich von einer Kammer-

frau der Königin, die nicht wußte, was sie mir sagte, die tödtende Post! Die Königin und der ganze Hof, sagte sie, beklagten den Tod eines gewissen Herrn von Kleist. Hernach sagt' es mir auch der Herr von Herzberg; und als ich zu Hause kam, fand ich Ihr Schreiben. O, mein lieber Lessing, ich empfinde ein Horazens: quid morar altera? Herr Bachmann begleitete mich von Magdeburg hierher: aus Mitleiden, meine Traurigkeit zu mindern; aber umsonst. Ich kann mich nicht zufrieden geben; ich habe gar zu viel verloren. Wie wär' es mir möglich, itzt in Versen zu klagen! Sie dürfen nicht sorgen, daß ich Herrn Nicolai — O, ich kann davon nichts weiter sagen. Entschuldigen Sie mich doch bey meinem lieben Krause, daß ich ihm nicht antworte; und wenn es möglich ist, so schreiben Sie mir doch nur zwey Zeilen mit jeder Post. Der arme Ramler! wie wird er sich erschrecken, wenn er die Todespost hört! Ist er wieder gekommen? Sagen Sie doch Herrn Sulzer, daß Herr Bachmann ein Paar Tage bey mir gewesen ist! Erkundigen Sie sich doch

nach dem Medailleur, der die Medaille auf Hallern gemacht hat. Wenn ich genug geweint habe, dann will ich das Andenken meines Freundes stiften; verewigt hat er sich selbst. In welcher Kirche zu Frankfurt liegt sein theurer Rest? Ich möcht' ihm gar zu gern ein würdiges Grabmahl setzen lassen. Erkundigen Sie sich doch nach allem, und helfen Sie mir in allem. Er war Ihr Freund, wie der meinige. Ich habe die Tage her seine Briefe zusammengesucht. O, was für ein Freund war mein Kleist! Welch ein trauriges Wort! Schon vor zwey Jahren tröstete er mich über seinen Tod, den er mir selbst melden wollte; nehmlich, wenn er zur Schlacht ginge, wollte er vorher einen Brief an mich schreiben, und ihn seinem Bedienten geben, der ihn auf die Post tragen sollte, wenn er bliebe.

Ich muß nun abbrechen, liebster Lessing. Schreiben Sie mir ja, ich bitte Sie, wenn Sie mich den zehnten Theil so viel lieben, wie Kleist mich liebte!

Gleim.

39.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 23. October 1759.

Liebster Freund,

Ich schäme mich recht, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe. Aber ich weiß, Sie entschuldigen mich, wenn Sie hören, daß ich krank gewesen bin, oder doch sehr verdrießlich: denn der Verdruß ist bey mir eine Krankheit; und ich bin nicht länger gesund, als ich vergnügt bin. Anbey habe ich müssen meine Lappalien vollends fertig machen. Hier erhalten Sie ein Exemplar davon. Es sind Fabeln, liebster Freund; und ich kann es voraussehen, daß weder meine Fabeln noch meine Abhandlungen den Beyfall eines Dichters, und folglich auch Ihren nicht, erhalten können. Ich habe, wie Sie sehen werden, lieber einen anderen und schlechteren Weg nehmen, als mich der Gefahr einer nachtheiligen Parallele mit den Gleims und La Fontainen aussetzen wollen.

Herr

Herr Ohrlich hat Ihre Briefe an uns abgegeben, und Sie haben mir in ihm keinen ganz unbekannten Menschen empfohlen. Er ist der Verfasser der Lobrede auf den König, die hier in Berlin gedruckt worden, und in der That viele schöne Stellen enthält.

Die Lobrede auf unsern Kleist ist fertig, und Herr Ramler und ich haben sie gelesen. Unser Rath dabey ist dieser gewesen, daß man seiner Freunde darin ganz und gar nicht gedenken müsse, damit es nicht scheine, als ob einer von Ihnen Antheil daran habe. Sonst haben wir eben nichts Nachtheiliges darin gefunden.

Sie wissen doch, daß Sie vor dem fünften Bande der Bibliothek in Kupfer gestochen sind? Es ist ein recht hübsches Gesicht; nur Schade, daß es nicht das Ihrige ist. Der Kupferstecher entschuldiget sich damit, daß das Gemälde nichts getaugt habe. Es war ein Gemälde von Herrn Hempel. Der Pendant unsers Kleists ist ungleich besser gerathen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und entschuldigen Sie diesmal, so wie mein lan-

ges Stillschweigen, auch diesen Brief, welcher weder halb noch ganz ist. Ich bin

Ihr

ergebenster
Lessing.

40.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 8. Januar 1760.

Damals schon, als ich Ihre Fabeln in der Handschrift las, sagt' ich, sie wären vortrefflich; die nun gedruckten sind Meisterstücke. Beydes, Fabeln und Abhandlungen, las ich mit Bewunderung des Geistes, der sie uns geschenkt hat. Die edle Einfalt der griechischen Fabeln, die zu erreichen mir nicht möglich war, — die, mein Bester, haben Sie vollkommen erreicht. In den Abhandlungen fand ich die gründlichsten und unterrichtendsten Gedanken. Beym Lesen derselben klagt' ich, daß mein Kleist das Buch nicht lesen, und ich ihm nicht

sagen könnte, wie sehr es mir gefiele. So sehr gewohnt war ich, alles Vergnügen mit ihm zu theilen, daß ich ohne ihn keins mehr haben kann. Den Dank für ein so angenehmes Geschenk bin ich Ihnen viel zu lange schuldig geblieben. Die unüberwindliche Traurigkeit über den Verlust eines solchen Freundes, wie Kleist mir war, ist Schuld daran. Sie stoßt mich von jeder angenehmen Beschäftigung zurück. Fragen Sie die dortigen Freunde. Keinem hab' ich geschrieben, keinem hab' ich schreiben können.

Herrn Ramler bin ich die Antwort auf drey Briefe schuldig. Der arme Mann ist krank gewesen. Grüßen Sie ihn doch tausendmal von mir, und wenn ich heute wieder nicht schreiben sollte, so bitten Sie ihn, noch einige Geduld mit mir zu haben. Alles Versäumte soll, wenn ich wieder froh bin, nachgeholt werden. Grüßen Sie doch auch alle die andern Freunde; vorzüglich die, welchen mein Kleist am wenigsten vergeßlich ist.

Gleim.

41.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 10. Februar 1760.

Als der Markgraf von Bayreuth mit seiner Gemahlin, der sehr gerühmten Prinzessin von Braunschweig, nach der Schlacht bey Kunersdorf, durch Blankenburg reiste, und ich mit unserm Dom-Dechant mich daselbst befand, ließ die regierende Herzogin von Braunschweig mich zu sich kommen, und sagte sehr gnädig zu mir: „Machen Sie doch dem preußischen Grenadier mein Compliment, und sagen Sie ihm, daß er uns bald wieder ein Sieges-, oder besser, ein Friedenslied singen möchte! Seine andern Lieder wissen wir schon auswendig.“ — Er ist todt, Ihro Hoheit, sagte ich; er ist bey Kunersdorf geblieben. — „O das weiß ich besser, versetzte sie; er befindet sich sehr wohl, er ist einigemal in Braunschweig gewesen, und hat mich nicht besucht!„ — Sie sagte das auf so eine Art, daß ich wohl merken konnte, daß ich gemeint war; und setzte hinzu: „Herr

Gärtner ist auch sein Freund, und Herr Mittelstedt.„ Der ganze Hof war zugegen. Ich stand angegafft; und um weg zu kommen, versprach ich, ehestens Ihro königliche Hoheit meine Aufwartung zu machen.

Vor einiger Zeit war Herr Zachariä hier, und bekam den Philotas zu sehen; ich mußte ihm eine Abschrift geben. Heute schreibt er mir: Ihro K. Hoheit würden es sehr gnädig aufnehmen, wenn ich ihr den Philotas zuschriebe. — Was ich von diesem Zuschreiben halte, darf ich Ihnen wohl nicht sagen. Wenn ich aber außer der in der That sehr gnädigen Begegnung, deren ich so ausführlich habe erwähnen müssen, um Sie, liebster Freund, au fait zu setzen, bedenke, daß Gärtner Ihro Hoheit itzt insgeheim ein ordentliches Collegium der schönen Wissenschaften lesen, und vornehmlich Sie mit den besten deutschen Schriften bekannter machen muß, so dünkt mich diese Schwester Friedrichs, diese Mutter des Erbprinzen, der, in Friedrichs und Ferdinands Schule so große Thaten gethan hat, sey von den Großen der Welt die

einzige Prinzessin, der von uns Deutschen ein ehrlicher Mann etwas zuschreiben kann. Ich komme also, hierdurch Ihre Meynung darüber zu hören, und wenn Sie nichts dagegen haben, Sie um Besorgung des Drucks zu bitten. Ich wollte nehmlich in einer kurzen Zuschrift an die Herzogin nur den Herausgeber abgeben; aus einem gleichfalls kurzen Schreiben des Grenadiers an seinen seligen, damals noch lebenden Major sollte man den Uebersetzer kennen lernen, und Herr Voß, oder wem Sie den Druck übertragen, könnte nur so viele Exemplare drucken lassen, als er zu verkaufen glaubt, damit Sie nicht gehindert würden, die Ausgabe zu machen, die Sie in Ihrem Schreiben, als ich Ihnen um Ostern vorigen Jahres den geversten Philotas schickte, versprochen haben. — Aber sagen Sie mir Ihre Meinung doch bald: denn erstlich möcht' ich gern nächstens nach Braunschweig reisen, weil ich hernach nicht kann; und dann befürchte ich, Philotas möchte in fremde Hände gerathen, und ohne unser Zuthun gedruckt werden.

Gleim.

42.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 28. Febr. 1760.

Liebster Freund,

Ich muß es Ihnen nur gestehen, warum ich Ihnen auf Ihr letztes angenehmes Schreiben nicht den Augenblick geantwortet habe. So bald ich es gelesen hatte, war es das erste, daß ich die Abschrift, die Sie mir von dem versificirten Philotas geschickt haben, suchte. Ich fand sie nicht. Ich besann mich, daß ich sie einem Freunde, auf inständiges Anhalten, hatte leihen müssen. Ich schicke zu ihm; er läßt mich versichern, daß er sie mir wiedergegeben; ich suche auf's neue; er sucht; und wir suchen noch. Liebster Freund, ich fürchte ich bin drum. Sehen Sie, das konnte ich Ihnen doch sogleich nicht schreiben; denn es ist wirklich schlecht, wenn man die Sachen seiner Freunde so verwirft.

Doch ich tröste mich, daß Sie noch eine Abschrift behalten haben. Seyn Sie so gü-

tig und senden Sie mir sie mit der ersten Post. Mir kann es nicht anders als sehr schmeichelhaft seyn, daß Sie den Druck beschlossen haben. Ich will alles besorgen. Nur müssen Sie mir Zueignungsschrift, Vorbericht, und alles was dazu kommen soll, gleich mit schicken. Melden Sie zugleich, wie Sie es am liebsten gedruckt hätten. Ich will den Druck schon so pressiren, daß ich die Zeit, die wir durch meine Nachlässigkeit verloren haben, wieder einbringe.

Ihr Urtheil von meinen Fabeln ist allzugütig. Ich danke Ihnen für Ihren freundschaftlichen Beyfall. Für einen freundschaftlichen Tadel würde ich Ihnen noch mehr danken. Denn dieser könnte mich besser machen, und von jenem besorge ich, daß er mich stolz machen wird.

Liebster Freund, habe ich nicht in Ihrer Bibliothek eine italiänische Uebersetzung des Sophokles gesehn? Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben und sie mir auf eine kurze Zeit leihen? Oder wenn Sie sonst etwas besitzen, das die-

sen alten Tragicus angeht, der mich jetzt mehr als alles Andere beschäftigt?

Leben Sie wohl, liebster Freund, und antworten Sie mir und schicken Sie mir die verlangte Abschrift ja gleich; oder ich glaube, daß Sie über mein langes Zaudern verdrießlich geworden sind. Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

43.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 7. März 1760.

Hierbey empfangen Sie eine andre Abschrift des Philotas. Zu den Abänderungen hat Herrn Eberts Kritik Anlaß gegeben. Ich hätte theils das Sylbenmaß noch mehr bearbeitet, theils einige schöne Stellen des prosaischen Originals, z. B. die schöne Betrachtung des Aridäus S. 16. Wo weiß ein Sterblicher rc., noch mehr zu erreichen ge-

sucht, wenn ich nur einen Tag, einen Tag ja nur, wie Philotas sagt, dazu hätte widmen können.

Daß Sie die Besorgung des Drucks gütigst übernehmen wollen, dafür bin ich Ihnen sehr verbunden; ich würde es aber gern sehn, wenn Sie Ihr gütiges Versprechen, die versäumte Zeit wieder einzubringen, halten könnten, damit ich meine versprochene Braunschweigische Reise nicht allzulange aufschieben dürfte. Was aber werden Sie zu der so genannten Zuschrift sagen? Ich habe bey meinen jetzigen Geschäften etwas Besseres nicht machen können; auch ist der Vorsatz, ein Schreiben des Grenadiers an seinen seligen Major vorzusetzen, unausgeführt geblieben. Sie haben völlige Freyheit, liebster Freund, zu ändern, was nicht nach Ihrem Sinne ist. Sie müssen mit allem zufrieden seyn; sonst bring' ich, um Ihren Philotas beym Leben zu erhalten, den meinigen selbst ums Leben. Ist es noch Zeit eine Vignette für das Titelblatt fertig zu bekommen, und Sie wollen die Erfindung dazu geben, so will ich mit Vergnügen die Kosten

tragen, falls sie der Buchhändler nicht übernehmen will. Das Format der Kriegeslieder wäre mir das angenehmste; müßten aber die Zeilen abgebrochen werden, wie beym Gedicht an die Kriegesmuse, so zög' ich das Format des prosaischen Philotas vor.

Das wußt' ich wohl, daß mein Lessing sich wieder eingeschlossen haben würde! Welch' eine tragische Miene meines Lessings, dort, bey seinem Vater Sophokles! O, daß ich mit ihm eingeschlossen wäre! wie wollt' ich dem Vater und dem Sohne die Kunstgriffe belauschen!

Eine italiänische Uebersetzung des Vaters hab' ich nicht. Die Sie bey mir sahen, war eine Uebersetzung des Euripides, vom Pater Carmeli, (Padua 1743). Es sind aber nur vier Trauerspiele, Hecuba, (welchem das Leben des Euripides, und eine Abhandlung vom Nutzen und dem Werthe der Tragödien des Euripides vorgesetzt, aber für meinen Lessing nicht gründlich genug ist) Orest, die Phönizierinnen, und Medea. Die übrigen sollen auch heraus seyn. Vom Sophokles

habe ich nur die Glasgowsche Ausgabe vom Jahr 1745, nebst der wörtlichen lateinischen Uebersetzung des Vitus Vinsemius, die beym Heidelbergischen Sophokles vom Jahr 1597 befindlich ist, deren aber der Glasgowsche Herausgeber mit keinem Worte gedacht hat. Diese Heidelbergische Ausgabe hab' ich besonders, und noch eine lateinische Uebersetzung per Tkomam Naogeorgum. Basileae 1558. Alles dieses, und was ich sonst noch auffinden werde, stellt sich auf einen Wink bey Ihnen ein.

Sagen Sie doch dem lieben Sulzer, Herr Bachmann sey gestern bey mir gewesen. Er ist der suchende Telemach, sucht aber nicht seinen Vater, sondern seinen Vetter, den ältesten Sohn des Bürgermeisters Schwarz in Magdeburg, der sich auf seiner Reise aus der Schweiz verloren hat. Von ihm erfuhr ich, daß die Frau Professorin krank wäre, und vom jungen Grafen von Finkenstein, daß sie wieder besser würde. Diesem letztern, seinem Hausgenossen, hat mein Sulzer nicht einmal einen Gruß an seinen Gleim mit ge-

geben! Mit meinem Kleist scheint alle Freundschaft gestorben zu seyn!

Meinen Sie nicht, daß man von der Zuschrift an die Herzogin nur einige Exemplare machen lassen könnte? Aber warum? Sie enthält doch eine kurze Nachricht, daß der Dichter und der Versemacher zweyerley Personen sind.

Gleim.

44.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 13. April, 1760.

Liebster Freund,

Endlich habe ich das Vergnügen, Ihnen unseren Philotas zu senden. Werden Sie über den Verzug nicht ungehalten. Zum Theil ist die Vignette, am meisten aber der König daran Schuld, daß sein Grenadier nicht gehörig gefördert worden. Denn der König hat mit dem Grenadier einerley Verleger haben wollen, und seine Gedichte haben in einer Zeit

von vierzehn Tagen fertig seyn müssen. Herr Voß nimmt sich die Freyheit, Ihnen, mit ergebenster Empfehlung, ein Exemplar davon zu senden. Ich bin höchst begierig zu wissen, was Sie dazu sagen werden; zu wissen, ob sie den Dichter oder den König für größer halten? Herr Dreyer hat versprochen, von den meisten Stücken eine Uebersetzung in Versen zu liefern. Wenn ihn der Grenadier übersetzen wollte, so würde ich mir ganz andere Dinge davon versprechen. Doch der Grenadier übersetzt nur seine Freunde, die nicht böse werden, sondern es ihm vielmehr Dank wissen, wenn er sie verschönert.

Ich würde die feinern Exemplare des Philotas hier für Sie haben binden lassen, wenn ich Ihren Willen gewußt hätte. Ihre hiesigen Freunde haben jeder ein Exemplar erhalten, und Sie können über mehr befehlen, wenn, und wie Sie wollen. Herr Professor Sulzer befindet sich für itzt in Magdeburg, und ohne Zweifel werden Sie da ihn, oder er wird Sie besuchen. Sie werden es schon wissen, wie sehr wir ihn bedauern müssen.

Wenn ich mir von Ihrem Sophokles=schen Vorrathe etwas ausbitten dürfte, so wäre es die zweyte lateinische Uebersetzung von — ja, wie heißt er nun? Ich habe Ihren Brief nicht bey der Hand. Nicht die vom Vitus Vinsemius, sondern die andere. Es ist eben die, von welcher Fabricius in seiner griechischen Bibliothek sagt, daß er sie nie gesehen. Ich bin also um so viel begieriger darnach.

Verzeihen Sie, daß ich mich diesesmal so kurz fasse. Ich fürchte die Post zu versäumen, und möchte Ihnen doch gern das Vergnügen machen, daß Sie das erste Exemplar von den Gedichten des Königs in Halberstadt hätten.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und lieben Sie mich. Ich bin

Ihr

ergebenster
Lessing.

45.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 11. May 1760.

Meinen großen verbindlichsten Dank für die gütige Besorgung unsers Philotas, empfangen Sie wider Wunsch und Willen allzuspät. Aber ich bin zeither in so mancherley Zerstreuungen verwickelt gewesen, daß ich nicht habe daran denken können. Einen Theil derselben werden Sie vom Herrn Professor Sulzer gehört haben. Der Verzug des Drucks ist durch die äußerliche Schönheit zur Genüge ersetzt. Ich bin mit allem aufs vollkommenste zufrieden. Der Grenadier macht mit seinen Sächelchen Ihnen nur zu viele Bemühung. Wär' es wahr, daß er seinen Freund verschönert hätte, so möcht' es darum seyn. Herrn Meils Vignette für den Grenadier ist fast so schön gerathen, als die für den König. Sagen Sie ihm doch auch den schönsten Dank für diesen seinen gleichen Fleiß. Der Grenadier mag Sie mit der ersten in diesem Feld-

zuge

zuge gemachten, guten Beute belohnen. Sie aber, lieber Freund, könnten mir keine größere Freundschaft erweisen, als wenn Sie mir von seiner tragischen Schreibart, und seinem Genie zur Tragödie die klarste Wahrheit sagten. Zeither ist er so voll Tragödie gewesen, daß er alle Nächte hindurch eine geträumt hat! Dem halben Aeschylus und dem ganzen Sophokles, hätt' er das deutsche Costum angelegt, wenn es während dieses Enthusiasmus ihm nicht an Zeit gefehlt hätte. Vielleicht zu seinem großen Autorglück! Geben Sie, Bester, uns Ihre Sophokleischen Arbeiten doch bald zu lesen! Die verlangte lateinische Uebersezzung (Naogeorgi) kommt hierbey; sie läßt sich, dünkt mich, besser lesen, als die von Vitus Winshemius. Wenigstens giebt ihr die beobachtete Scansion großen Vorzug.

Zu meiner großen Freude war ich in unserm Halberstadt durch Sie der Erste, der die Poesies diverses hatte.

Wen ich für größer holte: den Dichter, oder den König? Beyde für gleich groß, für gleich einzig, wenn ich so sagen darf. Helfen

Sie doch, Bester, den Dichter wider den Schwarm Uebersetzer beschützen, der, mit der Feder in der Hand, auf ihn losgeht, und ihm schädlicher, als der Schwarm holländischer Priester, seyn wird! Mit drey Uebersetzungen schon hat uns der Meß-Catalogus bedroht. Schießen Sie doch aus Ihren kritischen Briefen Ihre tödtlichsten Pfeile baldmöglichst auf sie ab; vielleicht wird einer doch getödtet. Der Grenadier wird an seines Königs Gedanken sich nicht wagen; einen schüchternen Versuch hat er doch gemacht. Ich leg' ihn bey. Was sagen Sie dazu? Ein Paar Verse wenigstens werden so gut gerathen seyn, daß Sie sie werden anführen, und damit dem schlechtesten Uebersetzer die Feder aus der Hand winden können. Zeigen Sie sie doch Herrn Ramler. Zehnmal verbessert, kann aus ihnen etwas werden.

Wollen Sie mich denn nicht einmal besuchen? Machen Sie doch mit Herrn Ramler in diesem Sommer Gesellschaft. Es war nahe dabey, daß ich diese Pfingsten bey Ih-

nen seyn sollte; leider aber ist es zurückgegangen.

Gleim.

46.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 13. May 1766.

Liebster Freund,

Ich bin so eitel, auch Ihnen meinen Laokoon zu übersenden; ob ich gleich voraus sehe, daß Sie alle Ihre Freundschaft gegen mich werden nöthig haben, um diesen Mischmasch von Pedanterie und Grillen zu lesen und nur nicht ganz verwerflich zu finden.

Wie leben Sie sonst, liebster Freund? Ist es wahr, daß Sie krank sind? Ich bedaure Sie herzlich. Aber ich hoffe, daß Ihre Krankheit weder anhaltend noch von Folgen seyn wird. Ich denke künftigen Monat eine Reise nach Pyrmont zu thun, und meinen Weg über Halberstadt zu nehmen. Ich verspreche mir, Sie gesund und vergnügt zu umarmen;

wenigstens wünsche ich Sie so gesund, daß Sie zu eiliger Wiederherstellung Ihrer Gesundheit die nehmliche Reise mit thun könnten.

Melden Sie mir, ob ich Hoffnung dazu haben kann? Außerdem verspreche ich mir wenig Vergnügen an einem Orte, den ich weder der Gesundheit noch des Vergnügens wegen, sondern bloß um mein Wort zu halten, besuchen werde.

Ich bitte um die Fortdauer — wie ich wohl vielmehr nach so vielen Jahren sagen sollte, Erneuerung — Ihrer Freundschaft, und verharre

Dero

ergebenster und treuster

Freund

Lessing.

47.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 18. May 1766.

So wie Sie, mein liebster Freund, verlangte, den Apollo im Belvedere zu sehn, so verlangte mich nach Ihrem Laokoon!

Umsonst bestellt' ich ihn bey den Buchhändlern. Endlich bekam ich ihn aus der Hand des Künstlers. Desto besser; nun war ich mit meinem Lessing ausgesöhnt.

Ich las, verschlang ihn; nun geh' ich bey ihm in die Schule.

Solch einen Mischmasch, wie Sie sagen, von Pedanterie und Grillen, ganz vortrefflich zu finden, hat man keine Freundschaft nöthig. Vor diesem Lessingischen Laokoon stände Gleim voll Verwunderung, wie **Winkelmann** vor dem griechischen Meisterstücke der Kunst, wenn gleich Lessing sein Freund nicht wäre.

Was aber geb' ich Ihnen hierbey zurück, mein liebster Freund! Lieder nach dem Anakreon, für leicht zufriedene Mädchen gesungen, nicht für Euch Kunstrichter. Für die sang ich einige von Anakreons Liedern in Versen ohne Reime, und wies sie meinem Lessing; nachher kam ich bis über die Hälfte. Sie sollen sie lesen, wenn Sie bey mir sind; und wenn Lessing, nicht der Freund, sondern der **Kunstrichter**, sie billigt, dann will ich fortfahren.

Wie so angenehm ist mir die Hoffnung, Sie bey mir zu sehen!

Kommen Sie, und bleiben Sie so lange Sie wollen und können. Wohnen Sie lieber auf dem Lande, als in der Stadt, so geb' ich Ihnen mein Gartenhaus ein; es hat eine ziemlich angenehme Lage, hat Quellen und Nachtigallen.

Ob ich Sie mit nach Pyrmont begleiten will? Ich will, wenn ich kann; und vielleicht muß ich. Ich bin leider noch krank. Itzt trink' ich die Kräutersäfte. Helfen die nicht, und rathen die Aerzte mir, den Brunnen noch einmal zu trinken, so werd' ich Erlaubniß zur Reise leicht erhalten. Kurz, liebster Freund, kommen Sie nur erst zu mir. Vor Johannis findet man zu Pyrmont zu wenig Gesellschaft; hernach ist es sehr angenehm daselbst. Man könnte schon hinreisen, ohne den Brunnen zu trinken, und durch das Vergnügen, das man in der schönen Gegend findet, sich gesund machen. Aber schreiben Sie mir, welchen Tag Sie hier seyn wollen, damit

ich Ihnen bis Grüningen, wo die schöne Kirche ist, entgegen reisen kann.

Gleim.

48.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 31. October, 1766.

Liebster Freund,

Was werden Sie von mir denken? Ich genieße in Ihrem Hause so viel Höflichkeit, so viel Freundschaft, ich mache noch oben drein Schuld, und denke eben so wenig daran, mich für jenes zu bedanken, als diese abzutragen. Aber verzeihen Sie mir immer, daß ich Sie unter diejenigen meiner Freunde rechne, mit denen ich mir auch eine noch größere Unregelmäßigkeit erlauben dürfte. Ich bin indeß krank gewesen, ich bin verreiset und wieder verreiset gewesen, ich habe Verdruß, ich habe Beschäftigungen gehabt. — Doch wozu diese Entschuldigungen? Ich weiß, Sie haben mir meine Nachlässigkeit schon verziehen.

Ja, bald wäre ich unverschämt genug, noch oben drein mit Ihnen zu zanken, liebster Freund! Wer wollte mir denn mit erster Post den versificirten Tod Adams schicken? Ich bin gar nicht damit zufrieden, daß ich ihn nicht eher gehabt habe, als ihn die ganze Welt hat. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, wie ihn Klopstock aufgenommen hat. Ich sage aufrichtig: nicht, weil Sie es mir verhehlen würden, wenn er nicht damit zufrieden gewesen wäre, sondern, weil Sie mir vielleicht verschweigen dürften, wie sehr er damit zufrieden ist. Mein Urtheil sollen Sie alsdann haben, wenn ich das seinige weiß. Nur so viel versichere ich Ihnen voraus, daß mir Ihre Versification besser gefällt, als Klopstocks eigene im Salomon.

Was machen Sie denn nunmehr? Denn etwas werden Sie doch wieder unter der Feder haben. Wie steht es mit der vollständigen Ausgabe Ihrer Werke? Liebster Freund, wir werden alle Tage älter; lassen Sie uns bald thun, was wir noch thun wollen.

Itzt schicke ich Ihnen nur erst das Geld wieder, welches ich Ihnen abgeborgt habe. Es waren doch nicht mehr als 6 Pistolen? Wahrhaftig, ich muß mich schämen, wie ich in dergleichen Sachen so ganz und gar ohne Nachdenken seyn kann. Aber die Bücher, die ich von Ihnen habe, brauche ich noch. Ich brauchte sogar noch eins oder zwey mehr, die ich bey Ihnen gesehen habe; aber — als wenn Sie Ihre Bücher nicht selbst brauchten! Wenn es noch Pistolen wären! Leben Sie wohl, liebster Freund; und wenn ich nicht glauben soll, daß Sie böse auf mich sind: so antworten Sie mir bald.

Ich bin Zeit Lebens

Ihr

ganz ergebener Freund
Lessing.

49.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 6. Januar 1767.

Ich sehe den Tag Ihres letzten Briefes nach, und erschrecke; er ist vom 31sten October. Wie konnt' ich die Antwort auf einen so angenehmen Brief so lange schuldig bleiben? Da ich krank war, durft' ich wegen der Krankheit nicht schreiben; nun darf ich vor der Gesundheit nicht: denn nun muß ich das Versäumte nachholen. Wir wollen uns nicht entschuldigen; lieber wollen wir uns bessern. Sie empfangen endlich auch den versificirten Tod Adams, für sich, für Herrn Moses, und für Herrn Nicolai; spät zwar, aber eher als selbst Herr Klopstock. Sehr willkommen wäre mir das Urtheil eines Lessings gewesen. Was Klopstock mir darüber sagen wird, das sollen Sie mit seinen eigenen Worten erfahren.

An dem Manuscript zu der Ausgabe meiner Werkchen hab' ich bey meiner Bade-Cur in Lauchstedt, und nachher fleißig gearbeitet.

Sie haben recht, liebster Freund. Sagen Sie es doch auch dem ganz vortrefflichen Verfasser des Laokoons: Wir werden täglich älter; lassen Sie uns bald thun, was wir thun wollen. So gar den blöden Schäfer, das elende Ding, hab' ich zu einem Etwas zu machen gesucht. Ist die Schuchische Gesellschaft so viel werth, daß man ihr ein Stück geben kann?

Sagen Sie mir doch, fragt mich Ebert, ob es gewiß ist, daß Lessings Theater gedruckt wird? Was soll ich ihm antworten?

Wie wohl, in der That, thäten wir alle, wenn wir fortmachten, und uns're Autorschaft in Richtigkeit brächten, ehe wir dahin gehen, quo pius Aeneas, wohin unser Kleist und Abbt uns voran gegangen sind! Welch ein Jammer, bester Freund, daß uns're besten Köpfe und besten Herzen, uns so früh verlassen!

Meine Bücher brauch' ich so wenig, daß ich nebst denen, die Sie haben, noch eine Menge entbehren kann. Ist es nicht schon genug, daß ich für einen Lessing Bücher habe? Fodern Sie doch ja, so viel Sie wollen; sie stehen Ihnen alle zu Dienst!

Ach! wie viel mehr Vergnügen hätt' ich, in Ihrer Gesellschaft, auf meiner Reise nach Dresden gehabt! Hagedorn war in Dresden mir alles. Ein vortrefflicher Mann: The clearest head, and the sincerest heart! In den acht Tagen meines Dortseyns sprachen wir täglich von Ihnen, und hofften, Ihrer Zusage gemäß, Sie dort zu sehn. Ueber Winkelmann seh' ich Gewitterwolken aufziehn. In Dresden hat er keinen einzigen Freund. Alle sind wider ihn aufgebracht. Wie sie's erzählen, haben sie recht; aber, audiatur et altera pars.

Gleim.

50.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 1. Februar 1767.

Liebster Freund!

Ihr Brief vom 6ten p. hat mich in Hamburg gesucht, als ich von da schon wieder weg war. Erst gestern habe ich ihn retour erhal-

halten, und ich hoffe also Verzeihung, daß ich ihn so spät beantworte.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll: so vielerley habe ich Ihnen zu melden. Ja, in Hamburg bin ich gewesen; und in neun bis zehn Wochen denke ich wieder hin zu gehen, — wahrscheinlicher Weise, um auf immer da zu bleiben. Ich hoffe, es soll mir nicht schwer fallen, Berlin zu vergessen. Meine Freunde daselbst werden mir immer theuer, werden immer meine Freunde bleiben; aber alles übrige vom größten bis zum kleinsten — Doch ich erinnere mich, Sie hören es ungern, wenn man sein Mißvergnügen über diese Königin der Städte verräth. — Was hatt' ich auf der verzweifelten Galeere zu suchen? — Fragen Sie mich nicht: auf was ich nach Hamburg gehe. Eigentlich auf nichts. Wenn sie mir in Hamburg nur nichts nehmen, so geben sie mir eben so viel, als sie mir hier gegeben haben. Doch Ihnen brauche ich nichts zu verhehlen. Ich habe allerdings mit dem dortigen neuen Theater, und den Entrepreneurs desselben, eine Art von Abkommen getroffen, welches mir auf einige

Jahre ein ruhiges und angenehmes Leben verspricht. Als ich mit ihnen schloß, fielen mir die Worte aus dem Juvenal bey: —

Quod non dant proceres, dabit Histrio. —

Ich will meine theatralischen Werke, welche längst auf die letzte Hand gewartet haben, daselbst vollenden, und aufführen lassen. Solche Umstände waren nothwendig, die fast erloschene Liebe zum Theater wieder bey mir zü entzünden. Ich fing eben an, mich in andere Studien zu verlieren, die mich gar bald zu aller Arbeit des Genies würden unfähig gemacht haben. Mein Laokoon ist nun wieder die Nebenarbeit. Mich dünkt, ich komme mit der Fortsetzung desselben, für den großen Haufen unserer Leser, auch noch immer früh genug. Die wenigen, die mich itzt lesen, verstehen von der Sache eben so viel, wie ich, und mehr.

Und noch eine andere Aussicht habe ich in Hamburg. Ihnen muß ich hauptsächlich davon schreiben. — Kennen Sie einen gewissen Herrn Bode daselbst? Er ist ein Freund von

Herrn Zachariä; und wenn ich mich noch recht erinnere, hat er mir gesagt, daß er auch Ihnen bekannt zu seyn die Ehre habe. Dieser Mann legt in Hamburg eine Druckerey an; und ich bin nicht übel Willens, über lang oder kurz, auf eine oder die andere Weise, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. Wie wäre es, wenn Sie ihm Ihre Werke in Verlag gäben? Ich habe ihm schon vorläufig davon gesprochen. Er ist zu allem bereit. Melden Sie mir also, ob und unter was für Bedingungen ich mit ihm mich einlassen soll? Er ist ein ehrlicher Mann. Es sollte mir lieb seyn, wenn ich auf diese Weise etwas beytragen könnte, daß Sie die letzte Hand an Ihre Werke legten. Eilen Sie; wer weiß wie lange wir athmen. Wir müssen machen, daß wir um so viel länger leben. Kann ein Autor den andern dringender ermuntern? — Ihre baldige Antwort hierüber, liebster Freund! —

Ihre Bücher sende ich Ihnen nächstens zurück, bis auf ein Paar. Meine Bibliothek wird springen; ich behalte von 6000 Stück

nichts, als was ich zu meinen vorhabenden Arbeiten unumgänglich brauche. Es geht mir nahe, daß ich mich ihrer entschlagen muß, daß ich mich ihrer an einem Orte entschlagen muß, wo Bücher ganz und gar nichts gelten. Aber was zu thun? Ich wünschte, daß Sie einen reichen gelehrten Domherrn wüßten, der mir wenigstens meine Journale abhandeln wollte. Ich habe das Journal des Savans bis auf 1764 complet, in 235 Bänden; den Mercure de France bis auf 1758, in 254 Bänden; die Acta Eruditorum, die Années litteraires de Freron, kurz einen Praß von solchen Werken von siebentehalbhundert Bänden, die mir herzlich zur Last sind, und die man doch nur selten so vollständig findet. Denn die letzten Jahre, die daran fehlen, sind überall zu haben. Schade, daß der Graf von Wernigerode nur Bibeln sammelt!

Mit einem Anschlage auf Cassel ist es also nichts. Ich sage dem Herrn Kammerherrn von Spiegel für die Mühe, die er sich deshalb gemacht hat, gehorsamsten Dank.

Ich

Ich wünschte selbst, ich wäre mit Ihnen in Dresden gewesen. Wenn es mir nur einigermaßen möglich ist, so reise ich doch noch hin, ehe ich von hier nach Hamburg abgehe: wäre es auch nur, um den Herrn von Hagedorn persönlich kennen zu lernen. Alle Welt rühmt ihn, so wie alle Welt in Hamburg mit Entzücken an seinen Bruder denkt. Der Mann muß noch etwas Besseres gewesen seyn, als ein vortrefflicher Dichter.

Leben Sie wohl, werthester Freund, und empfehlen Sie mich den Ihrigen. — Doch noch ein Wort! Wenn Ihr Schäferspiel fertig ist, so soll es Schuch nicht haben, sondern ich will es haben, und es in Hamburg aufführen lassen. Schicken Sie es mir, je eher, je lieber. — Ich bin auf immer

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

51.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 28. März 1767.

Traurig, sehr traurig ist es für mich, bester Freund, daß ich Ihnen eine glückliche Reise nach Hamburg wünschen muß! Herr Nicolai sagt mir so eben, daß Sie in einigen Tagen abreisen werden. Himmel und Hölle hätt' ich bewegt, Sie bey uns zu behalten, wär' ich, wie Mancher, wie zum Beyspiel Sulzer, in Berlin gewesen. Denn nicht dem, der wegen seiner französischen Erziehung gleichgültig gegen alles, was deutsch ist, geworden, sondern denen, die sich für deutsche Patrioten ausgeben, und nicht alle Mühe angewendet haben, einen Lessing im Lande zu behalten: diesen nur leg' ich es zur Last, daß wir ihn verlieren.

Und daß Sie Ihre Bibliothek zu verkaufen genöthigt sind! Welch ein Jammer, daß ich nicht den Augenblick Ihnen den Werth geben, sie nicht auf Lebenslang Ihnen zum

Gebrauch lassen kann! Wäre denn aber kein Rath sie zu erhalten? Sagen Sie, liebster Lessing, was kann ich dazu beytragen, daß sie nicht verkauft wird? Könnten wir, ich, Nicolai, Moses, Ihre besten Freunde, nicht so viel zusammenschießen, als Ihnen nöthig ist? Ich bin zu allem bereit. — Kann es aber schlechterdings nicht anders seyn, so sagen Sie mir doch bald, was Sie haben wollen für die sieben hundert Bände Journale. Vielleicht überred' ich Jemand, sie zu kaufen.

Gleim.

52.

Lessing an Gleim.

Hamburg, den 24. September 1768.

Liebster Freund,

Haben Sie mich ganz vergessen? — Ich will es nicht glauben. Ich schmeichle mir, daß Sie noch einige Freundschaft für mich haben. In diesem Vertrauen wage ich es, Ihnen den Ueberbringer Herrn König aus Ham-

burg, welcher mein und Herrn Zachariäs specieller Freund ist, bestens zu empfehlen. Er hat Wechselgeschäfte gegen einen Juden in Halberstadt; und wenn Sie ihm mit gutem Rathe dabey dienen können, so weiß ich gewiß, Sie werden es thun.

Dieses schreibe ich in der größten Eil. Erwarten Sie nächstens einen weitläuftigen Brief. Ich habe Ihnen über hundert Dinge zu schreiben; doch möchte ich fürs erste gewiß seyn, ob ich Ihnen noch immer so unverholen schreiben darf, als ehemals.

So viel ich erfahre, sind Sie gesund und wohl. Machen Sie bald, wenn Sie während meines Hierseyns noch einmal Hamburg besuchen wollen.

Künftigen Februar reise ich nach Italien. Doch auch davon in meinem nächsten Briefe ein mehreres. Leben Sie recht wohl, liebster Freund, und lassen Sie mich ja in dem Gedanken, daß Sie noch mein Freund sind.

Dero

ganz ergebenster Diener

Lessing.

53.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 28. Sept. 1768.

Ich, Sie vergessen? Lessing? Wie kommen Sie zu dem Gedanken? Den ganzen Sommer hindurch hab' ich gekämpft mit dem Vorsatz, Sie in Hamburg zu überfallen. Einmal, als ich schon im Wagen saß, hieß es: Sie wären in Leipzig, und blieben in Leipzig; dann wieder: Sie wären in Wien, in Rom. Wo sollt' ich Sie suchen?

Sehr große Freude machte mir gestern Abend Ihr Schreiben; gesund beynahe machte es mich. Denn leider bin ich seit vierzehn Tagen an einem rheumatischen Flußfieber so krank, daß ich recht ernstlich gedacht habe, dahin zu gehen, quo pius Aeneas etc. Nun ist es auf der Besserung. Nun beschwör' ich Sie bey unserer Freundschaft, Ihr Versprechen zu halten, und mit einem weitläuftigen Briefe mir Freude zu machen. Die Frage: ob Sie mir noch eben so unverholen schreiben dürfen, als

ehemals; die kann ich ohne einen kleinen Unwillen nicht beantworten. Meine Freundschaft ist unveränderlich: Sie, mein Lieber, sollten mich von dieser Seite kennen; und meine Hochachtung hat seit dem Laokoon, seit Minna von Barnhelm, seit der Dramaturgie einen größern Zusatz erhalten. Wie oft dacht' ich nicht ohne Stolz, daß der Schöpfer dieser Geschöpfe mein Freund sey!

Herrn König hab' ich so gut gerathen, als ich, krank, es konnte. Hätten Sie ihn begleitet, und mich gesund gefunden, welche Freuden alsdann für mich!

Wär' es doch möglich, mein allerliebster Freund, diesen Herbst zur Erholung Sie zu besuchen! Völlig gesund, dächt' ich, würd' ich werden, wenn ich zu Ihnen, und einen Schritt weiter zu Klopstock, dem Vergesser, eine Reise vornehmen könnte! Ich höre, Sie schreiben oft an Klopstock. Sagen Sie ihm doch, daß ich zu keiner von den Schulen in Deutschland gehöre. Es ist ein Jammer, daß man mich für einen Bösewicht hält! Ich verstehe ihn vielleicht nicht recht. Er spricht von Schu-

len und Schulmeistern. Es seyen ihrer tausend, und zehntausend; nicht den kleinsten Antheil hab' ich an ihnen, mit keinem einzigen steh' ich in Verbindung.

Wann bekommen wir endlich Herrmanns Schlacht? wann die Oden? wann Gerstenbergs Ugolino? Sorgen Sie doch, daß ich diesen Nektar bald erhalte; mich durstet nach ihm.

Und dann, mein Liebster, senden Sie mir doch das Titelblatt und die letzten Stücke Ihrer Dramaturgie, an der ich mich nicht müde lesen kann. Woher, ihr Götter! nimmt er die gründlichen Betrachtungen, die Kenntniß alles Tragischen der ganzen Welt?

Gleim.

54.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 9. März 1769.

Alle Welt sagt, Lessing geht nach Rom, an die Stelle des großen Winkelmann. Und

ging' er, Papst zu werden, so wär' es meinem patriotischen Herzen zuwider. Sollen wir unsere deutschen Männer den dummen Römern geben? den Pfaffen? Haben wir der deutschen Männer zu viel? — Den dummen Römern sagt' ich!. Wie kann ich das bey Horaz, Virgil, Cäsar, Catull und Cato, wie bey Cicero verantworten? und wie beym Cardinal Albani? Hätt' ich an den Cardinal Albani gedacht, so hätt' ich das Beywort nicht hingeschrieben; es wäre mir nicht eingefallen, daß auf dem Capitol ein päpstlicher Stuhl steht. Cardinal Albani mag wohl der einzige Römer seyn, der da weiß, was Rom an unserm Lessing erobert.

Wär' ich ein Spötter, wie Juvenal, nicht ein Lacher wie Horaz — wahrlich, liebster Lessing, so macht' ich die bittersten Satiren auf Alle, die nicht wissen, was wir an unserm Lessing verlieren.

Der Kayser, sagt man, wolle eine deutsche Akademie der Wissenschaften stiften; Klopstock solle ihr Präsident seyn, Katholiken, Protestanten, Preußen und Sachsen zu Mit-

gliedern aufgenommen werden *). Zwölf, in Wien gegenwärtig, sollten jeder zwey tausend Thaler haben; vier und zwanzig, auswärts in deutschen Landen ohne Unterschied, jeder ein tausend Thaler. Jene zwölf sollten die ersten Genies seyn, diese vier und zwanzig sollten von jenen Zwölfen durch Mehrheit der Stimmen erwählt werden. Vier Classen sollten sie machen: in der ersten die größten und originellsten Köpfe, die Klopstocke, die Lessinge; in der zweyten die besten Prosa-Scribenten; in der dritten, die besten Dichter zweyter Größe; in der vierten die besten Uebersetzer. Die Mitglieder der ersten Classe sollten die Kunstrichter der übrigen drey seyn; jedes Mitglied sollte seine Schriften zum ersten mal selbst herausgeben; zum andern mal solle die Akademie die Ausgabe besorgen. Das alles sagt man. Und wär' es alles wahr, so machte es, lieber Lessing, Ihrem Freunde, dem Grenadier, nur halbe Freude, weil der Stifter nicht sein Friedrich ist. Ein wenig weiter

*) M. vergl. Th. XXVII, S. 241.

wären wir gewiß, wenn, anstat des Lappländers Maupertuis, seit 1740 ein Lessing Präsident einer deutschen Akademie in Berlin gewesen wäre. Zur Beschämung derer, die in Berlin meinen Lessing nicht fest hielten, ist es schon recht, daß er nun zum Präsidenten nach Rom berufen ist. Man sollte ihn noch in Deutschland fest halten! Wenn nun aber Rom, und das Schicksal es beschlossen hat, daß wir ihn verlieren sollen; wenn mit unserm Bitten und Flehen es nicht abzuwenden ist: dann, mein liebster Freund, sagen Sie mir so geschwind als möglich, wenn Sie abgehen werden, und welchen Weg Sie nehmen. Denn noch immer bin ich Willens, in diesem Frühjahr eine Gesundheitsreise zu meinen Freunden vorzunehmen. Und, träf' ich meinen Lessing noch in Hamburg, so wollt' ich dahin zuerst die Stange meines Reisewagens richten. Leben Sie wohl, mein Theuerster! Nach Ihrem letzten Briefchen, das Herr König mir auf das Krankenbett brachte, wurde mit größter Ungeduld auf den darin versprochenen langen Brief gewartet. Machen Sie

doch Ihrem Gleim dieses Geschenk noch vor Ihrer Abreise, wenn es irgend möglich ist.

Herr Bode hat Befehl, mir Herrmanns Schlacht zu senden. Bitten Sie ihn doch, daß er keinen Tag versäumt. Mein einziger langer Gedanke war bisher diese Herrmanns Schlacht. Auch fehlen mir noch das Titelblat und das Register, wenn ein's dazu ist, zu der göttlichen Dramaturgie. In dem Enthusiasmus, mit welchem ich sie jetzt eben lese, schickt sich dies Beywort. Hony soit qui mal y pense, daß es, dem Verfasser in's Gesicht gesagt, nur Schmeicheley seyn könnte. Gleim kann nicht schmeicheln.

Welch ein Adramelech hat den Verfasser der neuen Kriegeslieder, des Pasquills, besessen? Wär' er ein Preuße, so sollt' er Spießruthen laufen, und der Grenadier das Commando dabey haben.

Gleim.

55.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 25. Sept. 1769.

Ungeduldig, mein liebster Freund, sah ich dem Brief entgegen, den Sie vor Jahr und Tag mir versprochen haben. Im Frühjahr, sagten Sie mir, reis' ich nach Rom. Alle Nachrichten sagten, Sie wären nicht mehr in Hamburg. Selbst Ihr Herr Bruder in Berlin wußte mir etwas Gewisses nicht zu sagen. Kurz, ich fragte bey Herrn Bode nach Ihnen, und höre, daß Sie noch in Hamburg sind. Also send' ich dahin Ihnen die Kleinigkeiten meiner Muse, die ich mit einem prächtigen Titel beschenkte. Keinem meiner Freunde, meinen Lessing ausgenommen, war etwas davon bekannt. Ich wollte Kenner anführen, Kenner, welche sagten, sie würden mich kennen, in welche Form ich mich auch verstecken möchte; verdarb mir aber selbst das Spiel: aus Vergeßlichkeit hatt' ich in die kleine Sammlung ein Stück aufgenommen, das schon be-

kannt geworden war; dadurch wurd' ich verrathen. Sie, mein theuerster Freund, schreiben mir nun endlich den versproch'nen langen Brief, und sagen mir dann auch ein paar Worte von diesen Kleinigkeiten. Die Oden nach dem Horaz mein' ich. Die Sinngedichte verdienen kaum, daß Sie ein paar Worte darüber verlieren; ich ließ sie in Berlin einem Freunde zu gefallen drucken, der einen gewissen Gebrauch von dem ersten an den General Stille machen wollte.

Den zweyten Theil Ihrer antiquarischen Briefe, sagte mir Herr Nicolai, bekommen wir diese Messe. Nicht auch den zweyten Theil des Laokoon, nach welchem mich so sehr verlangt?

In Berlin sah ich Ihre Minna von Barnhelm. Der Schauspieler kann Minna nicht ganz verderben, sie wird immer gefallen; wenn aber Döbbelin und seine Leute nicht alle Charaktere durch Stimme, Geberde, durch alles, so sehr übertrieben — wahrlich, das herrliche Stück gewönne sehr viel. Daß man auch den Ugolino vorgestellt hat, werden Sie schon

wissen. Mit vielem Beyfalle, sagt man. Ich war die beyden Tage der Vorstellung, (denn es ist zweymal aufgeführt) nicht in Berlin; sonst hätt' ich es auch gesehen.

Den 27sten December, 1769.

So lange, bester Freund, ist dieser Brief liegen geblieben! Tausend Zerstreuungen machten, daß ich den unvollendeten Brief vergaß: — nicht meinen Lessing; an den dacht' ich täglich, und wünschte die Wahrheit oder die Erfüllung des Gerüchts, daß Sie künftig in Wolfenbüttel wohnen würden! Welche Freude für Ihren Gleim! Da schickt ein hiesiger Zeitungsleser, der es weiß, was für ein Lessingianer ich bin, mir die neue Hamburgische Zeitung; und da les' ich mit dem größten Vergnügen die Wahrheit des Gerüchts. Eiligst umarm' ich Sie, als meinen künftigen Grenznachbar. Wann kann ich Sie besuchen? Wann kommen Sie zu mir? Wenn Sie keine Zeit haben, mir den versprochenen langen Brief zu schreiben (es ist keine kleine That, einem Lessing solch' ein Versprechen zu er-

lassen): so beantworten Sie mir nur diese Fragen bald.

Neulich, mein liebster Freund, las ich in einem eigenhändigen Schreiben des großen **Winkelmanns**, an einen seiner Freunde, vom 16ten August 1766, folgende Stelle:

„Ich erhielt zu gleicher Zeit das Ihrige, und ein späteres von unserm Stosch. Ueber beides hat sich in mir eine gemeinschaftliche Freude, die aus dem Vaterlande und aus der Freundschaft quillt, eine mit der andern vermischt.„

„Mein Freund, die Auszüge aus Herrn **Lessings** Schrift, welche mir ein Beweis nicht geringer Freundschaft sind, verdienen mehr als die Beschreibung der Villa des Cardinals. Aber irren Sie sich nicht, wenn Sie glauben, dieselbe von mir verlangt zu haben? Ich weiß es nicht. Den Werth dieser Auszüge vermindert es nicht, daß ich das Buch selbst acht Tage zuvor aus Dresden erhalten hatte. **Lessing**, von dem ich leider noch nichts gesehen, schreibt, wie man geschrieben zu haben wünschen möchte. Hätt' ich nicht seine Reise.

von Ihnen erfahren, so wär' ich ihm mit einem Schreiben zuvorgekommen. Er verdient, wo man sich vertheidigen kann, eine würdige Antwort. Wie es rühmlich ist, von so würdigen Leuten gelobt zu werden, so kann es auch rühmlich werden, ihrer Beurtheilung würdig geachtet zu seyn."

Diese Stelle war mir besonders angenehm; denn ich hatte in Leipzig gehört: **Winkelmann** sey gegen meinen **Lessing** aufgebracht; er werde gegen den Laokoon schreiben, unartig, heftig. Diese Sage widerlegt sich durch diese Stelle.

Gleim.

56.

Lessing an Gleim.

Hamburg, den 8. Jannuar 1770.

Liebster Freund,

Ihre Geschichte ist die meinige. Seit acht Monaten liegt ein Brief an Sie angefangen, und mehr als anfangen, fertig bis zum Schlusse. Ihn völlig zu schließen,

ßen wollte ich nur noch verschiedene Conjuncturen abwarten, die mein künftiges Schicksal bestimmen mußten. Ich weiß, daß Ihnen dies nicht gleichgültig ist; ich wollte Ihnen nichts eher davon schreiben, als bis ich Ihnen das Zuverlässigste schreiben könnte. Das Rad ist lange gedrehet worden; und siehe, endlich kömmt eine Zahl heraus, von der ich mir etwas versprochen hatte. Aber die Freundschaft hatte sie für mich besetzt. — Kurz, mein lieber Gleim, es ist wahr, was Sie gehört und gelesen haben. Ich habe die Bibliothekar-Stelle in Wolfenbüttel angenommen, mit der Versicherung, daß meine Reise nach Italien dadurch nicht rückgängig, sondern nur so lange verschoben werden soll, bis ich meinen Platz hinlänglich kennen lerne, um sie auch für diesen nützlich zu machen. Ich komme also allerdings Ihnen für's erste näher, als ich noch jemals gewesen bin, und es versteht sich, daß meine erste Ausflucht von Wolfenbüttel zu Ihnen seyn wird: wenn Sie nicht lieber mir zuvorkommen, und mich mit dem Frühlinge daselbst besuchen wollen. Bis auf

diese unsere Zusammenkunft verspare ich alles, was ich Ihnen in jenem angefangenen Briefe sagen wollte. Es sind auch wirklich lauter Dinge, die sich gar wohl versparen lassen, ja über die ich sicherlich weder Buchstaben noch Worte verlieren würde, wenn Gleim nicht ein allzugeflissentliches Stillschweigen in allen seinen Briefen darüber beobachtet hätte. Dieses Geflissentliche allein war mir anstößig, schien mir einen stummen Vorwurf zu en halten, und daher einer Erklärung zu bedürfen. Auch wird eine Erklärung darüber immer noch gut seyn, nur ist sie nicht pressant. Denn was das Wesentliche davon seyn kann, das weiß ich doch schon. Ich weiß, daß zu einem Manne wie Sie, sich täglich neue Freunde drängen müssen. Ich weiß aber auch, daß neue Freunde den alten zwar abrogiren, niemals aber die alten abrogiren können. Wenn ich Ihre Freundschaft jemals gehabt habe, und ich bin überzeugt, daß ich sie gehabt habe: so habe ich sie noch. Und wenn ich Sie versichere, daß Hochachtung bey mir Freundschaft ist: so kann der meinigen Nie-

mand gewisser seyn, als Sie. — Das ist vorläufig genug, denke ich: genug, uns beyden genug.

Für das Geschenk Ihrer neuesten Gedichte, danke ich Ihnen recht sehr. Aber Sie glauben doch wohl nicht, daß ich sie itzt erst gelesen habe?

An den Oden nach dem Horaz gefällt mir fast alles, nur das nicht, was an so manchen Werken uns öfters einzig und allein gefällt: der Titel. Die Ode an mich ist, außer ihrer poetischen Schönheit, ein vortreffliches freundschäftliches Compliment unter vier Augen; aber als ein solches hätten Sie es auch, ungeachtet jener Schönheit, besser unterdrückt. Das Lob ist so invidiös, daß ich alle die Spötterehen voraussehe, die man darüber machen wird. Unter Ihren Sinngedichten sind die meisten recht sehr schön; auch Ihr Gedicht an Jacobi ist voll von den naiven Schönheiten, in welchen Sie noch immer allein Meister sind. Aber wozu in diesem letztern verschiedene beißende Züge auf die ernsthaften Dichtungsarten, und andere gelehrte

Beschäftigungen? Die wenigsten verstehen in diesem Punkte Scherz; und die ihn verstehen, wollen ihn oft nicht verstehen. Daher die Repressalien gegen die Dichter der Freude; daher — —

Ich muß schließen. Leben Sie wohl, liebster Freund, und sorgen Sie, daß ich Sie, wenn ich Sie nun bald umarme, gesund und vergnügt umarmen kann.

Dero

ergebenster
Lessing.

57.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 21. März 1770.

Eine Erklärung, mein liebster Freund, finden Sie nöthig? Ich bewundre, verehre, liebe meinen Lessing; meine Freundschaft gegen ihn hab' ich auch nicht mit einem Gedanken beleidigt. Das ist die Erklärung!

Geflissentlich war mein Stillschweigen nicht, und einen stummen Vorwurf konnt' es nicht enthalten. Sie wissen, mein liebster Freund, wie so wenig Zeit für meine lieben Musen mir übrig bleibt. Wie wär' es möglich, es mir nur einfallen zu lassen, mich in Streitigkeiten einzumischen, die mir das Bißchen Zeit ganz hinweg nehmen könnten! Und benahm denn nicht das Gedichtchen an meinen Lessing, in den Oden nach dem Horaz, allen Verdacht irgend eines stummen Vorwurfs?

Die neuen Freunde haben sich nicht zu mir gedrängt; das Bad zu Lauchstedt, das ich drey Jahre hinter einander besuchte, hat sie ganz von ungefähr mir zugeführt, und nicht mit einem einzigen derselben hab' ich zum Nachtheil meiner alten Freunde nur eine Sylbe gesprochen, geschweige mich sonst in ein litterarisches Bündniß mit ihnen eingelassen, wie man boshaft genug in Berlin ausgestreuet hat.

Ich wollte, daß ich Zeit dazu hätte — mit den überzeugendsten Documenten könnte ich es belegen, daß ich keine von den in meinen Augen so häßlichen Repressalien verdient habe.

Meine Lage fodert, mich in der Stille zu halten; sonst hätt' ich gegen den Bösewicht, der es darauf anlegt, mich bey der Welt und meinen alten Freunden verhaßt zu machen, mich öffentlich vertheidigt. Weil ich das nicht kann, und itzt nicht Zeit habe, mein theuerster Freund, mich in das Umständliche einzulassen; so haben Sie nur so lange Geduld, bis ich entweder in Wolfenbüttel Sie besuche, (welches gewiß keinen Tag länger, als es die Noth erfordert, aufgeschoben werden soll), oder bis ich Muße habe, von unangenehmen Sachen mit meinem Lessing länger zu schwatzen. Und bis dahin auch die Bitte, mir zu sagen, welches in dem Gedicht an Jacobi die beißenden Züge auf die ernsthaften Dichtungsarten seyn sollen. Denn in Wahrheit, mein liebster Freund, ich hab' es gelesen, und wieder gelesen, und jene mir unnatürlichen Züge nicht gefunden, die mir auch nicht einmal entwischen konnten, weil weder in meinem Geschmack, noch in meinem Herzen, irgend ein Grund dazu sich findet.

Wären Sie aber von dem Bösewicht, der herumläuft, mich anschwärzt, wider mich auf-

gewiegelt, wären Sie von dem hintergangen, hätt' er Ihnen zugeflistert: Mit dem Magister Lobesan, hätt' ich den vortrefflichen Lambert in Berlin, den ich so hochschätze, gemeint; nun so läßt sich's begreifen, daß auch so gar mein Lessing seinen Gleim einmal verkannt hat.

Machen Sie nur, mein theuerster Freund, daß wir uns bald umarmen können. Finden sollen Sie mich durchaus, wie Sie wünschen, mich zu finden.

Gleim.

58.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 23. April, 1770.

Herr Gärtner schrieb mir ehegestern, daß mein Lessing den 20sten zu Braunschweig erwartet würde. Nun muß er also dort seyn. Herr Michaelis aus Leipzig geht hierdurch über Braunschweig nach Hamburg. Er wünscht meinen Lessing kennen zu lernen. Eiligst also geb' ich ihm dies Brieschen mit, das bey mei-

nem Lessing ihm den Zutritt verschaffen soll. Wenn aber, mein liebster Freund, werd' ich Sie persönlich umarmen! Sie empfingen mein neuliches Schreiben doch noch in Hamburg? So bald nur immer meine Geschäfte es mir erlauben, erschein' ich bey Ihnen in Wolfenbüttel, und wär' es auch nur auf einen Tag! Lieber freylich wär' es mir, wenn Sie zu mir kommen könnten! zumal, wenn es Ihnen möglich wäre, länger bey mir, als ich bey Ihnen zu bleiben. Den Göttern sey fürs erste gedankt, daß Sie nun so nahe wohnen! Mit der Nachricht, Sie wären schon nach Rom abgereist, wurd' ich neulich nicht wenig erschreckt. Diesen Sommer, hoff' ich, werden Sie doch wohl bey uns bleiben? Herr Michaelis wird zur Post gerufen. Ich umarme Sie mein Theuerster.

Gleim.

59.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, den 29. October 1770.

Liebster Freund,

Ist es nicht die größte Ungereimtheit, daß ich Ihnen beygehendes Buch schicke? Nur die dürfte noch größer seyn, daß ich es geschrieben habe. Gott wolle nicht, daß Sie das für Bescheidenheit halten: denn wahrlich ich bin stolz genug, von mir selbst zu glauben, daß ich mit eben der Zeit, und mit eben dem Fleiße, weit etwas Besseres hätte schreiben können. Der Bibliothekar muß mich bey Leuten Ihres gleichen entschuldigen. Thun Sie also, was ich gewiß thun würde, wenn Sie für das Dom-Capitel einen Prozeß müßten drucken lassen: Das Exemplar, das Sie mir davon schickten, würde ich, als von Ihren Händen kommend, mit Vergnügen annehmen, — aber nicht lesen. Ich bin

Ihr

ganz ergebenster Freund

Lessing.

60.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 10. Nov. 1770.

Mit dem größesten Vergnügen, mein Theuerster, hab' ich Ihren Berengarius aus den Händen unsers weisen Mendelssohns empfangen, gelesen, bewundert. Lessing, und schrieb' er von der venerischen Krankheit, würde Lessing seyn!

Zwar bin ich im mindesten nicht bange, daß Sie den Bibliothekar lange werden schreiben lassen; doch wünscht' ich, daß Sie es, bloß wegen der schrecklichen Arbeit, die dergleichen Bibliothekar-Werk erfordert, bey diesem Einen Versuche bewenden ließen. Geschickte Handlanger könnten unter Ihrer Aufsicht alle die schönen Sachen, die in Ihrer Bibliothek bis auf Sie im Verborgenen blieben, der gelehrten Welt mittheilen, indeß Sie uns mit dem zweyten Theile Ihres Laokoons, mit zwey Theilen Ihres Sophokles, mit allen den vortrefflichen Werken beschenken könnten, die das Genie eines Lessings hervorzubringen fähig ist.

Unser Mendelssohn war unerbittlich; er blieb nur einige Stunden, und eilte zu seinen Kindern. Hätt' er nicht so sehr den zärtlichen Vater verrathen, ich hätte mit Gewalt, so unfreundlich es auch gewesen wäre, ihn angehalten. Künftigen Sommer will er auf längere Zeit uns besuchen.

Gleim.

61.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 10. Jan. 1771.

Herr Dohm, ein hoffnungsvoller Jüngling, der auf einer Reise nach Altona zu Herrn Basedow den großen Lessing sehen will, dieser, mein liebster Freund, bittet mich, ihm diese zwey Zeilen mit zu geben, und dadurch ihn einer guten Aufnahme zu versichern. Es wäre nicht nöthig, sagt' ich; Sie wären die Güte

selbst. Warum aber sollt' ich mir nicht das Vergnügen machen, meinem Lessing diese zwey Zeilen zu schreiben? Möchten sie ihn bey meinen lieben alten Deutschen antreffen! Seitdem Sie mir die vortrefflichen Reste des alten deutschen Verstandes wiesen, seitdem, liebster Freund, wünscht' ich bey aller Gelegenheit, daß Sie doch bald die Freunde dieses Verstandes damit beschenken möchten, indem ich glaube, daß von ihm wahr ist, was man von seinem Schweizer Haller sagt:

Und all' ihr Witz ist nur Verstand!

Wie so herzlich gern, theuerster Freund, begrüb' ich mich einmal nur auf etliche Wochen in Ihren deutschen Manuscripten, um meinen Geist daraus zu stärken: denn Stärke hat er nöthig; er hat bisher von keinem Feuer, sondern von Wasser gelebt. Das ist, ich habe Rechnungen gemacht.

Daß ich in Berlin gewesen bin, daß ich Ihren Mendelssohn einen Abend gesehen, daß ich an diesem Abende, bey der Begleitung Mendelssohns nach Hause, vierzehn Unzen

Blut vergossen habe, daß der arme Mendelssohn einen großen Schrecken davon hatte: dieses alles erzähl' ich Ihnen beym nächsten Ueberfall. Denn wenn der Weg vortrefflich wird, dann ist der vortreffliche Lessing keinen Augenblick sicher, von seinem Gleim überfallen zu werden.

Gleim.

62.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, d. 6. Junius 1771.

Liebster Freund,

Ich bleibe Ihnen meinen Dank für das angenehme Geschenk Ihrer Elise etwas lange schuldig. Aber Sie kennen meine Nachlässigkeit im Schreiben seit langer Zeit, und haben nie etwas Nachtheiliges daraus geschlossen. Sollten Sie nun erst anfangen, an meiner Freundschaft und Hochachtung darum zu zweifeln? Das thun Sie gewiß nicht.

Elise hat mir sehr wohl gefallen, und würde mir ohne Zweifel noch mehr gefallen haben, wenn meine Empfindungen itzt nicht so selten mit dem Tone solcher Gedichte gleich gestimmt wären. Der Bücherstaub fällt immer mehr uud mehr auf meine Nerven, und bald werden Sie gewisser feiner Schwingungen ganz und gar nicht mehr fähig seyn. Aber was ich nicht mehr fühle, werde ich, ehemals gefühlt zu haben, doch nie vergessen. Ich werde, weil ich stumpf geworden, nie gegen diejenigen ungerecht werden, die es noch nicht sind; ich werde keinen Sinn verachten, weil ich ihn unglücklicher Weise verloren habe.

Daß ich aber hiermit nichts mehr von mir sage, als was die Wahrheit ist, davon wird Sie mein Scultetus sehr deutlich überführen. Ich vergebe es allen, die mich damit auslachen werden. Ich habe es mehr als einmal gesagt, daß es wenig Geschmack verräth, die Reime eines solchen Schulfuchses itzt wieder drucken zu lassen. Ich könnte mich zwar mit dem Orte entschuldigen, für den er eigentlich bestimmt war: für Zacharias Sammlung.

Aber ich will doch lieber gestehen, daß ich nun einmal leider so weit heruntergekommen bin, daß ich an Dingen Lust und Nahrung finde, die ein gesunder Magen für sehr saftlos und unverdaulich erklärt.

Haben Sie die Güte, liebster Freund, das zweyte Exemplar des Scultetus Herrn Benzler in meinem Namen zu geben, welcher mich vor einigen Tagen mit der ersten Ausgabe von Logaus Sinngedichten sehr angenehm überrascht hat. Versichern Sie ihn meines verbindlichsten Dankes, den ich ihm selbst abzustatten nicht ermangeln würde, wenn ich wüßte, wo er wäre. Aber er bezieht sich auf Sie, und ich erwarte, daß Sie mich ihn kennen lehren. Leben Sie wohl, liebster Freund, und vergessen Sie nicht, daß Sie mich schon vor einem Jahre einmal zu überfallen versprochen.

Dero

ganz ergebenster Freund
Lessing.

63.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 22. Sept. 1771.

Alexis und Elise sollen meinen Lessing in seinem Tempel der Musen aufsuchen; und wenn sie ihm nur ein kleines Lächeln abgewinnen, dann sollen sie so vollkommen zufrieden seyn, als ich, liebster Freund, in meinem Aktenstaube bin.

Gleim.

64.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 9. Nov. 1771.

Herr Magister Werthes, der, mein lieber Lessing, Ihnen dieses überreichen wird, ist von Herrn Wieland, bey dem er sich einige Tage in Erfurth aufgehalten hat, als ein sehr geschickter Mann mir bestens empfohlen. Er sucht an einem den deutschen Musen geheilig-

ten

tem Orte nur eine geringe Versorgung; am liebsten aber wünschte er, mit einem reichen Junker auf Reisen gehen zu können. Hier in Halberstadt war nichts für ihn in Vorschlag zu bringen. Deswegen entschloß er sich, seinen Wanderstab bis zu den Braunschweigischen Musen fortzusetzen.

Können Sie, lieber Freund, diesen jungen, wie es scheint bescheid'nen Mann — der, weil er sich, wegen zahlreicher Familie seines Vaters, nicht in den besten Umständen befinden mag, mit allem vorlieb nehmen wird zu etwas verhelfen, so thun Sie's gern, das weiß ich.

In der Eil, worin ich Ihnen schreiben muß, wie kann es mir einfallen, von Ihrer ganz vortrefflichen Abhandlung vom Sinngedicht mit Ihnen zu reden? Unserm Jacobi, der von Düsseldorf zurückkommt, wollt' ich bis zu Ihnen entgegen reisen; aber daran werd' ich durch einen Familienbesuch, und durch immer fortdauernde mehr vermehrte, als verminderte Krankheit verhindert.

Wollen Sie bester Freund, Ihren Gleim in diesem Leben noch einmal sehen, so kommen

Sie bald; denn mich dünkt, ich fühl' es, daß ich bald seyn werde, wo mein Kleist mich erwartet.

Gleim.

65

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 1. März 1772.

Seinem liebsten Lessing sendet der preußische Grenadier, dessen warmer Freund mein lieber Lessing war, und ohne Zweifel noch immer ist, durch mich hierbey in der größten Eil ein Bändchen so genannter Lieder für's Volk, und bittet, ihm zu sagen, ob sie neben den Liedern, von welchen sein Lessing der Pflegevater war, eine Stelle verdienen, und ob, wenn dieses ist, sie Lessing mit einer kleinen Vorrede, die den Leser in den rechten Gesichtspunkt dieser Lieder setze, auf welche Art von Vorreden sein Lessing sich so gut versteht, sich bemühen will. Will dies sein Lessing, dann wird er, glaub' ich, seinem Freunde, dem Grenadier, es nicht

übel nehmen, wenn er auch noch bittet, eine solche kleine Vorrede (die längere steht in seinem Belieben) aufs spätste in vierzehn Tagen mir zu überliefern, und zugleich das Bändchen der Lieder zurückzusenden, weil zum baldigen Druck derselben schon Anstalt gemacht ist.

Gleim.

66.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, d. 22. März 1772.

Liebster Freund,

Sie haben mir mit Ihren Liedern für's Volk eine wahre und große Freude gemacht. —

Man hat oft gesagt, wie gut und nothwendig es sey, daß sich der Dichter zu dem Volke herablasse. Auch hat es hier und da ein Dichter zu thun versucht. Aber noch keinem ist es eingefallen, es auf die Art zu thun, wie Sie es gethan haben: und doch denke

ich, daß diese Ihre Art die vorzüglichste, wo nicht die einzig wahre ist.

Sich zum Volke herablassen, hat man geglaubt, heiße: gewisse Wahrheiten (und meistens Wahrheiten der Religion) so leicht und faßlich vortragen, daß sie der Blödsinnigste aus dem Volke verstehe. Diese Herablassung also hat man lediglich auf den Verstand gezogen; und darüber an keine weitere Herablassung zu dem Stande gedacht, welche in einer täuschenden Versetzung in die mancherley Umstände des Volkes besteht. Gleichwohl ist diese letztere Herablassung von der Beschaffenheit, daß jene erstere von selbst daraus folgt; da hingegen jene erstere ohne diese letztere nichts als ein schales Gewäsch ist, dem alle individuelle Application fehlt.

Ihre Vorgänger, mein Freund, haben das Volk bloß, und allein für den schwachdenkendsten Theil des Geschlechts genommen; und daher für das vornehme und für das gemeine Volk gesungen. Sie nur haben das Volk eigentlich verstanden, und den mit seinem Körper thätigern Theil im Auge gehabt, dem es

nicht sowohl am Verstande, als an der Gelegenheit fehlt, ihn zu zeigen. Unter dieses Volk haben Sie sich gemengt: nicht, um es durch gewinstlose Betrachtungen von seiner Arbeit abzuziehen, sondern um es zu seiner Arbeit zu ermuntern, und seine Arbeit zur Quelle ihm angemessener Begriffe, und zugleich zur Quelle seines Vergnügens zu machen. Besonders athmen in Ansehung des letztern die meisten von diesen Ihren Liedern das, was den alten Weisen ein so wünschenswerthes, ehrenvolles Ding war, und was täglich mehr und mehr aus der Welt sich zu verlieren scheint: ich meine, jene fröhliche Armuth, laeta paupertas, die dem Epikur, und dem Seneca so sehr gefiel, und bey der es wenig darauf ankömmt, ob sie erzwungen oder freywillig ist, wenn sie nur fröhlich ist.

Sehen Sie, mein Freund, das wäre es ungefähr, was ich Ihren Liedern vorzusetzen wünschte, um den aufmerksamern Leser in den eigentlichen Gesichtspunkt derselben zu stellen. Aber wo bin ich mit meinen Gedanken? und wie wenig geschickt, den geringsten Einfall so

auszuarbeiten, als es die Stelle, die ich ihm geben wollte, verdiente?

Ich hätte Ihnen auch ſchon eher geantwortet, wenn ich nicht in der dringendſten und zugleich unangenehmſten Arbeit bis über die Ohren ſteckte. Der alte verlegene Bettel meiner vermiſchten Schriften koſtet mir viele Zeit: und noch mehr hat mir das neue Stück weggenommen, das ich Ihnen hierbey ſchicke — oder vielmehr der Freundin meiner Minna ſchicke. — Meynen Sie nicht, daß ich der Mädchen endlich zu viel mache? Sara! Minna! Emilia!

Leben Sie wohl, beſter Freund, und empfehlen Sie mich dem Herrn Jacobi und Herrn Michaelis. Des letztern beyde Briefe ſind, im Ganzen genommen, vortrefflich. Nur einige kleine Dunkelheiten und Nachläſſigkeiten in dem erſten hätte er ſich nicht erlauben ſollen, hätten ihm ſeine Freunde in Halberſtadt, in deren Werken alles ſo ausgefeilt, alles ſo voller Licht iſt, nicht ſollen hingehen laſſen. Dero

ganz ergebener
Leſſing.

67.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 24. März 1772.

Mit krankem Arm, mein lieber Lessing, schreib' ich Ihnen, so sauer es mir auf dem Bette wird. Ich habe durch einen unglücklichen Fall den rechten Arm gequetscht, und kann heute zum erstenmal die Hand wieder gebrauchen; aber ich muß, ich muß 1) Ihnen für das Vergnügen danken, das Ihre Galotti mir gemacht hat. Welch ein deutsch-Shakespearisches Meisterstück! Ich umarme Sie dafür, für mich und alle meine Halberstädter, die es mit dem ersten Beyfall, den man der höchsten Vollkommenheit zu geben pflegt, aufgenommen haben. Schande, daß uns're Kunstrichter davon so lange stillschweigen! denn in keiner Zeitung ist es angekündigt; und Schade für den Verleger und für die Ausbreitung des Geschmacks an solchen Meisterstücken, daß hier nicht gleich Exemplare zu haben gewesen sind! Denn nun haben die meisten hiesigen Leser mir

das meinige abgeliehen, das Stück gelesen, bewundert, und mir zurückgegeben. Hätte jeder ein Exemplar gekauft, so hätte jedes Bewunderung mehr Leser nach sich gezogen. —

Auch bin ich auf zwey Braunschweiger nicht gut zu sprechen, die mir von diesem Meisterstück nicht eher Nachricht gaben. Ich mußt' es vom Herrn von Massow zuerst erfahren.

2) muß ich Sie fragen: ob Sie meinen Brief, mit den Liedern für das Volk, empfangen haben; und wenn das ist,

3) Sie bitten, mich nicht länger auf Antwort warten zu lassen, weil ich nicht allein höchst ungeduldig bin, meines Lessings Urtheil über diese Lieder armer Leute zu hören, sondern auch, weil die Anstalten zum Druck keinen längern Aufschub leiden. — Ich habe das Herz so voll, so voll von solchen Liedern, daß, wenn der Beyfall meines Lessings dazu kommt, ganze Ströme sich ergießen werden.

So bald ich mich besser befinde, geh' ich mit meinem lieben Dom-Dechant nach Berlin. Sagen Sie das unserm Zachariä. Viel-

leicht hat er Lust uns zu begleiten. Oder, wollen Sie nicht, mein liebster Lessing? Mich verlangt so herzlich, in diesem Leben Ihres Umgangs zu genießen.

Gleim.

68.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 25. März, 1772.

Vortrefflich, mein liebster Freund, daß meine Bauerlieder Ihren Beyfall erhielten! Kaum war diesen Morgen mein Brief an Sie auf die Post geschickt, als ich den Ihrigen erhielt, welcher, wenn ich nicht in's Capitel gemußt hätte, zur Begeisterung für eine Menge solcher Lieder genug gewesen wäre. Mit dem Tage des Empfanges, hoff' ich, soll diese Begeisterung nicht aufhören; so selten sie mir sonst wieder zukommen pflegt. Meine Lieder sing' ich immer nur für einen Freund; und dieses einen Freundes warmer Beyfall ist immer mein Apoll. Doch, zur Sache! Was Sie, lieber Freund, von meinen Liedern mir sagen, das ist

es alles, was ich den Lesern derselben so gern gesagt wissen möchte; wie also, wenn Sie mir erlaubten, Ihren Brief entweder ganz, oder nur so weit er die Lieder betrifft, anstatt eines Vorberichts, denselben vorzusetzen?

Ja, oder Nein: bitt' ich zur Antwort darauf, mit nächster Post.

Meine Nichte macht ihrem Lessing eine tiefe Verbeugung. Sie glauben nicht, wie stolz sie seit diesem Morgen geworden ist, als sie merkte, daß unter der Freundin Ihrer Minna sie gemeynt sey. Solcher Mädchen, sagt sie, können nicht genug werden. Die letzten sind immer die besten. Emilia Galotti, so vortrefflich sie ist, soll immer nicht die beste bleiben. Ich spreche noch immer meiner Nichte nach. Sie will, ich soll das ihr geschenkte Exemplar Ihnen zurück senden, und Sie bitten, Ihren Namen mit eigner Hand hineinzuschreiben.

Die Herren Michaelis und Jacobi werden diesen Abend bey mir seyn. Mit dem Gruß von meinem Lessing werd' ich sie bewillkommen.

Gleim.

69.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 13. April 1772.

Meinem Lessing hat es nicht gefallen, oder es hat ihm an Zeit gefehlt, auf mein letztes Brieschen in zwey Zeilen mir seinen Willen bekannt zu machen, die Lieder sind also ohne seinen Brief gedruckt, und ich sende, so frisch sie aus der Presse kommen, ihm hier ein Exemplar. Zwey Stück, die er noch nicht gesehen hat, sind hinzugekommen, und hoffen seinen Beyfall; hingegen ist das Lied eines Sterbenden weggeblieben, weil man nicht gern einen Viertelbogen wollte drucken lassen. Was sagen Sie, mein lieber Freund, dazu, daß ich mit diesen Liedern hausiren gehen lasse? Nächstens wird ein armer Schweizer, der sein Brot mit ihnen verdienen soll, bey Ihnen sich einfinden, und Sie bitten, für einen guten Groschen ihm ein Exemplar abzunehmen. Er ist mit seiner Waare die in schönen Melusinen, Eulenspiegeln und diesen Liedern besteht, die-

sen Morgen den Weg nach Wolfenbüttel und Braunschweig gegangen.

Ich send' Ihnen noch eine Kleinigkeit, und habe sie mit einigen Anmerkungen deswegen versehen, weil ich von verschiedenen Orten her gehört habe, daß man von dem Grandison, Prälaten, und Ossians Geschick, die wunderlichsten Auslegungen gemacht hat.

Unser Jacobi wird hoffentlich Sie angetroffen haben. Wär' es möglich gewesen, mich von meinen Geschäften los zu machen, so hätt' ich ihn begleitet; denn ich hörte von unserm Domdechant, daß Emilia Galotti aufgeführt werden sollte. Ich reise nach Berlin, vermuthlich in der vollen Woche nach Ostern. Sind nach meiner Zurückkunft die Schauspieler noch dort, so komm' ich dann, sie zu sehen.

Gleim.

70.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 10. Sept. 1772.

Neulich war ich in Ilsenburg beym Herrn Grafen von Wernigerode, drey Meilen nur

von meinem geliebtesten Lessing entfernt. Von dort aus wollt' ich zu ihm fliegen, (denn ist es nicht traurig, daß wir, nur sechs Meilen von einander, bisher uns so selten sahen. Ich wollte zu ihm fliegen; der Herr Graf hielt mich ab. Ich mußte zurück nach Hause, dachte, mit dem Herrn Dombechant, der seinen Sohn in Braunschweig besuchen wollte, Gesellschaft zu machen; dieser aber war den Tag meiner Zuhausekunft schon abgereist. Zweymal verfehlt' ich es also, meinen geliebten Lessing zu sehen; das drittemal, hoff' ich, soll es mir besser gelingen. Ich will, wenn nicht alle Götter mir zuwider sind, noch in diesem oder künftigen Monat, wenn unser General-Capitel, wie ich vermuthe, acht Tage lang ausgesetzt werden wird, gerades Weges meinen geliebtesten Lessing überfallen, und ihn an sein fast verjährtes Versprechen, mich zu besuchen, mündlich erinnern.

Für itzt, mein lieber Freund, empfehl' ich Ihnen meinen guten Benzler, der schon einmal Ihnen selbst geschrieben hat. Er glaubt, bey einer armseligen Versorgung in Lemgo, wegen des an diesem Orte zu stiftenden größern Nut-

zens, glücklicher zu seyn, als in Halberstadt; deswegen geht er nach Lemgo zurück.

Könnten Sie denn nicht etwa, liebster Lessing, diesen sehr geschickten, aber wegen seines harten Gehörs zu mancher ihm hier zu verschaffenden Bedienung untüchtigen jungen Mann, dort zu einer guten Versorgung verhelfen? Sie würden mich Ihnen unendlich verbinden. Ich habe dem guten Manne Hoffnung zu einer Versorgung gemacht, und möchte sie nun auch gern erfüllen.

Wenn Ihnen, liebster Freund, von unserm Jacobi neue Schriften zu Gesicht kommen sollten, und Sie finden eins oder das andere darin, das Ihnen mißfällt, so kommen sie nur nicht auf den bösen Gedanken, als ob Ihr Gleim den mindesten Antheil daran habe.

Mit seiner Dichteroper bin ich unzufrieden, und mißbillige manches in seiner Vertheidigung gegen Hausen. Von beyden Schriften hab' ich vor dem Druck nicht die mindeste Kenntniß gehabt.

Unser guter Michaelis besserte sich die vorige Woche, wurde aber ehegestern wieder

krank, und ich habe wenig Hoffnung ihn zu behalten.

Gleim.

71.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 30. Sept. 1772.

Diesen Nachmittag um ein Uhr ist unser Michaelis, nachdem er an der Schwindsucht und einem Lungengeschwür beynahe ein Vierteljahr sehr krank gewesen war, in die Ewigkeit gegangen. Ihnen, mein liebster Lessing, meld' ich es noch heute; denn Sie waren sein Beförderer. Sie kannten sein Genie, und stimmen in meine Klagen. Lassen Sie doch den Braunschweigischen Freunden seiner monatlichen Briefe Nachricht davon geben, damit Sie die Fortsetzung derselben nicht noch länger erwarten; denn in den drey Monaten der Krankheit haben sie schon darauf gewartet. Er hatte Hoffnung bis in die letzte Stunde seines Lebens, und dachte noch immer sein-

Briefschuld abzutragen. Mit weniger anstrengender Arbeit hat er sich während seiner Krankheit täglich beschäftigt; seine Kinderfabeln sind der letzte Nachlaß seines vortrefflichen Genies, das, wenn es zur Reife gekommen wäre, sein Vaterland zuverlässig mit vollkommenen Werken bereichert hätte. Noch war er ein Jüngling, und einer, der die Ungeheuer Hypochondrie und Armuth, ich meine den äußersten Punkt derselben, zu bekämpfen hatte; wie manches originelle Produkt haben wir nicht dennoch von ihm!

Im Junius dieses Jahres ließ er, während meiner Anwesenheit zu Berlin, einen meiner Anverwandten, Namens Jähns, der mit ihm von gleichem Alter war, und von nicht minderm Genie — diesen, der an der diesjährigen epidemischen Krankheit gestorben war, ließ er begraben. — Bald darauf wurde er krank. Seine Grabstätte bekommt er neben seinem Jähns; und wer weiß, mein lieber Lessing, ob Ihr Gleim nicht auch bald zu seinen Vätern dahin versammelt wird. Indeß bin ich Willens, den beyden jungen Dichtern

Jähns

Jähns und Michaelis (einige poetische Stücke von Jähns hat Michaelis nach des ersteren Tode gesammelt, und, wie ich höre, zum Druck nach Leipzig geschickt) ich bin Willens, ihnen ein Denkmahl setzen zu lassen, und wünschte, daß mein Lessing die Grabschrift machen wollte. Sie bekommen beyde nur Einen Stein.

Gleim.

72.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 2. Februar 1773.

Zwey Worte, mein bester Lessing: das eine, für Ihre vortrefflichen Beyträge Ihnen meinen besten Dank zu sagen. Sie haben mir sehr viel Vergnügen gemacht; aber ich dachte doch, noch mehr von meinen lieben alten Minnesingern darin zu finden. Nicht alles auf einmal, werden Sie sagen; und Sie haben Recht.

Das andre, den Herrn Professor Cacault, der von Berlin kommt, und unsern Mendelssohn für den besten Kopf in ganz Berlin halten kann, den bey meinem Lessing einzuführen.

Er ist lange Zeit in Italien gewesen, und wird, weil Sie doch ohne Zweifel Ihre Reise nach Rom noch immer im Sinne haben, Ihnen vielleicht einige gute Nachrichten von daher geben können.

In Berlin hat er Ramlers Gedichte französirt; sie werden, wie er vermuthet, (denn er hat seine Uebersetzung nach Paris geschickt) nächstens von unsern deutschen Franzosen können gelesen werden.

Wär' ich nicht so wind- und wetterschen, mein bester Lessing, dann ließ ich den guten Mann, der bey seinem hiesigen Aufenthalte mir immer mehr gefallen hat, nicht allein zu Ihnen reisen; denn mich verlangt recht herzlich, meinen Lessing, der mir so nahe wohnt, einmal wieder zu sehen.

Gleim.

73.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 19. May 1773.

Auch Ihnen, mein bester, mein theuerster Lessing, wollt' ich's geheim halten, daß im letzten Winter eine vaterländische Muse mich (wenn das zu sagen nicht zu stolz ist) begeistert hat, Ihren Dichtern des dreyzehnten Jahrhunderts einige Lieder in unsrer härtern Sprache nachzusingen.

Auch Ihnen, sag' ich; denn es war nicht möglich, Sie darüber zu Rathe zu ziehen, Ihnen die Handschrift, ehe sie gedruckt wurde, zum Durchsehen zu schicken, und die Zurücksendung zu erwarten. Die Zeit dazu war nicht vorhanden. Ich hatte mit Herrn Dohm in Leipzig bey seinem Hierseyn die Besorgung des Drucks verabredet; er drang auf Einsendung der Handschrift, wenn, nach meinem Verlangen, der Druck noch zu rechter Meßzeit geendigt werden sollte. —

Das kleine Vergnügen, alle meine Freunde zu überraschen, oder sie den Verfasser errathen zu lassen, dieses kam dazu; folglich sollte nur Herr Dohm das Geheimniß wissen. Durch einen gewissen Zufall wurd' es dennoch verrathen; und nun, theuerster Freund, da zumal der Druck, alles Bemühens ungeachtet, zu spät fertig geworden, und in Absicht auf die Menge der Druckfehler nicht zum Besten ausgefallen ist — nun gereuet es mich, meinen lieben Lessing, den Minnesinger, nicht zu Rathe gezogen zu haben; — nun ist er der Erste, dem ich mich selbst verrathe, wenn nicht Freund Zachariä schon Verräther gewesen ist; und wenn dieses wäre, so ist er doch der Erste, der ein Exemplar aus meiner Hand empfängt.

Ich eile, es mit der heutigen Post abgehen zu lassen. Wenn ich meinem Lessing gefalle, dann werd' ich allen Kennern gefallen; und wenn er mir sagt, worin ich ihm nicht gefalle, dann werd' ich bey einem zweyten Versuche mich bemühen, es besser zu machen.

Die beyden armen Mädchen, zu deren Vortheil der Preis zu 12 gr. bestimmt ist, sind — meinem Lessing darf ich es nicht verschweigen — es sind die armen Schwestern des seligen Michaelis und des gutherzigen Benzlers in Lemgo.

Ich hoffe, die deutschen Damen werden diesen beyden armen Mädchen eine Kleinigkeit zur Ausstattung, oder zum Erkauf einer Klosterstelle, gern zufließen lassen. Sie kennen die armen Mädchen nicht; wenn aber meine Freunde jeder seinen Freundinnen versichert, daß sie gute Mädchen sind — ich selbst habe sie nie gesehn; aber ich weiß, so viel man's wissen kann, daß sie gut sind —: dann, glaub' ich, werden der gedruckten Exemplare nicht zu viel seyn. Eine Berechnung des Vortheils wird Herr Dohm jedem, der es verlangen möchte, sehr gern vorlegen.

Unsern Braunschweigischen Freunden send' ich Exemplare, so bald ich von Leipzig welche bekomme.

Meines Lessings Beyträge ꝛc. hab' ich mit dem größten Vergnügen gelesen; aber ich

wünsche, daß er von den Schätzen aus den Zeiten der Minnesinger uns noch Lebenden bald mehr zu betrachten geben möge.

Das uns noch Lebenden, bester Freund — verräth es Ihnen nicht einen alten Mann, der noch gern alles mitnehmen will, was ihm in seinem Leben Vergnügen machte?

Wir wohnen einander so nahe, und sehen uns nicht! So bald ich mich losreißen kann, sag' ich zu meinem lieben Lessing: da bin ich.

Von unsers guten Petrarch Schmidt neuestem Produkt, den Elegieen an Minna, wollt' ich ein Exemplar beylegen. Es ist keins bey der Hand. Es soll nächstens erfolgen.

Gleim.

74.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 4. Februar 1774.

Von meinem Lessing dacht' ich endlich das versprochene Schreiben zu erhalten. Er ließ

durch Freund Jacobi mir Hoffnung machen. Eine Woche nach der andern geht hin, ein Monat nach dem andern; ich aber bin so krank, so krank, und kann darüber hinsterben! Damit ich nun bey meinem Leben noch ein Schreiben von ihm erhalten möge, so send' ich ihm diesen Boten, und dieses rothe Buch, mit Befehl an den Boten, auf Antwort drey ganze Tage zu warten, und an meinen Lessing nur diese Bitte:

> Das rothe Buch, das nur Er, und keines andern Menschen Auge dort zu sehen bekommen soll, durchzusehn, und mir sein Urtheil darüber bekannt zu machen.

Ich wollte, wenn es meines Lessings Beyfall hätte, noch gern vor Ostern den Druck zu Stande bringen. Von dem Verfasser weiß ich nichts weiter, als was im Vorberichte steht; und weil er gern verborgen bleiben will, so wünscht' ich, mein Lessing sagte zu seinen Freunden nichts, das ihn verrathen könnte. Uebrigens, mein theuerster Freund, dank' ich Ihnen für Ihren zweyten Beytrag ꝛc. Ich habe

ihn mit großem Vergnügen gelesen, und überall meinen Lessing gefunden, am meisten aber in dem vortrefflichen Artikel, in welchem er unsern stolzen Socinianern, ihnen zur Demüthigung, so heilsame Wahrheiten sagt.

Ich bin in Ernst recht krank, lieber Freund! Wenn ich stürbe, was würden Sie sagen? Würden Sie's nicht ein wenig bereuen, daß Sie nicht einmal von Wolfenbüttel aus Ihren Gleim besucht hätten? Sie könnten, bester Lessing, wohl einmal von Ihren hundert tausend Musen sich losreißen.

Der Churfürst von Maynz soll die Badenhauptische Bibliothek für funfzehn tausend Thaler gekauft haben. Schande für unsre Berliner, die einen solchen Schatz von sich ließen!

Gleim.

75.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, d. 6. Febr. 1774.

Liebster Freund,

So sehr erfreut ich war, einen Brief und ein Manuscript von Ihnen zu erhalten, so vergnügt und erbaut mich dieses hat: so bestürzt und unruhig hat mich jener gemacht. Sie sind mißvergnügt, und würden es, denke ich, gewiß nicht seyn, wenn Sie nicht große Ursache dazu hätten. Sie sind noch dazu krank; und wenn ich auch indeß glauben will, daß Ihr Mißvergnügen, und Ihre Krankheit dem Grunde nach ein und eben dasselbe Uebel sind: so darf ich nur mich selbst fragen, ob es ein Trost ist, daß zwey Uebel, die wir als zweye fühlen, im Grunde nur Eins sind? Sie lassen mich über die Ursache Ihres Mißvergnügens nur muthmaßen, wie über ein Räthsel. Doch das Räthselhafte darin ist mir wahrlich nicht dieses, daß die kahle Ehre, die ein Großer Ihnen erwiesen hat, eine Gele-

genheit dazu gewesen. Wann hätt' auch, was ein Großer am besten zu machen meint, nicht üble Folgen? und unser Großer, fürcht' ich, so viel Gutes als auch, mir unbekannt, in ihm stecken mag, ist eben so wenig, als sie alle, der Mann, der üble Folgen, die er veranlaßt hat, wieder gut zu machen, oder einen ehrlichen Mann dafür schadlos zu halten, geneigt wäre.

Doch ohne Zweifel betrieg' ich mich mit ihm, wie mit den Großen allen. Sie sind wohl alle weiter nichts als ganz gewöhnliche Menschen, und ich habe eben so sehr Unrecht, wenn ich sie für Tiger und Füchse halte, als Andere, die sie zu Engeln machen. Lieber wollen wir unserm Halladat folgen:

„Der Seher Gottes ist ein Menschenfreund; also auch ein Freund der Großen, in so fern sie Menschen sind; also auch ein Freund derjenigen Menschen, die ihn hassen und verfolgen. Und sollte das Letztere auch sich wohl schön sagen und hören, aber schwerer in Ausübung bringen lassen: so lassen Sie uns wenigstens ja nicht aus Verdruß über diese bösen

Menschen auf rasche Entschließungen fallen, deren Ausgang zeigen könnte, daß wir selbst unsere größten Feinde gewesen. Besser ist es, unter noch so bösen Menschen leben, als fern von allen Menschen. Besser ist es, sich vom Sturm in den ersten besten Hafen werfen lassen, als in einer Meerstille mitten auf der See verschmachten.

Doch wem sag' ich das? Dem Verfasser des Halladat? Wär' er aber auch nur sein Dolmetscher! Man dolmetschet aber so ein Buch nicht, und dolmetschet es nicht so, wenn man vom Inhalte nicht ganz durchdrungen ist.

Warlich, mein lieber Gleim, Sie hätten mich in der Ungewißheit nicht lassen sollen, ob Halladat ganz, so wie es da ist, aus Ihrem Kopfe allein gekommen, oder ob es sich nicht sonst woher schreibt. Ich bekenne meine Unwissenheit; aber so viel ich auch Ihrem Kopfe zutraue, so glaube ich doch wirklich Spuren zu finden, daß irgendwo, irgend einmal auch noch sonst, so ein Kopf gewesen ist. Sagen Sie mir immer das Geheimniß ganz,

wenn ich es wissen darf. Ich habe die halbe Nacht aufgesessen, um Halladat zu lesen, um den Boten auch nicht einen Tag warten zu lassen. Verzeihen Sie also, wenn ich nicht in allen Stücken so antworte, als Sie es erwarten. Melden Sie mir, so bald es Ihnen möglich ist, daß Sie, wo nicht gesund und vergnügt, dennoch gesunder und vergnügter sind, und Sie sollen eine weitere Antwort gewiß unverzüglich haben. Ich bin ganz

der Ihrige
Lessing.

76.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 8. Februar 1774.

Ja, mein bester Freund, Halladat ist ganz, so wie es da ist, aus Ihres Freundes Kopf allein gekommen; nicht Ausdruck, nicht Dichtung, nicht ein Name darin schreibt sich anderswo her.

Da nun dem also ist, so möcht' ich meinen lieben Lessing wohl bitten, sich doch recht zu besinnen, wo denn, und wann einmal auch noch sonst so ein Kopf gewesen sey? Die Spuren, die er wahrzunehmen geglaubt hat, können zwar unmöglich zu einer Quelle führen, weil nur die eine Quelle vorhanden ist; aber dennoch möcht' ich so gern wissen, in welchem Kopfe der große Kenner Aehnlichkeit mit dem meinigen gefunden hat.

Das ganze Geheimniß ist dieses: Seit meiner Kindheit hatt' ich den Gedanken, ein Buch, wie eine Bibel, zu schreiben. Dieser Gedanke kehrte bey manchem Anlaß, besonders beym Streit über die Inspiration, mehrmalen zurück. Ich hörte den Hofrath **Michaelis** in Göttingen, und den Consistorialrath Boysen in Quedlinburg vom göttlichen **Mahomet** sprechen, wie mein Lessing vom göttlichen Homer. — Boysen aber sagte mir im vorigen Sommer von seiner Uebersetzung des Korans Ich behauptete, Verse müßten in Verse gedolmetschet werden; nun gab ich ihm eine Probe, um der Versart willen. Es wurden

der Proben zwey, drey u. s. w. — So entstand in wenigen Wochen, in wenigen Stunden, könnt' ich mit Wahrheit sagen, das rothe Buch; und hätt' ich dem Genius, der mich in mancher Morgenstunde zu drey Suren begeisterte, längere Besuche verstatten können, so würde, glaub' ich, noch mehr als ein Koran entstanden seyn.

Und' nun, bester Lessing, nun — denn ich befinde mich etwas besser — nun vergessen Sie die bösen Menschen, die Großen und Kleinen, die Männer und Weiber, und sagen Sie Ihrem Gleim Ihre Meynung umständlicher über sein rothes Buch. Ich send' es Ihnen zurück auf acht Tage; denn Sie können es bey näherem Urtheil nicht entbehren.

Von den bösen Weibern und Anhang sprech' ich ein andermal ausführlich mit meinem Lessing, und sag' ihm für jetzt nur, daß ich von Kayser und König keine Gnade verlange, und daß die übeln Folgen des prinzlichen Besuchs mich bewegen werden, von den Großen keine Besuche wieder zu wünschen.

Vergebung übrigens, daß ich Sie um eine halbe schlafsüße Nacht gebracht habe. Die Vergütung mag seyn, daß ich Ihnen nun desto mehr Zeit lasse, mir zu anworten.

Gleim.

77.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, d. 27. Februar 1774.

Liebster Freund,

Sie müssen mir verzeihen, daß ich Ihren Halladat über die vergönnte Zeit behalten habe. Ich befinde mich seit acht Tagen so übel an Seele und Körper, (doch mehr an jener) daß ich die nöthigsten Dinge versäumen muß, weil mir Hand und Kopf ihre Dienste verweigern. Ich habe aber vor diesem Zufall das Manuscript nochmals mit vielem Vergnügen gelesen; und mit um so viel größerm, weil ich versichert war, in allem und jedem nur meinen Freund Gleim zu lesen. Was ich in meinem Vorigen von irgend einer Aehn-

lichkeit mit irgend einem alten ausländischen Werke geträumt, muß bloß aus einigen einzelnen Zügen entstanden seyn, die mir aus einer so eigenen orientalischen Philosophie zu fließen geschienen, daß ich mehr als bloß angenommenen Ton darunter vermuthete. Ich würde mich desfalls besonders auf N. 10, der Zweifler, berufen, wenn ich mich itzt im Stande fühlte, meine Gedanken verständlich zu machen. —

Ich freue mich sehr, daß Sie übrigens sich besser befinden. Aber wenn ich den Halladat noch so lange bey mir behalten wollte, bis ich mich besser befinde, und diesen Brief so ausschreiben wollte, wie ich wünschte: so möchte ich jenen wohl noch lange behalten müssen, und diesen nicht so bald ausschreiben können. Erlauben Sie mir also, daß ich abbreche, und alles übrige auf die erste gesunde und heitere Stunde verspare.

Ganz der Ihrige
Lessing.

78.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 21. März 1779.

Gestern sah ich zum erstenmal im Buchladen des bösen Pfaffen zu Hamburg Auswurf, unter dem Titel: Lessings Schwächen. — Um Gottes willen, lassen Sie den Mann sich in seinem Kothe wälzen! Bleiben Sie, mein Lieber, weit davon, damit er nicht den weisen Nathan, und nicht den undreisten Lessing, der mit ihm sich eingelassen hat, sehr übel zurichte. Von Tausenden, die das Ausgespieene lesen, sind Tausende weniger eins auf der Seite des Speyers; doch,

Spey aus, du Speyer, deinen Gift,
Für Ottern ein Gericht!
Auf diesem Felsen, den es trifft,
Auf diesem haftet's nicht!

Sie lachen, das weiß ich; Ihren Zweck aber, den zu erreichen, Sie den letzten einen Bogen, die nöthige Antwort, gegen ihn geschrieben haben, den werden Sie nicht errei-

chen; das Ungeheuer, ich kann ihn anders nicht nennen, weiß sich zu kehren und zu wenden.

Wenn Sie, mein Lieber, Ihr Versprechen, mich bald einmal zu besuchen, und Ihre beyden liebenswürdigen Kinder mit zu bringen, nicht halten, so besuch' ich Sie — und bringe meine Hausnichte mit. Ich habe ihr von Ihrer Demoiselle Tochter so viel Gutes gesagt, daß Sie wünscht, sie kennen zu lernen. —

Vom preußischen Grenadier hab' ich viel zu bestellen. Seinen alten Freund hat er im Lager nicht vergessen; er hat in allen seinen Briefen des alten Freundes gedacht, und mir befohlen, seine Lieder dem alten Freunde zuzusenden. — Ich habe die Lieder selbst ihm bringen wollen — Nun ist es zu spät; es ist Friede. Nun mag er es selbst thun.

Gleim.

79.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 2. May 1779.

Den herzlichsten Dank, mein lieber Lessing, Ihnen, und Ihrer lieben Tochter, für alle mir

erwies'ne viele Güte! Nächst diesem aber sogleich die sehr angelegentliche Bitte, doch ja mit der ersten fahrenden Post die Cölnische Chronik mir zu senden. Mein guter Dom-Dechant ist mir ungnädig geworden, daß ich Sie nicht mitgebracht habe. Wär' Ihnen sonst noch ein Buch bekannt, aus welchem das Alterthum des Spiegelschen Adels zu erweisen wäre, so geschähe mir ein großer Gefalle, wenn Sie's beylegen könnten. —

Herr König, welchem ich mich bestens empfehle, wäre wohl so gütig, und übernähme die Mühe des Einpackens. Mein guter Dom-Dechant welchem eingeredet ist, daß im Jahr 777 die Spiegel den Adel von Karl dem Großen erhalten hätten, will eine Schaumünze zum Andenken des tausendjährigen Alters prägen lassen, und ich soll ihm eine kurze Nachricht dazu, betreffend das tausendjährige Jubiläum, aufsetzen. Könnten Sie, mein liebster Freund, mir davon los helfen, durch einen Autor, der über das Alter unsrer adlichen Familien geschrieben hat, oder durch einen Brief, in welchem Sie mir etwa nur ganz kurz sagten,

daß wir keine so alten Familien hätten, (denn wir haben zuverlässig keine so alten,) so wär' es vortrefflich. Ihnen die Arbeiten vermehren, ist Sünde; die Noth treibt mich, diese Sünde zu begehen.

Ich habe den Meß-Catalogus gelesen. Es sind nur wenig Antifragmente zum Vorschein gekommen; nicht so viel, als ich vermuthete.

Gott erhalte Nathan den Weisen!

Gleim.

80.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, den 7. May, 1779.

Mein lieber Gleim!

Hier sende ich Ihnen das beste und conservirteste Exemplar der Cölnischen Chronik, das sich in unserer Bibliothek befindet. Unter 777 wenigstens wird keines Spiegels gedacht. Ob sonst wo, habe ich itzt unmöglich Zeit aufzusuchen. Auch wird dem Herrn Domdechanten die Stelle schon selbst genauer nach-

gewiesen seyn, die ich mir allenfalls mitzutheilen bitte. Denn ich muß Ihnen gestehen, ich habe gegen ein so hohes Alter meine großen Zweifel. Und wenn denn auch schon ein Spiegel so früh in dieser Chronik genannt wurde: muß er denn darum nothwendig der Stammvater der noch itzt blühenden Familie seyn? Es giebt ja noch dazu zwey Familien dieses Namens: eine Meißnische und eine Westphälische, die, so viel ich weiß, kein gemeinschaftliches Wapen haben, und zu dem nehmlichen Stamme folglich nicht gehören. —

Nächstens ein Mehreres, lieber Gleim, wenn ich Ihnen den Nathan schicke. Ich will diesen Augenblick nach Braunschweig; weil er vielleicht diesen Morgen mit der gelben Kutsche kommen dürfte.

Meinen und der Meinigen Empfehlungen an Sie und die Ihrigen.

Lessing.

81.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, d. 13. May 1779.

Liebster Gleim,

Hierbey Ihre funfzehn längst bezahlten Nathans! Ein schön eingebundenes Autorexemplar behalten Sie bey mir noch zu gut. Ich habe jetzt nicht darauf warten mögen.

Gott gebe, daß Ihnen das Ding wenigstens so so gefallen mag! Meines ganzen Hauses Empfehlung an das Ihrige.

Lessing.

82.

Gleim an Lessing.

Lauchstedt, d. 20. Julius 1779.

Drey Wochen bin ich hier, mein Theurer! In diesen drey Wochen war Nathan der Weise mein einziger Begleiter. Ich hab' ihn studiert, ihn vorgelesen; o, ich möchte so gern in einem Buche von vier und zwanzig Bogen beweisen,

— was beweist man nicht? — daß Sie etwas Besseres nicht machen können. Vortrefflich ist alles — Fabel, Vers, Ausdruck. Wenn ich's nicht gleich nach Empfang der Exemplare, mein bester Lessing, Ihnen sagte, so ist es verschoben, weil ich ein Buch darüber schreiben wollte. Bücher genug werden darüber geschrieben werden. Gott weiß von welchen Bücherschreibern! Urtheile der Bosheit und der Dummheit hört' ich schon. Zum Besten der Menschen einen Juden, zum Schlimmsten einen Christen zu machen, welch' ein Verbrechen! Auch haben die Christen in Dresden deshalb, sagt man, ihn, den Besten der Menschen, schon Landes verwiesen. Nicht übel; denn nun erst wird man ihn suchen, und weiser werden.

Ich war in Leipzig einen Tag, lernte den würdigen Neffen unsers Kleists, den Hauptmann von Blankenburg, persönlich kennen, und hörte, daß der Patriarch in Gefahr sey, sein Bisthum zu verlieren. — Er hat den Glauben der katholischen Christen angefochten; der kayserliche Resident hat beym Rath zu Hamburg ihn deswegen verklagt; der Rath hat

von dem Patriarchen Widerruf verlangt; darüber hat der Patriarch sich bey den Rechtsgelehrten zu Leipzig Raths erholt. Herr Assessor Seger versprach mir eine Abschrift von dem Gutachten der Rechtsgelehrten für Nathan den Weisen. So bald ich's erhalte, send' ich's meinem lieben Lessing.

Ich gehe von hier nach Berlin in Geschäften, bin aber den 24sten August gewiß wieder zu Hause. Dann, mein Bester, werd' ich die Cölnische Chronik zurücksenden, oder zurückbringen; denn ich sehe, daß Sie zu mir nicht kommen werden, und ich muß in diesem Leben Nathan den Weisen noch oft sehn.

Gleim.

II.

G. E. Lessings

Briefwechsel

mit

Conrad Arnold Schmid.

Von 1770 bis 1780.

1.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, d. 23. May. 1770.

Ich danke Ihnen, liebster Schmid, für Ihren Adelmann. Aber nun? — Kein Exemplar für die Bibliothek? oder soll das, was Sie mir geschickt haben, für die Bibliothek? Recht wohl; so habe ich mich für die Bibliothek bedankt.

Ich gebe meine Hoffnung nicht auf, noch etwas von Adelmannen selbst, oder von Berengarius aufzutreiben, um einmal eine ansehnliche Ausgabe zu veranstalten. Vorläufig habe ich schon etwas gefunden, welches wenigstens unter den litterarischen Anhängen eine Stelle verdienen wird, und das Sie jetzt schon recht gut hätten nutzen können. Es betrifft nehmlich die

nähere Bestimmung des Sterbejahres Ihres Adelmanns. Weder Galeardus noch andere Brescianer, wollen ihn gern so lange leben lassen, daß ihn das Gebot des Papstes Nicolaus II. arcendi a divinis diaconos sacerdotesque concubinarios mit angegangen. Als ob man nicht in jeder Kirche sehr rechtgläubig seyn, und dennoch ein ärgerliches Leben führen könnte. Ich suchte in der Raccolta d' Opuscoli scient. e filol. ganz etwas anders, als ich einen ausdrücklichen Brief von Carlo Deneda, in dem 47sten Theile derselben, über diese Materie fand. Ich schicke Ihnen den Theil, um den Brief selbst zu lesen. Aber ich muß Ihnen zugleich sagen, daß ich auf das Diplom, worauf sich Deneda vornehmlich gründet, eben nicht schwören möchte. Deneda gestehet selbst, daß das Jahr des Kaysers, seit seiner Erwählung zum römischen Könige, verschrieben sey. Könnte also nicht eben so wohl die eigentliche Jahrzahl verschrieben seyn? Untersuchen Sie doch das Ding ein wenig genauer, wenn Sie einmal sonst gar nichts anzufangen wissen. —

Ihre Bemerkung wegen der alten deutschen Uebersetzung des Crescentius, daß ein Theil derselben müsse in Reimen geschrieben gewesen seyn, ist sonderbar, und verdiente eine kleine Ausführung; wäre es auch nur, um auf andere alte deutsche Bücher aufmerksam zu machen, ob ihnen nicht vielleicht eben das widerfahren. Ist doch selbst mit lateinischen Dichtern eben so etwas vorgegangen. Aeltere Ausgaben des deutschen Crescentius, als Ihre von 1518, giebt es allerdings. Wir selbst haben hier eine von 1512, ebenfalls in Folio ohne Ort des Druckes. Aber auch diese kann nicht die erste seyn, denn am Ende heißt es: „New gedruckt und geendet im Jahr 1512.“ Zwar diese unsere ältere Ausgabe ist auch gar nicht einmal von der nehmlichen Uebersetzung, von der Ihre ist; als in welcher die Spuren des verworfenen Sylbenmaßes und Reimes, die Sie in Ihrer entdeckt haben, gar nicht anzutreffen sind. Zudem ist auch das Kapitel, aus welchem Sie mir die Probe ausgezogen, nicht das fünfte des zweyten, sondern des ersten Buchs, so wie es dieses nach der Urschrift auch

seyn muß. Bey Ihnen ist es überschrieben; „von Erkenntniß der wonstett.„ Bey uns aber: „von der stat da man ein Haus bawen will, zu kennen gut oder böse." Wenn Sie beyde Uebersetzungen näher vergleichen wollen, so will ich Ihnen unsere herüber senden, oder vielmehr heraus, wie ich mit Zachariä ausgemacht habe, daß es heißen muß.

Lassen Sie Ihren Adelmann in Hamburg immer durch Alberti ankündigen. Wenn ich es thue, so geschieht es für die allgemeine Bibliothek. Leben Sie wohl.

2.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 26. May 1770.

Beynahe hätte ich die Bibliothek vergessen, und dieses gewiß nicht aus Undankbarkeit, sondern weil ich in den Gedanken gerathen war, alles was in der Waisenhausbuchhandlung gedruckt würde, müßte auch ein Exemplar dorthin liefern. Mord-Schade um mein Buch,

daß Sie, liebster Lessing, nicht eine Hand mit in meinem entdeckten Adelmann gehabt haben! Ich ärgere mich nicht wenig darüber, daß ich den Brescianer, den Sie mir zugeschickt haben, nicht eher entdecken können. Doch wir wollen hoffen, daß Sie ferner glücklich sind. Lassen Sie mir den Italiäner noch ein paar Wochen. Ich hoffe nebst Zachariä bald selbst zu Ihnen zu kommen. Dann soll recht viel, was ich schon vorräthig habe, abgeschwatzt werden. Leben Sie wohl.

Der Ihrige
Schmid.

N. S. Dies Exemplar ist eigentlich das Ihrige. Das ungebundene lassen Sie wohl selbst auf Unkosten der Bibliothek so binden, wie andere neue Bücher dort gebunden werden. Wollen Sie hinein schreiben, oder hineinschreiben lassen:

BIBLIOTHECAE GUELPHERBUTANAE.
D. D. D. EDITOR.

so steht es bey Ihnen.

3.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 30sten Jun. 1778.

Ich hätte Ihnen, mein liebster Lessing, gestern sagen sollen, daß Sie mir, wegen meines litterarischen Theils des Adelmanns etwas vorrücken können, und nunmehr müssen, da Sie es von mir selbst wissen. Ich bin sonst ganz sicher, daß es kein Leser gemerkt haben würde. Aus beykommendem Buche werden Sie sehen, daß ich in Siberi Zeugnisse die Stellen, die mit † bezeichnet sind, weggelassen habe, weil ich sie damals noch nicht für beträchtlich hielt, und mir insonderheit die Worte: Ejusque opinionis, quam Reformatorum partium Socii fouent, statorem praecipuum (Berengarinm) gar zu polemisch zu seyn schienen. Sie gehören aber, wie ich jetzt zu spät sehe, Ihrer Entdeckung wegen, sehr hierher. Denken Sie ja nicht, liebster Freund, daß ich auch in Anführung anderer Stellen etwa unzuverlässig sey. Nein, das bin ich gewiß nicht!

das

Das Wort socii konnte ich nur nicht verdauen. Sie mögen mir dieses in Ihrer gedruckten Schrift nun in Scherz oder in Ernst sagen, so bin ich bey Ihnen allemal in guten Händen; aber sagen müssen Sie es. Leben Sie wohl. Weil mich mein Carolinum ruft, so breche ich ab.

N. S. Siberus ist überhaupt ein bitterer Feind der Reformirten, wie Sie auch aus seiner Anmerkung S. 54. sehen werden.

Schmid.

4.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 5. Julius 1770.

Bisher, mein liebster Lessing, habe ich den Hoffmann nirgends auftreiben können. Sollte er noch irgendwo aufzujagen seyn, so sollen Sie ihn haben. Unter meinen Sachen habe ich das Beykommende gefunden. Chemnitz hat wenigstens die Geschichte dieser Streitigkeiten durch

alle Jahrhunderte zusammengebracht, so daß man beynahe alles, was hierher gehört, mit einem Blicke übersieht. Ob Sie aber was davon nutzen können, weiß ich nicht. Aber das vielleicht war mir schon Ursache genug, es Ihnen zu schicken. Das Verzeichniß der Schriften, die von Berengar handeln, ist von unserm Hofprediger Knoch. Er hat gewaltig viele Kleinigkeiten, die zu dergleichen Streitigkeiten gehören, gesammelt. Was Sie etwa davon gebrauchen können, steht Ihnen zu Dienste. Aber, mein liebster Freund, Ihr Feld wird immer weitläuftiger, und wie zeitfressend ist eine solche Geschichte! In meinen Gedanken gebe ich Ihnen reichlich ein halbes Jahr, ehe Sie mit etwas hervorrücken können. Ich weiß nur gar zu wohl, wie es mit dergleichen Untersuchungen geht, und darum habe ich mich auch als Herausgeber des Adelmann gar fein davor in Acht genommen. Man wird zuweilen mitten in der Arbeit der schönen Sächelchen satt, die uns Anfangs kaum schlafen ließen, da wir uns daran machten. Dieser Ekel wird

Sie doch wohl noch nicht überfallen, oder vielmehr überschleichen? —

So eben kommt ein Besuch, der mich zwingt, recht unschicklich abzubrechen. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

5.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 7. Jul. 1770.

Weil wir Beyde jetzt ganz Berengarisch sind, so theile ich Ihnen abermals etwas mit, was hierher gehört. Im letzten Theile der Englischen Bibelerklärer, die Teller angefangen, und Brucker nunmehr mit der Offenbarung Johannis geendigt hat, (der achte Band des neuen Testaments) finde ich, daß Lowmann von Seite 457-463 eine weitläuftige Anmerkung von der Geschichte Berengars eingerückt hat. Er scheint diesen merkwürdigen Mann mit in der Offenbarung zu finden. Sie müssen dies lesen. Abschreiben kann ich es nicht.

Wollen Sie diesen Band von mir haben, so steht er zu Dienste. Sonst finden Sie ihn unfehlbar unter den Büchern dieser Messe bey Meißner, und es wird auch nicht an Predigern in Wolfenbüttel fehlen, die dieses Bibelwerk halten. Dies wird Meißner unfehlbar wissen. Der Band ist dick und erfordert viel Einpackens. Ihren Hoffmann zu finden, gebe ich nun alle Hoffnung auf. Ich habe an viele Thüren vergeblich angeklopft. Es ist doch sonderbar, daß ein solches Buch eine Rarität werden kann! Man sollte es in vielen Priesterbibliotheken vermuthen. Leben Sie wohl, lieber Freund. Ich schreibe dieses recht in der Eulenflucht, weil Sie dieses noch currente rota mit in Ihr Werkchen bringen können.

Schmid.

6.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 8. Sept. 1770.

Wer schickt Ihnen, liebster Lessing, wohl mehr nichts bedeutende Zettel zu, als ich? Al-

lein es sey! das überflüßige schadet nichts. Lükkenbüßer müssen doch auch seyn, und vielleicht ist dies Stückchen einer. (Diese wichtige Quelle der historischen Wahrheit besitze ich selbst. Ist Ihnen damit gedient, dies abrégé hinüber zu haben, so schicke ichs Ihnen.) Sollte denn das vom König Heinrich wahr seyn, daß er dem armen Berengar und seinen Schülern mit seiner Armee zu Leibe gehen wollen? Das wäre gewiß viel, und käme ja mit der Toleranz nicht überein, die man ihm zuletzt angedeyhen lassen. Leben Sie wohl, liebster Lessing. Bald hoffe ich Sie wieder zu sprechen.

Abrégé de l'Histoire ecclesiastiquede Fleury à Berne 1766.

pag. 279.

A C. 1050.

Concile de Rome, où Berenger, archidiacre d'Angers, est condamné, parcequi'l soutient, que le Sacrament de l'Eucharistie ne'est qu'une figure du corps et du sang de J. C. et qu'il n'y a de changement dans la substan-

ce du pain et du vin. Le roi Henri assembla aussi un concile à Paris, où Berenger fut condamné. On declara dans ce concile, que si Berenger ne se retraitoit pas avec tous ses sectateurs, l'armée de France ayant le clergé à la tête en habit ecclesiastique, iroit le chercher quelque part qu'ils fussent, et les assiègeroit jusqu' à ce qu'ils se soumissent à la foi catholique, ou qu'ils fussent pris pour être punis de mort.

Schmid.

7.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 9. Sept. 1770.

Schon wieder ein Brief? Ja freylich! Ich habe die beyden letzten Bogen, die Sie abdrukken lassen, mit sehr großem Vergnügen gelesen. Ihre Sache wird wichtig! Außerordentlich wichtig! Was muß man von mir denken, daß ich ignarus scelerum tantorum artisque Pelasgae, in der Anmerkung geschrieben habe, daß Berengars Fragmente allenthalben Spu-

ren des Stolzes zeigten? Eben das, was er vom Fulbertus sagt, und der Ausdruck ineptus monachus verleitete mich. Ich Kurzsichtiger! Da Sie, mein liebster Lessing, vom Fulbertus mit Recht sagen, daß er den Berengarius unmöglich habe als einen Teufel verwünschen können, hätte ich recht sehr gewünscht, daß Ihnen der Ausdruck Adelmanns in die Augen gefallen wäre: obſecrans perſuaviſſimam memoriam Fulberti. Ist dieses nicht schon Beweises genug, daß Sie recht haben? Vielleicht können Sie diesen Umstand im sechsten Briefe nachbringen. Leben Sie wohl. Ich eile den Undankbaren vorstellen zu sehen. Der Himmel gebe, daß ich nicht Verse höre, sonst ziehe ich in der ersten Scene aus.

Schmid.

8.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. . . Septemb. 1770.

Hier schicke ich Ihnen, mein liebster Lessing, den Ernesti mit Tellers geschriebenen Rand-

glossen geschmückt. Ich habe die Disputation selbst bey dieser Gelegenheit durchgelesen. Ich sehe ihr, ich weiß nicht was für einen Zwang an. Vielleicht aber habe ich Unrecht — Wenigstens sollte er doch ein Wort von Ihrem Berengar, und der merkwürdigen Zeit, worin er gelebt hat, gesagt haben. — Dem Herrn Abt Carpzov habe ich Ihre Bogen zum Durchlesen gegeben. Ich habe sie noch nicht wieder; sonst hätte ich sie beygelegt. Es war ihm ungemein angenehm, und er wollte, wie er mir sagte, sich die Freyheit nehmen, und Ihnen gern alles mittheilen, was er etwa zu erinnern fände. Der letzte Correcturbogen, der dabey ist, setzt Sie doch nicht in Verlegenheit? Ich habe darin noch ein paar umgekehrte Buchstaben corrigirt. Sobald ich die Bogen wieder in Händen habe, werde ich sie überschicken. Den Zeibig de cultu mortis et imagine besitze ich auch. Unfehlbar haben Sie ihn. Wenn Sie ihn aber auch nicht haben, so sollen Sie ihn doch nicht lesen, und während Ihrer Berengarischen Epoche, sich damit

nicht zerstreuen. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

9.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 9. Dec. 1770.

Verzeihen Sie mir es doch, mein liebster Lessing, daß ich Ihnen mit einem Auftrage beschwerlich falle. Suchen Sie mir, wenn Sie einmal auf die Bibliothek gehen, einige Ausgaben von Taussignans oder Tussignans, tractatu (oder consilio) de peste auf, und schicken sie mir. Ich habe die Thorheit begangen, in aller Stille, ohne daß es ein Mensch weiß, diesen Tractat ganz zu übersetzen. Ganz; nur einige Knoten ausgenommen, die ich nicht aufzulösen fähig bin, wenn ich nicht mehrere Ausgaben vergleiche. Ich habe doch Sächelchen darin bemerkt, die ganz artig sind, oder mir zum wenigsten so vorkommen. Der Taussignan steht in allen Ausgaben von

Rethams fasciculo medicinae, deren wohl 6 sind. Ich habe mich der venetianischen von 1513 in Folio bedient, die aber mit Fehlern überschwemmt ist, und durch und durch die elendesten Abtheilungen von der Welt hat. Es kömmt mir sogar vor, als wenn der Schluß an diesem Buche fehlte. Wie? wenn ich so glücklich wäre, auch diesen durch Ihre Hülfe aus einem Wolfenbüttelschen Codice heraus zu finden? Doch das ist nun wohl eine Grille. Es wäre mir gleichwohl eine nicht geringe Freude. Leben Sie wohl, liebster Lessing! Sehen wir uns denn in diesem Leben nicht mehr?

Schmid.

10.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, den 16. Decemb. 1770.

Das wissen Sie ja wohl, mein lieber Schmid, daß Sie mir allezeit ein Vergnügen machen, wenn Sie mir Gelegenheit geben, etwas in

der Bibliothek nachzusuchen; und immer ein um so viel größeres Vergnügen, wenn es etwas betrifft, woran ich sonst auch nicht im Traume gedacht hätte. Ihre Uebersetzung des Tussignano ist gar keine Thorheit, so bald etwas Gutes darin steht, was sonst nicht überall zu finden. Die Bibliothek aber hat von diesem Tractate von der Pest keine einzelne besondere Ausgabe, und ich kann ihn nirgends als in dem Fascikel des Kethams finden, und auch von diesem ist weiter keine Ausgabe da, als die von 1495 zu Venedig. Wenn Sie diese nutzen zu können glauben, so will ich sie Ihnen gern herüber schicken. Sonst hätte es sich leicht treffen können, daß ich Ihnen anstatt eines gedruckten Exemplars, ein geschriebenes geschickt hätte. Denn es fehlt uns gar nicht an Manuscripten von Ihrem Magister Petrus de Tussigniano, wie sein Name in denselben geschrieben wird. Besonders haben wir eine Practica von ihm, die aber wenig mehr, als eine Sammlung von Recepten ist. Vermuthen Sie indeß, daß unter diesen Recepten auch vielleicht das sich finden könnte,

was er für die Pest verordnet: so will ich Ihnen auch dieses Manuscript herüber schikken.

Ob wir uns in diesem Leben nicht mehr wiedersehen? Doch; es wäre denn, daß ich oder Sie noch vor den Weyhnachtsfeyertagen stürben. Leben Sie bis dahin wohl.

Lessing.

11.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 19. Decemb. 1770.

Ich erkenne, mein liebster Lessing, Ihr Anerbieten mit dem größten Danke. Schicken Sie mir den fasciculum medicinae Kethams, und zur Vermehrung meiner Freude auch das Manuscript. Oder bringen Sie es vielmehr selbst mit. Ich wollte doch wohl, weil ich einmal die Grille im Kopfe habe, gern ein Bißchen mehr von meinem Pestmedicus wissen, als etwa Jöcher und andere Leute von ihm gewußt haben.

Ist der Piissimus, sub cujus saluberrima fronde (homines) vivebant, ein Bischof, oder ein Papst, oder in aller Welt, was ist er gewesen? Daß der Galeazus, (comes virtutum) Jo. Galazius, der erste Herzog zu Mailand gewesen, und 1402 gestorben, das ist mir bekannt. Aber der dominus clementissimus, dem mein Tussignan sein Buch zugeschrieben hat? Kennen Sie ihn? Ich freue mich auf Ihre Ankunft. Vermuthlich nennen Sie ihn mir gleich. Leben Sie wohl, mein bester Lessing.

Schmid.

Cum omne animal per instinctum naturae conetur defendere corpus suum et prolongare vitam: homo maxime, qui praevalet omnibus aliis animalibus, per rationem et intellectum, quibus dotatus est, debet se fatigare ad prolongationem et conservationem sui ipsius, ad hoc, ut ipse possit operari aliquem fructum virtutis, qui sit nutrimentum sibi et illis, qui sequuntur politice. Et ideo, clementissime domine, qui digne appellaris

Piissimus, sum dispositus, reducere hunc tractatum in tali forma. Quem ego Petrus Taussignano, Physicus, mandante SERENISSIMO PRINCIPE GALEAZO, comite virtutum ad haec, ut fiat conservatio tuae vitae (tuae, quae non solum est utilis tibi, sed etiam illis, qui vivunt sub tua *saluberrima* fronde) compilavi.

Schmid.

12.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 7. Januar 1771.

Nach gerade werde ich Ihnen wohl ein recht beschwerlicher Mensch, mein liebster Lessing! Da sitze ich als ein Schiffer auf einer Sandbank, und kann noch nicht von meinem domino clementissimo, qui merito dicitur piissimus, loskommen. Ich käue meinen piissimum und wiederkäue ihn, Gott weiß, wie lange! Endlich habe ich einen berühmten pius

gefunden, der ungefähr in die Zeit des Taufsignan hineinschlägt. Wissen Sie wo? O, das rathen Sie wohl schwerlich! In Antonii Mancinelli Grammatica, Bas. 1501. Ich denke hierin meinen piissimum gehascht zu haben. Wie aber, wenn ich den unrechten gehascht hätte? Dies mögen Sie, gutherziger Mann, (wie der selige Gellert sich auszudrücken pflegte) mir ausspähen helfen. Noch jetzt bin ich in dem Traume, daß es dieses Grammatikers **Mancinelli** seliger Herr Vater, Johann **Manzinellus**, ist. Ein großer und sehr wichtiger pius! Hören Sie, wie ich auf diese Muthmaßung gefallen bin. Etwa in der Mitte der Grammatik seines Sohnes, besingt Calliope in einer ziemlich weitläuftigen Elegie (wer der Verfasser dieser Elegie ist, weiß ich noch nicht, vermuthlich er selbst) ihn und seinen Vater. Der Titel der Elegie heißt: Vitae Antonii Mancinelli Reciterni sylva. Vom Vater wird dieses gesagt: (Nachdem vorher das Verdienst, die gottlosen Juden aus der Stadt gejagt zu haben, gepriesen ist u. s. w.)

Tum patrem dixere Pium: miracula cuncti
Dixerunt precibus talia facta patris.
Ex illo nemo est ausus tentare nefanda
Et magis atque magis mons pietatis habet.

Doch Sie müssen wohl die Stelle, die von diesem pio handelt, selbst in der Grammatik lesen, die gewiß in der Wolfenbüttelschen Bibliothek nicht fehlen wird. Den Vers:

Judaeos pepulit Civis ob fenore pressos,
Constituit montem, qui pietatis inest.

möchte ich gern verbessert sehen. Ich sehe keinen rechten Verstand darin. — Soll ich Ihnen frey sagen, mein liebster Lessing, was ich von Ihnen wünsche? Wo kann ich etwas von dieser That und dem monte pietatis lesen? Es muß doch die Geschichte gewiß wo aufgezeichnet seyn; weil diese eifrige Magistratsperson (denn das war er

Saepe magistratum gessit, nam saepe Novemvir
Electus, saepe est missus ad ora ducum.)

unfehl-

unfehlbar wegen dieser frommen Handlung weltberühmt worden ist. Wissen Sie mich hier auf eine Quelle zu weisen, die ich aber NB. hier haben kann? Dann soll auch mein piissimus auf ewig von mir verabschiedet seyn. Uebernehmen Sie doch diese Bemühung, allein nur bey Gelegenheit. Denn Eile hat es damit gar nicht. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing, und beneiden mir meine Zahnschmerzen, die mir aufs neue zusetzen, fein nicht.

Schmid.

13.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. . . März 1771.

Wie geht es doch in aller Welt zu, daß ich so lange nichts, gar nichts von Ihnen höre und sehe? Die Schuld mag wohl auf meiner Seite seyn. Auch wenn Sie hier in Braunschweig sind — Doch genug hiervon! Jetzt wage ich es, Ihnen meine Unwissenheit in einer unfehlbar sehr bekannten Sache, die ich doch sehr

gern wissen möchte, zu bekennen, und mich bey Ihnen Raths zu erholen. Was heißt doch in der Malerey das Wort: musieren? Ich finde es in der Vorrede eines Buches, das ich besitze: Eygenwissenliche Contrafeytungen — der Römischen Päbst — künstlich angebildet — Strasburg 1571. Folio. Sie haben die sehr merkwürdige Vorrede von den Vorzügen der deutschen Maler unfehlbar lange gelesen. So sagen Sie mir denn, was heißen die Worte? „desgleichen bekennt er (nehmlich „Georg Vasari) auch, das gründlich Glas„mahlen und Musieren Alesso Baldovineti „(so erst solches mit etwas Lob in Welschland „aufgebracht hat) umb das 1389te Jahr von „einem deutschen Pilger, der gegen Rom ge„wallet, gelehrnet habe.„ Wüßte ich, mein liebster Lessing, daß ich Sie bald hier sehen würde, so würde ich Ihnen nicht einmal eine schriftliche Antwort zumuthen. Weil ich mich aber mit der Hoffnung vielleicht nicht schmeicheln darf, so schicken Sie mir wohl, bloß meine Neugierde zu stillen, die mich zu Zeiten recht zur Unzeit anwandelt, ein Zettelchen

zu, das mich belehrt, was musieren heißt. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

14.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 24. May 1771.

Ich schicke Ihnen liebster Lessing, abermals eine kleine Schrift von Herrn H**. Wollen Sie nicht so gut seyn, und in einem Zetelchen an mich, ein Compliment an ihn schreiben, das ich ihm zuschicken kann? Ich erinnere mich, daß Sie mir dieses einmal versprachen. Die armen geplagten Männer, die Amts halber dergleichen schreiben müssen, haben ja keine andere Belohnung, als unsern Beyfall.

Neulich schickte mir jemand einen Codex von Aquino, etwa eines Daumens dick, in Octav auf Papier geschrieben, zu, den er durchaus für einen ineditum ausgeben wollte, weil er bey Einreißung einer alten Mauer auf ei-

nem adelichen Schlosse in einem Kästchen verwahrt, gefunden wäre. Ich konnte ihn nur ein paar Stunden behalten, und schrieb bloß Beyliegendes ab. Ich würde ihn aber leicht zum Abschreiben erhalten können. Es ist nichts geringeres darin, als die Goldmacherkunst. Doch darum würde ich mich am wenigsten bekümmern. Auch die Transsubstantiation ist darin bewiesen. Mit Einem Worte, ich bin doch neugierig genug zu wissen, ob der Traktat unter seinen Werken anzutreffen wäre oder nicht? Vermuthlich ist auf Ihrer Bibliothek die Pariser Ausgabe des Aquino, 1660, oder eine andere. Diese Ausgabe ist freylich 18 Bände stark; allein wenn ich selbst dort wäre, so durchliese ich doch in aller Eil das Verzeichniß seiner Werke. Wann komme ich aber nach Wolfenbüttel? Vielleicht den ganzen Sommer nicht. Wenn Sie doch einmal auf der Bibliothek kramen, und nichts wichtigeres zu suchen Lust haben, liebster Lessing, wollten Sie dann wohl diese Mühe übernehmen? Ist es Ihnen aber beschwerlich und unangenehm, so bitte ich Sie, Ihre Zeit da-

mit nicht zu verderben. Sonst ist es mir immer lieb, wenn Leute, die an einem Buche einen großen Schatz zu haben glauben, und ihn einem Unwissenden vielleicht anschwatzen möchten, erfahren, wie sie recht daran sind. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

Incipit liber: de Essentiis Essentiarum beati Thomae de Aquino, egregii doctoris.

Magnifico principi ac illustrissimo domino suo Regi primogenito Regis Jerusalem et Siciliae, Dei gratia duci Calabriae, ac in regno Siciliae vicario generali, Frater Thomas de ordine Praedicatorum, ejusdem Capellanus, *civisque factura* reverentia cum humili devotionis obsequio.

Cum prima causa et summa
conclusio libri.

Jam ergo complevi intentionem meam in hoc libro, et determinavi de natura divina, angelica corporum supracoelestium, elementorum, mineralis plantarum animalis, in saecula saeculorum amen.

Anno domini millesimo quadringeno sexagesimo primo finitus est liber de Essentiis Essentiarum beati Thomae de Aquino, egergii doctoris.

15.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 14. Jul. 1771.

Mein liebster Lessing,

Was für ein böser Dämon mag doch Schuld daran seyn, daß wir uns einander so oft verfehlen? Spräche nicht dann und wann ein Briefchen von mir bey Ihnen an, so wüßten Sie ja gar nichts mehr von mir. Nach Wolfenbüttel komme ich nicht. Meine Beschäftigungen lassen mich selten los, und jetzt hält mich der Pyrmonter Brunnen noch dazu. Doch hätte ich mancherley mit Ihnen zu schwatzen. Nur eins für diesmal. Ich wollte doch gern mit der Frau K. Herrn H. was zurückschicken. Soll ich ihm von Ihnen was

schicken? Lesen Sie seinen Brief, und schicken mir ihn wieder. Er ist noch unbeantwortet. —

Sie wollten mich ja auch beschenken. Sie wissen es doch noch? Mit Ihrer neuesten Schrift. Sind Ihnen meine Bücher nun völlig entbehrlich, so schicken Sie sie mir gelegentlich zurück. Vermuthlich kommt Eschenburg noch diese Woche zu Ihnen, der könnte alles mitnehmen. Der Pyrmonter Brunnen legt mir das Gesetz auf, so wenig zu schreiben und zu lesen, als nur möglich ist. Studeo auribus, wie Plinius sagt. Leben Sie recht sehr vergnügt. Mein ganzes Haus grüßt Sie.

Ihr aufrichtigster
Schmid.

16.

Schmid an Lessing.

Hier haben Sie, mein liebster Lessing, das Gedicht, das ich abschreiben sollte *). Ich wünschte, daß es nach Ihrem Geschmacke wäre. Wir Handarbeiter machen insgemein dummes Zeug, wenn wir es eben recht klug machen wollen. Sie müssen meine Abschrift, der Unterscheidungszeichen wegen, die mir doch hier und dort zu schaffen gemacht, noch wohl einmal durchlesen. Ich weiß Ihre Regeln von diesen Kleinigkeiten nicht. Verändert habe ich im Texte nichts. Was ich aber mit einem * am Rande bezeichnet, halte ich für

*) Es war das durch die Grumbachischen Händel veranlaßte Gedicht: Spongia ad tollendas virulentas criminationes quibus deformare conatur nomen et famam magnanimi herois *Wilh. a Grumbach* Joannes Major, Poeta maledicus. Lessing gedachte desselben in seinen Beyträgen St. I., S. 133, und war Willens, es in denselben der Länge nach abdrucken zu lassen.

Eschenb.

Berichtigungen, die aber nur so lange gelten, als Sie sie auch dafür halten. Sind sie das nicht, so sind sie ja bald weggestrichen. Ein paar Worte weiß ich nicht, ob ich recht gelesen habe, nehmlich vor 360 necesse est —; ich habe deshalb Pünktchen darunter gesetzt, die, wenn ich sie recht gerathen habe, weggestrichen werden müssen, damit sie den Setzer nicht irre machen. An ein paar Stellen weiß ich doch nicht, was der Schwamm recht abwischen soll — doch darum hat sich der Abschreiber nicht zu bekümmern. Genug, wenn Sie es lesen und verstehen können. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing, und schicken mir fein, so bald es fertig ist, ein Exemplar von Ihren Entdeckungen rc.

Schmid.

17.

Lessing an Schmid.

Hier schicke ich Ihnen endlich, was doch nur eigentlich für Sie und etwa noch für ein Dutzend andere Pedanten unsers Gleichen geschrieben ist. Lesen Sie es aber auch hübsch durch, und melden Sie mir, was Sie hier und da dabey anzumerken gefunden. —

Zugleich schicke ich Ihnen wieder etwas, was Sie mir abschreiben sollen. Denn Sie machen es gar zu gut; und hundert Dinge, die dazu nöthig sind, sind Ihnen geläufiger, als mir. Nehmlich in beygehendem Bande von S. 183-197 den Erasmus Stella de populis priscis inter Albim et Salam. Sie müssen aber die vorstehende Dedication an den Churfürsten von Sachsen auch mitnehmen. Ich weiß gewiß, daß diese Schrift noch nicht gedruckt ist, und daß sie Menke einmal in ganz Deutschland mit Laternen suchen ließ.

Es versteht sich aber, daß ich Ihnen diese Mühe nicht für einen bloßen Dank machen

will. Sie müssen fordern, was ich Ihnen geben soll: oder wir sind in diesem Punkte auf das weitere geschiedne Leute.

Dero ergebenster
Lessing.

18.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 14. Jan. 1773.

Mein liebster Lessing,

Seyn Sie für das mir zugesandte gelehrte Geschenk vielmals bedankt. Wenn niemand in ganz Deutschland sie ganz durchliest, und alles in dieser Schrift begierig verschlingt, so thue ich es gewiß. Solche Leckerbissen kommen mir nicht alle Tage; sie schmecken mir gut und bekommen mir auch wohl. Sollte mir etwas in dieser Schrift anzumerken vorfallen, so theile ich es Ihnen gewiß mit.

An das Manuscript werde ich mich so bald machen, als ich kann. Ich werde mich bemühen, es so zu machen, daß Sie mit Ih-

rem Kolliopius allermals zufrieden sind. Von einer Vergeltung des Bißchen Handarbeit wird alsdann erst die Rede seyn, wenn ich es Ihnen so zuschicke, daß Sie es brauchen können. Ich denke, dies soll eben nicht sehr lange mehr dauern. Indessen muß ich mich doch auch nicht übereilen; weil ich schon einige Krickeleyen in dem Manuscripte sehe, die ich doch zu überwinden hoffe.

Herr Koch will doch seinen Phädrus nicht abstehen. Bringen Sie ihn also einmal mit. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing. Mein Collegium ruft mich.

Schmid.

19.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 25. Jan. 1773.

Hier haben Sie, mein liebster Lessing, die verlangte Abschrift. Ich wünsche sehr, daß Sie damit zufrieden wären. Ich habe es so gut gemacht, als ich gekonnt. Wenn Sie

unter ein paar Worten solche Punkte ...... antreffen, so ist es ein Zeichen, daß ich das Wort nicht recht verstanden, oder vielleicht nicht recht gelesen habe. Die Wörter am Rande mit einem * bezeichnet, sind, meiner Meynung nach, Verbesserungen, die ich aber für nichts als flüchtige Muthmaßungen, die mir im Schreiben beyfielen, ausgebe. Sie mögen urtheilen. Ich bin zufrieden, wenn Sie meine Schreiberey nutzen können. Ich habe alles in Ihren Nachrichten durchgelesen; alles vortrefflich! Nun will ich das Buch noch einmal vom Anfange bis zu Ende durchlesen. Die Messe wird mir jetzt Zeit verschaffen. Wegen der einen Nachtigall, von welcher Sie nur im Vorbeygehen gedacht haben, bitte ich Sie recht, in Jöchers Gelehrten-Lexicon den Luscinius nachzuschlagen. Ich glaube, daß der Mann mit in der Nachtigall steckt, die mit Melanchthon gewetteifert hat. Wäre das, so könnte dies eine nicht unangenehme Anmerkung im künftigen Bande werden. Leben Sie wohl, und bleiben mir ein Bißchen gut,

Ihrem

Schmid.

20.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 21. April 1773.

Erlauben Sie mir, mein liebster Lessing, eine kleine Anfrage zu thun, die zur Geschichte der alten Fabeln gehört.

Laurentius Valla hat, wie ich aus der Sammlung des Dorpius sehe, im Jahre 1513, 33 Aesopische Fabeln aus dem Griechischen übersetzt. Diese müssen, so wie er sie lateinisch herausgegeben, griechisch in einer Sammlung gewesen seyn. Forte ad manus venit, sagt er in der Vorrede dazu, libellus graecus, ex praeda navali, tres et triginta Aesopi fabulas continens. Ich finde den griechischen Text von diesen Fabeln größtentheils in der bekannten Sammlung von 149 griechischen Fabeln; allein die 7, die ich in dem Zettel angemerkt habe, sind in dieser Sammlung nicht. Ich wünschte also zu wissen, ob davon schon ein griechischer Text heraus wäre? oder ob ich ihn in irgend einer Handschrift finden könnte? Damit Sie die

von Valla übersetzten Fabeln aus der großen griechischen Sammlung sogleich heraus finden können, so will ich beyde numerirt hersetzen.

Valla	Gr. Samml.	Valla	Gr. Samml.
1	4	18	26
2	5	19	143
3	10	20	142
4	11	21	32
5	12	22	33
6	14	23	30
7	16	24	34
8	124	25	40
9	125	26	43
10	126	27	—
11	—	28	46
12	—	29	47
13	23	30	48
14	—	31	49
15	24	32	—
16	25	33	—
17	—		

Mit der Beantwortung dieser Anfrage hat es gar keine Eil. Nur wünschte ich doch,

daß Sie es nicht vergessen möchten, bey Ihren vielen andern Entdeckungen einen kleinen Seitenblick hierauf zu werfen. Ich dachte Sie mündlich darum zu fragen; allein wenn sieht man Sie? Sie hier, oder mich dort? Vielleicht diesen ganzen Sommer nicht. — Ich habe des Hortensius wegen Verschiedenes nachgeschlagen. Nunmehr glaube ich selbst nicht, daß sein Werk von der Stadt Narden schon gedruckt ist; allein ich vermuthe, daß dem Buche im Manuscripte der Schluß fehlt — Sie werden dieses unfehlbar auch vermuthen; allein wer kann Ihnen was sagen, das Sie vorher nicht vermuthen, oder vielmehr wissen sollten? Leben Sie wohl.

Schmid.

Valla. Fabulae graece non extantes.

Fab.

11 De vulpe et pardo.

12 De fele in foeminam mutata.

14 De agricola saeviente in filios,

17 De duobus amicis et urso.

27 De asino et lupo.

32 De filio cujusdam senis et leone.
33 De calvo, crines externos gerente, pro nativis.

21.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 17. May 1773.

Verzeihen Sie mir, mein liebster Lessing, einen kleinen Auftrag. Eben erhalte ich einen Brief von dem alten Pastor Lemker, der aus der Reusmannischen Auction pag. 170. n. 1-3. den Bayle für 4 bis 5 Rthlr. zu erstehen wünschte. Sie schicken ja doch wohl einen Menschen hin, der diese Commission mit übernimmt.

Noch eins. Ich erinnere mich, daß Sie einmal die Ausgabe des Arrian, die ich in Holland herausgegeben, zu besitzen wünschten. Jetzt können Sie sie p. 102. n. 382. erstehen. Ich erinnere mich, daß ich sie ehedem dem seligen Besitzer geschenkt, da sie herauskam. Doch, ich glaube Sie haben dies Buch nicht

übersehen. Leben Sie wohl. Ich wünschte herzlich Sie bald zu sprechen.

Schmid.

22.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 28. Jun. 1773.

Sie werden mit der heutigen Post die Anmerkungen zu Sturms Leben erhalten. Ich lese jetzt Leibnitzens Briefe zu meinem Zeitvertreibe, und weide mich aufs neue an der vortrefflichen Denkungsart dieses großen Mannes. Doch das brauche ich Ihnen nicht vorzupredigen. Sie haben ihn, so wie alles, besser studiert, als ich. Nun gehaben Sie Sich wohl, mein bester Lessing.

Schmid.

23.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 6. Jul. 1773.

Ich finde mich, wenn ich irgend ein altes Buch vor mir habe, (das jetzt wohl unter sechs hundert Gelehrten, denen nur das Neue willkommen ist, kaum einer noch, außer wenn er etwa den Staub davon wegblasen will, in die Hand nimmt) für ein Bißchen Ekel, den mir sein barbarischer Styl, wenigstens Anfangs machte, durch allerhand literarische Entdeckungen fast allemal reichlich belohnt. Die Freude, die Ihnen Ihre herrliche Wolfenbüttelsche Bibliothek in Ihren schönen Entdeckungen im Großen macht, macht mir, in der Sprache unserer unpedantischen gelehrten Knaben, ein alter Tröster aus meinem eignen Bücherbrette im Kleinen, und diese versüßt mir seit ein paar Tagen meine Nebenstunden. Ich rede nehmlich von dem nehmlichen Buche, worüber Sie mich eben antrafen, als Sie mich zuletzt besuchten. Es war, wie Sie sich noch erinnern

werden: Petrus de Crescentius. Von dem Nutz der Ding, die in Aeckern gebauet werden. Sie haben, wie Sie mir sagten, eben dies in der dortigen Bibliothek. Ich kann mir also die Mühe wohl ersparen, den weitläuftigern Titel, nebst dem Inhalte der zwölf Bücher die darauf stehen, abzuschreiben. Genug, es ist die zweyte Ausgabe des übersetzten Crescentius in Fol. 1518. (Wäre ich doch so glücklich, die erste von 1493 irgendwo aufzutreiben! Sie werden hernach hören, warum.) Auf dem Titel steht bloß die besagte Jahrzahl der Ausgabe; am Ende des Buches aber sind der Ort des Drucks, der Drucker, die zwey Verleger, nebst der Jahrzahl angezeigt: Gedrückt zu Straßburg durch Joannem Schott, in Verlag und expenß der fürsichtigen Joannis Knoblauch, und Pauli Götz, und (das und wird allenthalben bald mit einem doppelten, bald mit Einem n geschrieben) vollendt am Freytag vor Invocavit. Anno Christi M. CCCCC XVIII jar. Auf dem Titel steht außer dem zuvor angezeigten, folgendes Reimlein, in

welchem das Buch den Leser anredet, und ihm sowohl das Lob des Originals, als auch der Uebersetzung vorsingt:

Uß worem brunnen fleißz ich här
Und trag nit fabel, lug, noch mär.
Mein erster Auctor kennt mich wol,
Hab minder nit, binn wie ich soll.

Ich glaubte schon hieraus schließen zu dürfen, daß der deutsche Uebersetzer auch ein Versmacher sey, und vielleicht durch andere Reime sich etwa sonst einen Namen erworben hätte. Vier Blätter hernach fand ich unter einem großen Holzschnitte von der Schöpfung der Welt abermals Reime, die den Nutzen dieses Buchs empfahlen:

Den Menschen bschuff Gott errentrich,
Durch Sünd hat er genidert sich,
Und wiewohl ihm seint underthon
Was dsoñ bedeckt und beschleußt der mon
Noch ursach wissen aller Ding,
Durch Kunst erfermüß geschicht nit ring.
Bericht nimm des in diesem Buch,
Durchliß und ordentlich ersuch.

Schon aus Liebe zur Geschichte der deutschen Poeterey (erlauben Sie mir hier den alten, ächten Ausdruck) hätte ich den Namen des Uebersetzers herzlich gern gewußt; aber der war weder vorn, noch am Schlusse des Werks, noch in irgend einer Vorrede, unter den zwölf Vorreden der Bücher des Crescentius sichtbar. Endlich fand ich ihn doch, und zwar da, wo ihn, wie ich mir wenigstens schmeichle, schwerlich jemand von denen, die dies alte Buch vor mir beschrieben haben mögen (sollte es nicht etwa in Gottscheds kritischen Beyträgen, oder sonst in einem dahin gehörigen Buche einmal recensirt seyn? Auch das möchte ich sehr gern wissen), gesucht, und folglich auch nicht gefunden haben wird. Ich ließ mir nehmlich, auch aus einer andern Ursache, die Mühe mein Exemplar mit flüchtigem Auge ganz durchzulesen, nicht verdrießen, und da erschien der Name meines Uebersetzers in der Mitte des fünften Buchs, wo die fruchttragenden Bäume nach alphabetischer Ordnung beschrieben sind hinter dem Zanipro (sonst Juniperus) auf dem vier und siebzigsten Blatte. Er entschuldi-

get sich hier, daß er von der Ordnung des Lateinischen Alphabets, in welcher Crescentius die Bäume beschrieben, abgegangen, und den Zaniprus vor den Zezulus gesetzt hätte. Er schreibt: „Ich Bruder Franciscus, diß Buchs in deutscher Zung Ußleger, mag nit anders erkennen, wann daß diß ein Wäckolter Baum sey, under den fremden nammen. Darumb hab ich das gesetzt zunechst dem Buchstaben V. vor dem Z.“ Mein Uebersetzer ist also der Bruder Franciscus. Nun möchte ich aber gar zu gern mehr von ihm wissen. Ist er etwa sonst bekannt? Wissen Sie nichts, gar nichts von ihm? Vielleicht träfe ich in der ersten Ausgabe von 1493, (oder in einer noch ältern, die Geßner, in dessen Scriptoribus rei rusticae ich dieses gelesen habe, nicht gekannt hat) mehr von ihm an. Ueberhaupt kann ich ohne mehrere deutsche Ausgaben auf keinen rechten Grund kommen. Bringen Sie mir also nächstens, nebst dem verlangten lateinischen Crescentius, auch deutsche Ausgaben zu einem kurzen Gebrauche mit herüber. Daß mein Bruder Franciscus ein ehrbarer Meister im

Reimen gewesen ist, davon weiß ich nun auch zu meiner Freude mehr, als ich damals davon wußte, da ich Ihnen einige Stellen aus dieser Uebersetzung abgeschrieben zuschickte, die mir in Prosa umgekleidete Reime ganz deutlich entdeckten. Damals glaubte ich, daß es nur hin und wieder Stellen und vorzüglich Haushaltungsregeln wären, die man, um sie besser zu behalten, lange vor dieser Ausgabe in Reime gebracht hätte. Nun weiß ich aber, daß das ganze eilfte Buch, welches aus 52 Capiteln besteht, ehemals ein gereimtes Werk gewesen, das, aller Wahrscheinlichkeit nach, keinen andern, als eben diesen Bruder Franciscus zum Verfasser gehabt, und das schon in unserer Ausgabe, der Herausgeber durch die Prosa etwas modernisiren wollen; (wie ich dieses in 3 bis 4 Ausgaben des deutschen Livius, die ich gegen einander gehalten, auch gesehen habe, wo es immer der folgende Herausgeber dem vorhergehenden an neuer Mode zuvorgethan, ungeachtet die ältesten Uebersetzungen, von Bernhard Schöfferlin und von Wittig von Hamelburgk, die 1509 zu Maynz herauskamen,

treulich beybehalten sind.) In dem eilften Buche sind durch und durch Verse, die aber durch das Einschiebsel anderer Wörter von einem neueren Herausgeber freylich hier und dort unkenntlich werden. Nicht ohne Lachen habe ich sogar die citata nunmehr gereimt gefunden, über welche ich anfangs ganz weglas. Z. E. am Ende des 45. Capitels steht: „Das findest du im fünften Capitel des neunten Buches, gelüstets dich zu lesen, so suches;" oder am Ende des 48. Capitels: „Das laß ich hie zu schreiben anston, wann in dem neunden Buche findestu gar viel davon."

Sind Sie meines Geschwätzes nicht nach gerade müde, mein liebster Lessing? Ich vermuthe wohl. Aber Sie müssen mir doch noch ein Bißchen aushalten! Weil mir einmal der Crescentius in den Kopf gefahren ist, so kann ich ihn unmöglich sogleich loslassen.

Die lateinischen Schriftsteller aus den mittleren Zeiten haben ihres lateinischen Styls wegen das Unglück, daß sie entweder gar nicht angesehen, oder so schnell als es möglich ist, wieder aus der Hand geworfen werden, wenn

sie ja ein Herausgeber irgend eines Alten, in der Geburtsnoth einer Ausgabe, nutzen muß. Den Beweis dieser richtigen Anmerkung giebt mir abermals mein guter ehrlicher Crescentius. Geßner, und vor ihm, oder vielmehr mit ihm zugleich, der gelehrte Professor der Botanik in Padua (in Patavino Gymnasio) Julius Pontedera, haben ihn beyde mit den alten Scriptoribus rei rusticae zusammengehalten; aber auch viel zu bald wieder bey Seite gelegt. Pontedera schreibt in einem Briefe an den Facciolatus 1723: Er glaube, daß Crescentius, der viele Stellen aus dem Cato, Varro und Palladius in seinem Buche de commodis ruralibus übertragen, den Columella gar nicht gehabt habe. Hic, quamvis barbarus scriptor, et impolitus autor, multa tamen, ut in codicibus vetustis invenerat, ex Catone, Varrone et Palladio (nam Columella caruisse existimo, nihil enim nisi quod de Palladio est mutuatus, ex illo affert) transscripsit. Geßner mag wohl durch ihn verführt seyn, und sich auf das Wort dieses Gelehrten überreden haben, es sey der Mühe nicht werth,

den Crescentius dieses Umstandes wegen einmal durchzublättern, wenn er ihn ja nicht lesen wollen. Er sagt auf der neunten Seite seiner Vorrede zu den Scriptoribus rei rusticae: Post Palladium delituisse videtur Columella; cum illum accomodatiorem rationibus suis putarent agricolae, ea credo causa, quod et lingua magis ad barbariem inclinante, et illa in menses divisione, usus est. Certe Crescentius, qui Catone, Varrone et Palladio frequenter utitur, nusquam quod recordar, Columellae meminit. Er wiederholt dies auf der siebzehnten Seite: Catonis Varronis atque Palladii (de Columella enim non recordor) non sententiis modo, sed verborum longa satis serie, saepe utitur Crescentius. Wie beyde gelehrten Männer dies haben niederschreiben können, begreife ich gar nicht. Ich weiß wenigstens zehn bis zwölf Stellen, wo Crescentius den Columella ausdrücklich anführt; und ein paar Stellen, wo er sogar die Meynung desselben mit dem Palladius (der freylich sein Leibautor war, wie er selbst sagt) widerlegt. Crescentius ist also in Ansehung des Columella so

gut als verloren und gar nicht genutzt. Ist das nicht recht sonderbar? Leben Sie wohl, mein liebster Lessing.

Schmid.

24.

Schmid an Lessing.

Am Sonnabend nach Pfingsten.
Braunschweig.

Wie sehr bedaure ich es, mein liebster Lessing, daß wir einander verfehlt haben! Dieses war gestern Abend, da ich eben ins Haus trat, die erste unangenehme Nachricht. Ich hatte von verschiedenen Sächelchen mit Ihnen zu reden, die für keinen andern, als für Bücherwürmer gehören. Unter andern vom Crescentius. Das eyllfft Buch hat durch und durch Verse, die aber nur so feine Ohren, als die unsrigen sind, vernehmen können. Gleich wo ich ohne Wahl aufschlage, das VII. Capitel von Brunnen und Cisternen.

Wo nit Brunnen seindt, müßen
man grabene pfützen,
die söll man graben im Augst oder im September (en)
in bequemer statt weyt abgesündert von allem myst oder fulen pfudelen.

Wan du aber Waßer füren sollt under der Erden,
so müßen fleyßen dazü seyn, das die cannal wohl bewert werden
und auch die statt do das Waßer inflyeßen soll,
das eine Kleine, oder sich sammele, und werd Waßer zur nottdurfft wol.

Wo aber zu gebruchen seint cistern
do sollen äl und andere Fisch uß fleyßern darin gesetzet würdenn
die mit irem schwimmen das waßer stätigklich bewegen,
und behalten von fuligkeit und von verrücklicheit in güter pfleg (en)

Wo wir aber flyeßende waßer bruchen seindt (sin)

ist gut daß wir haben kleine cisterlin
mit sand do sich die Waßer klären (Klär-
den)
unn von der yrdischheit frey werden.

So durch und durch. Was fange ich nun mit dieser närrischen Entdeckung an? Vielleicht hört, so lange das Buch existirt, Keiner das wieder, was wir beyde jetzt hören. Es ist vielleicht eben das, was mein kleiner Heinrich neulich in meinem Garten entdeckte. Er hatte kleine Käfer, die auf Tulpen saßen, gefangen, und sie in eine Schachtel gesetzt. Er kam mit unsäglicher Freude gesprungen, und schrie: Papa, ich kann die kleinen Käfer pfeifen hören! Ich lachte den albernen Jungen aus, und glaubte, er höre nur das Summen ihrer Flügel. Aber sie pfiffen in der That mit dem Maule, wenn man das Ohr auch an die Tulpe legte, sonderlich des Abends. Wer hat nun klüger entdeckt, mein Heinrich, oder ich? Vermuthlich weiß noch kein Rösel, daß diese Art Käfer pfeifen, und so weiß auch noch kein deutscher Sprachforscher, daß mein Crescen-

tius reimt. Aber so wußte auch vor Christen keiner, daß Perott und der Codex des Nilant aus einer Quelle geschöpft hätten; und doch ist es gut, daß man es weiß. Auch zu meinem Adelmann finde ich noch unbekannte litterarische Beyträge. (Ihren Brief von Carlo Doneda habe ich ganz abgeschrieben, und danke Ihnen recht sehr für die Communication) Z. E. in dem Chronico Alberici (edit. Leibnitii p. 34. p. 85.) Ferner habe ich in der königlich hannöverischen Bibliothek verschiedene Berengariana gefunden, die gewiß noch nicht genutzt sind, unter andern von einem Paräus, den ich auch vergeblich durch Herrn Heusinger in der Wolfenbüttelschen Bibliothek aufsuchen lassen. Mit Einem Worte, Sie haben Recht, daß meine Ausgabe gewissermaßen verunglückt ist, und o! wenn Sie noch was vom Adelmann aufjagen könnten! — Sie sehen, daß ich dergleichen Grillen schon im Kopfe hatte, da Sie noch nicht einmal hier waren, aus dem Fidibus, der mir eben in die Hände fällt, da ich meine Papiere aufkrame. Lassen Sie es um des Himmels willen nichts weiter als Fidibus seyn.

Dergleichen dachte ich mit Ihnen zu reden. Schade, Schade, daß uns die verdammte Meile trennt! Leben Sie vergnügt.

Schmid.

25.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 20. Aug. 1773.

Wenn Sie, mein liebster Lessing, nun zu uns herüber kommen, so werden Sie den Berengar abgeschrieben vorfinden. Ich hätte Ihnen meine Abschrift mit dem Codice schon mit dem Herrn Drost v. D. geschickt, wenn ich meine Copie nicht noch einmal conferiren müßte, um alles aufs genaueste darzustellen. Auch hätte ich sonst noch eins und das andere von dieser Arbeit mit Ihnen mündlich zu reden, z. E. es sind einige alte Kirchengebete beym Abendmahl nur mit Anfangswörtern abgekürzt, die ich gern ausgeschrieben hätte, wenn ich irgend ein altes Rituale oder Missale bey der Hand gehabt hätte. Ich denke, dies läßt sich leicht

leicht ergänzen. Auch müßte der künftige Herausgeber die Patres, aus denen viele Stellen eingeschaltet sind, bey der Hand haben. Mit Einem Worte: Ich schicke den Berengar nicht, sondern ich gebe ihn Ihnen selbst. Leben Sie wohl.

Schmid.

26.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 8. Dec. 1773.

Da erhalte ich, mein liebster Lessing, unverhofft von Christian Heinrich Schmidt aus Gießen einen Brief, worin er mich um Ihr und anderer hiesigen Freunde Geburtsjahr, zur Einrückung in den Musenalmanach, sehr bittet. Wollen Sie ihm diese Bitte gewähren, so schicken Sie es mir nur mit der nächsten Post auf einem Zettelchen zu; weil er es gern bald haben will. Der hiesige Herr von Döring hat mir Hoffnung gemacht, daß ich mit ihm noch vor Weihnachten nach Wolfenbüttel

reisen könnte; und da freue ich mich auf ein Gespräch mit Ihnen, und Ihre neuen Entdeckungen, wornach ich ordentlich durstig bin. Leben Sie herzlich wohl und vergnügt.

Schmid.

27.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, 1773.

Ob ich gleich denke, mein lieber Schmid, daß man nur Ursachen haben kann, sich nach dem Alter der Pferde und Esel, nicht aber der Gelehrten, zu erkundigen: so bin ich doch kein Frauenzimmer, das seine Jahre lieber verschweigen möchte. Ich bekenne Ihnen und Ihrem Namensvetter in Gießen also aufrichtig, daß ich 1729 geboren bin, und zwar im Jenner. Wo? will er ja wohl nicht wissen; und ich wüßte es vielleicht selbst nicht.

Es wird mich herzlich freuen, Sie vor den Feyertagen hier zu sehen. Besinnen Sie sich ja nicht anders. Ich habe Ihnen so viel

zu sagen, daß ich gar nicht weiter schreiben mag.

Dero

ergebenster
Lessing.

28.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 12. Dec. 1773.

Haben Sie die Recension Ihres zweyten Beytrages schon in den Schirachischen lateinischen Zeitungen gelesen? Ist es nicht, so kann ich Ihnen das Blatt schicken. Das Freudchen, an dem Stella ein unedirtes Werk hervorgezogen zu haben, ist uns beyden auf einmal verdorben. Mir ahndete, wie Sie wissen, unter dem Abschreiben, diese unwillkommne Nachricht einigemal, ob ich mich gleich nicht entsinne, in die Longolische Vorrathskammer je hineingesehen zu haben. Immerhin! kann man doch nun zwey Ausgaben mit einander vergleichen! Ich hoffe Sie bald zu

sprechen, und darauf freue ich mich nicht wenig. Brauchen Sie Eschenburgs Italiäner (ich weiß den Namen nicht) etwa nicht mehr, so bittet er ihn sich gelegentlich wieder aus; und ich den Messias, weil mich jemand darum angesprochen hat. Leben Sie wohl und vergnügt.

Ihr

Schmid.

N. S. Ich danke Ihnen in meines Namensvetters Namen für die gegebne Nachricht, und in meinem eignen für Ihren allerliebsten kleinen Brief.

29.

Lessing an Schmid.

den 12. Decemb. 1773.

Mein lieber Schmid,

Das ist mir freylich nun nicht recht lieb, daß unser Stella schon gedruckt ist. Wer Henker kann alle Sammlungen und Schmie-

rereyen der. Longoliorum kennen und im Kopfe haben! Indeß ist mir es doch auch nicht so ganz unangenehm. Denn gegen Sie, unter vier Augen, einmal zu prahlen, so kann man aus beyden Ausgaben nun sehen, was für ein Unterschied es ist, wenn ich oder Longolius so einen Quark herausgiebt. Mit allem Fleiße, den Longolius darauf verwendet, hat er doch den einzigen wichtigen Gebrauch nicht gesehen, der davon zu machen war. Nehmlich die daraus fließende Entdeckung, daß das Tietzemannsche Epitaphium in Leipzig untergeschoben, und von Stella untergeschoben ist. Hätte ich gewußt, daß die Schrift von Stella schon gedruckt sey, so würde ich sie nicht des Ansehens gewürdigt haben, und so würde diese Entdeckung vielleicht nie seyn gemacht worden. Aber wie gesagt, lieber Schmid, diese Großsprecherey unter uns! Ich will es gewissen Leuten gern gönnen, sich damit groß zu machen, und zu kitzeln, daß sie so etwas besser gewußt, als ich. Das wird hoffentlich auch der Fall des Herrn Schirach seyn, dessen Zeitungsblatt ich noch nicht gelesen habe. Sie werden mir ei-

nen Gefallen thun, wenn Sie mir es gleich mit der morgenden Post schicken. Mündlich mehr.

Ihr

ergebenster
Lessing.

Zugleich bitte ich Sie, mein lieber Schmid, um eine Abschrift Ihres neuen Gedichts. Ich will keinen schlimmen Gebrauch davon machen. Aber eine Dame hat mich darum gebeten.

30.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 15. Decemb. 1773.

Ich schicke Ihnen auf Ihr Verlangen die Verse, die meine liebe Vorleserin Ihnen hier vordeclamirt, und nun auch abgeschrieben hat. Ich wollte, ohne die allen Verfassern beynahe so gewöhnliche Grimasse von Bescheidenheit zu machen, daß Sie mein Werkchen der Dame, die es zu sehen so gutherzig wünscht, selbst

vorlesen könnten; so liefe das freundschaftliche Späßchen (mehr ist es doch nicht) vielleicht noch mit durch. Was wird aber daraus werden, wenn Sie es gar auch noch einmal lesen? Himmel! ich sehe nicht hin! Genug, Sie wollten es haben; da haben Sie es, und Sie mögen bey der Dame an meiner Stelle roth werden. Ich weiß von nichts, und rauche vielleicht eben zu der Zeit mein Pfeifchen. Von einer baldigen Reise zu Ihnen kann mich nur des Himmels Gewalt oder Ihre Entschließung, zu uns zu kommen, abhalten. Wer nur erst auf dem Wagen säße! Denken Sie unterdessen an

Ihren ꝛc.

Schmid.

31.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 18. Dec. 1773.

Ich schicke Ihnen den beyliegenden Brief (den ich mir wieder ausbitte) zu dem Ende zu,

damit Sie es nicht vergessen, daß H. am Donnerstage seine Gesangbücher abholen wird. Sie haben wohl an wichtigere Dinge zu denken, als eben an die alten Schnurren! Vielleicht können Sie auch aus den Nachschriften lernen, daß Jacobi der Verfasser des Werks gegen das pfälzischlutherische Papstthum ist. Vielleicht ist auch die Uebersendung des Briefchens ganz überflüßig. Mags immer! So habe ich doch wenigstens an Sie geschrieben, da ich Sie doch bey Ihrer letzten Anwesenheit zu sprechen nicht Gelegenheit gehabt. Kommen Sie mir künftig wieder, so müssen Sie mir nicht so entwischen. Eschenburg und Leisewitz grüßen Sie. Gehaben Sie sich fein wohl.

Schmid.

32.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 7. Jul. 1774.

Ich mache Ihnen ein Geschenk mit einem Fragmente eines alten deutschen Gedichts.

Ich habe es erst die vorige Woche gerettet, da mein Buchbinder Bremer eben den Leimpinsel in der Hand hatte, braun Papier darüber zu kleben, um ein Notenbuch daraus zu machen. Von solchen Dingen muß, glaube ich, (und Sie glauben es auch?) keine Zeile verloren gehen. Sie können mich also mit meinem Präsente nicht auslachen, gesetzt daß es auch kein Fund wäre, der was zu bedeuten hätte. Sie lachen über nichts was nutzen kann. Es scheint mir ein Stück von dem Leben des heiligen Bernhardus zu seyn. Ob es gedruckt, oder bey Ihnen vollständig ist, weiß ich nicht. Vielleicht wissen Sie es, oder bringen es doch bald heraus. Wäre es ja schon gedruckt und bekannt, so läßt sich allenfalls von dem Stückchen Pergament allemal ein Notenbuch machen. Man kann aber nichts schenken, was man nicht hat. Genug wenn man giebt, was man hat. Leben Sie wohl, liebster Lessing, und behalten mich ein Bißchen lieb, Ihren

Schmid.

33.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 6. April. 1776.

Ich schicke Ihnen, mein liebster Lessing, die Abschrift des Montfort. Ich hoffe nicht, daß Sie Nachlässigkeiten oder Fehler darin bemerken sollen. Vielleicht haben Sie dies Bißchen Arbeit so zeitig von mir nicht erwartet. Ich mache mich aber gern von dergleichen frey, und es liegt Ihnen ja nicht im Wege, wenn Sie davon noch keinen Gebrauch machen können. Gewisse ansehnliche Leute möchten, wenn es nach meinem Wunsche ginge, wohl wissen, daß ich auch ein Bißchen fleißig in dergleichen Kahlmäuserbeschäftigungen seyn könnte. Dies schätzen sie öfters, wie Sie selbst wissen, mehr als die glücklichsten Produkte des Geistes. Hätte ich nicht durch den Herrn von K... erfahren, daß wir Sie so bald nicht wieder hier sehen werden, so hätte ich das Manuscript so lange hier liegen lassen, bis Sie es selbst abgeholt hätten. Wie geht

es Ihnen sonst? Ich hoffe, gut. In diesem Feste möchte ich wohl ein Bißchen auf die Nachbarschaft reisen; aber eben nicht nach Wolfenbüttel. Die Braunschweigische Luft wird mir nach gerade zu schwer, und die Wolfenbüttelsche ist uns zu nahe; folglich auch wohl nicht viel leichter. Ich kann hier unmöglich länger einrosten. Fort also! Neues verlangen Sie von mir unfehlbar nichts zu hören. Der abgeschriebene Montfort erfolgt hierbey. Ich wünsche nur, daß Sie, mein liebster Lessing, auch ein Bißchen Freude darüber hätten. Leben Sie recht wohl und vergnügt. Mir ist immer schrecklich angst, ob nicht vielleicht das, was ich abschreibe, schon gedruckt ist. Der Montfort muß durch manche Schriften, die er herausgegeben hat, berühmt seyn. Es wäre doch schlimm, wenn die Geschichte von Nerda mit unter denselben wäre? In einer lateinischen Uebersetzung des Guicciardinus, die den Regnanus Vitellius zum Verfasser hat, Amsterdam 1613. Folio steht p. 211. Montfortius fuit Lambertus Hortensius vir eruditus et scriptis clarus? Kennen Sie

schon seine Schriften, die herausgegeben sind, insgesammt?

Schmid.

34.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, d. 7. May 1777.

Mein lieber Schmid,

Ich habe Ihnen schon längst melden wollen, daß die Epistola Pacis H. de Hassia gar ein rechter Fund ist. Sie ist noch nicht gedruckt, und Hardt hat sie in seinem Concilio Constant. wollen drucken lassen. Daß es nicht geschehen, haben Fabricius und andere sehr betauert. Ich schreibe sie also über Hals über Kopf ab, um sie in meinem nächsten Beytrage zu brauchen. Weil die Sache Eil hat, wollte ich Sie nicht damit quälen. Dazu habe ich auch noch eine andere Arbeit für Sie. Denn nun habe ich auch das Volumen majus aufgefunden, welches einem andern Manuscripte beygebunden war, mit dem es

gar nichts zu schaffen hat. In diesem ist etwas, welches ich auch gern bald abgeschrieben haben möchte. Denken Sie, daß das Sommerarbeit ist, so schreiben Sie mir, oder besuchen mich diese Feyertage mit Herrn Eschenburg.

Ganz der Ihrige,
Lessing.

35.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 25. May 1777.

Gestern Abends kam ich von meinem guten alten Lemcker erst wieder zu Hause. Die erste Freude, die mir hier entgegen kam, war Ihr Brief, liebster Lessing. Wieder ein Fund! und zwar ein so wichtiger! Wo haben Sie denn in aller Welt auch das Volumen majus, das sich in ein ganz anders Manuscript verkrochen hatte, heraus spüren können? Nach gerade glaube ich, Sie können es am Geruche haben! Nur immer her mit dem, was Sie

abgeschrieben haben wollen! Ich thue es mit wahrem Vergnügen; das können Sie sicherlich glauben. Wenn ich es Ihnen nur gut genug mache. Wissen Sie mir denn 1) das deutsche Orkginal des Wahldekrets Kaysers Carls des Fünften nachzuweisen? 2) Sollte nirgends etwas von der so gewaltig ins Auge fallenden Umkleidung der Spiegelschen Anrede an den Kayser angemerkt seyn? Noch liegt mir das Zeug im Kopfe; hernach denke ich wohl in meinem Leben nicht wieder daran.

Ihr aufrichtigster
Schmid.

36.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, d. 22. Jul. 1777.

O pfuy, mein lieber Schmid, daß ich Ihnen schon jetzt danken muß! — Sie sind ja ein rechter Gourmand mit Arbeiten. Ich muß Ihnen nur den Brodtkorb höher hängen und Ihnen nichts mehr geben. — Was bleibt

denn auf morgen übrig, wenn heute alles fertig wird? Die Ihrigen haben Recht, ungehalten auf mich zu werden, wenn sie glauben, daß ich Sie treibe. — Indeß nochmals Dank!

Hierbey noch ein paar Fragen an Herrn Eschenburg, um mir einen besondern Brief zu ersparen.

1) Wie heißt der neueste Herausgeber des Chaucer, von dem ich einen Band bey mir habe?

2) Welcher von den Commentatoren des Shakespear hat die Gesta Romanorum gekannt?

Aber eben sehe ich, daß Herr Eschenburg nicht zu Hause ist. Nun, es hat auch Zeit mit der Beantwortung, bis er wieder kommt.

Ganz der Ihrige,
Lessing.

37.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, den 26. Jan. 1777.

Mein lieber Schmid,

Ich habe Ihnen auf zwey Briefe nicht geantwortet, und gestern habe ich Sie nicht gesprochen. Das ist doch recht grob und fatal. Denn Sie sind so wacker und fleißig für mich! Nur habe ich von Eschenburgen gehört, daß Ihnen fast der Muth fallen will, und Sie über das Leere und Unfruchtbare des Thelaforus fast unwillig werden. Aber thun Sie es mir zu Gefallen, und werden Sie nicht so unwillig, daß Sie den Quark gar liegen ließen. Mir ist er, wenn nicht an und für sich selbst, doch zu andern Dingen höchst nothwendig, und er wird mir sicherlich gewisse Dinge aufklären, aus welchen ich mich gegenwärtig gar nicht zu finden weiß. Wissen Sie was? Schicken Sie mir immer die ersten Bogen, so weit Sie gekommen sind. Das Uebrige machen Sie mit Muße, und bohren Sie

Sie das Brett, wo es am dünnsten ist. Das ist, hüschen Sie über das weg, was Sie zu lange aufhalten wird.

Ich glaube, Sie können noch Kinder machen, da Sie noch Epigramme machen können, und zwar so gute! Dafür halte ich wenigstens Ihr Epigramm, weil ich es vor 25 Jahren dafür gehalten hätte. Ob es noch dafür gelten kann, werden Sie wohl hören, wenn Sie es in einen Musenalmanach setzen lassen, wohin es gehört.

Die Widerlegung der Epist. Pac. Hen. de Hassia war freylich nicht Ihrer Mühe werth, da sie auch nicht den allerkleinsten historischen Umstand enthält, sondern ein bloßes Schulgezänk ist. Aber Sie wissen es ja wohl, in unserm Fache weiß man auch dann schon was, wenn man weiß, daß irgendwo nichts zu suchen.

Ganz der Ihrige,
Lessing.

38.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 2 August 1777.

Wenn Sie, mein liebster Lessing, mir Freßwolfe den Brodtkorb so hoch hängen, daß ich von Ihnen nichts mehr erhalten kann, so mause ich nebenher.

Hier schicke ich Ihnen etwas, das Sie mir zu copiren nicht aufgetragen haben; und doch hoffe ich, soll es Ihnen nicht unangenehm seyn. Vielleicht kann mancher historische Umstand durch mein schönes Register berichtiget werden. In der Geschichte kommt, wie Sie selbst wissen, manchesmal auf Tag und Stunde gar viel an. Auch könnte man aus dem beygetragenen ungefähr auf das Alter des Calendarium, wenn es geschrieben ist, gebracht werden; etwa, glaube ich, im 900- oder 1000sten Jahre. Neuer ist es gewiß nicht. Was ich hinten vom Dithmar u. s. f. beygeschmiert habe, that ich nur, um zu versuchen, von welchen Leuten die Rede in dem

Calendario wäre, und ob die Chronologie bey andern Schriftstellern auch zuträfe? u. s. f. Das geht Sie vermuthlich nichts an.

Eschenburg hofft Sie nächstens hier zu sehen. Er wird Ihnen dann von dem, was Sie zu wissen verlangen, Nachricht geben. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing.

Ihr

Schmid.

39.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 28. Jan. 1778.

Ihre Duplik, für deren Mittheilung ich Ihnen herzlich danke, habe ich nicht, wie Sie, mein lieber heißhungriger Erisichthon, den Schumann, hintergeschlungen, sondern recht lecker ausgesogen; und mir rechte Zeit zum Schmecken genommen. Das Gericht hat mir herzlich geschmeckt; ich habe es verdauet, und es ist mir wohl bekommen. Machen Sie Sich

aber nur darauf gefaßt, mein lieber ehrlicher Lessing, daß es in vielen andern Magen eine ganz andere Wirkung hervorbringen wird. Es wird in diesen verschleimten Magen gewiß Vomitive wirken. Die Vorboten davon, die R—, glaube ich schon hier und dort gehört zu haben. Ich bewundere Sie wahrlich von allen Seiten: Ihre Geduld, Ihren Scharfsinn, Ihre Offenherzigkeit, Ihre Klugheit. Doch Sie sollen von mir nicht gelobt werden. — Allein in Ihrer Stelle möchte ich auch nicht seyn. Möchten nur nicht gewisse Herren (wie sie immer thun, wenn sie in Noth sind) sich zusammen klemmen, Sie in die Mitte nehmen, und wie einen Eyerkuchen zusammendrücken! Dies besorge ich; Sie müssen es nicht besorgen, sonst säßen Sie längst mit mir in einem Mauseloche, und verzehrten Ihre Käserinde in aller Stille. — Ich wollte Sie nicht loben, und nun will ich Sie gar tadeln, oder bekunstrichtern. Erstlich brechen Sie mir Ihre Duplik zu schnell ab, und springen gleichsam von dem Wege, ohne ihn, wie es mir vorkommt, ganz zurückgelegt

zu haben. Sie sagen es zwar Ihren Lesern; allein ein Bogen mehr in dem edlen herzhaften Tone, in welchem Sie am Ende sind, hätte meines gleichen doch herzlich behagen sollen. Doch das stand bey Ihnen, und Sie sind nicht ich. Zweytens, Sie sagen Seite 136: Hieronymus habe sich besonnen, die der Hedibia gegebene Antwort möchte nicht weit reichen, u. s. f. Sie setzen also den Commentar über den Matthäus, als später geschrieben, voraus. Das ist er gewiß nicht. Der Brief an die Hedibia ist entweder, wie es alle dafür halten, ein Werk seines hohen Alters, oder gar nicht einmal von ihm, wie Sie aus einem andern Grunde muthmaßen, als ich vor Ihnen gethan habe. Die Antworten, die er der Frau giebt, sind sichtbarlich und oft wörtlich aus seinen übrigen Schriften compilirt; und das schon in der ersten Frage, und so durch und durch. Dies war mein Grund, warum ich ihn nicht für ächt halten konnte. Und wenn er auch es selbst geschrieben haben sollte, so wissen Sie, wie oft sich, so wie Bodmer oder Voltaire, alte Leute

selbst wiederholen, oder gar ausschreiben. Bodmer und Voltaire reimen und dichten jetzt ja sichtbarlich aus der Memorie, und wiederkäuen nur. Nun leben Sie ruhig, mein Liebster. Mehr mag und kann ich Ihnen in dieser Ihrer Lage nicht wünschen. O, mein redlicher Lessing, wie gern sähe ich Sie recht ruhig, und wie gern trüge ich was dazu bey! Aber wie kann ich? Ich kann ja nicht dafür!

Ihr

Schmid.

40.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 7. May 1778.

Da haben Sie, mein liebster Lessing, das Stück, das Sie verlangten. Ich mache Ihnen gern ein Geschenk damit, und wünschte nur, daß ich Ihnen was Beträchtlicheres schenken könnte. Sollte Ihnen, beym Umkramen Ihrer Sachen, das kleine Chronicon

sine titulo, das ich Ihnen einmal mitgab, aufstoßen, so schicken oder bringen Sie es mir. Es hat aber damit keine Eil; auch Ihr Ettines von Karl dem Fünften, wovon Sie mir einmal sagten. Doch muß Ihnen dies nicht eine Minute Zeit verderben. Halten Sie sich nur die theologische Reichsarmee, die sich von allen Seiten gegen Sie zusammenzieht, vom Leibe; oder wenn Sie Unrath merken, daß das Ding zu arg werden will, so nehmen Sie bey Zeiten das Reißaus, wie ich längst gethan hätte; oder Sie möchten denn, wie jener alte Kriegesmann, Lust haben, im Schatten zu fechten. Ihrenthalben wird mir bey der bevorstehenden Messe recht schwul. Nach gerade denke ich an meine Pfingstreise zu meinem Alten. Denken Sie auch noch an die Kupfer zu der Saubertischen Bibel? Gern machte ich dem guten Lemker die Freude, sie ihm mitzubringen. Er erinnerte mich noch neulich in Gifhorn daran. Nun leben Sie fein vergnügt, das ist, fein unruhig. Denn die Unruhe ist ja wohl Ihr Element.

Schmid.

41.

Schmid an Lessing.

Braunschweig. d. 3 Sept. 1778.

Der alte Lemker, der Ihnen für die Kupfer zur Saubertischen Bibel nochmals herzlich dankt, bittet Sie, mit zwey Worten zu melden: ob die Vorrede zu diesem Buche complet abgedruckt sey? In seinem Exemplare ist sie nicht vollständig, und endiget sich Bogen a 4 mit diesen Worten „das eilfte Theil erzählt wie die Welt durch die Wasser.„ Wäre die ganze Vorrede vorhanden, so würden Sie dem alten Manne eine große Freude mit der Fortsetzung derselben machen. Er bat sehr darum. So viel in Sachen des alten Lemkers!

Sie versprachen mir ja, mein Liebster, die letzten Stücke des Antigötz, und des Freymaurer-Gesprächs. Haben Sie es vielleicht vergessen, so sehen Sie aus dieser Erinnerung, daß ich es nicht vergessen habe. So ungetreu mein Gedächtniß ist, wenn es Na-

men wieder herausgeben soll, so treu ist es, wenn ich Geld oder Geschenke haben soll. (vid. Cicero de senectute) Wir sind alle munter. Seyn Sie das fein auch, da Sie über dem Propheten Nathan schwitzen und brüten. Der gute Prophet wird unter Ihrer Feder auch aus der Columna virorum clarorum in die Columna der haereticorum und haeresiarcharum in einer neuen Ausgabe von Schraderi Tabulis hinüber wandern müssen. Fahren Sie wohl, Sie armer Nathan; ich kann nicht dafür.

Ihr

Schmid.

47.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 22. May 1779.

Wollen Sie, mein liebster Lessing, beyliegendes Manuscript, das ohne Ihre Hülfe in

Gefahr ist umzukommen, in Ihr großes Findelhaus aufnehmen? Es wird gewiß fürs erste keiner Lust haben, das sonderbare grillenreiche Buch zu verdeutschen, und die saure Arbeit, die der Uebersetzer daran gewendet hat, zu übernehmen. Wer weiß, welchem Layen, der kein Latein versteht, oder es in Latein zu lesen nicht geneigt ist, es einmal zu nutze kommt? Genug es gehört in das Findelhaus. Wenden Sie doch ein halbes Stündchen daran, es durchzusehen und zu vergleichen. Sie werden finden, daß ich, was daran ist, treu angezeigt habe. Ekelt Sie aber vor dieser losen Speise, so bringen Sie es mir, wenn Sie herüber kommen, wieder mit.

Ihr

Schmid.

43

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 8. Dec. 1779.

Hier haben Sie, mein liebster Lessing, was Sie verlangt haben: die Kladde meiner Uebersetzung. Nun müssen Sie Sich, darum bitte ich fußfällig, die Mühe nicht verdrießen lassen, sie mit dem lateinischen zu vergleichen, und mir mit Ihrem Falkenauge auszuhelfen, wo ich, Maulwurf, zu kurz gesehen habe. Manches habe ich gewiß nicht getroffen, oder in der Uebersetzung nicht recht gefaßt. Sehr oft werden Sie zu entscheiden haben, was ich wählen soll. Mit Einem Worte, Sie sehen, ich halte Wort. Sie haben gesagt: ich soll den Kusa übersetzen; nicht aber, ich soll ihn gut und schön, oder, wie Sie thun würden, übersetzen. Sie mögen ihn nun aus dem Groben ins Feine bringen, und ein Alphabet Anmerkungen darüber mir zuschicken; alles aber selbst geben, und nichts

mir überlassen: sonst verbrenne ich den ganzen Kram. Was ist doch, in aller Welt, das Ministerium, wovon Ihre Eminenz p. 61. meiner lateinischen Copie so viel reden, und worauf Sie pag. 73. und 75. wieder kommen? Ist es Unterricht? Einsicht oder so etwas? Regierung ist es gewiß nicht. Dergleichen Leckerbissen werden Sie mehr zu genießen haben, wenn Sie Appetit haben, sie zu kosten. Aber warum haben Sie niemals am Kusa angebissen? Non circumrodendus sed devorandus est. Auf meine lateinische Abschrift können Sie sich sicher verlassen. Ich wollte aber, daß Sie eine genauere ältere Ausgabe dieses Tractätleins finden könnten; denn an Druckfehlern, Auslassungen der Wörter, u. d. g. fehlt es dieser Ausgabe gewiß nicht. Einigemal habe ich am Rande und über den Text ein Wörtchen hingesetzt, das vielleicht mangelt. Die Zahl der Capitel ist sogar verdruckt. Die Nummern am Rande der Uebersetzung weisen auf die Seite meiner Copie. Nun machen Sie sich mit Ihrem

Kusa eine fröhliche Weihnachten, und leben herzlich vergnügt ꝛc.

Ihr

Schmid.

44.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 18. Dec. 1779.

Ich habe, mein liebster Lessing, des Cyrillus wegen bisher, wie wir zierlichen Lateiner uns ausdrücken, jeden Stein bewegt. Allein vergeblich. Sogar habe ich bey der Bibliothek rev. Ministerii angeklopft. Der Pastor Bartels versprach mir alles, und ich sollte gleich den folgenden Morgen Nachricht haben, ob er auf dieser Bibliothek vorhanden wäre, oder nicht. Seit fünf Tagen habe ich keine Nachricht. Unfehlbar ist er nicht vorhanden. Nun ist der einzige Blanke noch übrig, den ich aber anzulaufen noch nicht schlüßig werden kann, weil er fast blind, und ein sehr übelaufgeräumter Mann ist. Vielleicht haben Sie ihn selbst schon von Herrn

Knittel oder sonst jemand. Wäre es besseres Wetter gewesen, so hätten Sie mich schon den Tag vor dem Quatemberbußtage gewiß auf dem Halse gehabt. Mein Plan war auf drey Tage gemacht, und da würde ich die hirundo des Horaz bey Ihnen vorgestellt, und Sie rein ausgesogen haben. Auf Weihnachten kann ich noch nicht recht wieder zu einem Plane kommen. Vielleicht kommen Sie zu uns, wozu mir Daveson neulich die angenehme Hoffnung machte. Vor einem neuen Hagelwetter in meinem Hause dürfen Sie wahrlich nicht bange seyn. Ich habe den guten Kusa mit der größten Gemächlichkeit umgekleidet. Alles ist Ihnen gut, und möchte Sie lieber küssen, als mit Ihnen zanken. — Der beyliegende Zettel ist vom Rector Niklas aus Lüneburg. Helfen Sie doch dem ehrlichen gelehrten Klauber, wenn Sie können, aus der Noth. Er ist ein sehr zuverlässiger Mann, der gewiß hält, was er verspricht.

Der Ihrige

Schmid.

45.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 22. Dec. 1779.

Ich habe Sie gestern und heute vergeblich erwartet; vermuthlich haben Sie dem bösen Wetter nicht getrauet. Das Epigramm steht im 10. Buche des Martials, und ist das zweyte in demselben. Es fängt sich nicht an: Lector, opes nostrae – sondern: festinata prior. Auch den Cyrillus Hierosolimytanus habe ich für Sie nach der prächtigen Ausgabe des Milles, parat liegen. Das übrige bald mündlich.

Der Ihrige
Schmid.

Im Gudischen Catalogo stehen p. 453. unter den Manuscripten:

Γεωπονικα s. Εκλογαι περι γεωργιας.

Befindet sich dieser Codex nebst andern itzt wirklich in Wolfenbüttel oder nicht? Ein zuverlässiges Ja oder Nein ist hier alles, was erwartet wird. Hingegen von diesem: . .

Ex commentariis Geoponicis, s. de rustica, olim Constantino Caesari adscriptis VIII. ultimi libri Andrea a Lucuna — interprete. Coloniae 1543. 8.,

wünschte ich den Gebrauch auf höchstens acht Tage.

46.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 31. May 1780.

Eben jetzt erhalte ich von der verwitweten Lemkern einen Brief, worin sie inständig bittet, die ausgeliehenen Bücher ihres seligen Mannes einzutreiben; weil der Catalogus davon bereits in der Mache ist. Die Auction soll bald nach Pfingsten seyn. Schicken oder bringen Sie mir also den Engländer, den Sie von ihm haben, mit der nächsten Gelegenheit, oder der Post. Den gedruckten Catalogus sollen Sie unfehlbar erhalten, und dann können Sie in ein paar Monaten der Besitzer dieses Buches seyn. Wissen Sie, wer

Lemkers Nachfolger wird? Sie errathen wohl den Mann nicht, ob er Ihnen gleich bekannt genug ist. Er ist in seinem 64sten Jahre, hat fünf erwachsene Töchter und drey Söhne, und ist einer Ihrer ersten Antagonisten. Mit Einem Worte, der alte Director Schumann aus Hannover. Sie haben ihn also in der Nähe, wenn Sie sich alsdann hauen oder schießen wollen, da Sie doch eben nicht Lust haben, mit der Feder gegen ihn zu Felde zu ziehen. Auch lege ich ein Werkchen von einem andern Gegner bey, womit ich Ihnen auch des saubern Druckes wegen, gern ein Geschenk mache. Er hat, wie Sie sehen, aus vier kleinen Schuhen einen großen gemacht, der für alle und jede Füße gerecht seyn soll. Wollen Sie ihn auch einmal anpassen? Ich dächte, er müßte Ihnen, wie dem Riesen Goliath (denn Sie sind doch auch eine Art Goliath) einen gar zierlichen Fuß machen. Nun leben Sie fein wohl, und besuchen uns bald. Noch eins! Machen Sie sich doch bald an den Griechen aus unserer Ministerialbibliothek. Mir ist himmelangst, daß Herr Pastor

Bartels nächstens wieder bey mir anpocht. Ich schäme mich recht vor ihm, und hatte noch gestern Nachmittags, da er mir unvermuthet auf dem Walle begegnete, einen nicht geringen Schreck über seine Erscheinung.

Ihr alter Freund
Schmid.

III.

G. E. Lessings

Briefwechsel

mit

Johann Arnold Ebert.

Von 1768 bis 1780.

1.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 5. Febr. 1768.

Liebster Freund,

Ich würde Ihnen schon längst den Spence on Beauty geschickt haben, wenn ich mir hätte einbilden können, daß Sie noch immer in Hamburg wären. Und ob ich gleich durch unsre Freunde versichert werde, so scheint es mir doch fast eine Bewegenheit zu seyn, es zu glauben. Wie? der unzufriedne und unbeständige Lessing, welchen selbst Berlin mit allen seinen Reitzungen nicht hat halten können, kann so lange in Hamburg seyn und Lust haben, noch länger da zu bleiben? Ich weiß nicht, welchem von beyden, Ihnen oder Hamburg, dieses die meiste Ehre macht. Aber das

weiß ich, daß in Ihrem Kopf, oder vielmehr in Ihrem Herzen, eine außerordentliche Veränderung vorgegangen seyn muß; und das verdient schon allein eine Reise von mir, das allerliebste Mädchen (denn was ist sonst in der ganzen Natur, das eine solche Veränderung in Ihrem System hätte hervorbringen können?) das Mädchen, sage ich, das Sie auf ewig an Hamburg gefesselt hat, kennen zu lernen. Ich hoffe Sie also das nächstemal, daß ich hinkomme, in einer glücklichen und vergnügten, vielleicht schon gesegneten, Ehe zu finden. Denn unter keiner andern Bedingung würde ich, selbst Ihnen ein Mädchen gönnen. Das Ihrige soll eine Miß Sara seyn, aber ohne einen Mellefont zu haben. Wenn aber nun das, was ich hier voraussetze, wahr ist, was für andre glückliche Veränderungen prophezeyhet mir dieses noch! Wird sich dieses Mädchen nicht aller Ihrer Leidenschaften bemächtigen? auch derjenigen, die bisher die herrschende zu seyn schien? und Sie auf eine viel bessere Art vergnügen und unterhalten, als das Mittel thun konnte, das Sie aus dem

Sanctorius herausgeklaubt haben? Wenn dieser nicht unsinnig gewesen ist, wie man aus seiner Gesundheitswage beynahe schließen sollte: so wird er doch das erstere Mittel auch angerathen und dem letztern weit vorgezogen haben; wenn es nehmlich alle die Schönheiten oder einen großen Theil derselben hat, die ein Mädchen, das ich meinem Lessing bestimme, haben muß, die Spence in diesem Buche, obgleich mehr historisch als philosophisch, beschreibt, und die er selbst gewiß eben so gut, wo nicht noch besser, als dieser, kennt. Nur eins bedinge ich mir von Ihrem Mädchen (oder welches einerley ist, von Ihrer lieben Frau) aus, nehmlich, daß sie uns nicht bloß Leibesfrüchte von Ihnen liefre, daß sie auch alle die Früchte des Geistes, die noch in Ihnen stecken und zum Theil schon Embryonen sind, durch Ihren kräftigen Einfluß hervortreibe und zur Reife bringe; z. E. noch einige Bände Dramaturgie, noch einige Bände Komödien und Tragödien, den II. Theil des Laokoon, das Wörterbuch, Ihre vermischten Schriften ꝛc. Ich danke Ihnen auch für meinen Theil

für das ungemeine Vergnügen und den vielen Nutzen, die ich aus Ihrer Dramaturgie geschöpft habe. Was für tiefe und scharfsinnige Untersuchungen! was für gelehrte Kenntnisse! was für eine originale Schreibart! welche Philosophie! welcher Witz! Ich hoffe, Sie werden dieses Werk (doch andern Werken von Ihnen unbeschadet) noch so lange fortsetzen, als noch dramatische Stücke irgend einer Nation übrig sind, welche Sie noch nicht kritisirt haben. Empfehlen Sie mich bestens Ihrem liebenswürdigen Hauswirth und seiner braven Frau, und allen meinen Weibern, welche Sie kennen; (ich wünschte so wohl um jener als um Ihrentwillen, daß Sie sie alle kennten;) ich darf sie freylich nur in dieser Entfernung so heißen; das können mir ihre Männer selbst wohl gönnen; aber dafür habe ich auch so viel mehrere, als Sie und diese Männer haben dürfen. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster Diener
J. A. Ebert.

Der Spence steht Ihnen so lange zu Dienste, als Sie ihn brauchen.

2.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 4. Octobr. 1768.

Werthester Freund,

Der Ueberbringer dieses Briefes, Herr Eschenburg, Hofmeister an unserm Carolino, würde selbst in Hamburg, seiner Vaterstadt, die er auf einige Tage besucht, nicht recht vergnügt seyn können, wenn er nicht das Glück haben sollte, eine Zierde derselben, den vortrefflichen Lessing, dessen Umgang auch mir meinen dortigen Aufenthalt so angenehm gemacht hat, persönlich kennen zu lernen, und ihm seine Hochachtung zu bezeugen. Er ist aber zugleich bey allen seinen Verdiensten so bescheiden, daß er es nicht wagen will, diese Ehre, ohne eine Art von Empfehlung an Sie, zu suchen; und er erweiset mir die Ehre, zu glauben, daß ein

Brief von mir ihm den Zutritt bey Ihnen verschaffen könne; munera eum fungi propioris censet amici. Ob er Recht habe, weiß ich nicht; aber ich habe es ihm nicht abschlagen dürfen, majoris fugiens opprobria culpae. Ich bitte Sie also, ihm ein Stündchen von Ihrem Umgange zu gönnen, welches ich ihm, aus besonderer Freundschaft gegen ihn, ganz lassen würde, wenn ich auch das Vergnügen haben könnte, in seiner Gesellschaft bey Ihnen zu seyn. Um mich selbst aber doch nicht ganz zu vergessen, habe ich ihm aufgetragen, Sie um die mir versprochenen Tragödien zu mahnen; (Dr. Faust, um welchen ich schon lange von vielen Andern, denen ich ihn in Ihrem Namen versprochen habe, gemahnt werde, muß nothwendig mit darunter seyn, wenn ich nicht Ihrentwegen zum Schelme werden soll.) Doch auch hierin denke ich nicht eigentlich an mich allein, sondern an das Publicum; und ich wollte, daß dieses Sie nicht eher aus Deutschland hinaus ließe, und Sie so lange als einen bösen Schuldner in einen Schuldthurm steckte, wo Sie Wein und Mäd-

chen die Fülle, nur nicht Karten hätten, bis Sie alles geliefert hätten, was man von Ihnen erwartet. — Ist denn Ihre Reise noch festgesetzt? Ich erzählte es neulich an des Erbprinzen Tafel, und man war der Meynung, daß Sie Winkelmannen mehr als ersetzen könnten. — Wo bleibt Klopstocks Schlacht Hermanns? wo sein Messias? wo seine Oden? wo alles Uebrige? — Vielleicht bey Ihrem Laokoon, bey Ihrer Arabella, Ihrem Dr. Faust, Philoktet rc. rc.? Da ich von ihm keine Antwort erhalten kann, so wende ich mich in meiner Noth an Sie, — von dem ich vielleicht eben so wenig Trost bekomme. — Empfehlen Sie mich bestens dem Herrn Commissionsrath Schmidt und seiner braven Frau.

Ich bin mit wahrer Hochachtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster Diener
J. A. Ebert.

3.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 18. Octobr. 1768.

Werthester Freund,

Ich hoffe, daß dieser mein zweyter Brief an Sie nicht verloren gehen soll: er muß auch nicht, wenn ich noch weiter einen von Ihnen zu verdienen scheinen soll. Fürs erste meinen großen Dank', daß Sie mir die persönliche Bekanntschaft des Herrn Eschenburg verschaffen wollen. — Ich dächte, wir machten uns die guten Köpfe, welche heranwachsen, ja auf alle Weise zu Freunden. Sie möchten sonst, anstatt bloß in unsre Fußstapfen zu treten, uns die Schuhe austreten. — Meinetwegen zwar: denn machen uns diese nicht schon vergessen, so thun es sicherlich spätere. —

Sie sehen, daß ich mich jetzt eben nicht im Schriftsteller-Enthusiasmus befinden mag. Meine Antwort also auf Ihre freundschaftlichen Exequirungen können Sie errathen. Zum Henker mit allem dem Bettel! Was ich in mei-

nem Leben noch schreibe, soll genau nach den verdrehten Worten des Thucidides abgemessen seyn, die Sie auf meinen antiquarischen Briefen lesen. Das Schreiben ἐς ἀει will ich Euch andern Schwärmern überlassen: so, dann und wann, ein kleines αγωνισμα ἐς το παραχρημα ἀκȣειν, um sieben Neuntheile von meinen lieben schreibenden Landsleuten auf mich toll und rasend zu machen, das ist alles was ich mir vornehme.

Meinen Sie nicht, daß diese antiquarischen Briefe ein ziemlicher Anfang sind? Ich freue mich schon in voraus auf alle die Ehrentitel, die ich dafür bekommen werde. Nur ärgert es mich, daß es so wenige wissen können, wie sehr ich mich darüber freue.

Aber ich erinnere mich, daß Sie mich in diesem Tone nicht gern hören. Also etwas, das Sie lieber hören. Der Ugolino ist fertig, und Sie erhalten mit dieser Gelegenheit ein Exemplar. Wieder ein Knochen für die kritischen Hunde! Wenn sie sich genug darüber werden zerbissen haben: so will ich auch meinen Knittel drunter werfen. Vorläufig

aber machen Sie nur, daß er in den Braunschweigischen Zeitungen gut recensirt wird. Ich nenne gut, mit einem Funken von dem Genie, mit welchem er geschrieben worden. — Bald schicken wir Ihnen auch die Schlacht Hermanns; sie wird über Hals über Kopf gedruckt, und zu einer Absicht die eine zweyte Messiade wird, wenn sie dem Verfasser gelingt *). — Noch könnte ich Ihnen melden, daß unser Freund Ebert den Jordin **) übersetzt, wovon er mir bey seinem Hierseyn nicht ein Wort gesagt. Ich will ihm gern jede Uebersetzung als ein eignes Werk anrechnen; aber nur von der Religion müßte es nicht handeln. Das pro und das contra über diesen Punkt habe ich eins so satt, wie das andre. Lieber schreibt von geschnittnen Steinen; ihr werdet sicherlich wenig Gutes, aber auch wenig Böses stiften.

*) M. vergl. Th. XXVII. S. 243.

**) Jordins Abhandlungen über die Wahrheit der christlichen Religion. Hamburg 1769. in 8.

Ich falle schon wieder in einen Ton, den Sie nicht leiden können. Nun was können Sie denn recht leiden? Soll ich Ihnen noch von meiner Reise etwas sagen? Es bleibt fest dabey. Ueber acht Tage sollen Sie meinen Catalogus erhalten. Aber wissen Sie, was mich ärgert? Daß alle, denen ich sage, „ich reise nach Rom,„ sogleich auf Winkelmann verfallen. Was hat Winkelmann und der Plan, den sich Winkelmann in Italien machte, mit meiner Reise zu thun? Niemand kann den Mann höher schätzen, als ich; aber dennoch möchte ich eben so ungern Winkelmann seyn, als ich oft Lessing bin. Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich will nur schließen; denn ich treffe den Ton heute doch nicht, der Ihnen gefällt.

Dero

ergebenster Fr. und Dr.
Lessing.

4.

Lessing an Ebert.

Hamburg, d. 3. Januar 1769.

Liebster Freund,

Bald hätte ich es vergessen, Ihnen meinen Catalogum zu schicken. Hier sind noch geschwind einige Exemplare! Wenn Ihnen etwas daraus ansteht, so sagen Sie es nur; Sie sollen es haben, wofür Sie es haben wollen. Wissen Sie sonst Liebhaber in Braunschweig, so machen Sie, daß sie zur rechten Zeit ihre Commissionen anher schicken.

Bey dieser Gelegenheit sagen Sie mir doch, wer der gute Freund ist, der den abgeschmackten Artikel von mir in die Braunschweigische Zeitung gerückt hat. Ich weiß wohl, daß er aus der Frankfurter genommen ist; aber wie hat man so heimtückisch gegen mich seyn können, ihn nachzuschreiben? Denn Tücke ist es doch gewiß! Ich will nach Italien, um da zu lernen; und hämische Narren kün-

kündigen mich als einen Mann an, der hinkömmt zu lehren. Leben Sie wohl und bleiben Sie mein Freund.

Dero

ganz ergebenster Dr.
Lessing.

5.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 26. Jan. 1769.

Ob ich etwas aus Ihrer Bibliothek haben will, mein liebster Freund? — Ich möchte sie ganz haben. Und Sie hätten beynahe vergessen, mir den Catalogus zu schicken? Sie hatten also mich selbst vergessen. Doch ich will Ihnen keine Vorwürfe machen; ich würde sonst nicht fertig werden. — Das Publicum selbst zu vergessen, dessen Daseyn Sie vielleicht gar zu leugnen wagen! — Ihr Vaterland zu verlassen, ohne Ihre Schulden an Genie zu bezahlen! — Ihre Bibliothek verkaufen zu

können, und also auch im Stande zu seyn, sich von Ihrer Frau, wenn Sie eine hätten, zu scheiden! — Was könnte ich nicht alles daraus folgern! Welche reiche Materie hätte ich nicht, mit Ihnen zu schmälen! — Da es aber nun einmal nicht anders ist, so muß ich, da ich leider von Ihnen selbst nichts erpressen kann, wenigstens etwas von Ihren Büchern haben. Ja, ich muß etwas davon haben, obgleich bey uns die Zeiten gar nicht darnach sind, daß man viele Bücher kaufen könnte. — Und um Ihrentwillen darf ich nicht einmal wünschen, etwas davon wohlfeil zu bekommen. So lieb ich auch Ihre Bücher habe, so habe ich Sie doch noch lieber. — Und doch noch lieber, als Sie, mein Vaterland. Wenn Sie also das in Deutschland zurückhalten könnte, wenn Ihre Bücher nicht theuer genug verkauft würden, so möchte ich dieses bloß deswegen wünschen. — Seyn Sie so gütig und lassen meine Commission wohl besorgen. Diejenigen, denen ich ein * vorgezeichnet habe, möchte ich am liebsten haben. Sie kennen aber die Preise der Bücher gewiß

besser, als ich. Wenn Sie also nöthig finden, hier und da noch etwas hinzuzusetzen, so thun Sie es. Beym Aristophanes habe ich den Preis gar weggelassen. Sie werden ihn schon nach Ihrer Billigkeit bestimmen. Andre, außer den Griechen, gehen vielleicht wohlfeiler weg. — Was sagen Sie zu Herrn Herder? Mich dünkt, das ist ein Gegner, der Ihrer würdiger ist, als ein Klotz, und dem Sie also auch in einem ganz andern Tone antworten werden, wenn Sie es können oder wollen. — Zu Cassel werden Sie, wie ich gehört habe, schon erwartet. Gehn Sie doch ja auch über Braunschweig. Sonst gebe ich Ihnen meinen Segen nicht mit. Gott weiß, ob wir uns nachher jemals wieder sehen. — Wo bleibt denn Herrmanns Schlacht? — und die Dramaturgie? und Dr. Faust? und Arabella? und Philoktet und der II. Theil Laokoons? und alles Uebrige? — Leben Sie tausendmal wohl und grüßen Sie meine Freunde. Ich bin unaufhörlich Ihr

ergebenster
J. A. Ebert.

6.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 27. Januar 1769.

Liebster Freund,

Ich habe Ihnen gestern so eilig geschrieben, daß ich eins und das andre vergessen habe. Ich habe Hrn. Professor Zachariä Ihren Brief gezeigt. Er entschuldiget sich damit, daß er den bewußten Artikel, so wie viele andre, aus einer Zeitung in die seinige einrücken lassen, weil er ihn für nicht unwahrscheinlich gehalten, und die Wahrheit desselben nicht habe untersuchen können. Sie wissen wohl, einem Zeitungsschreiber ist leicht alles wahr, was gedruckt ist. Aus Tücke hat er es gewiß nicht gethan: das brauche ich Ihnen wohl nicht zu beweisen; ob sein Vorgänger, das ist eine andre Frage. Ich für meine Person wollte, daß Sie, weder um zu lernen, noch um zu lehren, nach Italien gingen; Sie könnten beydes in Ihrem Vaterlande thun. Ich vergebe es Ihnen gar nicht, wenn Sie Ihren

Weg nicht über Braunschweig nehmen — und wenn Sie sich nicht vorher mit mir und dem Publicum abfinden. Sie verstehen mich wohl. — Doch was ist mit einem Manne anzufangen, der gar keinen Grundsatz hat, als diesen, gar keine Grundsätze zu haben? Aus eben der Ursache kann ich auch leider gar nicht hoffen, Sie in viel wichtigern Dingen zu bekehren. In Absicht auf diesen Punkt kann ich nur, aus wahrer Liebe zu Ihnen, über Sie seufzen; ja, ich möchte weinen; wenn Sie auch gleich darüber lachen, oder mich hier, so wie dort, mit Ihrer gewöhnlichen Antwort abfertigen wollten: Es kömmt doch nischt dabey heraus. — Ihren ersten Brief, den Sie im vorigen Sommer an mich geschrieben, und einige von Ihren Briefen an Klotz, dergleichen Sie nie an mich, sondern an meine ärgsten Feinde schreiben sollen, habe ich dem Erbprinzen vorgelesen. Sie gefielen ihm so sehr, daß er dadurch noch begieriger ward, Sie kennen zu lernen; welches nicht anders geschehen kann, als wenn Sie über Braunschweig gehen. — In dem Verzeichnisse mei-

ner Commissionen habe ich vielleicht den Thucidydes zu hoch angesetzt. Was meynen Sie? — Doch was ein Andrer dafür geben will, das gebe ich auch, oder vielmehr Einen Schilling mehr. Befehlen Sie dem, welchem Sie meine Commission auftragen, nur schillingweise zu steigen. Ich will aber doch nichts geschenkt haben. Was mir an den ersten Büchern erlassen wird, das kann andern zugelegt werden. Auf die Französischen darf ich mir wohl am wenigsten Rechnung machen, da sie in Hamburg verkauft werden, wo so viele seynwollende Kenner sind, welche die Bücher noch theurer zu bezahlen pflegen, als sie im Laden kosten. — Sollte der Defect beym la Motte nicht gar zu stark seyn, so wollte ich wohl etwas mehr dafür geben, als ich, so viel ich mich erinnern kann, dafür angesetzt habe. Schreiben Sie mir doch ja bald, und melden Sie mir insonderheit, ob wir denn an Ihnen ganz verzweifeln sollen, oder ob wir die allergeringste Hoffnung haben, die versprochnen Theile Ihrer dramatischen Werke und Ihres Laokoons bald zu sehen. — Werden Sie denn

nicht Winkelmannen wenigstens nachahmen wollen, daß Sie das, was Sie in Italien lernen, uns wieder lehren?

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster
J. A. Ebert.

7.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 5ten May 1769.

Liebster Lessing!

Kaum kann ich Sie noch so nennen: so erboßt bin ich noch auf Sie; aber mein gutes Herz hat mich überrascht! — Niemals habe ich mir Ihre Satire mehr gewünscht, als itzt, um Sie gegen Sie selbst zu brauchen. Einem hungrigen, heißhungrigen Menschen einen leckern Bissen dicht vor das Maul zu halten, und indem er eben zuschnappen will, zurückzu-

ziehen, und ihn Andern zu geben, die vielleicht satt waren, und sich kaum dafür bedankten! Welche Grausamkeit! — Diese Grausamkeit wird dadurch noch größer, daß jener arme Mensch nunmehr alle Hoffnung jemals wieder einen solchen Bissen zu bekommen, aufgeben und jämmerlich verschmachten muß, und keinen andern Trost übrig hat, als daß er noch einen andern Elenden neben sich sieht, der eben so, wie er, um Rache gen Himmel schreyt. — Hätten wir unglücklichen Leute uns doch lieber an wildfremde Menschen gewendet; wir hätten gewiß mehr Mitleid gefunden. — Wenn Ihnen noch einigermaßen daran gelegen ist, sich mit mir auszusöhnen, so müssen Sie alles das liefern, was ich und das ganze Publicum schon so lange von Ihnen erwarten. Wo bleibt denn, zum Henker! (es reißt mir endlich die Geduld) Ihr tragisches Theater, Ihr II. Theil vom Laokoon, Ihre Dramaturgie, wovon ich bis itzt nicht mehr als 56 Stücke habe, die ich nicht einmal einbinden lassen kann? ꝛc. ꝛc. Ich würde Sie jetzt (zumal nach jenem garstigen Streiche) ohne die geringste Barmherzigkeit pfänden

sehen; und noch lieber möchte ich selbst ihr Schreibpult plündern. [Wie wollte ich mich für jenen Verlust schadlos halten!

J. A. Ebert.

8.

Lessing an Ebert.

Hamburg, d. 11. Oct. 1769.

*) Liebster Freund,

Es ist auf alle Weise meine Schuldigkeit, nach Braunschweig zu kommen, um dem Erbprinzen in Person für die Gnade zu danken, die er für mich haben will; es mag davon so viel oder so wenig wirklich werden, als kann. Erwarten Sie mich also zu Anfange künftigen Monats zuverlässig, und brauchen Sie diese

*) Ein oder zwey Briefe, die vor diesem hergingen, und in denen Lessing die ihm angetragne Stelle eines Bibliothekars in Wolfenbüttel annahm, sind verloren gegangen.

Zwischenzeit, alles nach Ihrem besten Gutdünken einzuleiten. Ich bin sehr überzeugt, daß Ihnen mein Vortheil angelegner ist, als mir selbst. —

Anbey folgt meine Untersuchung über den Tod der Alten; nebst dem Kupfer für den zweyten Theil der Antiquarischen Briefe. Ich lege von jener ein zweytes Exemplar bey, wenn Sie etwa für rathsam halten sollten, es dem Prinzen gelegentlich zu zeigen. Denn es ihm ausdrücklich in meinem Namen überreichen zu lassen, würde mehr seyn, als eine Streitschrift gegen Klotz verdiente.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und melden Sie mir inzwischen mit einem Worte, ob alles noch so zu seyn fortfährt, daß ich kommen kann.

Dero

ganz ergebenster
Lessing.

9.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 2. Nov. 1769.

Liebster Freund,

Ich hätte Ihnen gern eher geantwortet; aber ich habe bisher immer auf die Zurückkunft des Erbprinzen gewartet, der länger, als ich, und ohne Zweifel auch er selbst, vermuthete, ausgeblieben ist. Endlich ist er gestern angekommen. Ich habe ihn noch nicht zu sprechen bekommen können; treten Sie aber nur in Gottes Namen Ihre Reise hieher an. Alle Vorbereitungen, die etwa noch in Ansehung Ihres künftigen Amtes nöthig seyn möchten, können Sie nur mir zuversichtlich überlassen. Ihre Reise soll gewiß nicht fruchtlos seyn. Ich hoffe, den Erbprinzen noch diesen Nachmittag oder Abend zu sehen; und ich bin versichert, daß er mirs Dank wissen wird, daß ich Sie um Beschleunigung Ihrer Reise gebeten habe. Der Herzog hat auch schon vor einiger Zeit über der Tafel gesagt, daß Sie nächstens herkommen

würden. — Ihr Quartier ist auch schon bestellt. Sie sollen nicht in einem von unsern ziemlich schlechten Wirthshäusern, sondern bey einem Bürger logiren. Der Kammerherr von R., mein Freund, und ihr vieljähriger Verehrer, (eben der, welcher Sie, wenn Sie sich noch erinnern, nach der Komödie der Meziero präsentirte) wohnt in eben dem Hause, und hat Ihnen da eine bequeme Stube bereiten lassen. Der Hauswirth ist ein feiner und billiger Mann. Das Haus liegt auf dem sogenannten Damm, dicht beym Zuchthause, nicht weit vom Hofe. Der Wirth ist ein Goldschmidt. An Aufwartung soll es Ihnen auch nicht fehlen. Treten Sie nur dort gleich ab, wenn Sie von der Post kommen, von welcher das Haus nicht gar weit entfernt ist. Hr. von R. läßt Sie auch durch mich versichern, daß Sie von ihm keine Ungelegenheit zu besorgen haben sollen; Sie sollen keinen beschwerlichen Besuchen von ihm ausgesetzt seyn. Ich sage Ihnen dieses auf sein ausdrückliches Verlangen; denn ich für mein Theil bin vielmehr versichert, daß Sie seinen Umgang suchen werden, weil er

der liebenswürdigste Kavalier unsers Hofes ist. — Wenn es möglich ist, so richten Sie sich so ein, daß Sie gleich ganz hier bleiben können. Ich wollte Ihnen gern die Beschwerlichkeiten und Kosten einer neuen Reise ersparen. Zu dieser bevorstehenden wünsche ich Ihnen das beste Wetter, das jetzt möglich ist; doch hoffe ich, Sie werden sich auch auf das schlechteste gefaßt machen, und sich mit einem guten Pelze versehen. — Für das überschickte angenehme Geschenk danke ich Ihnen von Herzen. Ich habe es schon verschlungen, und werde noch lange daran wiederkäuen. Für mich wird es die süßeste und gesundeste Nahrung, aber für Klotzen Gift, tödtliches Gift seyn.

In der Hoffnung, Sie in wenigen Tagen zu umarmen, und Sie nun nimmermehr wieder mir entschlüpfen zu lassen, bin ich

ganz der Ihrige
J. A. Ebert.

10.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 3. Nov. 1769.

Ich hoffe, daß Sie schon im Abschiednehmen begriffen sind, liebster Lessing. Ich muß Ihnen aber doch noch ein paar Zeilen schreiben. Ich habe gestern unsern lieben Erbprinzen (so darf ich ihn jetzt nennen, nicht wahr?) gesprochen, und ihm erzählt, was Sie mir, und ich Ihnen geschrieben hätte. Er dankte mir sehr dafür, wie ich vermuthet hatte, und erwartet Sie nun mit Verlangen. Zugleich erzählte er mir, daß er unsern vortrefflichen **Moses Mendelssohn** kennen gelernt hätte; und er war über diese neue Bekanntschaft sehr erfreut. Jener hat versprochen, ihm seine neue Edition des Phädon zu schicken, und der Erbprinz wird sich darauf mit ihm in eine Correspondenz einlassen. Er wünscht sehr, daß es möglich wäre, auch ihn zu uns herzuziehen. Vielleicht können Sie dazu etwas beytragen.

Der Mann, bey dem Sie logiren sollen, ist ein Juwelier und heißt Dübner. — Nun bis auf glückliches Wiedersehn! Gott gebe Ihnen eine recht glückliche Reise! Ich hoffe, daß Ihnen alle die Freunde, welche Sie dort ungern verlassen werden, hier einigermaßen durch andre ersetzt werden sollen; — nur Ihren Götzen werde ich Ihnen nicht wieder schaffen können. Vergeben Sie mir diesen witzigen Einfall. Ich will ihn dafür Ihnen niemals wieder nennen.

J. A. Ebert.

II.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 7. Nov. 1769.

Liebster Freund,

Erst noch einen Brief, ehe ich selbst komme, damit Sie nur gewiß bleiben, daß ich komme, und mich nicht früher erwarten, als ich kommen kann. Ich weiß es, was es ist, vergebens auf

jemand warten; und auch mir fallen auf einmal alle Unarten desjenigen bey, auf den ich warte *). Also, liebster Freund, — ob ich mir schon keiner Unarten bewußt bin, die Ihnen von mir beyfallen könnten, es wäre denn das Pharao und Götze, — ich weiß nicht, was Ihnen dieses unschuldige Paar gethan hat! — Mit Einem Worte, vor Morgen über acht Tage (wird seyn der 15. dieses) kann ich unmöglich abreisen. Ich bin leider hier so tief eingenistet, daß ich mich gemächlich losreißen muß, wenn nicht hier und da ein Stück Haut mit sitzen bleiben soll. Besonders wenn ich es so einrichten will, daß ich allenfalls nicht wiederkommen dürfte. Sie werden diese Verzögerung bey dem Erbprinzen so einzukleiden wissen, und mich so entschuldigen, daß er weder glauben darf, ich bildete mir ein, mit Ungeduld

*) Sein Freund hatte ihn vermuthlich mit der Bemerkung gewarnt, die Boileau gemacht hat, daß man während der Zeit, da man auf jemanden lange warten muß, sich aller seiner übrigen Fehler zu erinnern pflege.

duld von ihm erwartet zu werden, noch argwohnen darf, ich würde nicht auf alle mögliche Art eilen, wenn ich vermuthen dürfte, von ihm nur einigermaßen erwartet zu werden.

Ich wüßte nichts in der Welt, wodurch sich der Prinz meiner ganzen Ergebenheit und Verehrung mehr hätte versichern können, als dadurch, daß er Bekanntschaft mit meinem ältesten und besten Freunde in Berlin machen wollen. Daß sie einander gefallen würden, war kein Zweifel; und was wollte ich nicht drum geben, wenn es möglich wäre, daß ihn der Prinz aus jenem Orte ziehen könnte, wo ich weiß, daß er ganz gegen seine Neigung ist!

Des Quartieres, welches Sie für mich zu besorgen die Güte gehabt, werde ich mich um so viel lieber bedienen, je geschwinder ich dadurch Gelegenheit bekomme, die Bekanntschaft mit dem Herrn v. K. zu erneuern, dem ich mich indeß zu empfehlen bitte.

Wenn Sie mir vor meiner Abreise noch einmal schrieben: so wäre es desto besser. Leben Sie wohl, mein lieber, dienstwilliger Freund,

und werden Sie ja nicht vor der Zeit müde, das zu seyn, was ich Sie nenne.

Dero

ganz ergebenster
Lessing.

12.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 12. Novemb. 1769.

Es ist mir aus mehr als Einer Ursache beynahe lieb, daß Sie nicht eher haben abreisen können, liebster Lessing. Das Wetter war an voriger Mittewoch so schlecht, daß ich Sie recht herzlich bedauerte, und an meiner Sorge für Sie nahm auch noch eben den Abend unser theuerster Erbprinz Antheil, da ich ihm sagte, daß Sie vermuthlich jetzt auf der Reise seyn würden. Ich hatte mit ihm ein langes Gespräch von Ihnen. — Gestern Abend zeigte ich ihm Ihren letzten Brief. Denn die schönen Einkleidungen, die Sie von mir verlangen,

versteht niemand so gut, wie Sie selbst. Ich hielt es also für das rathsamste, Sie selbst reden zu lassen. Wenn Sie aber schweigen, so muß und darf ich mich wohl hören lassen; und dann mache ich es so gut, wie ich kann. — Ich hoffe, daß die jetzt einfallende Kälte Ihnen die Wege bahnen soll. Versehen Sie sich ja mit einem guten Pelz und Roquelaure. — Welch ein Triumph für mich, daß es Ihnen schwer fällt, sich in so kurzer Zeit von Hamburg loszureißen! Nicht wahr? Nun fühlen Sie es auch, daß wer Hamburg verläßt, eine Stadt verläßt? — Aber diese Stadt hat doch keinen Erbprinzen von Braunschweig &c. — Mit Ihrem Götzen! Sie zwingen mich doch, den Mann noch einmal zu nennen. Der gottlose König Pharao kommt mir in seiner Gesellschaft als ein wahrer Heiliger vor. — Doch da Sie sie zusammensetzen, so scheinen Sie mir dadurch die Hoffnung zu geben, daß Sie von beyden zugleich auf ewig Abschied nehmen wollen. — Nun noch einmal glückliche Reise, liebster Freund, und zu einem dauerhaften Glücke! wenn anders Ihre eigne Un-

beständigkeit ein solches Glück nicht für zu langweilig hält, und es ertragen kann. Gott begleite Sie bis in die Arme Ihrer Freunde und bis in die meinigen.

J. A. Ebert.

13.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 15. Novemb. 1769.

Ihr Triumph, mein lieber Ebert wird immer größer. Ich glaubte ganz unfehlbar heute wegkommen zu können, und nun muß ich noch ein paar Tage zugeben; ich mag wollen oder nicht. Indeß zweifle ich, ob wir uns einerley Begriffe hierbey machen. Ich bilde mir einen Morast ein, in dem ich versunken wäre. Je geschwinder man sich herausarbeiten will, desto tiefer sinkt man. Sonnabend aber, oder Montag, den 18. oder 20. dieses, reise ich ganz gewiß ab, und länger soll mich nichts in der Welt halten. Und zwar reise ich über Zelle, wo sich S. ge-

genwärtig befindet, mit dem ich noch eins und das andre abzuthun habe. Wenn ich mich einen oder ein paar Tage daselbst aufhalten muß, so lassen Sie sich es nicht wundern, falls ich nicht mit der ordentlichen Post benannten Tages eintreffen sollte. Ich werde keine Zeit muthwillig verlieren, sondern Sie überraschen, ehe Sie es glauben.

Blasen Sie unterdeß, lieber Freund, bey dem Prinzen ein wenig in die Kohlen, damit sie nicht ganz erloschen sind, wenn wir unsern Schwefelfaden zünden wollen. Und leben Sie wohl!

Dero

ganz ergebenster

Lessing.

14.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 28. Decbr. 1769.

Liebster Freund,

Ich habe mich in zwey Tagen und zwey Nächten zwar nothdürftig naß, aber doch sonst gut

und wohlbehalten, nach Hamburg geschlafen. Schon bin ich acht Tage wieder hier, und Sie haben noch kein Wort von mir. Wie sehr ich Ihnen verbunden aus Braunschweig gereiset bin, wissen Sie selbst. Wie gern ich Ihnen verbunden bin, und es auf Zeitlebens seyn werde, weiß ich fürs erste nur allein.

Indeß ist Ihre freundschaftliche Rolle noch nicht aus. Bis ich ganz bey Ihnen bin, ziehen Sie ja keinen Augenblick die Hand von Ihrem Werke. Sie allein können mich in der guten Meinung so vieler rechtschaffnen Leute erhalten, auf deren näheren Umgang ich mich freue. Ich betrachte den Erbprinzen selbst aus keinem andern Gesichtspunkte. Es kann seyn, und ich habe Ursache, es zu besorgen, daß ich auf ihn nicht die vortheilhaftesten Eindrükke gemacht habe. Ich pflege so wenig auf meiner Hut zu seyn; ich bin so unbesorgt, immer nur meine gute Seite zu zeigen, und meine gute Seite selbst ist so schielend, daß ich sehr zufrieden seyn muß, wenn man mich die erste Zeit nur nicht ganz verachtet. Vielleicht wenn er es länger mit mir versucht — denn auf die

Länge, habe ich wohl erfahren, gewinnt man bey einem guten Manne gewiß, wenn man aufrichtig bey ihm gewinnen will.

Ich finde hier alle Hände voll zu thun, und ich werde Mühe haben, zu der versprochnen Zeit in Braunschweig wieder einzutreffen. Wenn ich dann nur so kurze Zeit als möglich in Braunschweig bleiben darf! Nicht, weil es mir in Braunschweig nicht gefällt, sondern weil nichts herauskömmt, lange an einem Orte zu seyn, wo es einem gefällt.

Ihre Empfehlungen habe ich bereits an die meisten Ihrer hiesigen Freunde ausgerichtet. Bode hat die History of an Atom verliehen; er hofft sie aber heute oder morgen wieder zu bekommen, und sodann will ich sie Ihnen gleich überschicken. Alberti befindet sich wohl; und was mich an ihm eben so sehr freuet, als seine Gesundheit, ist, daß seine Versöhnung mit Götzen ein falsches Gerücht gewesen. Yorick wird daher wohl predigen und seinen Sermon mit nächstem einsenden. *)

*) M. s. Th. VII. S. 103 u. f.

Empfehlen Sie mich allen unsern Freunden, namentlich dem Herrn von Kuntsch, Zachariä, Gärtner, Schmidt, und dem ganzen Grafischen Hause. Seyn Sie auch nicht so saumselig im Antworten, als ich im Schreiben! Dergleichen Nachlässigkeit kleidet wenig Menschen so gut als mich: und Sie gar nicht.

Dero

ergebenster

Lessing.

15.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 7. Jan. 1770.

Ich weiß nicht, wie Sie es anfangen, liebster Lessing, aber Sie machen einen ganz andern Menschen aus mir. Da liegt noch eine Menge Briefe, die schon ein halbes Jahr alt sind und die ich noch bis diese Stunde nicht beantwortet habe. Sie müssen zaubern und mich citiren können, wie Ihr Dr. Faust die Geister citirte. — Ihr Brief und die Nachrichten,

die Sie mir darin geben, waren mir ungemein angenehm. Ich würde Ihnen aber doch ohne ihn geschrieben haben. Unser (dem Himmel sey Dank, daß ich ihn nun noch in einem besondern Verstande, im eigentlichsten Verstande so nennen kann) unser Erbprinz also hatte sich, einen oder zwey Tage nach Ihrer Abreise, bey dem Herrn von Kuntsch erkundiget, wie viel Ihre Reise und Ihr hiesiger Aufenthalt gekostet, und ihn ersucht, ihn durch mich die Summe wissen zu lassen. Dieser zog mich zu Rathe, und wir hielten es für das sicherste, Ihren Miethslakkeyen und Speisewirth fragen zu lassen, wie viel Sie bezahlt hätten. Er setzte endlich eine Rechnung auf, die, alles zusammen genommen, was wir haben errathen und entdecken können, 45 Rthlr. und 16 ggl. beträgt. Dieses hat der Erbprinz mir bey unsrer ersten Zusammenkunft ausgezahlt. Ich habe Herrn v. Kuntsch durch vieles Bitten gezwungen, das, was er Ihnen an Holz und Kaffee geben lassen, sich davon zu bezahlen, und er hat 4 rthl. davon genommen. Rest 41 rthlr. 16 gl. Nun erwarte

ich Ihre Ordre, ob ich es Ihnen schicken, oder ob es bis zu Ihrer Wiederkunft hier bleiben soll. Bey dem erstern habe ich nur die kleine Bedenklichkeit, daß das Geld leicht in einen gewissen Sumpf — denn ich habe Sie wohl verstanden, da Sie sich dieses Bildes, (das, wie alle Ihre Bilder, sehr schicklich und ausdrükkend ist,) bedienten — oder in viele Sümpfe fallen, und unwiederbringlich verloren seyn könnte. Bleibt es aber so lange hier, so ist es sicher aufgehoben. Sie müßten es denn auch durch Zaubereyen dahin bringen, daß ich mich den Teufel reiten ließe und einmal spielte. Doch mich dünkt, das traurige Exempel meines Verführers selbst ist allein schon hinreichend, mir eine ewige Warnung zu seyn. — Ich wollte doch gern, daß Sie noch vor Ihrer Zurückkunft den Erbprinzen auf irgend eine Art wissen ließen, daß ich Ihnen das von ihm für Sie empfangne Geld bezahlt hätte, oder bezahlen würde. Sie könnten ihm, wenn Sie wollten, die History of an Atom als auf meine Bitte schicken. Wo nicht, so hat diese so lange Zeit, bis Sie sie selbst mitbringen können! —

An dem Tage Ihrer Abreise hatte ich noch den Abend eine lange und mir sehr angenehme Unterredung mit dem Erbprinzen von Ihnen. Ich sagte ihm unter andern, daß ich ihm auch meines Theils für die Gnade sehr verbunden wäre, die er Ihnen erwiesen hätte; es wäre mir insonderheit sehr lieb gewesen, daß er Sie noch kurz vorher zu sich kommen lassen, und sich so lange mit Ihnen unterhalten hätte: lieb auch um Ihrentwillen, weil dadurch nothwendig aller Verdacht oder alle Besorgniß in Ihnen ausgetilgt wäre, die man Ihnen hätte beybringen wollen, daß Sie ihm mißfallen oder ihn rebütirt hätten. Ich erzählte ihm (wie ich Ihnen vorhergesagt hatte, daß ich thun wollte) wodurch dies geschehen seyn sollte. Er antwortete: „Nun sehen Sie, was die Leute alles sagen und erdichten können! Wenn ich manchmal von ähnlichen mich betreffenden Erdichtungen mit Ihnen geredet und mich deswegen bey Ihnen zu rechtfertigen gesucht habe, so antworteten Sie: Ja, aber es wird doch gesagt. Nun sehen Sie's rc. Er vermuthete, daß diese Lüge daraus entstanden seyn könnte,

daß er zu jemanden, der den folgenden Tag bey ihm gespeiset, gesagt hätte, man müßte billig alles mit eines solchen Mannes Augen sehen, oder man hätte gar nichts gesehen. — Sie wissen, daß ich es selbst so erklärte; und das sagte ich ihm auch. — Ich hatte ihm gleich Anfangs in meiner Vorrede oder Einleitung gesagt, daß Sie überzeugt wären, er könnte selbst unmöglich Ihnen eine solche Gesinnung von ihm zutrauen ꝛc. — Die Stelle in Ihrem letzten Briefe, die ihn betrifft, habe ich ihm selbst mit Fleiß vorgelesen, nachdem ich vorher gesagt, daß ich mir diese Freyheit deswegen nähme, damit er das für ihn gewiß sehr empfindliche Vergnügen haben möchte, zu erfahren, wie man von ihm hinter seinem Rücken dächte und spräche: ein Vergnügen, welches so wenige Fürsten genießen können. Denn Sie hätten diese Zeilen gewiß so wenig für ihn eigentlich bestimmt, daß Sie es vielmehr im Ernste verbeten haben würden, wenn Sie hätten vermuthen können, daß ich ihm die Stelle vorlesen wollte. — Er war sehr damit zufrieden, und ersuchte mich, in Absicht auf Ihre Be-

sorgniß, daß Sie wohl nicht die vortheilhaftesten Eindrücke auf ihn gemacht hätten, Ihnen zu schreiben (doch nicht, als wenn er selbst mir dazu Commission gegeben) Sie hätten hier alle Erwartung erfüllt; er setzte noch für sich hinzu, daß er aufrichtig sagen müßte, Sie hätten die seinige übertroffen. — Ich war kürzlich beym Herzog Ferdinand. Er sprach viel von Ihnen. Ich sagte ihm, daß Sie die Gnade zu haben wünschten, bey Ihrer Rückkunft ihm aufzuwarten. Und er antwortete, daß es ihm ein besonderes Vergnügen seyn würde, Sie kennen zu lernen. (Sagen Sie doch unserm Basedow, daß ich dem Herzog Ferdinand seinen Schulplan übergeben, und daß jener viel Hochachtung für ihn hege. Pränumeration habe ich für ihn noch keine wieder bekommen, und ich zweifle auch sehr, ob noch etwas mehr einlaufen werde.) — Die Frau Markgräfin und die Prinzessin Am. wünschen Sie auch zu sehen, wenn Sie wiederkommen; und ich habe ihnen versprochen, Sie zu ihnen zu führen. — Ich brachte der Frau v. W. und der schönen Frau v. Schl. ein Compli-

ment von Ihnen. Sie wollten es aber nicht glauben, daß Sie sich ihrer erinnert hätten. Sie hätten sie freylich in Ihrem Briefe ausdrücklich nennen sollen, damit ich dieses mit gutem Gewissen hätte versichern können. Sie befahlen mir, Ihnen wieder tausend (nicht weniger als tausend) Complimente zu machen, Sie zu bitten, daß Sie ja bald wiederkommen, ja nicht den Dr. Faust, die Arabella rc. vergessen möchten. Der Frau v. Schl. träumt von lauter Geistern. — Bitten Sie doch Hrn. Alberti, mir ja das Verzeichniß englischer Bücher, das ich ihm gegeben, wieder zu schicken. Es ist mir daran gelegen. — Ich hoffe, Sie werden Wort halten und Ihren Yorik bald predigen lassen, — nicht nur einmal, sondern auch mehrmal. Wenn er auch ja nicht immer Recht hat, so hat er doch auf eine gar zu allerliebste Art Unrecht, als daß man ihn nicht eben so gern hören sollte, als Sie selbst, wenn Sie ja einmal Unrecht haben. — Klotzen werden Sie auch wohl nicht alles, was er in den letzten Stükken seiner Bibliothek von Ihnen gesagt, ungeahn-

det hingehen lassen. Ueber das Verzeichniß der figürlichen oder sprichwörtlichen Redensarten, die Ihrer Schreibart eine so unterscheidende und unnachahmliche Stärke und Schönheit geben, und wovon der einfältige Narr glauben kann, daß sie unsrer Sprache mehr Nachtheil als Nutzen bringen (S. S. 511. der Rec. der Hamb. Dramat.) habe ich mich mehr geärgert, als über das von den Autoren, die ich in meinem Commentar angeführt, und in der Recens. meines Young. — Ihre Zimmer in dem Schlosse zu Wolfenbüttel (wo sonst unsre Prinzen gewohnt haben) sind schon zurecht gemacht und erwarten Sie — und Dr. Faust, Arabella, Laokoon, und wer weiß, wie viele mehr. — Doch werden Sie erst noch hier einige Tage verweilen müssen, um noch etliche Häuser zu besuchen, z. E. das Döringsche, Hamtelmannische rc., denen ich Sie versprochen habe. — Empfehlen Sie mich bestens Ihrem braven Wirthe und seiner sich stets gleichen, d. i. stets gleich liebenswürdigen Frau, Dr. Grund und seiner Frau, Mad. König, Hrn. P. Al-

berti und seiner Frau, Herrn Bode und seiner Frau ꝛc.

Ihr

ergebenster Fr. und Dr.
J. A. Ebert.

16.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 3. Febr. 1770.

Liebster Freund,

Es hat mir geahndet, daß sich meine Abreise von hier wohl nicht ohne Ursache so lange verziehen müsse. Ich würde es bedauert haben, wenn ich jetzt schon weg wäre. Denn rathen Sie, wer vor einigen Tagen hier ankam? Herder. Daß er von Riga vor einiger Zeit auf einmal weg und nach Frankreich gegangen, das wissen Sie. Von da hat ihn der Bischof von Lübeck verlangt, dessen Prinzen er als Prediger auf Reisen begleiten soll. Es hat mir nothwendig sehr angenehm seyn müssen,

müssen, diesen Mann von Person kennen zu lernen; und ich kann Ihnen jetzt nur so viel von ihm sagen, daß ich sehr wohl mit ihm zufrieden bin. Er gehet die ersten Tage künftiger Woche nach Eutin, und sobald er weg ist, werde ich mit Ernst an meine Abreise denken. Ich denke nicht, daß mich der vierzehnte dieses noch hier finden soll.

Ich schreibe Ihnen zuverlässig noch einmal vor meiner Abreise. Empfehlen Sie mich indeß allen unsern Freunden, und bleiben der meinige.

Dero

ergebenster
Lessing.

17.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 16. Febr. 1770.

Liebster Freund,

Wie können Sie denn alle Ihre hiesigen Freunde und Ihre Bibliothek, d. i. Ihre ver-

lobte Braut, so ganz vergessen? Man fängt fast an zu zweifeln, ob Sie jemals zurückkommen werden. Der Herzog hat den Herrn Kammerherrn von Kuntsch, der sich Ihnen bestens empfehlen läßt, schon verschiedenemal nach Ihnen gefragt. Der Erbprinz, welcher bisher noch immer, ohne Zweifel aus Bescheidenheit, still geschwiegen, konnte sich doch vor einigen Tagen endlich auch nicht länger enthalten, mich zu fragen, ob ich nichts von Ihnen gehört hätte. Ich antwortete, daß ich bald nicht bloß etwas von Ihnen zu hören, sondern Sie selbst wieder zu sehen hoffte; daß Sie mir in Ihrem letzten Briefe geschrieben, daß Sie verschiedne nothwendige Geschäfte in Hamburg gefunden, die Sie noch eine Zeitlang dort aufhalten würden; daß ich vermuthete, Sie wollten dort noch einen Theil der antiquarischen Briefe zu Stande bringen rc. Kurz, ich werde von allen Seiten nach Ihnen gefragt. Befreyen Sie mich doch von dieser Verlegenheit dadurch, daß Sie bald selbst erscheinen.

Jetzt scheine ich den Leuten darum wichtig zu seyn, weil sie durch mich etwas von Ihnen zu erfahren hoffen. Alsdann aber will ich gern wieder verschwinden, und in mein Nichts zurückkriechen. — Unterstehen Sie sich aber nicht zu kommen, ohne den Schlaftrunk und die übrigen Stücke, an welche uns die neulich hier aufgeführte Minna sehr lebhaft erinnert hat, mitzubringen. Ich nehme deswegen keine Entschuldigung an; auch lasse ich mich mit keinem Spaße abweisen; z. E. daß uns der Schlaftrunk einschläfern werde, und dergleichen mehr. —

Noch einmal, kommen Sie bald, bester Lessing, und schreiben mir in wenigen Tagen, daß Sie wenige Tage darauf zu kommen gedenken. Sie müssen es nunmehr auch ein wenig fühlen, daß Sie ein Amt haben, so gut wie wir Andren.

Der

Ihrige
J. A. Ebert.

18.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 19. Febr. 1770.

Mein Gott! Ich habe Ihnen, liebster Freund, bloß Zeit lassen wollen, auch andern ehrlichen Leuten einmal zu antworten und nicht bloß mir. Da sehn Sie nun, wie man mit der besten Absicht fahren kann. In Ernst, ich nehme die Erkundigungen des Herzogs, wie ich sie nehmen muß. An den Herrn Kammerherrn von Kuntsch gerichtet, geschahen sie nur, ein Gespräch mit ihm zu haben. Befremdungen, daß ich zu lange ausbleibe, konnten sie nicht seyn. Denn ich habe mich ausdrücklich auf acht bis zehn Wochen bey ihm beurlaubt. Noch ist kaum der kürzere, geschweige der längre Termin verlaufen. Diesen werde ich einhalten, so genau es nur immer Sitte ist, dergleichen Termine einzuhalten. Ich bin in vierzehn Tagen, längstens drey Wochen, unfehlbar bey Ihnen.

Freylich hätte ich Ihnen auch nur das indeß ein paarmal schreiben können. Aber ich dachte, es verstände sich von selbst, und ich verließ mich auf meiner Freunde officiosa mendacia, dergleichen ich für meine Freunde jederzeit in Vorrath habe. Zudem ist ein Punkt in Ihrem vorletzten Briefe, den ich lieber gar nicht zu beantworten hätte. — Es ist sehr viel Gnade von unserm Erbprinzen, daß er mir die Kosten meines Aufenthaltes in Braunschweig vergüten lassen. Aber Sie glauben nicht, lieber Ebert, wie argwöhnisch ich bin, besonders in solchen Dingen. Ich kann mir nicht einbilden, daß der Erbprinz von selbst darauf gefallen ist. Ich fürchte, man hat es ihm zu verstehen gegeben, daß ich etwas dergleichen erwartet hätte. Ich habe zwanzigmal mein ganzes Betragen in Braunschweig überlaufen, und mich jedes Wortes zu erinnern gesucht, ob ich das geringste gethan oder gesagt, was diese Erwartung verrathen können. Der Erbprinz mag immerhin glauben, daß ich der Erstattung bedarf: aber ich möchte nicht gern, am ungernsten von ihm, für einen Men-

schen gehalten seyn, der etwas erwarten oder verlangen könnte, bloß deswegen, weil er es bedarf. Es ist mir unmöglich dieserwegen an ihn zu schreiben; ich werde ihm bey Gelegenheit mündlich danken, und ich bin überzeugt, daß ihm das genug seyn wird. Mein hiesiges Verweilen war, und ist noch höchst nöthig, wie ich Ihnen einmal umständlich erklären will. Zum Theil bezieht es sich auf meine verlobte Braut selbst*). Ich möchte nicht gern, wenn der Herr Geh. Rath von Praun sie mir überliefert, sie weniger zu kennen scheinen, als sie nur ein Gelehrter in der Welt kennen kann, der ihres Umganges nicht selbst genossen. In Wahrheit also; ich habe, so lange ich wieder hier bin, weder an antiquarische Briefe noch an Komödien gedacht: was ich von beyden mitbringe, ist noch immer in herba. —

Ich muß hier abbrechen, um Ihnen mit der ersten umgehenden Post antworten zu können. Nächstens ein mehreres.

Dero ergebenster Freund
Lessing.

*) Die Wolfenbüttelsche Bibliothek.

19.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 27. Febr. 1770.

Liebster Lessing,

Ich wollte, daß eine von den Ursachen, die Sie noch zu Hamburg aufhalten, sich mehr auf eine verlobte Braut im eigentlichen Verstande bezöge, als auf die figürliche. Aber Sie sind leider! vor diesem Verdachte nur zu sicher. —

Ich habe wieder meiner Gewohnheit nach Ihren Brief, oder den größten Theil desselben, unserm Erbprinzen vorgelesen; denn er sollte wissen, daß ich seinen Auftrag wegen des Geldes ausgerichtet hätte, und zugleich Ihre Denkungsart noch mehr kennen lernen, so zuverlässig, wie es nur immer aus einem Briefe, den man bloß für einen vertrauten Freund geschrieben, möglich ist. Ich wußte, daß ich dabey nicht das geringste wagte, sondern vielmehr Ihnen nützlich seyn könnte. Er wiederholte, was er mir schon vor Ihrer An-

kunft, und auch nachher einmal während Ihrer Abwesenheit gesagt hatte, daß er schuldig sey, Ihnen die Reisekosten zu vergüten, da Sie die Reise ihm zu gefallen gethan hätten. Sie können also versichert seyn, daß ihm niemand drauf geholfen oder ihn daran erinnert habe. Es hat auch niemand leicht Gelegenheit dazu haben können, außer mir allein. Und ich würde es so wohl Ihrentwegen als seinetwegen nie gethan haben; zumal da ich weiß, wie leichtsinnig Sie in Ansehung des Geldes sind, und da das, was er Ihnen hat auszahlen lassen, eine so kleine Kleinigkeit ist. — Kommen Sie ja bald, eh ich es selbst angreife. Hier schicke ich Ihnen 20 rthlr. in Louisd'or, aber doch noch Gottlob! von dem Meinigen; und bitte Sie, damit für mich eine Bücherrechnung bey dem Auctionator Ziehn, den Sie vermuthlich kennen werden, zu bezahlen. Die Rechnung beträgt zwar etwas mehr, als die 4 Louisd'or, nämlich 55 Mark 14 ß. Aber Sie werden so gut seyn und das übrige für mich auslegen; denn ich kann jetzt wahrhaftig nicht mehr missen. Wie hoch die Louisd'or itzt stehen, wer-

den Sie leicht erfahren. Seyn Sie auch so gütig und lassen die Bücher gut einpacken und vor aller Art von Witterung wohl verwahren. Diese und die vorigen Kosten will ich Ihnen, wenn Sie herkommen, mit vielem Dank ersetzen. Weil jetzt wohl keine Frachten von dort hierher abgehen werden, so bitte ich Sie, mir die Bücher auf der Post zu schicken.

Herr Schetky hat uns hier einigemal sehr gut eingeseift, sein Bruder aber Einmal geschoren. Der erstere hatte einige Hoffnung in Anspach anzukommen, wo einer von unsern Capellisten, Matera, hingerufen worden, der es aber abgeschrieben hat. Sagen Sie das Herrn Bode. —

Mit Ihren Entschuldigungen wegen Ihres Ausbleibens war der Erbprinz vollkommen zufrieden. Und ich muß es freylich auch seyn. Doch erwartet Sie mit Verlangen

der Ihrige,
J. A. Ebert.

20.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 13. März 1770.

Liebster Freund,

Es bleibt dabey, daß ich noch diese Woche von hier abreise. Ich kann darum aber doch nicht bestimmen, wenn ich in Braunschweig eintreffen möchte; indem ich vielleicht einen ziemlichen Umweg nehme, um nicht von Wolfenbüttel aus wieder eine Reise thun zu dürfen, ehe ich noch da warm geworden. Vielleicht, sage ich, und vielleicht auch nicht. Kurz, ich bin bey Ihnen, ehe Sie es sich versehen. Freylich möchte ich gern mein altes Quartier wieder haben, weil ich wohl voraus sehe, daß ich nicht so gerade durch nach meiner Residenz werde passiren können. Allein es müßte schlechterdings mit keines Menschen Unbequemlichkeit geschehen, als welche zu vermeiden, die Gasthöfe, meyne ich, erfunden sind. Ich steige allenfalls da wieder ab, wo ich zuerst abstiege. Mein erster Gang ist sodann zu

Ihnen, und das übrige findet sich. Ihre Bücher, die ich erst vorgestern erhalten habe, schicke ich morgen mit der Post ab. Ich hätte sie eben so gut selbst mitbringen können, wenn es so lange Zeit gehabt hätte. Aber Sie brauchen Sie unstreitig, und ich will an Ihren Schriftsteller-Verspätungen keine Schuld haben.

Gott weiß, daß ich mich herzlich sehne, fürs erste in Ruhe zu kommen, weil ich doch in Ruhe kommen soll; des Sperlings Leben aufm Dache ist nur recht gut, wenn man ihm kein Ende abzusehn braucht. Wenn es nicht immer dauern kann, dauert es jeden Tag zu lange. Machen Sie also ja, lieber Ebert, so viel an Ihnen liegt, daß ich nicht allzulange in Braunschweig aufgehalten werde. Bitten Sie unsern Erbprinzen, meine Abfertigung so viel möglich beschleunigen zu lassen. Denn bedenken Sie nur selbst, wie viel Komödien ich Ihnen, wie viel Catalogos ich dem Geh. R. v. S. * *, und wie viel ich antiquarische Briefe Klotzen zu liefern habe. Wie soll

ich fertig werden, wenn ich nicht je eher je lieber anfange?

Es verlohnt sich kaum der Mühe, mich meinen Freunden in Braunschweig noch empfehlen zu lassen. Ich nehme Ihnen das letzte Wort aus dem Munde, und sitze schon in Gedanken mit dem Herrn von Kuntsch und Zachariä und Ihnen bey Punsch und Quindecim. Ihr aller Wohlseyn und va reste!

Lessing.

21.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 17. März 1770.

Liebster Freund,

Ich hätte nicht geglaubt, Ihnen noch einmal aus Hamburg zu schreiben; denn ich war fest entschlossen, gestern abzureisen und zwar in Gesellschaft des Herrn Breuer, welcher als

Professor nach Erlangen kömmt. Allein der ganz unglückliche Schnee, welcher seit einigen Tagen hier gefallen, und der die Wege so unpraktikabel macht, daß verschiedene Posten weder gekommen noch abgegangen sind, hat meinen Reisegefährten schüchtern gemacht, und jedermann räth mir, mich nicht der Gefahr auszusetzen, unter Wegs liegen bleiben zu müssen. Das ist auch gerade die einzige Unbequemlichkeit, die ich bey dem Reisen scheue! Also, mein lieber Ebert — Wahrlich, es würde lassen, als ob ich mich, wer weiß wie nöthig, in Braunschweig glaubte, wenn ich mich schlechterdings an nichts kehren wollte, um nur zwey oder drey Tage früher dort zu seyn. Wem liegt so viel an mir? Und wem an mir liegt, der weiß mich selbst itzt lieber unter dem Dache, als auf dem Wege. Unser Erbprinz ist viel zu gut, bey solchem Wetter auch einem Hunde einen unnöthigen Weg zu machen. Das glaube ich, und wenn Sie, mein argwöhnischer Freund, etwa den Schnee nicht glauben wollen, so lesen Sie den heutigen Correspondenten. Mir zu gefallen lügt der

nichts. Ich verharre — nehmlich fürs erste hier in Hamburg, bis das Wetter aufgeht,

Dero

ganz ergebenster
Lessing.

22.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 19. März 1770.

Liebster Freund,

Ich hoffe, daß wenigstens die Post, die Ihnen diesen Brief überbringen soll, durch den tiefen Schnee noch durchkommen wird. Ihre Briefe hat er zu meinem großen Vergnügen nicht aufhalten können. Zu meinem noch viel größern Vergnügen wird er doch endlich, wie ich hoffe, auch Sie selbst zu mir kommen lassen, wie er dem Frühlinge bald wird weichen müssen, dem ich nicht mit mehr Verlangen, als Ihnen, entgegen sehe. — Sie sollen wieder in Ihrem vorigen Quartier abtreten. Sie

können zwar nicht eben die Stube beziehen, weil des Wirths Mutter itzt darin wohnt; aber Herr von Kuntsch will Ihnen gern eins von seinen Zimmern einräumen, wo Sie die wenigen Tage sich leicht werden behelfen können, ehe Sie in die fürstlichen Gemächer, die der Herzog selbst ehedem als Prinz bewohnt hat, und für deren Meublirung die Frau v. P. hat sorgen müssen, Ihren feyerlichen Einzug halten. Gestern Abend bis halb 3 in der Nacht bin ich mit Zachariä bey K. gewesen. Wir tranken auf Ihre Gesundheit ein schönes Glas Rheinwein, und wünschten von Herzen, daß Sie selbst uns schon Bescheid thun könnten. Es ward einmüthig beschlossen, in Ihrer Gegenwart das verwünschte landverderbliche und höchst sündliche Quindecim nicht einmal zu nennen, uud wenn man ja in Ihrer Gesellschaft eine Sünde begehen muß, uns lieber mit Ihnen zu betrinken, als mit Ihnen zu spielen. Aber, leider! hat das leidige Spiel alle edlere und unschuldigere Sünden bey Ihnen verdrängt. — Seyn Sie doch so gut und bringen mir das Verzeichniß der Bücher, wo-

von ich etliche in der Reimarischen Auction erstanden, wieder mit. Ich möchte es gern wegen der beygeschriebenen Preise, wofür die übrigen weggegangen sind, zu meinem künftigen Gebrauche behalten. So bitte ich Sie auch ein andres von englischen Büchern, das ich dem Herrn Pastor Alberti geliehen, und woran mir gelegen ist, sich von ihm geben zu lassen. Will er nicht mit Gutem, so brauchen Sie Gewalt. — Ich hoffe, daß Sie auch aus Liebe zu mir, Herdern beschworen haben, auf der Reise mit seinem Prinzen, falls es bey ihm steht, seinen Weg über Braunschweig zu nehmen. Ich muß ihn nothwendig von Person kennen lernen. — Gott führe Sie, liebster Lessing, bald gesund und fröhlich in unsre Arme.

J. A. Ebert.

23.

Lessing an Ebert.

Hamburg, d. 15. April 1770.

Liebster Freund,

Ich könnte allenfalls die Atteſtate dreyer Aerzte mitbringen, daß ich mich länger als vierzehn Tage mit einem Flußfieber geſchleppt habe, das ich noch nicht ganz los bin. Demungeachtet ſoll mich nun länger nichts abhalten, übermorgen meine Reiſe anzutreten, beſonders da ſich Gelegenheit gefunden, es mit aller Bequemlichkeit zu thun. In dieſem Vorſatze habe ich heute mit der Poſt einen Koffer unter Ihrer Adreſſe abgeſchickt, den Sie aber nur bis zu meiner Ankunft auf der Poſt dürfen ſtehen laſſen. Meine übrigen Sachen ſind gleichfalls ſchon vor ein paar Tagen mit Frachtfuhrleuten abgegangen: ſo daß ich aller Bedürfniſſe entblößt bin, und nun wohl fort muß, es mag auch kommen, wie es will.

Bereiten Sie meine Entschuldigung bey unserm Erbprinzen ja vor. Die schlimmen Wege, die so unvermuthet einfielen, und mein darauf folgendes Fieber sind in der That und Wahrheit eigentlich Schuld, daß ich über die Zeit ausgeblieben. Hamburg, ob es gleich Ihr unvergleichliches, göttliches, einziges Hamburg ist, würde mich allein nicht gehalten haben. Nicht allein, sage ich. Denn im Grunde will ich es Ihnen doch nur gestehen, daß ich verschiedne Freunde hier sehr ungern verlasse; und noch ungerner verlassen würde, wenn ich nicht Ihres gleichen wieder zu finden hoffen dürfte.

Leben Sie die paar Tage noch recht wohl, damit ich Sie, liebster Freund, gesund und vergnügt umarmen kann.

Dero

ganz ergebenster
Lessing.

25.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 7. May 1770.

Liebster Freund,

Ich bin Ihnen unter den Händen weggekommen. Aber es verlohnt auch wohl der Mühe, daß man Abschied nimmt, wenn man stirbt — oder von Braunschweig nach Wolfenbüttel reiset! — Denken Sie ja nicht, weil ich dieses beides zusammensetze, daß ich mich gestorben zu seyn glaube. Man kann nicht ruhiger und zufriedner leben, als ich diese drey Tage gelebt habe. Euch Schwärmern, die ihr alle Tage hofiert, alle Tage zu Gaste seyd, muß freylich ein solches Leben Tod dünken. Ruft immer mit jenem französischen Bedienten: es lebe das Leben! Ich rufe: es lebe der Tod! — sollte es auch nur seyn, um mit keinem Franzosen etwas gemein zu haben. —

Eben besann ich mich heute Morgen, daß wir schon den 7. schrieben, und daß den 14.

meine Auction in Hamburg ist. Geschwind also noch ein paar Catalogos zusammen gepackt und sie Eberten geschickt, der immer klagt, daß er kein Geld habe, und doch immer Bücher kauft, als ob er seines Geldes kein Ende wüßte. Vertheilen Sie sie doch an Helluones — librorum meine ich, — Ihres gleichen. Ihr unglücklichen Leute, die ihr noch Geld für Bücher ausgeben müßt! Diese Thorheit habe ich überstanden, und inskünftige kann ich das Geld, das ich sonst auf Bücher wandte, ver — Was meinen Sie, was ich schreiben wollte? vertrinken? verspielen? verhuren? — Wahrlich, ich wollte schreiben, vergraben.

Tausend Grüße an den Kammerherrn von K. und Zachariä. — Schade, daß der Erbprinz Prinz ist, und in diese Klasse nicht so recht paßt! — Wo sonst Complimente für mich anzubringen sind, das wissen Sie besser, als ich. Sie haben volle Macht mit meinen Complimenten zu schalten und zu walten, wie es Sie gut dünkt.

Wenn Sie Commissionen nach Hamburg schicken wollen, so schicken Sie sie doch an den Auctionsschreiber Köster, wohnhaft auf dem Brauerknechtgraben. Ziehn — um mit einem Nürnberger zu schließen — bezieht seine Leute.

Leben Sie wohl, das ist, arbeiten Sie fleißig, damit etwas in die Pressen und in die Bibliotheken kommt.

Ihr ergebenster
Lessing.

25.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 21. Octob. 1771.

Liebster Lessing,

Nur ein paar Worte, so viel mir ein kleiner Rausch, theils von Wein, theils von Liebe, den ich mir bey der hübschen Voigts getrunken, erlauben wird. Und auch diese würde ich nicht an Sie schreiben, wenn nicht ein anderer Rausch von Vergnügen, dem ich viel-

leicht auch jenen meistens zu danken habe, mich dazu triebe. — Mit Einem Wort, ich habe unsern — erlauben Sie mir ihn so zu nennen — ich habe unsern Mendelssohn diesen Abend bey dem Erbprinzen kennen gelernt. — Wir haben auch viel von Ihnen geredet. Ich habe dem Erbprinzen gesagt, daß Sie schon halb blind wären. Er denkt darauf, wie Sie den ganzen Winter hier zubringen können. — Er hat mir aufgetragen, Ihnen die Ankunft Ihres Freundes zu melden, und er hofft, daß Sie deswegen, so bald als möglich herüberkommen werden. Er ist bey Herrn Samson abgetreten, welcher nebst einem andern Juden, Herrn Friedländer, den der Erbprinz auch schon kennt, mit da war. — K. wird es Ihnen auch wohl schreiben; aber ich habe die Ehre, es ihm gesagt zu haben.

J. A. Ebert.

Der Erbprinz hat Herrn Moses Mendelssohn morgen Nachmittag um 4 Uhr wieder zu sich bestellt.

26.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 22. Nov. 1770.

Liebster Freund,

Eben habe ich das Vergnügen, einen Brief von Ramler zu erhalten. Ich muß es wohl mit Ihnen theilen, weil daß meiste darin Sie selbst angeht. Hier ist er also mit sammt den Beyschlüssen. Das für unsern Erbprinzen bestimmte Exemplar haben Sie die Güte zu übergeben. Ich bekenne, daß ich die Ode an die Venus Urania — nicht recht verstehe: weil ich weder den Cyneas, noch des Cyneas Sohn in Berlin kenne. Um so viel mehr aber ohne Zweifel, gefällt mir das, was ich davon verstehe. — Den Brief und die geschriebene Ode an die Könige, bitte ich mir wieder aus. — Auch bestellen Sie wohl das Compliment an Ramlers ehemaligen fleißigen Correspondenten. — A propos. Was haben die Engländer für gute Epigrammatisten! Außer ihrem lateinischen Owen, der nichts taugt,

Die bekanntesten ihrer Dichter, weiß ich wohl, haben einzelne gute Epigramme gemacht: aber ob sie so einen Wernicke oder Logau haben, das weiß ich nicht. Wenn sie dergleichen haben, so ist er auch bey Ihnen zu finden, und Sie erzeigen mir einen Gefallen, wenn Sie mir ihn auf einige Tage herüber schicken.

Ihr

ergebenster Freund
Lessing.

27.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 7. Aug. 1771.

Liebster Lessing,

Ich kann das Vergnügen, welches Sie mir anbieten, nicht annehmen; und ich bedaure es recht sehr, daß es sich mit dem andern nicht vereinigen läßt. Meine Abreise nach Berlin ist auf den Sonnabend festgesetzt. Entschuldi-

gen Sie mich bey unserm lieben Herrn Dr. Reiske und seiner braven Frau, daß ich nicht die Ehre haben kann, Ihnen hier bey mir aufzuwarten. Verschaffen Sie ihm wegen seines Unternehmens mehr Ruhe und Sicherheit. Bereden Sie ihn, uns weniger zu geben, damit er uns mehr liefere. Ich meyne, er soll bey seiner Ausgabe der griechischen Redner alles weglassen, was nicht recht nöthig und nützlich ist, um uns desto eher seinen Aristides und Libanius zu schenken. — Wenn Sie etwas an Ihren Herrn Bruder und an Ihre Freunde zu bestellen, oder mir Manuscripte für Herrn Voß mitzugeben haben, so befehlen Sie nur. — Wo rathen Sie uns das Quartier zu nehmen? Ich wünschte an einem Orte zu wohnen, der von unsern Freunden nicht zu entlegen wäre, und wo man für einen billigen Preis auf 3 bis 4 Wochen nicht übel bewirthet würde. Mir hat man viel Gutes von Mr. oder Mad. Rufin beym Joachimsthalschen Gymnasio gesagt. Ich wünschte fast lieber in einem Privathause zu logiren. — Ich bitte Sie, mich dem Herrn

Dr. Reiske und der Frau Doctorin bestens zu empfehlen, und wenn Sie nach Hamburg kommen, unsern dortigen Freunden. Ich werde in Berlin gewiß oft an Sie denken. Vergessen Sie mich nicht ganz in Hamburg, und suchen Sie mir das Andenken meiner Freunde zu erhalten, welches ich leider diesesmal nicht selbst erneuern kann.

Der Ihrige
J. A. Ebert.

28.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 14. März 1772.

Liebster Lessing.

Ich befinde mich jetzt in eben dem Falle, worin sich jener Schüler in England befand, da ihm aufgegeben war, eine Grabschrift auf Ben Johnson zu machen. Er konnte, wie Sie wissen, nichts weiter hervorbringen, als — O rare Ben Johnson! — und ich kann nichts mehr sagen, als: O liebster, be-

ster, unvergleichlicher Lessing! — Wie gern wollte ich Ihnen meine Bewunderung, Rührung und Dankbarkeit, die ich gestern bey der Vorstellung Ihres neuen Stücks empfunden habe, lebhaft ausdrücken! Aber eben diese Empfindungen machen es unmöglich. Nur so viel kann ich Ihnen sagen, daß ich durch und durch, mit Klopstock zu reden, laut gezittert habe. Selbst die komischen Scenen oder Züge haben eine ähnliche Empfindung mit der bey mir hervorgebracht, die ich einmal bey Durchlesung der ersten Scene Ihrer Minna hatte. O Shakespear-Lessing! — Zu andern als Ihnen würde ich vielleicht noch mehr sagen. — Gott segne Sie dafür mit seinem besten Segen! — Ich habe davor fast nicht einschlafen können, und hernach einen sehr unruhigen Schlaf gehabt! Und jetzt da ich aufgestanden bin, kann ich nichts anders denken und vornehmen. Die Geister Ihrer Personen spuken noch immer um mich her, und schweben mir auf jedem Blatte, das ich lesen will, vor Augen. — Wie froh bin ich, daß ich das Stück vorher nicht gelesen hatte! Hier-

aus können Sie ſchlieſzen, daß es auch nicht ſchlecht geſpielt worden. Sie wiſſen, wie weit meine Forderungen von dieſer Art zu gehen pflegen, und daß ich mich hierin nicht immer ſo leicht begnüge, wie Sie. Aber die Schauſpieler haben faſt alle mit einander meine Erwartung weit übertroffen: ſo wie Sie ſelbſt ihr völlig Gnüge gethan haben; denn übertreffen können Sie dieſelbe wohl niemals. — Die Döbbelin und die Schulzin haben ganz unverbeſſerlich ſchön geſpielt. Die Meziere (Sie wiſſen doch wohl, daß dieſe bisher mein einziges Ideal in dieſer Art geweſen) hätte unmöglich beſſer ſpielen können. Selbſt Döbbelin ſpielte ſeine Rolle mit wahrer Würde und mit einem theils rührenden theils fürchterlichen Ernſte. — Nachdem der Vorhang niedergelaſſen war, wurde von mir und einigen Mitverſchwornen dem glorwürdigen Verfaſſer zu Ehren geklatſcht. Wenn er ſelbſt zugegen geweſen wäre, ſo hätte ich, glaube ich, ſeinen mir unbeſchreiblich ſüßen und werthen Namen ausgeſchrieen. Bald darauf wurde eben das Stück auf künftigen Mon-

tag wieder angekündigt, und da klatschten wir von neuem. Aber leider werde ich es da nicht wieder sehen können, weil ich zum Erbprinzen muß. Dieser ist gestern incognito da gewesen, und hat immer nachgelesen. Wenn er dadurch nur nichts von dem ungemein beredten Spiele der beyden vortrefflichen Weiber verloren hat! Gönnen Sie sich doch selbst bald das Vergnügen, sie zu sehen, als die geringste Belohnung für alles das unaussprechliche Vergnügen, das Sie uns gemacht haben, o Shakespear, Lessing.

J. A. Ebert.

Wenn ich diesmal unleserlicher als sonst geschrieben, so kommt es daher, daß mir noch alle meine Nerven von der gestrigen Erschütterung zittern, und ich eine Art von Fieber habe.

29.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 16. März 1772.

Liebster Freund,

Ich wollte um wie vieles nicht bey der Vorstellung meines neuen Stücks gewesen seyn: denn so hätte ich Ihren Brief darüber nicht erhalten. — Wenn ich nicht längst wüßte, wie ein gar zu warmer Freund Sie sind: so könnte mich dieser Ihr Brief bereden, etwas Besonderes gemacht zu haben. Aber heute, da Sie hoffentlich kälter sind, würde er schon ganz anders lauten. Und noch mehr dürften Sie davon zurück nehmen, wenn Sie das Stück nunmehr gedruckt lesen. Hier ist es. Sie werden bald finden, wie manches der Schauspieler hineingelegt, und wie vieles Sie selbst hinzu gedacht, was Ihre Illusion beförderte.

Das zweyte Exemplar haben Sie die Güte des Erbprinzen Durchl. zu überreichen. Ich unterstehe mich nicht, ihm ein paar Wor-

te dazu zu schreiben. Wie angenehm mir sein geringster Beyfall seyn würde, versteht sich von selbst; dazu würde ich mich gegen ihn wegen einer Arbeit entschuldigen müssen, die jetzt meine Arbeit nicht seyn sollte: und ich entschuldige mich so ungern! Gelegentlich werden Sie ihm wohl sagen, daß es wirklich eine Arbeit ist, die schon vor einigen Jahren größtentheils gethan war, und an die ich nur jetzt die letzte Hand gelegt.

Auch heute kann und mag ich das Stück noch nicht spielen sehen: kann nicht, weil ich krank bin; mag nicht, weil mir der Kopf davon noch warm ist, und es mir erst wieder fremd werden muß, wenn mir das Sehen etwas nützen soll. Leben Sie recht wohl.

Dero

ergebenster Freund
Lessing.

30.

Ebert an Lessing.

den . . May, 1772.

Liebster Lessing,

Diesen Brief überbringt Ihnen der geschickte und liebenswürdige Sohn des braven Cramer, der außer vielen andern Kenntnissen schon eine besondre Stärke in der Hebräischen Philologie besitzt. Er hat schon zu Copenhagen studiert, und ist zu Lübeck Candidat geworden. Dessen ungeachtet geht er itzt noch auf ein Jahr nach Göttingen, und dann auf ein Jahr nach Leipzig. Er brennt vor Begierde, den Verfasser der Emilia Galotti kennen zu lernen, die er, wie er mir gesagt hat, schon dreymal durchgelesen, und worin er, außer den übrigen Vollkommenheiten, auch den vortrefflichen Dialog nicht genug bewundern kann. Vielleicht wird er Ihnen auch eine Uebersetzung der Dänischen Tragödie Rolf Krage von Ewald überreichen. — Ich schicke Ihnen hier zugleich einen Catalogus, den mir Herr Prof. Dieze aus Göttingen für Sie über-

sandt

sandt hat. Wenn Sie was daraus haben wollen, so dürfen Sie sich deswegen nur an ihn wenden. Aber Sie müssen künftigen Freytag schreiben, weil die Auction schon den 18. May anfängt.

Der Ihrige
J. A. Ebert.

31.

Lessing an Ebert.

d. 12 Januar 1773.

Mein lieber Ebert,

Hier haben Sie einen ganzen Mistwagen voll Moos und Schwämme *). Eine Frage fällt mir dabey ein, die Sie mir gelegentlich

*) Die Rede ist von den Beyträgen aus den Schätzen der Wolfenbüttelschen Bibliothek. Der Ausdruck bezieht sich auf ein Urtheil über Lessings viel umfassendes Genie in Eberts Epistel an C. A. Schmid, 1772.

beantworten können. — Ist es die Eiche, oder ist es der Boden, worin die Eiche stehet, welcher das Moos und die Schwämme um und an der Eiche hervorbringt? — Ist es der Boden? was kann die Eiche dafür, wenn endlich des Mooses und der Schwämme so viel wird, daß sie alle Nahrung an sich ziehen, und der Gipfel der Eiche darüber verdorret? — Doch er verdorre immerhin! Die Eiche, so lange sie lebt, lebt nicht durch ihren Gipfel, sondern durch ihre Wurzeln.

Lessing.

32.
Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 14. Januar 1773.

Mein lieber Ebert,

Hier ist eine Gelegenheit, daß Sie ein gutes Werk befördern können, und dafür kenne ich Sie, daß Sie wollen, wenn Sie können. Die Superintendentur von Schöningen ist offen,

und Z. will sich darum bewerben. Er schreibt heute an den Erbprinzen, und es könnte kommen, daß der Erbprinz Sie fragte, ob Sie den Mann kennen. Er kennt ihn zwar schon selbst, wie ich glaube, von keiner schlechten Seite. Aber er dürfte doch hören wollen, ob er auch Andern so bekannt sey. Und ich denke, das ist er Ihnen, wo nicht aus persönlichem Umgange, doch aus meinen öftern Erwähnungen. Nun mag ich freylich wohl schlecht urtheilen können, was für Salbung eigentlich zu einem Superintendenten gehört. Aber ich sollte doch meinen, daß wenigstens Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit dieser Salbung nicht hinderlich sind, und daß es der heilige Geist nicht übel nehmen kann, wenn man ihm einen solchen Mann unterzuschieben sucht. Er ist neulich von der Akademie zu Göttingen zu Ihrem Correspondenten ernannt worden. Und sehen Sie: es ist doch eben auch nicht hübsch, wenn Leute, die außer dem Lande den meisten Ruf haben, in dem Lande das schlechteste Brodt essen. Also, und

so weiter — Leben Sie recht wohl, und nehmen Sie den Lohn dafür von Gott.

Lessing.

33.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 19. Jan. 1773.

Liebster Lessing,

Ich darf sagen, daß ich hurtiger bin, die Aufträge meiner Freunde auszurichten, als Ihnen davon Nachricht zu geben. Ich habe Ihre muthwillige Spötterey über die Salbung u. s. w. den guten H. nicht entgelten, sondern ihm vielmehr Ihre völlig orthodoxe Menschenliebe und Freundschaft gegen ihn zu Statten kommen lassen. Der Erbprinz hatte seinen Brief noch neben sich liegen. Ich las ihm einen Theil des Ihrigen vor, weil ich versichert war, daß dies jenem noch mehr helfen würde, als sein eigner; und ich irrte mich

auch nicht. Er versprach, alles für ihn zu thun, was er könnte. Er kann aber nichts mehr, als ihn dem Consistorio empfehlen; denn das hat ohne Zweifel die Superintendentur zu vergeben. Noch ehe ich davon anfing, bezeugte er mir sein großes Vergnügen über das, was er in Ihrem Beytrage gelesen hatte. Es war der Artikel von Leibnitz. Ich wünschte, daß er auch die Vorrede (ein Meisterstück von Vorrede) gelesen haben möchte; und er hatte sie gelesen. Er bewunderte den Geist des Verfassers (dies sage ich mehr zu des erstern als zu des letztern Ehre), und war darüber mit mir einig, daß schwerlich jemals ein solcher tragischer Dichter, ein so witziger Kopf, ein so scharfsinniger Philosoph, und ein solcher Literator mit einander in Einer Person verbunden gewesen wären. — Und laß auch dergleichen Werke, in Vergleichung mit größern, immer Schwämme seyn: sind es, doch, dem Himmel sey Dank, keine giftige Schwämme. Es ist wahr, daß die Eiche, woran sie zu wachsen pflegen, etwas krank ist, und daß sie gemeiniglich an dem abgehauenen

Stamme derselben wachsen. Allein wenn die kranke oder unvollständige Eiche sogar solche Früchte hervorbringen kann, was für Früchte kann sie dann nicht tragen, wenn sie noch so gesund und so ganz ist, wie Sie sind, wenn Sie es nur seyn wollen! Ich danke Ihnen also nicht nur ergebenst für diesen Ersten Beytrag, sondern auch zum Voraus für alle die folgenden, und für alle die zweyten, dritten, und folgenden Theile Ihrer Werke.

Der

Ihrige
J. A. Ebert.

34.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 5. Octob. 1773.

Mein lieber Ebert,

Hier ist der zweyte Karrn voll Moos und Schwämme. Nehmen Sie so vorlieb.

Das Exemplar, welches ich durch Sie übergeben lassen wollte, habe ich gerades Weges mit einer gleichgültigen Zeile abgeschickt. Ich weiß, daß er nicht an mich erinnert seyn will, und das war die beste Weise, es am wenigsten zu thun. Sie hätten es doch nicht stillschweigend auf den Tisch legen können, und ich mußte fürchten, ne studio nostri pecces, opera vehementi minister, oder wie die Worte lauten.

Ihr

ergebenster Freund
Lessing.

35.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 10. Febr. 1775.

Liebster Lessing,

Da ich eben diesen Morgen im Begriff war, Sie zu besuchen, (denn eher haben es mir die Zerstreuungen der Messe nicht erlaubt) kam unser Zachariä zu mir, der mir sagte, daß

Sie schon wieder in Wolfenbüttel wären. Ich schicke Ihnen also den Brief, den ich Sie der Fr. Dr. Reiske zu überbringen gebeten, mit der Post. Reisen Sie glücklich, trotz allen schlimmen Wegen, und seyn Sie vergnügt, wo Sie sich auch befinden mögen, trotz Ihrem eignen Sinne. Aber dennoch wünsche ich auch, daß Sie, so bald als möglich, wieder zurückkommen mögen, trotz allem, was Sie anderswo fesseln könnte. Erinnern Sie sich wenigstens überall, daß Sie nirgends aufrichtigere Freunde und Verehrer finden können, als Sie hier schon haben, und unter diesen

Ihren

ergebensten

J. A. Ebert.

36.

Lessing an Ebert.

Hamburg, d. 23. Aug. 1776.

Liebster Freund,

Daß man nicht in Hamburg seyn kann, ohne des Tages wenigstens zweymal an Sie zu

denken, das versteht sich. Daß ich aber auch sonst an Sie denke, davon sey Ihnen Folgendes ein Beweis — aber ein lästiger. Ich ersuche Sie nehmlich, beyliegenden Brief dem Erbprinzen unverzüglich in eigne Hände zu übergeben. Er ist von dem Stiftsamtmann O., und von dem Inhalte einmal mündlich. Sollte der Erbprinz aber noch nicht zurück seyn, so behalten Sie ihn nur so lange bey sich, bis ich selbst zurückkomme. Ich komme aber zuverlässig den 12. dieses. Leben Sie indeß mit Ihrer lieben Frau recht wohl.

Der

Ihrige

Lessing.

37.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, den 29. April 1776.

Mein lieber Ebert,

Mit Beygehendem *) hatte ich mir einmal große Dinge vorgesetzt; als es aber zur That kam, sah ich mich auf einem, zu allen Operationen so unbequemen Felde, daß ich sehr zufrieden bin, wenn mein Rückzug nur noch so ausgefallen ist.

Der

Ihrige
Lessing.

*) Man erinnert sich nicht mehr recht genau, was es gewesen sey. Vielleicht aber ließe sichs aus dem Datum des Billets errathen.

38.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 30. Septbr. 1777.

Liebster Lessing,

Wenn Sie gleich das Publicum bisher noch nichts von den Früchten Ihrer Reise nach Italien haben genießen lassen, so zweifle ich doch nicht, daß Sie einzelnen Personen gern damit auf eine oder die andre Art werden dienen wollen, so oft Sie dazu Anlaß finden. Jetzt haben Sie eine Gelegenheit, einem jungen Menschen, der dessen gewiß nicht unwürdig ist, eine solche Wohlthat, und zugleich seinen rechtschaffnen Aeltern einen nicht geringen Dienst zu erweisen. Der Herr Commissarius G. in Hannover schreibt mir, daß sein jüngster Sohn, der, wie Sie wissen werden, ein paar Jahre unter Oesern die Malerey studiert hat, vor einigen Tagen Dresden, wo er sich etliche Monathe aufgehalten, verlassen habe, um nach Italien zu reisen. Er geht über Prag nach Wien, wo er von dem General

von Wallmoden Empfehlungsschreiben zu bekommen hoffen darf, wie er schon eine besondere Empfehlung von dem Grafen von Vitzthum an Mengs bekommen hat. Von da wird er über Venedig, Bologna und Florenz nach Rom eilen, wo ihn der Vater ein paar Jahre unterhalten will. Nun ersucht mich der letztere, mich sogleich mit unserm Professor Schmidt zu vereinigen, um seinem Sohne dergleichen auch von Ihnen zu verschaffen. Aber ich habe so viel Eigenliebe, (doch wohl nicht zu viel?) daß ich mir zutraue, ich könne dieses wohl ganz allein bey Ihnen auswirken, und so wohl Ihre Menschenliebe als auch Ihre Freundschaft gegen mich, lassen mich hoffen, daß ich keine Fehlbitte thun werde. Seyn Sie denn so gütig, mir, so bald Sie können, Empfehlungen für ihn, an Ihre Bekannten in Rom, z. E. an den Herrn Rath Reiffenstein, oder andre, zuzusenden, damit sie ihm nach Wien nachgeschickt werden können. Der junge Künstler wünscht besonders eine Adresse an den Cardinal Bernis zu haben, weil ihm der als ein sehr braver Mann

gerühmt worden ist. Gute Adressen sind ihm desto nöthiger, je jünger er ist; denn er ist noch nicht 19 Jahr alt. Sie werden aber desto geneigter seyn, ihm welche zu geben, je sichrer Sie seyn können, daß er seinen Gönnern, und vornehmlich Ihnen, sowohl durch seine Talente, als durch seinen Fleiß und seine übrige Aufführung, Ehre zu machen suchen wird.

Weil ich doch einmal beym Empfehlen und um Empfehlung Bitten bin, so muß ich doch nicht vergessen, mich und meine Louise Ihnen bestens zu empfehlen, und Sie in ihrem und meinem Namen zu ersuchen, daß Sie bey der ersten Gelegenheit, da Sie wieder zu uns herüber kommen, den dritten Theil von Lavaters Physiognomik und die Mercüres, die mir Herr von R. geliehen, und die er, wie er sagt, auch von mir wieder fordern will, mitbringen. Dieses empfehlen Sie fein sich selbst. Aber noch ernstlicher wünschen wir, daß unser Andenken Ihnen und Ihrer lieben Frau empfohlen seyn möge.

Der ________ Ihrige
J. A. Ebert.

39.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 11. Jan. 1778.

Sie ließen mir nicht mehr als Gerechtigkeit wiederfahren, liebster Lessing, wenn Sie mich in Ihren Gedanken unter denen Freunden mit begriffen, von welchen Sie an unsern Eschenburg schrieben, daß Sie ihres Mitleidens versichert wären *). Um Ihnen das meinige zu beweisen, darf ich Sie nur daran erinnern, wie lange ich Ihre seelige Frau gekannt und hochgeschätzt, wie sehr ich Ihrer beyder nähere Verbindung gewünscht, und wie herzlich ich, nachdem sie endlich zu Stande gekommen war, mich darüber gefreuet habe. Sie kennen alle die Gründe vollkommen wohl, womit ich Sie trösten könnte, und womit ich mich selbst in einem ähnlichen Falle zu trösten suchen würde, wenn wir sie gleich aus verschiedenen Quellen herleiten und mit verschiedenen Beweisthümern bestätigen mögen. Ich kann also

*) M. s. Th. XXVII. S. 73.

nichts weiter thun, als daß ich Sie inständigst bitte, sich dieselben so viel es Ihnen immer Ihr Schmerz erlaubt, in aller ihrer Stärke vorzuhalten. Wer weiß, wie bald auch wir in die Ewigkeit eingehen sollen, wo wir, wie ich zu Gott hoffe, sowohl einer gemeinschaftlichen und ungestörten Glückseligkeit genießen, als auch in den wichtigsten Punkten, die dazu gehören, einer Meinung seyn werden! Unterdessen wünsche ich, daß Gott Sie hier noch lange zum Besten der Ihnen von ihm anvertrauten Familie, zum Vergnügen Ihrer Freunde, und zum Ruhm und Nutzen unsers Vaterlandes erhalten wolle. Ich werde es Ihnen im geringsten nicht übel nehmen, wenn Sie mir nicht antworten. Aber ich und meine Frau, die Sie ebenfalls Ihres aufrichtigen Beyleids versichert, bittet Sie, uns so bald als möglich zu besuchen.

Der

Ihrige
J. A. Ebert.

40.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 24. Jul. 1778.

Liebster Lessing,

Ich habe schon seit wenigstens acht Tagen an Sie schreiben wollen, bin aber immer daran verhindert worden. Daß ich Ihnen von allen Ihren Freunden in Hamburg viele Complimente mitgebracht habe, werden Sie wohl voraussetzen. Aber das ist auch nicht die Ursache, warum ich Ihnen schreiben wollte. Herr Gebler hatte mir vor meiner Abreise fünf Stücke ihres Anti-Goeze gegeben. Die nächstfolgenden vier hatte ich zwar in Hamburg gelesen, aber nicht kaufen wollen, weil ich sie hier gewiß zu finden hoffte. Nach meiner Wiederkunft gab mir Gebler, da ich ihn das erstemal besuchte, das zehnte Stück, welches eben herausgekommen war, aber nicht die vorhergehenden, weil ich nicht eigentlich sagen konnte, wie viele mir fehlten. Einige Tage darauf bat ich mir diese nebst dem 11. welches unter-

unterdessen erschienen war, von ihm aus; er hatte aber schon alles hergeben müssen. Ein Verfahren, womit ich aus mehr als Einer Ursache so unzufrieden bin, als Sie selbst nur immer seyn können; woran aber Jerusalem gewiß, und der Geheime Rath von Praun sehr wahrscheinlich nicht Schuld haben. Sollte nun das 6, 7. 8. 9. und 11. Stück noch bey Ihnen vorräthig seyn, so haben Sie die Güte, sie mir auf meine Kosten zu schicken. Das letzte Fragment vom Zwecke Jesu ꝛc. habe ich auch nicht mehr bekommen können. Dieses würde ich mir ebenfalls von Ihnen ausbitten, wenn ich hoffen könnte, daß Sie noch ein Exemplar davon übrig hätten. Wenn Sie aber nichts mehr von dem allen haben, so muß ich mich nach Hamburg wenden, wenn es anders dort nicht auch schon verboten ist, wie ich nun beynahe befürchte. Als ich noch dort war, trug man sich mit der Nachricht, daß der Herzog Sie wegen dieser Schriften sehr ungnädig angelassen, und Ihnen das fernere Schreiben ausdrücklich verboten hätte. Ich behauptete aber beständig, daß das gewiß

nicht allein nicht geschehen wäre, sondern auch nie geschehen würde.

Der

Ihrige

J. A. Ebert.

41.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 25. Jul. 1778.

Mein lieber Ebert,

Es ist mir sehr angenehm von Ihnen zu erfahren, daß sich die Hamburgischen Freunde meiner erinnert haben. Ich danke jedem in dem Sinne, wie er mich grüßen läßt.

Den Antigoez bin ich eben noch im Stande, Ihnen complet zu machen. Aber von dem neuen Fragmente habe ich selbst nur noch ein einziges Exemplar. Hätten Sie mich im geringsten vermuthen lassen, daß Ihnen an diesen Kleinigkeiten etwas gelegen wäre, — daß Sie auch nur neugierig darnach wären, so würde ich mir ein Vergnügen daraus gemacht haben, sie Ihnen jederzeit zu geben. Warum ich sie aber ungefordert von freyen Stücken

niemand gebe, habe ich Ihnen schon einmal gesagt.

Die Confiscation derselben belustiget mich herzlich. An mir soll es gewiß nicht liegen, daß die angefangne Thorheit nicht vollendet wird. Mag doch die eigentliche Triebfeder davon seyn, wer da will! Ich sehe nur nicht, warum ich eben die von dem Verdacht ausnehmen soll, die Sie mir nennen. Einzeln wird es keiner auf sich kommen lassen wollen, und ich weiß vorlängst, daß ein halb Dutzend vernünftige Männer zusammen oft nicht mehr als ein altes Weib sind.

Der

Ihrige
Lessing.

42.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, den 19. October 1778.

Mein lieber Ebert,

Eben fällt mir Beyliegendes in die Hände, und ich erinnere mich, daß Sie mir schon

längst erlaubt haben, es Ihnen zu schicken. Doch gelogen! Das ist die Ursache gar nicht, warum ich Ihnen heute schreibe. Das thu ich nur so bey hin; und eigentlich will ich Sie bloß bitten, unbeschwert in das Briefcomptoir hinunter sagen zu lassen, daß sie alle Briefe, die vom künftigen Montag an, an mich einlaufen, nicht nach Wolfenbüttel, sondern zu Angott schicken sollen, wo ich einige Tage werde zu finden seyn.

Ihr

ganz ergebenster
Lessing.

43.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 28. Octob. 1778.

Ich danke Ihnen, mein lieber Ebert, für den schönen Schinken, den Sie mich mit meinem Würstchen haben abwerfen lassen.

Noch mehr aber für Ihre Bemerkung in der bewußten Stelle *). Allerdings wäre fundamentum et columnam futuris ein Donatschnitzer; und ich weiß nicht, wo ich die Gedanken gehabt haben muß. Indeß thut dieser Schnitzer meiner Behauptung ganz und gar nichts. Denn wenn nun vollends Irenäus, falls er das hätte sagen wollen, was ihn Göze sagen läßt, müßte geschrieben haben: in scripturis nobis tradiderunt fundamento et columna fidei nostri futuris: so ist es klar, daß fundamentum et column*am* futur*um*, wie er wirklich geschrieben hat, sich nicht auf scripturis beziehen kann, und futur*um* nicht etwa bloß ein Schreibfehler für futuris ist. — Aber warum Sie meinen, daß Irenäus überhaupt eine ganz andre Wendung hätte nehmen müssen, wenn futur*um* verwandelt in futur*is* sich auf scripturis beziehen sollte: sehe ich doch nicht. Denn scriptura

*) In seiner nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage, des Herrn Hauptpastor Götze in Hamburg. Erste Folge. — Th. VI. S. 65.

fundamento et columna (im Ablativo) fidei nostrae (im Dativo) futurae, ist doch gut Latein; wenn Sie auch nicht wollten, daß fundamento et columna bloß von futuris regiert würden.

Leben Sie recht wohl. — Ist der Leonidas, der bey Richtern in Altenburg gedruckt ist, nach der neuesten Ausgabe, nach welcher Sie neuerdings übersetzt haben, abgedruckt?

Dero

ergebenster
Lessing.

44.

Ebert an Lessing.

Braunschweig. d. 9. Sept. 1779.

Liebster Lessing,

Ich hätte Ihnen diesen Brief wohl einige Tage eher schicken können. Aber erstlich hoffte ich, daß wir vielleicht das Vergnügen haben könnten, Sie während der Zeit hier zu sehen;

und hernach hätte ich ihn beynahe vergessen. Noch mehr mündliche Empfehlungen habe ich auch noch an Sie zu bestellen. — In Hamburg bin ich diesesmal wieder sehr vergnügt, und ungeachtet meines sehr unordentlichen Lebens, viel gesunder gewesen, als ich hier bey meiner Ordnung zu seyn pflege; ausgenommen, daß ich in der letzten Zeit ein Flußfieber hatte, welches mir dort, in Absicht auf die strengere Diät, die es erforderte, beschwerlicher war, als es mir hier seyn könnte. Ich höre sehr ungern, daß Sie sich von dem Ihrigen noch nicht völlig erholt haben. Ich und meine Louise wünschen aber von Herzen, Sie bald ganz gesund wieder bey uns zu sehen. — Das nächstemal, wenn Sie zu uns herüber kommen, haben Sie die Güte, meinen Fabricius mitzubringen, falls Sie ihn nicht mehr brauchen.

Ihr

ergebenster

J. A. Ebert.

45.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 3. Jun. 1780.

Liebster Lessing,

Ich habe gestern Abend, als ich nach Hause kam, von meiner Louise einen Verweis bekommen, daß ich vergessen hatte, Sie zu bitten, diesen Abend mit Herrn Bode und einigen andern Freunden, die Sie eben so gern sehen, als Sie von diesen gern gesehen werden, mit einem Butterbrodte fürlieb zu nehmen. Damit ich also heute nicht noch mehr bekomme, so helfen Sie mir, durch Ihre Gefälligkeit, unsre Einladung anzunehmen, diesen Fehler wieder gut machen, und dadurch zugleich das Vergnügen der ganzen Gesellschaft, so wie mein eignes, vermehren.

Der

Ihrige
J. A. Ebert.

IV.

G. E. Lessings

Briefwechsel

mit

Christian Gottlieb Heyne.

Von 1764 bis 1779.

1.

Lessing an Heyne.

Breslau, den 28. Jul. 1764.

Hochedelgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Professor,

So flüchtig auch die Bekanntschaft war, die ich vor verschiedenen Jahren mit Ewr. Hochedelgeboren in Dresden zu machen das Glück hatte: so lebhaft hat sich dennoch das Andenken derselben bey mir erhalten; und nichts hätte mir angenehmer seyn können, als die unerwartete Versicherung, daß sich auch Ew. ꝛc. meiner noch erinnern, und mit einer Art des Zutrauens erinnern, welches mir um so viel schmeichelhafter seyn muß, je weiter mich meine jetzigen Umstände von allem, was Gelehrsamkeit heißt, unglücklicher

Weise entfernen. Ich müßte indeß aber auch alle Liebe zu den Wissenschaften verloren haben, wenn mir die Arbeiten eines Mannes von so viel Geschmack und Einsicht, als ich bey dem neuesten Ausleger des Tibullus gefunden, gleichgültig seyn könnten. Apollonius ist ein Dichter, dem ich längst eine brauchbarere Ausgabe gewünscht habe, und ich freue mich, daß sie in solche Hände gefallen. Ein Manuscript von ihm ist wirklich auf der hiesigen Bibliothek zu St. Elisabeth vorhanden. Beyliegende Antwort des Herrn Rector Arletius überhebt mich der Mühe, es Ihnen weitläuftig zu beschreiben. Es ist sehr neu; aus der Mitte des 15ten Jahrhundetts, von der Hand des Paduanischen Medicus, Nicolaus de Passara. Es ist ohne den Scholiasten, aber hin und wieder zwischen den Zeilen mit einer Glosse. Die Hand ist leserlich und ziemlich correct; nur hat der Abschreiber, wie ich im Durchblättern gefunden, nicht selten den poetischen Dialekt vernachlässiget, und dadurch das Sylbenmaß öfters verstümmelt. So schreibt er z. E. (1 B. z. 19) Αγρος Αθηναιης καμειν an-

statt καμεειν. — Herr Arletius, wie ich weiß, wird es Ewr. Hochedelgeboren nicht schwer machen, das Manuscript selbst zu erhalten. Sollten Sie es aber, nach unsrer Beschreibung, nicht für werth achten, es so einen weiten Weg kommen zu lassen, so ist er erbötig, es mit aller Sorgfalt zu vergleichen. Auch ich würde mich mit Vergnügen zu dieser geringen Arbeit erboten haben. Sonst findet sich noch in eben derselben Bibliothek die erste Florentinische Ausgabe des Dichters, aus deren Gebrauche ich mir fast mehr versprechen wollte, als aus dem Manuscripte selbst. — In dem nehmlichen Bande, welcher dieses Manuscript enthält, ist auch eins von den Argonauticis des Orpheus. Wie sehr wünschte ich, daß auch diesem Gedichte Ew. 2c. wegen des verwandten Inhalts, einen kritischen Blick schenken wollten. Eschenbachs Arbeit darüber ist mir immer sehr mittelmäßig vorgekommen; es wäre denn, daß er in der zweyten Ausgabe, die ich versprochen finde, aber nie gesehen habe, etwas Besseres geleistet hätte. Die erste Florentinische Ausgabe des Orpheus, welche gleichfalls hier

ist, hat geschriebene Randglossen, die vielleicht von Belang seyn dürften. — Eine deutsche Uebersetzung des Apollonius würde allerdings eine Zierde unsrer Litteratur seyn. Wer aber soll sich daran machen? Unsere witzigen Köpfe sind meistens schlechte Griechen, und unsere guten Griechen sind meistens — Wie muß man einen Reiske nennen? Um des Himmels willen, was für einen Demosthenes giebt uns dieser Mann! Wollen Sie, daß Ihren Apollonius nicht vielleicht ein gleiches Schicksal treffe: so erfüllen Sie uns Ihren Wunsch selbst. Diese Arbeit ist eben so wenig über ihre Kräfte, als unter ihrer Würde. Der Kritiker, der die Schönheiten eines Alten aufklärt und rettet, hat meinen Dank; der aber von ihnen so durchdrungen, so ganz in ihrem Besitze ist, daß er sie seiner eignen Zunge vertrauen darf, hat meinen Dank und meine Bewunderung zugleich. Ich erblicke ihn nicht mehr hinter, ich erblicke ihn neben seinem Alten.

Ich verharre mit der vorzüglichsten Hochachtung, und in der angenehmen Hoff-

nung, öfter mit Dero Zuschrift beehrt zu werden,

Ewr ꝛc.

gehorsamster Diener
Lessing.

2.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 17. Octob. 1768.

Hochgeehrtester Herr,

Eben habe ich Ihre antiquarischen Briefe vor mir: ein Geschenk für unsre Deutschen, das ihnen aus mehr als Einem Grunde schätzbar und nützlich seyn kann.

Im Fortlesen finde ich darin eine Beschwerde über den Recensenten der Monum. ined. des Hrn. Winkelmann in den hiesigen Anzeigen.

Ich bin in der That unzufrieden mit der Stelle, indem ich sie jetzt wieder durchlese; sie

hat etwas Beleidigendes für Sie. Es thut mir leid, daß die Sache nicht anders ausgedrückt ist. Aber nun, was die Sache selbst anlangt, über diese will ich doch meine Gedanken erklären, unter der Bedingung, daß Sie mir alsdann die Ihrigen deutlicher erklären. Die Stellung des Borghesischen Fechters ist, wie Sie sie selbst mit **Winkelmanns** Worten angeben, eines Kriegers, dessen Kopf und Augen aufwärts gerichtet sind, und der sich mit seinem Schilde gegen etwas, das von oben her kommt, zu verwahren scheint, aber so, daß er selbst im Ausfall ist; hingegen des Chabrias Stellung ist, nach dem **Nepos**, gegen einen anrückenden Feind, den man auf der Stelle erwarten will; (vetuit loco cedere — excipere.) Ich kann mir hierbey nichts denken, was die Soldaten des Chabrias von oben her zu fürchten hatten, da ich mich nicht erinnere, daß die Spartaner sich zu damaliger Zeit der Pfeile bedienten. Doch auch dies kann seyn; denn ich habe es noch keinen Augenblick untersucht. Dann sehe ich wohl, wie sie den Schild haben hoch halten können, aber nicht,

wozu

wozu hasta projecta wäre, welches sich auf einen Angriff in der Nähe, festen Fußes, zu beziehen scheint. Wenn ich überhaupt die Worte frisch lese, ohne eine Meinung schon dazu zu bringen, so kann ich mir nicht helfen, ich kann sie nicht anders verstehen, als daß ich mir Soldaten mit einem Knie gebogen, gegen das auf der Erde ruhende Schild gestammt, mit vorgehaltenem Spieß, denke; eben so wie ich mich erinnere, sonst, ich glaube vom macedonischen Phalanx, gelesen zu haben, daß man dadurch den eindringenden Feind aufhielt. Nehme ich aber auch Ihre Interpunction an, so bleibt mir doch das projecta hasta ganz widersinnig.

Da der Miles Veles hergegen eine Stellung hat, wie sie Chabrias nach meinem Verstande, im Nepos hat, so war die angegebne Muthmaßung bey mir entstanden, die ich freylich wenigstens durch ein scheint hätte beybringen sollen. Und doch erhellet mir es nunmehr auch aus Ihrem Laokoon zur Genüge, daß Sie an keinen andern als den Borghesischen Fechter können gedacht haben; und diesen

Irrthum sollen Sie ehestens in eben den Anzeigen widerrufen sehen. Uebrigens erwarte ich die Fortsetzung Ihrer antiquarischen Briefe, in denen ich auch diese Sache mehr in's Licht gesetzet zu sehen hoffe, mit Ungeduld, und hoffe wenigstens keinen unverzeihlichen Fehler begangen zu haben, der mir Ihre Achtung und Freundschaft entziehen könnte. Ich bin unausgesetzt

Ihr

gehorsamer Diener
Heyne.

3.

Lessing an Heyne.

Hamburg, d. 5. Januar 1769.

Daß niemand als der Hr. Prof. Heyne die Recension von Winkelmanns Monumenti könne gemacht haben, sagte ich mir gleich selbst. Aber was mich darin anging, hielt ich für die Interpolation eines Freundes, wie ich deren in Göttingen mehrere haben muß. Denn was in den dortigen Anzeigen seit einigen Jahren von

mir recensirt worden, hat alles einen Ton — von dem ich es frey bekenne, daß er mich jederzeit sehr beleidiget hat. Ich berufe mich unter andern auf das Urtheil von meiner letzten Komödie.

Verzeihen Sie mir es also immer, wenn ich, in dieser Voraussetzung, mich wärmer verantwortet habe, als es die ganze Sache verdiente. Jedoch sie ist falsch, diese Voraussetzung; und ich habe über Ihre eigentliche Meinung eine Erklärung erhalten, die mich völlig befriediget, und habe sie auf eine Art erhalten, daß ich Ursache hätte, über die Ungestümheit beschämt zu seyn, mit welcher ich sie erpreßt zu haben scheine.

Ich will mich itzt nicht auf die Sache selbst einlassen. Diese Zeilen sollen Sie bloß meines ergebensten Dankes versichern, mit Bitte, mir zu erlauben, daß ich Ihnen nächstens diejenigen Briefe im Manuscripte zuschicken darf, die in dem zweyten Theile davon handeln sollen. Ich bin, mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

14.

Lessing an Heyne.

Hamburg, den 1. April 1769.

Ich bat mir die Erlaubniß aus, Ihnen diejenigen von meinen antiquarischen Briefen, welche unsern kleinen Zwist betreffen, im Manuscripte zuschicken zu dürfen. Aber die Kürze der Zeit, (da der zweyte Theil, wo möglich noch zur Messe fertig werden soll) hat mir es nicht erlauben wollen, und Sie empfangen Sie hierbey bereits gedruckt. Ich erwarte Ihr aufrichtiges Urtheil darüber, und bitte sehr, mich Ihrer unverhohlnen Belehrung in allen den Stücken zu würdigen, worin Sie anderer Meinung seyn dürften.

Sie werden finden, daß ich es sorgfältig vermieden habe, Sie zu nennen, um Sie auf keine Weise mit einem Menschen zu compromittiren, der seit einiger Zeit, wie ein rasender Hund, alles anfällt, wovon er weiß, daß es in einiger Verbindung mit mir steht. Indeß muß ihm auch das schon nicht angestanden ha-

ben, was Ihnen von den antiquarischen Briefen in den Anzeigen zu sagen beliebt. Die Infamie geht weit, die er sich in den scurrilischen Briefen darüber erlaubt. Ich weiß nicht, ob Sie diese Scharteke bereits gesehen haben. In Erwartung einiger Antwort verharre ich ꝛc.

Lessing.

5.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 7. April 1769.

Ich sage Ihnen lebhaft Dank, daß Sie meine Erläuterung über unsern streitigen Fechter geneigt aufgenommen haben. Lieb war mir es um desto mehr, weil ich in Ansehung des Miles Veles allerdings eine Uebereilung begangen, und die zweyte Vergleichung damals, als ich es in den Anzeigen niederschrieb, nicht angestellt, sondern mich auf die erste flüchtige Bemerkung verlassen hatte. — Daß ich auf die Stellen des Diodors und Polyäns nicht mehr gedrungen habe, macht, daß ich voraussetzte und vor-

aussetzen mußte, daß sie Ihnen so gut bekannt wären als mir, da sie selbst von den Auslegern angeführt werden. Nur die Stelle im Xenophon allein suchte ich für mich selbst auf, und so zeigte ich sie also auch allein nach Buch und Kapitel an; wie ich es auch in andern Fällen zu halten pflege. Sie haben die Stellen nunmehr reiflicher erwogen, alles mehr durchkauet, als ich gethan habe. Sie haben meinen völligen Beyfall und meine wahre Hochachtung, und ich hoffe die Ihrige Zeitlebens zu verdienen.

Heyne.

Ich habe jetzt den Pereira vor mir, wo der Borghesische Fechter umgezeichnet in Kupfer vorgestellt ist: der rechte Schenkel voraus u. s. w. Je mehr ich ihn ansehe, desto weniger kann ich mir vorstellen, daß er einem nahen Feinde einen Hieb versetzen wolle. Sollte es nicht vielmehr ein Stoß von unten herauf seyn? Doch vielleicht ist hier das Kupfer unrichtig, wie an der linken Hand. Und dann kann die ganze Bewegung des rechten Arms freylich nichts entscheiden, da er neu ist.

Der stehende Stand der Soldaten des Chabrias ist, däucht mir, schön dargethan.

Der Miles Veles muß gar nicht mehr ins Spiel gezogen werden; er paßt zu nichts.

6.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 1. Jun. 1770.

Hochgeehrtester, werthester Herr,

Als ein Zeichen meiner wahren Hochachtung und Ergebenheit sende ich Ihnen beyliegende kleine Schrift zu. Ihre Gedanken über die Lage der Füße des Schlafes und des Todes beym Pausanias gaben die erste Veranlassung dazu. Eine unpartheyische Prüfung führte mich weiter; hätte ich nur Muße genug gehabt, sie gehörig zu verfolgen! Ihnen überlasse ich es völlig, wie weit Sie meinen Gedanken Beyfall geben wollen. Allein so viel halte ich mich auch versichert, daß Sie am Ende auch eine Verschiedenheit der Meinung für keine

Beleidigung ansehen. Es wäre eine Beleidigung, dies auch nur zu besorgen. Ich freue mich von Herzen, daß die Schätze in Braunschweig und Wolfenbüttel zu einem solchen Gebrauch forthin dienen sollen, von welchem auch das Publicum Vortheile erhält. Ist es mir möglich, so hoffe ich noch diesen Sommer sie in Augenschein zu nehmen, und dann auch Ihnen mündlich meine vollkommene Hochachtung zu versichern.

Heyne.

7.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, d. 20. Nov. 1770.

Was werden Ew. Wohlgeb. von mir denken, daß ich Ihnen auf Dero letztes, nebst dem beygefügten mir so angenehmen Geschenke, meine Antwort und meinen Dank so lange schuldig bin? Ich will mich lieber gar nicht entschuldigen, als schlecht. Abhaltungen und Zerstreuungen zwar, habe ich die Zeit, die ich hier in

Wolfenbüttel bin, genug gehabt; — sollte ich mir sie auch schon muthwillig selbst gemacht haben, wovon vielleicht der Beyschluß ein Beweis ist, der mir vermuthlich bey wenigen Ehre machen wird. Ich will aber auch gar nicht, daß man so etwas für mehr ansehen soll, als für die Arbeit eines Bibliothekars, die mit dem Staubabkehren in einer Klasse steht.

Ob mich der Widerspruch, momit Sie mich beehrt haben, beleidigen könne? — Wenn gewisse Männer mich nicht besser kennen, so sollten sie wenigstens sich selbst besser kennen. Mag doch von uns beyden Recht haben, wer da will, wenn nur Klotz nicht Recht hat.

Ich hatte gehofft, von meiner Untersuchung über den Tod in den Göttingischen Anzeigen etwas zu lesen. Wenn man davon schweigt, weil sich der ganze Plunder nicht der Mühe verlohnt: so hat man sehr wohl gethan. Wenn es aber geschieht, um Klotzen nicht zu mißfallen: so — muß ich es denn wohl auch zufrieden seyn.

Ich bitte um Ewr. Wohlgeboren fernere Freundschaft, und bin mit der vollkommensten Hochachtung rc.

Lessing.

8.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 9. Decbr. 1770.

Von Ihrem Berengar sollen Sie die nächste Woche noch eine lange Recension lesen. Es muß Ihnen sehr kirr däuchten, sich von Orthodoxen gesegnet zu sehen.

Daß Ihre Untersuchung über den Tod in den hiesigen Anzeigen nicht vorgekommen ist, hat eine eben so einfache Ursache, als die ist, welche Sie anführen, warum sie mir nicht geantwortet haben. Ich lebe unter Abhaltungen und Zerstreuungen, die zwar nicht so angenehm als die Ihrigen sind, die mir aber selten eine Stunde gestatten, um mich zu sehen, was etwa nachzuholen seyn möchte.

Ob es geschehen sey, um Klotzen nicht zu mißfallen? Bald verdienten Sie, daß ich es bejahte. Weil es indessen möglich wäre, bey der großen Uebereinstimmung der Gedanken zwischen Ihnen und Herrn Klotz, daß dieser auch auf eben die Meynung gekommen seyn könnte; so will ich, um diesem die Freude zu versalzen, in einem der nächsten Stücke Ihren Tod noch nachholen.

Ehe ich schließe, muß ich mir noch zur neuen bibliothekarischen Collegenschaft Glück wünschen. Es freuet mich herzlich, Sie in diesem Bücherstaube zu wissen. Aber gerathen Sie mir nur nicht tiefer in die Lanfrancos und Berengarios, und wie die Menschenkinder alle heißen. Den Gang des menschlichen Verstandes in theologischen Ungereimtheiten wissen wir so ziemlich. — Sie müßten denn immer solche Funde thun, als der vom Berengar ist.

Ich empfehle mich zu guter collegialischer Freundschaft. Nie werde ich aufhören, Sie zu verehren, zu schätzen, zu lieben und zu seyn ꝛc. Ihr

Heyne.

9.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 28. März 1771.

Beygehendes Stück von einem Briefe enthält eine Notiz, die sich auf Ihren Berengar bezieht. Da ich nicht weiß, ob Sie bereits schon bessere Nachrichten haben, so übersende ich sie zur Einsicht, und beharre mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Heyne.

„Das neulich in den dortigen Anzeigen erwähnte vom Oudin angeführte Manuscript in Oxford ist nicht das Wolfenbüttelsche, sondern Lanfranc's Antwort auf Berengar's erstes Werk: De Sacramento Altaris. Das erste Blatt fehlt; deswegen ist von diesem Manuscript im Brazen Nose College in dem Catalogo der Titel nicht angezeigt: daher Oudins Irrthum. Von eben diesem Werke, nehmlich von Lanfranc's Antwort auf den Berengar von §. zu §., sind zwey Mspt. in der Bodleyischen Bibliothek. Das zweyte Mspt., dessen Oudin

erwähnt, nehmlich das Dubliner, hält der Correspondent des Bischofs (von Oxford) für Berengar's erstes Werk, nehmlich de Sacramento Altaris; aber nicht für eine Antwort auf Lanfranc's Schrift. Mit den besten und erkenntlichsten Wünschen bin ich ꝛc.

London,
den 5. März 1771 — Velthusen.„

10.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 11. Jul. 1771.

Mein werthester Herr und Freund, ich nehme mir dieß Freyheit, Ihnen mit diesem zweyten Bande Virgils aufzuwarten, und bitte Sie, dieses kleine Zeichen meiner Hochachtung und Ergebenheit geneigt aufzunehmen. Zugleich bahne ich mir den Weg, Sie einmal darüber angehen zu können, wenn ich noch, wie ich gesonnen bin, an die kleinen Gedichte kommen sollte, welche Virgils Namen führen, daß Sie mir

bey diesen mit den Hülfsmitteln, welche in der dortigen Bibliothek vorhanden sind, zu Hülfe kommen wollen. Dürfen wir noch die angenehme Hoffnung hegen, Sie mit dem ehrlichen Herrn Reiske diesen Sommer bey uns zu sehen? Die Freude, die Sie uns machen würden, wäre sehr groß. Ich beharre ꝛc.

Heyne.

11.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, d. 29. Jul. 1771.

Schon hatte ich, werthester Freund, den zweyten Theil Ihres Virgils gelesen, und hatte mir eben gesagt, wie nothwendig es sey, Ihnen für die darin gethane Erwähnung meiner zu danken: als ich Dero Letztes mit dem Geschenke des Buches selbst erhielt. Empfangen Sie also für beydes hiermit meinen doppelten Dank, mit welchem ich noch den dritten für das Vergnügen und die Belehrung überhaupt verbinden muß, die ich in Ihren

Anmerkungen so reichlich gefunden habe. Ueber die Stelle vom Laokoon, sehe ich, sind wir so ziemlich einig. Ich fürchte, daß wir es über die vom Schilde weniger seyn werden. Vielleicht bin ich auch wirklich für die Manier des Homers zu partheyisch gewesen: und es kann nicht fehlen, daß Sie für die Manier Ihres Virgils nicht manches werden zu sagen wissen, was meiner Aufmerksamkeit entgangen ist.

Zu den Virgilischen Catalectis ist in unserer Bibliothek nicht viel vorräthig. Ein einziger kleiner Codex ist vorhanden, in welchem sich die Copa und das Moretum befinden. Das beste aber, was Sie in dieser Absicht werden brauchen können, ist mir nur erst kürzlich unter den Büchern, welche der Professor Baudis anher vermacht, in die Hände gekommen. Nehmlich ein Exemplar von Lindenbruchs Appendice Virgilii, mit dieses eigenhändigen Verbesserungen und Vermuthungen, auch angestellten Vergleichungen mit verschiedenen Manuscripten. Unter andern ist das Moretum mit einem Florentinischen Manu-

scripte verglichen*, dessen häufige Varianten mir zum Theil von Wichtigkeit zu seyn scheinen. Beydes, so wohl jener Codex, als diese Lindenbruchsche Ausgabe, stehen auf den ersten Wink zu Ihrem Befehle.

Künftige Woche erwarte ich den Herrn Reiske. Wie sehr wünschte ich, daß ich mir hätte Hoffnung machen können, auch Sie, wertheſter Freund, diesen Sommer einmal hier zu sehen! Aber Herr Boje schon hat mir diese Hoffnung schlechterdings abgesprochen. Herr Reiske ist Willens, von hier nach Göttingen zu gehen; und wie gern möchte ich diese Reise mit ihm machen! Doch eine andere, meiner kleinen Angelegenheiten wegen nothwendige Reise kommt dazwischen.

Ich bedenke noch, daß ich vor allen Dingen meine Saumseligkeit, Ihnen zu antworten, hätte entschuldigen müssen. Aber wenn ich Ihnen klage, daß ich nun fast seit sechs Monaten so schlecht bin, daß mir bey der geringsten Anstrengung alle Gedanken vergehen, daher ich vor allem, was Schreiben heißt, eine ordentliche Wasserscheu, wenn ich es so nennen

darf,

darf, habe: so, weiß ich, werden Sie Mitleiden mit mir haben, und mir verzeihen. Wenn mich meine Reise nicht wieder herstellt, so bin ich fähig, alle Geduld zu verlieren.

Ich hätte noch itzt Ihnen eins und das andere zu schreiben; aber eben mein seltsamer Schwindel nöthiget mich abzubrechen. Leben Sie recht wohl, und empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Frau Gemahlin.

Dero

ganz ergebenster ꝛc.
Lessing.

12.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 23. April 1772.

Eine Kleinigkeit *), die nicht einmal für den Verkauf außer Göttingen bestimmt ist, soll

*) Antiquitas Romana, inprimis juris Romani, in usum lectionum academicarum adumbrata. 1779.

mir doch dazu dienen, mein Andenken bey Ihnen, werthester Freund, zu erneuern. Da Sie das, was in die Kästchen hinein gehört, so gut wissen, so können Sie über das Fachwerk mehr denken, als über manche Bude, wo alles ausgekramt ist.

Ich lege noch ein vorräthiges Exemplar von den deutschen Societätsschriften bey. Es ist eine Abhandlung darin, oder vielmehr ein Schnitt dazu, über den historischen Theil von Winkelmanns Geschichte der Kunst. Werden mit dem wohlseligen Klotz Ihre antiquarischen Briefe forthin ganz abgestorben seyn? Machen Sie nicht, daß wir anfangen einzusehen, wie viel wir an Klotz verloren haben; wenn Sie auch von der andern Seite Ihre Galotti von allen Anfoderungen des Publici lossprechen kann. Ich verehre und schätze Sie aufrichtig, und beharre mit der freundschaftlichsten Hochachtung und Ergebenheit ꝛc.

Heyne.

13.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 28. Jun. 1773.

Als eine Sünde, die Sie an Ihrem Genie begehen, sehe ich es freylich an, wenn Sie Sich zur Classe von uns armen Gelehrten heruntersetzen, die im Bücherstaube herumwühlen. Indessen ein Mann von Geist drückt allem, womit er sich beschäftiget, sein eignes Gepräge auf; und wenn ich auf einer Seite den Herkules mit der Keule vor mir sehe, der Schmetterlinge todt schlägt, so weiß ich doch auf der andern Seite auch, was Sie Ihrer Stelle schuldig sind, und freue mich, unser Bibliothekar-Handwerk, das durch so viele mittelmäßige Köpfe so weit herunter gebracht ist, durch Sie in einen solchen Glanz gesetzt zu sehen. Ich weiß auch, daß Ihr Geist von viel zu guter Trempe ist, als daß er an allen den litterarischen und grammatischen Spitzen und Zacken sich so leicht abschleifen sollte.

Die Entdeckung vom Tarich *) war mir die unerwartetste und die angenehmste. Wenn doch nur der Gelehrte zu nennen wäre, der uns den Genuß dieses Gutes verschaffen könnte! Da Sie einmal so tief in die Litterärgeschichte der äsopischen Fabel eingedrungen sind: sollten Sie uns nicht billig einmal die Uebersicht vom Ganzen geben? Und da Sie die Abschrift der Frau Prof. Reiske in Händen haben, was kann man da nicht alles für Forderungen an Sie machen! Daß des Herrn Professors Reiske Werth auch durch Sie dem undankbaren Theile unsers Zeitalters unter die Augen gestellt wird, freuet mich allzeit.

Damit ich über den Pindar lesen könnte, habe ich, weil es an Exemplaren fehlte, die Thorheit begangen und angefangen, ihn seit Michaelis abdrucken zu lassen. Ich nenne es eine Thorheit: weil ich nicht beym bloßen Abdruck bin stehen geblieben. Ich fand über den Text so wenig Bestimmtes: nichts von den Quellen des Textes; und dann sah ich wohl, wollte ich im Interpretiren fortkommen, so

*) S. Th. XIII. S. 296.

mußte ich das Kritische ganz absondern. Gut, dachte ich; das werfe ich in die varias lectiones. Aber hier sehe ich, haben die Oxonienses schreckliche Arbeit gelassen. Da ist doch unser Erasmus Schmid ein ganz anderer Mann! Die Ausgaben, auf welche etwas anzukommen scheint, habe ich bey der Hand. Nur führt Fabricius Biblioth. Graeca noch eine Florentinische an, von der ich nichts finde, und die, wie ich glaube, nicht vorhanden ist. Sollten Sie wohl dort Gegenerläuterung finden? So soll auch bey Morell 1558. 8. eine Ausgabe mit Scholien seyn; auch daran zweifle ich.

Ich hoffe, daß Sie das Vertrauen zu meiner Ergebenheit hegen, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen werde, Ihnen von hieraus mit einem und dem andern Buche zu dienen, das Ihnen abgehen kann. So enthalte ich mich kaum, Ihnen des Huet. notas in Paulum Silentiarium zuzuschicken. Mit vollkommenster Hochachtung 2c.

Heyne.

14.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, den 13. Jun. 1773.

Ew. Wohlgeboren prophezeyten mir einmal, daß mir jener Fund des Berengarius theuer zu stehen kommen werde; indem er mir an solchen Untersuchungen Geschmack machen würde, die mich um meine Zeit brächten, und sich nur selten noch so belohnen würden. Da haben Sie die Erfüllung dieser Prophezeyung! Wenn Sir so gütig sind, und glauben, daß ich wohl etwas Besseres hätte schreiben können: so vergessen Sie nicht, daß ein Bibliothekar nichts Besseres schreiben soll. Der bin ich einmal, und möchte es nicht gern bloß dem Namen nach seyn.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

15.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 9. October 1773.

Herr Heusinger geht von hier, und ich mache mir die Gelegenheit zu nutze, ein Exemplar vom Pindar au Sie, mein verehrter Herr und Freund, ihm mitzugeben, das schon zu Ostern für Sie bestimmt hier lag; der Verleger versprach aber von Woche zu Woche, die noch fehlenden Bogen mit der Uebersetzung nachzudrucken. Noch ist es immer nicht geschehen. Sie werden sich zwar über mein kritisches Mückenseigen manchmal ärgern; aber Sie müssen denken, daß ein Professor einmal den Freybrief dazu hat. Wirklich war der Fall dieser, daß ich voraus nicht wußte, noch Muße hatte, den Ueberschlag davon zu machen, was heraus kommen würde.

In einem Schriftsteller, wie ein lyrischer Dichter ist, hätte ich nimmermehr gehofft, daß alle Varianten zusammen so eine schlechte kritische Ausbeute geben sollten. Habe ich

doch nun so viel gewonnen, daß ich weiß, aus den bisherigen Collationen des Pindarischen Textes kommt nichts der Rede Werthes heraus.

Indessen sehe ich mich seit Kurzem doch in eine neue Versuchung gesetzt, da zufälliger Weise ein Codex bombycinus vom Pindar der hiesigen Bibliothek zu Theil geworden ist; ein sehr schätzbares Stück.

Ich wünsche so sehr, Ihre Bibliothek in Wolfenbüttel zu sehen und noch vorher Sie zu sprechen, daß ich große Lust hätte, Ihnen den Vorschlag zu thun: Sie kämen, wenigstens auf das Frühjahr, zu uns nach Göttingen, wo ich und Prof. Dietz uns ein großes Fest machen wollten; und hierauf begleitete ich Sie nach Wolfenbüttel. Was meynen Sie dazu? Ich beharre ꝛc.

Heyne.

16.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, d. 30. Octob. 1773.

Ich bin sehr nachlässig, aber nicht gleich undienstfertig. Hätte ich in unsrer Bibliothek das geringste gefunden, was Ew. Wohlgeb. zum Pindar zu brauchen wünschten: so würde ich es gewiß sogleich überschickt haben, hätte es auch ohne Begleitung einer Sylbe geschehen sollen. Die einzige Handschrift, die wir von den Olymp. und Pyth. hier haben, und die ehedem Car. Dati dem Nicol. Heinsius verehrt hat, hielt ich nicht einmal der Erwähnung würdig, weil sie nur auf Papier und höchst neu, das ist, offenbar aus der Zeit ist, da man gedruckte Pindare schon die Menge hatte. Sollten Sie indeß, werthester Freund, vermuthen, (wie der Name der Männer, durch deren Hände sie gegangen, auch wohl vermuthen lassen sollte) daß sie gleichwohl die Abschrift irgend eines alten guten Manuscripts seyn könnte: nun gut, so steht sie noch zu Ihrem Befehle. Das wäre der

kleinste Dank, den ich Ihnen für Ihren Pindar (nicht bloß für das geschenkte Exemplar desselben) abstatten könnte. Gegen mich hätten Sie es nicht nöthig gehabt, Ihre daran gewandte große Mühe so zu verkleinern und zu verachten. Ich denke sogar von Kennicots Arbeit gut. Und muß ja wohl; wenn man auch von meinen Kahlmäusereyen nicht allzu verächtlich urtheilen soll, von welchen ich Ihnen hierbey das zweyte Stück zu überreichen, mir die Freyheit nehme.

Und nun von allen gelehrten Armseligkeiten weiter kein Wort. Ihr letzter gütiger Brief giebt mir einen bessern Stoff. Wie sehr danke ich Ihnen für den vortrefflichen Einfall, mich und unsere Bibliothek mit dem Herrn Professor Dietze zu besuchen! Es bleibt dabey. Ich komme aufs Frühjahr nach Göttingen, um sie selbst abzuholen. Wie sehr ich mich auf dieses Vergnügen freue, will ich Ihnen nicht lange sagen. Aber ich verspreche Ihnen beyden zu zeigen, daß ich es zu empfinden und zu genießen weiß. Wenn doch nur schon der garstige Winter vorüber wäre,

der mir um so trauriger werden wird, da ich, meiner Augen wegen, die langen Abende nicht nutzen, und aus Mangel guter Gesellschaft, sie nicht unbereuet verlieren kann.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

17.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 27. August 1774.

Schon seit Pfingsten liegt dieser Nachtrag zum Pindar zum Versenden da. Immer rechnete ich darauf, entweder Sie, werthester Freund, zu überfallen oder von Ihnen überfallen zu werden. Sie wollten ja nach Göttingen kommen und Prof. Dietze und mich mit sich nach Wolfenbüttel nehmen. Ich rechnete die Hälfte des Sommers ganz gewiß auf eine kleine Excursion; aber dann kam ein Fieber. Dieses hat mir zu vielen Zeitverlust verur-

sacht, als daß ich nun die Zahl der Lesetage noch mehr vermindern könnte.

Die eben heute erhaltene Nachricht von des guten Reiske Abschied aus der Welt ist mir sehr aufgefallen. Was hat der Mann sein Leben durch gearbeitet und geduldet! Den größten Theil der Zeit war er verkannt: ein Spott muthwilliger Knaben; endlich durch Widerwärtigkeit und Widerspruch in eine solche Gemüthsart versetzt, daß man ihm freylich viel nachsehen mußte.

Haben Sie wohl bey Ihrer Bibliothek auf die schlimmen Gäste, die Bücherwürmer, zu merken Veranlassung gehabt? Vielleicht finden Sie einen oder den andern Satz in beygelegtem Aufsatze über die Preisfrage darüber, bestätigt oder widerlegt; und mehr Erfahrungen möchte ich gern sammeln, wenigstens für meine Nachfolger.

Behalten Sie mir Ihr Wohlwollen und Ihre Freundschaft, deren Werth ich aufrichtig erkenne und verehre.

Heyne.

18.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, d. 4. März 1776.

Ich weiß nicht gewiß, wer von uns dem andern einen Brief schuldig ist. Ich möchte aber doch nicht darauf schwören, daß ich es nicht wäre. Wetten darauf möchte ich nun vollends gar nicht.

Denn wie kam es denn sonst, daß ich bey meiner Zurückkunft ein Paket, an des Herrn Hofraths Kästner Wohlgeb. überschrieben, noch so wieder fand, als ich es hatte abschicken wollen? Ich habe mit meinem Bedienten weidlich darüber gezankt, daß er nicht von selbst errathen können, was ich ihm zu sagen vergessen. Die Heringe sind indeß so alt geworden, daß ich sie nun wohl ganz zurück behalten könnte. Doch es werden öfter alte für neue abgeschickt; genug, wenn in dem Fäßchen nur Ein neuer ist. Und den kann ich dazu legen. Ich will es darauf ankommen lassen, ob der Hofrath Kästner er-

räth, warum ich die Aufsätze des jungen Jerusalem doch herausgegeben hätte, wenn sie es auch noch weniger verdienten.

Wenn ich wüßte, ob ich dürfte, würde ich ihm auch noch itzt eine Frage vorlegen, die mir bey dem Fragmente des Firmicus (im 3ten Beytrage) eingefallen ist, und wobey es vielleicht mehr zu rechnen geben dürfte, als sich berechnen läßt.

Lessing.

19.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 25. April. 1776.

Ich habe mir in andern Fällen sagen lassen, daß es am besten sey, geradezu vor die rechte Schmiede zu gehen. Sie verzeihen mir es also, werthester Herr Bibliothekar, wenn ich mit einer Anfrage zuplumpe.

Wenn die Reiskischen Papiere bereits untergebracht sind, so habe ich kein Wort zu

verlieren, als vielleicht so viel, daß ich einmal künftig eine Bitte um Mittheilung eines Stückes wage.

Wäre es aber nicht so, und das Schicksal der Papiere sollte noch unentschieden seyn, und überhaupt, machte Ihre eigne Wolfenbüttelische Bibliothek keinen Anspruch darauf: nun, so lassen Sie mich einmal nach Ihrer Bequemlichkeit erfahren, ob sich von hier aus ein Gebot darauf thun läßt.

Auf Ihrer Reise nach Italien habe ich Sie oft in meinen Gedanken begleitet. Wie begierig wäre ich, nun einmal von der Leber weg, wie die Sachsen sich ausdrücken, mit Ihnen zu sprechen!

Mit inniger Hochachtung und Ergebenheit beharre ich ꝛc.

Heyne.

20.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, den 4. May 1776.

Ich war eben darauf bedacht, nach meiner Zurückkunft den Faden unserer etwanigen Correspondenz wieder anzuknüpfen, als ich Ihren Brief vom 25sten April erhielt.

Das Schicksal der Reiskischen Manuscripte ist allerdings noch nicht entschieden. Es mag aber entschieden werden, wenn und wie es will: so steht einem Manne wie Sie, alles daraus zu Diensten, was er verlangt. Wer in diesem Falle eine andere Antwort von mir bekömmt, der mag es sich selbst zuschreiben, daß ich dieses wie Sie gegen ihn nicht auch brauchen kann. Uebrigens möchte ich nicht gern, daß mir das so bald aus den Händen käme, was ich noch so nothwendig brauche. Denn Ihnen kann ich es wohl sagen, daß ich an dem Leben ihres Urhebers arbeite, dem ich ein genaues Verzeichniß eines jeden von

ihm

ihm hinterlassenen Papieres, das sich nur einigermaßen der Mühe lohnt, beyfügen will. Wenn dieses in der Welt ist: so mag es mit den Sachen selbst gehen, wie es kann. Sie mögen hinkommen, wohin sie wollen: nur ein Paar Orte ausgenommen, wider die ich den Verstorbnen aus dem Grabe protestiren höre. Hierunter gehört Einer, so lange Einer lebt. Ich wünschte sehr, daß Sie nicht bloß in Gedanken mich durch Italien begleitet hätten; denn es in Person gewesen wäre, würde ich meine Reise erst haben nutzen können, zu der ich so ganz ohne die allergeringste Vorbereitung kam. Denn was ich längst wieder vergessen hatte, das war doch keine Vorbereitung. Wie eilig es damit zuging, können Sie unter andern daraus abnehmen, daß ich vergaß, Beygehendes an Sie auf die Post geben zu lassen, so eingepackt und mit einem Paar Worten begleitet es auch schon war. Itzt lege ich eine neuere Kleinigkeit mit bey, von welcher Sie den wahren Gesichtspunkt wohl bald finden werden.

Wäre es denn nicht möglich, daß wir einmal mit einander recht ausplauderten? Unser schönes ehemaliges Projekt!

Ich habe durch ganz Italien ein Buch gesucht, und nicht gefunden. Gli Apologhi di Bernardino Baldi, die Crescembeni 1702 in Rom herausgegeben. Und noch eins: Gli Opuscoli morali di L. B. Alberti, Ven. 1568. Wenn sich diese beyden Bücher in Ihrer Bibliothek befinden: dürfte ich mir sie wohl auf kurze Zeit ausbitten?

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Leßing.

21.

Heyne an Leßing.

Göttingen, d. 7. October 1776.

Die Opuscoli morali von Alberti sind leider in unsrer Bibliothek nicht, und die Cento Apologhi von Bernardino Baldi besitzen wir bloß in dessen Versi et Prose. Ven. 1590. 4to. Wäre Ihnen damit gedient, so erfolgen sie auf den ersten Wink.

Ihre Antwort wegen der Reiskischen Manuscripte ist in der Sprache eines rechtschaffenen Mannes; und das Vertrauliche darin erwiedere ich mit herzlichem Dank.

Auf Ihren Reisen nach Manheim müssen Sie nun Göttingen zur Niederlage machen; wenigstens einige Rasttage auf dem Hin- und Herwege. Recht freundschaftlich werden Sie gewiß empfangen werden. Der gute Prof. Diez freuet sich darauf wie ein Kind.

Nie höre ich auf mit wahrer Hochachtung zu seyn 2c.

Heyne.

22.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 18. Jul. 1778.

Derjenige, der Ihnen, mein werthester Freund, dieses einhändigen wird, ist ein Norwege, Herr Groß, der ein Paar Jahre hier studiert hat, und sich durch humanistische Wissenschaft gar merklich unter vielen andern auszeichnet, — auch eben so sehr durch sein

gutes Herz. Er will sich gern einige Tage auf Ihrer Bibliothek umsehen. Ich weiß nicht, was er zu kramen hat; aber lassen Sie ihn immer ein wenig kramen.

Mir thut er einen großen Dienst, daß er mir Gelegenheit giebt, mein Andenken einmal bey Ihnen zu erneuern, und Ihnen zugleich beygehende Aufsätze einzuhändigen, die in ein Fach gehören, worin Sie mit besserem Glück als ich arbeiten könnten, wenn Sie den angefangnen Faden hätten ausspinnen wollen. Vielleicht gäben die Götzen und Consorten wer weiß was darum, daß Sie lieber im Schutt des alten Roms wühlen, als ihr eignes schönes Gebäude in Schutt verwandeln möchten. Leben Sie wohl und beehren Sie mit Ihrem freundschaftlichem Wohlwollen Ihren

Heyne.

23.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 10 Januar 1779.

Ich bin diese Tage über einige Recherches in den letztern Büchern des Plinius gekom-

men, wo ich alte Editionen zu vergleichen hatte. Folgende vermißte ich hier

Ed. pr. Ven. 469. per Joh. Spira
Romae 473.
Ven. 497. et 498. ap. Bern-Benalium.
Colon. 524. per J. Caesarium.
Pintiani Observ. in Plin. 544.
Ed. Paris 26. et 532.

Ich nehme mir die Freyheit, mein liebster Herr Hofrath, Sie zu ersuchen, wenn Sie einmal Zeit und Lust haben, nachzusehen, oder nachsehen zu lassen, ob davon eine oder die andere in Ihrer Bibliothek vorhanden ist. Sie erlauben mir alsdann wohl auch eine zweyte Bitte, daß ich Sie um eine kurze Mittheilung ersuche.

Unausgesetzt

der Ihrige,
Heyne.

24.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 24. Jan. 1779.

Ja wohl geschieht mir mit der Cöllnischen Edition des Plinius vom Cäsarius ein großer Dienst: denn zwischen ihm und Gelenius theilt sich das Verdienst des jetzigen textus vulgati. Es ist mir verhaßt, daß ich mich in alle die Klaubereyen einlassen soll; indessen kann ich mit den letzten Büchern im Plinius keinen Schritt thun, ohne diesen Punkt ins Reine gebracht zu haben. Wie und woher ist unser jetziger Text? Glücklicher Weise habe ich so viel bereits entdeckt: In den alten Editionen, die ich noch kenne, ist wenig zu holen; sie sehen sich ziemlich ähnlich. Die ersten Verbesserungen hat Hermolaus gemacht; und nach ihm ist eine ganze Classe Editionen geändert. Neue Veränderungen finden sich in der Benedictina Venet. 507., die aber doch nicht beträchtlich sind. Aber auf einmal ein ganz neuer Text erscheint in den Edd. Gele-

pianis. Da vermuthe ich indeß doch, daß ein Theil der Veränderungen vom Cäsarius sind. Wollen Sie den Pintian beylegen, so nehme ich es mit Dank an, und werde mich freuen, wenn ich Ihre Freundschaft erwiedern kann.

Ihr ganz ergebenster
Heyne.

25.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 19. Jun. 1779.

Der Abt zu S. Emmeran, Frobenius, läßt von seinen Benedictinern eine neue Ausgabe der Werke des Rhabanus Maurus verfertigen, und verlangt also Nachrichten, ob in hiesigen Gegenden einzelnen Stücke Manuscripte oder alte Editionen sind.

Vielleicht ist es Ihnen ein Gefallen, daß ich ihn nicht geradezu Ihnen auf den Hals schicke, sondern lieber selbst anfrage, ob in Ihrer Bibliothek etwas dahin Brauchbares vorhanden ist, wie sich fast vermuthen läßt.

Ueber den Plinius zu kommen, darf ich den Sommer nicht hoffen. Sie geben mir also, hoffe ich, in Ansehung der beyden Editionen noch Nachsicht. In Durand Histoire de la Peinture ancienne, sind allerdings alte Editionen gebraucht; aber nur für das 36ste Buch.

Das zweyte Stück der antiquarischen Abhandlungen nehmen Sie geneigt auf.

Warum haben Sie doch aufgehört unser Meister im antiquarischen Fache zu seyn! Wenn ich wüßte, daß der Patriarch Götz daran Schuld wäre, so haßte ich den Mann noch herzlicher.

Ein Secretair Strieder an der Bibliothek zu Cassel wünscht gern auf einer andern Bibliothek unterzukommen, da man dort, auf des Marquis Luchet Veranstaltung, die tollsten Sachen macht; ich soll ihn also empfehlen, wo ich kann, und thue es vorzüglich bey Ihnen mein bester Herr Hofrath.

Dero ꝛc.

Heyne.

V.

G. E. Lessings

Briefwechsel

mit

Joachim Heinrich Campe.

Von 1779 und 1780.

I.

Campe an Lessing.

Hamburg, den 30. August 1779.

Schon lange hat mir der Dank, den ich Ihnen, theurer verehrungswürdiger Freund, für Ihren Nathan überhaupt und für den mir geschenkten Nathan insonderheit schuldig bin, wie eine feurige Kohle auf dem Herzen gelegen; und endlich finde ich ein Paar Augenblicke Zeit, mich seiner zu entledigen. Was mir dieser Nathan ist und mit welchen Empfindungen ich zu seinem Schöpfer hinaufsehe: das wollte ich neulich dem Publico in einer Recension in folgenden Zeilen sagen.

„Nathan der Weise von Lessing. Sieh. Buch der Weisheit VII. 22. 23; wo für ihr, ihm zu lesen ist.“ *)

*) Die Worte des apokryphischen Textes lauten: Denn es ist in ihr (ihm) der Geist der ver-

Allein mein Vorhaben unterblieb, weil es zufälliger Weise Leuten bekannt geworden war, die nicht ermangelt haben würden, mich mit Ihnen in einen und eben denselben Pfuhl hinabzustoßen. Nun mag es sich zwar überall recht gut mit Ihnen hausen lassen; auch möchte ich, unter uns gesagt, lieber mit Ihnen in der untern als mit — — — und Compag. in der obern Region leben, so wie ich lieber mit Ihnen in Bedlam, als mit — — — in sein — — eingesperrt werden möchte: aber da mir die Ehre eines gemeinschaftlichen Aufenthalts mit Ihnen, nach diesem Erdenleben doch wohl hoffentlich bevorsteht, so habe ich mich für jetzt nicht zudrängen wollen.

Aber um des Himmels willen! wie lassen Sie sich denn einfallen, jetzt krank zu werden, jetzt, da sie der Schöpferfreuden über Ihren

ständig ist, heilig, einig, mannigfaltig, scharf, behend, beredt, rein, klar, sanft, freundlich, ernst, frey, wohlthätig, leutselig, fest, sicher, vermag alles, siehet alles, und gehet durch alle Geister, wie verständig, lauter, scharf sie sind.

Nathan in vollen Zügen genießen sollten! Die Nachricht davon hat uns Alle sehr erschreckt; Sie wissen, welche ich unter uns Allen begreife. — Gott sey indeß gedankt, daß das Uebel nicht von ernsthafteren Folgen gewesen ist. Ich wollte, der Himmel nähme von dem Leben aller — ein Paar Tage ab, und setzte sie dem Ihrigen zu; auch von dem meinigen, wenn's ihm gefiele: denn gemeinnütziger könnte ich sie ja nicht verbrauchen.

Meine Frau und ich und die ganze christliche Kirche im engern Sinn, ehren und lieben Sie, so sehr man Jemand ehren und lieben kann; wünschen Ihnen alles mögliche Gute hier und dort, und empfehlen uns für jetzt und immer Ihrem gütigen freundschaftlichen Wohlwollen.

Campe.

2.

Lessing an Campe.

Wolfenbüttel, d. 6. Nov. 1779

Die Bezeugung Ihres Beyfalls, theuerster Freund, kam mir in einem der Augenblicke, in welchen mir ein solcher Beyfall allmählich anfängt, sehr nöthig zu werden. Desto mehr danke ich Ihnen dafür. Er hatte dadurch, daß er nur schriftlich kam, bey mir nichts verloren. Man würde es im Drucke doch nur eine profane Accommodation einer ohnedies schon apokryphischen Stelle genannt haben; und kein Tadel ist empfindlicher, als der, welchen man einem gutgemeinten, aber übertriebenen Lobe, gleich an die Seite stellt.

Was meine Krankheit anbelangt, die darf ich Ihnen wohl nicht beschreiben. Ich bin versichert, wir würden beyde sehr gesunde Leute seyn, wenn wir eben so viel Schritte machten, als Buchstaben. Einander alle halbe Jahre einmal zu Fuße zu besuchen, das wäre mein Vorschlag. Gleichwohl bilde ich mir ein, daß

Zerstreuung und Aufheiterung mir noch mehr fehlt, als Ihnen. Ihre Wünsche schiebe ich Ihnen ganz wieder zurück: denn was ist das Leben, wenn man den Genuß desselben so ausmäkeln muß?

Hierbei kömmt endlich die Fortsetzung meiner Freimäurergespräche, von der mir Elise einmal geschrieben, daß Sie solche für einen Freund zu haben wünschten. Sie steht sehr gern zu Jedermanns Einsicht zu Dienste. Nur würde es mir empfindlich seyn, wenn sie ohne mein Vorwissen abgeschrieben oder gedruckt würde. Ich habe dem Herzoge Ferdinand versprochen, beydes ohne sein Vorwissen selbst nicht zu thun; und er würde mir nimmermehr glauben, wenn es geschähe, daß es ohne mein Zuthun geschehen wäre.

Leben Sie recht wohl, und fahren Sie recht fleißig fort — versteht sich, so fleißig, als es mit Ihrem Wohlleben bestehen kann — rohe Menschen lieber bilden, als schon gebildete umbilden zu wollen. Auch geschieht dieses vielleicht am besten, wenn man nur jenes zu thun sich anstellt.

Ich empfehle mich Ihrer Frau Gemahlin und der Gemeinde. Wenn ich mir jetzt einmal wünsche, Linsen, mein Lieblingsgericht, zu essen, so ist immer ein zweiter Wunsch dabei, es in Ihrer Gesellschaft zu essen.

Lessing.

3.

Campe an Lessing.

Auch mir ist es, wie Ihrem Ernst, gegangen — ich stehe, wie ein Geblendeter und reibe mir die Augen. Zwar habe ich die Beläge dessen, daß der bewußte Staub Staub sey, noch nicht gesehen: allein wenn Lessing sagt, daß er Beläge zeigen könne, so ist es so gut — wenigstens für mich — als wenn er sie schon gezeigt hätte.

Aber, lieber Mann! wo will denn das endlich hin mit Ihrem Geiste, wenn er noch immer fortfährt, so nach allen Seiten um sich zu greifen? Wir andern petty Men werden ja

ja zuletzt keine Handbreit Landes übrig behalten, die wir unser nennen und worauf wir stehen können!

He doth bestride the narrow World,
Like a Colossus; and we petty men
Walk under his huge legs.

Ernsthaft gesprochen — ich bin erstaunt, über Inhalt und Dialog, vornehmlich über den letzten, der mir so in meinem Leben noch niemals vorgekommen war, weder bey den Alten noch bey den Neuern.

Ueber den neuen Staub, wie Sie ihn nennen — den angeblichen Lockischen Brief — schlüpfen Sie dasmal mit einer bloßen Abweisung a priori, wie es scheint, dahin. Sollten Sie ihn etwa noch nicht selbst gesehen haben: so steht er in beikommendem Buche Seit. 83. Die Bemerkung, daß Peter Gower der verzerrte Pythagoras sey, scheint doch allenfalls einen Mann, wie Locke, zu verrathen. Und dann wäre bloß zu sagen übrig, daß man auch Locken Staub in die Augen geworfen habe.

Weil Sie einmal gehört haben, daß ich Ihren Namen vor acht oder neun Jahren in Reimen prostituirte: so schreibe ich Ihnen das Ding ab, zum Beweise, daß ich vor acht oder neun Jahren schon eben dieselbe unbeschränkte Verehrung gegen Ihre Talente fühlte, die ich jetzt gegen Ihr ganzes Wesen empfinde.

Empfindungen eines Braunschweigers,

bey Gelegenheit, da Lessing als Bibliothekar nach Wolfenbüttel ging.

Du kleines Land, der größeren Provinzen
Germaniens Beschützerin,
So vieler von Apoll gekrönter Prinzen,
So vieler Weisen Pflegerin;

Du Vaterland noch größrer Scipionen,
Als einst das Capitol gesehn
Im Siegsgepräng' auf umgeworfner Thronen
Zertrümmerten Ruinen gehn;

Sey stolz! Ein neuer Glanz verbreitet
Sich über deinen Ruhm. So stralt

Kein Meteor, das durch den Luftkreis reitet,
Und ihn mit Feuer übermalt.

Der Minna Schöpfer, den an ihrem Busen
Die Grazien oft liegen sahn,
Und mit ihm spielten, eilt mit allen Musen,
Karls Erstgebornem sich zu nahn,

Und dein zu seyn. Ich seh, ich seh die Wellen,
Von stolzer Hochlust aufgebläht,
Dem Okkarus bis an die Hüften schwellen,
Der hastig aus dem Bette geht,

Den Mann zu schaun, mit dessen Geist drei Geister
Aus altem Griechenland —
Den Stagirit, Mänander und den Meister
Der Fabel — Gott Apoll verband!

Den großen Mann, der mehreren Gefahren
Die Heldenstirn am Helikon
Entgegenwarf, als in den Kinderjahren
Der Dichterwelt Alkmenens Sohn;

Der überall, wie eine Morgenröthe,
Die Nacht der Dummheit niederschaut;
Und überall, wo Stupor einst sich blähte,
Den Musen einen Tempel baut!

O Vaterland! O Wollust dich zu nennen,
Die selbst im Britten Neid gebiert!
In Famens Tempel wird dein Name brennen,
Seit Lessing deine Gränzen ziert!

Campe.

4.

Lessing an Campe.

Ihr Urtheil über meine Gespräche ist mir sehr schmeichelhaft; und doch könnte ich wünschen, daß Sie meine Tochter wohlgesitteter als wohlausgestattet gefunden hätten. Auch zweifle ich sehr, ob Sie mir Ihren Dialog für meinen geben möchten. Denn noch so viele Blitze machen doch keinen Tag, der auf Ihren philosophischen Gesprächen so sanft und so befriedigend ruhet. —

Den Preston habe ich allerdings schon selbst gelesen, und den Betrieger oder Betrogenen in einem Grade in ihm gefunden, der mehr Unwillen in mir erregt hat, als die

ganze Sache verdient. Ich kann nehmlich erweisen, daß alles, was zu Heinrichs des VI Zeiten in England mit den Freymaurern vorgefallen seyn soll die eigentlichen Maurer betroffen. Folglich ist das vorgebliche Verhör, das Heinrich mit seiner eigenen Hand geschrieben haben soll, eine bloße Posse, die Leyland abzuschreiben und Locke zu commentiren schwerlich gewürdiget hätten. Denn wenn auch die Bemerkung, daß unter den Venetianern die Phönizier, und unter Peter Gower Pythagoras zu verstehen sey, Lockens nicht ganz unwürdig wäre: so kommen doch so viel andere Dinge in diesen Lockischen Anmerkungen vor, die schlechterdings einen viel flachern Geist verrathen. Locke sollte haben vorgeben können, (Anm. 91.) daß Pythagoras jedes geometrische Theorema zu einem Geheimnisse gemacht habe? daß er seine Kenntnisse nur denjenigen mitgetheilt, welche sich ein fünfjähriges Stillschweigen hätten gefallen lassen? Das fünfjährige Stillschweigen wäre Locken also die Bedingung, unter welcher, und nicht die Zeit, in welcher Pythagoras

seine Schüler unterrichtete? Locke sollte haben schreiben können, (Anmerk. 11.) „daß die Gelehrten aller Zeitalter eine allgemeine Sprache sehr gewünscht haben?„ Ich biete dem Troß, der mir vor Kirchern, Wallis, Bechern, Leibnitzen rc. die geringste Spur irgend eines solchen Wunsches bei einem ältern Gelehrten weisen kann! Dieser Wunsch konnte schlechterdings nicht eher entstehen, als ungefähr um eben die Zeit, da mehrere Nationen anfingen, sich um die Wissenschaften verdient zu machen, und man die Beschwerlichkeit zu merken anfing, zu einem Schlosse so vielerley Schlüssel nöthig zu haben. — Es war nichts als ein sehr übertriebenes Lob jenes Pantomimen, ihn zum Dolmetscher bei barbarischen Nationen brauchen zu wollen; und Locke sollte darum die Pantomime für fähig gehalten haben, deutliche und allgemeine Ideen mitzutheilen?

Kurz, wer Locken diese Anmerkungen unterschob, war kein Locke! —

— — — — — —

— — — — — — —

Dieser Anfang eines Briefes, der sich mit einer Grille über eine Stelle Ihrer philosophischen Gespräche Seit. 119. *) schließen sollte, ist schon vor acht Tagen geschrieben. In dieser Zeit bin ich selbst krank gewesen, und würde meine Abreise haben aufschieben müssen, wenn ich auch sonst auf keine Kranke zu warten gehabt hätte. Endlich sind wir beide in dem Stande, daß wir diesen Donnerstag oder Freytag, gewiß abgehen zu können, hoffen dürfen. Vorher aber bitte ich mir noch die Erlaubniß aus, Sie auf einen Augenblick überraschen zu dürfen; um mich nochmals mündlich ein Paar Menschen zu empfehlen, die unter die wenigen gehören, denen ich empfohlen zu seyn wünsche.

Lessing.

*) Diese von Lessing so genannte Grille findet sich in seinem theologischen Nachlaß.

5.

Campe an Lessing.

Hamburg, d. 1. Jan. 1780.

Hier schicke ich Ihnen, theuerster Freund, Ihre mir gütigst mitgetheilte Handschrift zurück. Ich dachte Wunder, wie viel ich an Einsicht gewinnen würde, wenn ich sie von denen lesen ließe, die mich, noch ehe sie sie gelesen hatten, in einem so zuversichtlichen Tone versicherten, daß sie lauter Schimären enthielte! Aber was war's? Ein mitleidiges und geheimnißvolles Achselzucken über Ihre Verblendung; und eine triumphirende Verweisung auf den ersten Theil des Zoroasters, auf gewisse mikrokosmische Vorspiele, und auf das Geheimniß der Verwesung und Verbrennung aller Dinge — Scharteken, die ich nie gesehen habe und nie zu sehen verlange — waren alles, was man mir einzuernten gab. Mit dem letztgenannten Buche, glaube ich, tröstet man sich: weil, wenn alles verwesen und verbrennen soll, Ihre leidigen Gespräche

ja auch nicht ewig dauern können. Sehen Sie, lieber Lessing, wie selbst diejenigen, die eben keinen Drang, Sie zu loben, bey sich verspüren, kein andres Mittel, Ihre Schriften zu zernichten, als die Zerstörung des Weltalls durch Fäulniß und durch Feuer kennen! Stärker können ja Ihre Freunde selbst Sie nicht loben.

Ich habe in diesen Tagen eine nähere Veranlassung gehabt, der hiesigen — Gesellschaft alle fernere Theilnehmung an ihren Arbeiten aufzukündigen. Hofrath Schmiedlin, ein Mitglied derselben und, so viel ich weiß, ein braver Mann, stand auf dem Punkte, mitten in dem opulenten Hamburg im eigentlichen Sinne des Worts zu verhungern. Ich, den die Vorsehung, dem Ansehen nach, ganz zufälliger Weise zu ihm führte, und der ich nun die Noth des armen Mannes, der zur Vergrößerung seines Elendes schon seit mehreren Monaten bettlägerig war, vor Augen sahe, laufe bey allen mir bekannten Mitgliedern herum, um, wo nicht eine reelle Unterstützung, doch wenigstens einstweilige Hülfe für ihn zu

erbetteln. Allein man fertigt mich mit der Antwort ab: daß man schon einmal 50 Rthl. für ihn zusammengebracht habe, und mehr für ihn nicht thun könne. Ich erklärte hierauf, nachdem alle meine Vorstellungen und Bitten fruchtlos geblieben waren, dem Ihnen bekannten Vorsteher geradezu: daß ich von diesem Augenblicke an, ein Mitglied seiner Gesellschaft zu seyn, aufhörte, und daß ich mich wohl hüten würde, irgend einem thätigen Menschenfreunde zu gestehen, daß ich jemals mit Leuten in Verbindung gewesen wäre, die eins ihrer würdigsten und verdientesten Mitglieder unter ihren Augen könnten verschmachten sehen. Noch warm von diesem Auftritte, lief ich bey meinen profanen Freunden herum, und brachte in einem Abend gegen 150 Rthl. zusammen. —

Ich weiß nicht, ob unter Ihren lieben Kindern etwa noch eins in dem Alter seyn mag, daß es Geschmack an meinem Robinson finden könnte. Auf allen Fall habe ich einen beygelegt.

Unser lieber Reimarus ist krank gewesen, jetzt aber meist völlig wieder hergestellt. Ich selbst, meine Frau, meine drei Gehülfen und meine zwölf herrlichen Knaben, wissen fast nicht mehr, was Krankheit ist, weil wir, so weit der leidige Ueberlauf von Besuchern und Beschauern aus der feinen Welt — diese Hauptplage meines Lebens — es uns erlaubt, uns immer mehr und mehr in die Gränzen der einfachen Natur zurückzuziehen suchen.

Alles grüßt Sie; alles wünscht Ihnen Gesundheit, Zufriedenheit und langes Leben; und alles stimmt in die Versicherung der aufrichtigsten Liebe und Verehrung ein, womit ich diesem eilfertigen Briefe ein Ende mache.

Campe.

N. S. Seitdem ich dieses schrieb, ist der gute Schmiedlin gestorben. Ich hatte seinetwegen an den Herzog Ferdinand geschrieben. Mit rückkehrender Post hatte ich die gnädige Antwort: daß Se. Durchl. ihm zur Fortsetzung seines Wörterbuchs 3000 Mark Hamburg. Cour. wollten auszahlen lassen.

Hundert Ducaten waren zu seiner einstweiligen Unterstützung beigelegt. Ich rannte, als brennte mir der Kopf, zur Stadt, um dem armen Leidenden diese erquickende Botschaft zu überbringen; aber als ich in sein Haus trat, hörte ich zu meinem unbeschreiblichen Leidwesen, daß er die Nacht vorher — gestorben war. Ich erinnere mich nicht, daß der Himmel mir eine größere und reinere Freude jemals verdorben hat.

Warum bin ich doch jetzt nicht in Ihrer Gegend, um den großen Fürstl. Menschenfreund den ganzen Dank meines Herzens in meinen nassen Augen sehen zu lassen! —

VI.

Einzelne Briefe

von

G. E. Lessing

an

Johann David Michaelis,

Johann Andreas Dieze

und

Johann Georg Herder.

VI.

Einzelne Briefe.

I.

An Joh. David Michaelis.

G. E. Lessing.

Berlin, den 10. Febr. 1754.

Ich habe nicht ohne angenehme Verwunderung vor einiger Zeit meine Schriften in den Göttingischen Anzeigen auf eine Art bekannt gemacht gefunden, die viel zu vortheilhaft war, als daß ich mir jemals hätte Hoffnung darauf machen können. Nichts glich damals meiner Begierde, den Urheber dieses verbindlichen Urtheils meine Ergebenheit zu bezeugen; und nur aus Ungewißheit, an wen ich mich deswegen wenden müsse, ist sie bis jetzt unwirksam geblieben. Endlich kommt ein Freund meiner Muthmaßung zu Hülfe, und versichert mich, daß ich mich nicht irren würde, wenn ich Ihnen meinen Dank dafür abstatten wollte. Wenn es also wahr ist, daß ich in

I.

An Joh. David Michaelis.

1.

Berlin, den 10. Febr. 1754.

Ich habe nicht ohne angenehme Verwunderung vor einiger Zeit meine Schriften in den Göttingischen Anzeigen auf eine Art bekannt gemacht gefunden, die viel zu vortheilhaft war, als daß ich mir jemals hätte Hoffnung darauf machen können. Nichts glich damals meiner Begierde, dem Urheber dieses verbindlichen Urtheils meine Ergebenheit zu bezeugen; und nur aus Ungewißheit, an wen ich mich deswegen wenden müsse, ist sie bis jetzt unwirksam geblieben. Endlich kommt ein Freund meiner Muthmaßung zu Hülfe, und versichert mich, daß ich mich nicht irren würde, wenn ich Ihnen meinen Dank dafür abstatten wollte. Wenn es also wahr ist, daß ich in

Ihnen einen Gelehrten, den ich längst hochgeschätzt habe, nunmehr auch lieben muß, so empfangen Sie hiermit von mir die aufrichtigste Betheuerung, daß ich künftig nichts eifriger suchen werde, als mich Dero fernern Beyfalls würdig zu machen. Ich bin dabey kühn genug, mit Dero Beyfall allein nicht zufrieden zu seyn, sondern mir noch über dieses einen Theil Ihrer Freundschaft zu erbitten, die ich mich mit der größten Sorgfalt zu erwiedern bestreben werde.

Wenn mir in gedachter Recension irgend etwas Vergnügen gemacht hat, so ist es vorzüglich Dero Beystimmung zu meinem Urtheile über die elende Langische Uebersetzung der Oden des Horaz. Sie richtete mich gleich zu der Zeit wieder auf, da mich die pöbelhafte Antwort meines Gegners beynahe zu empfindlich gekränkt hatte, als daß ich eines öffentlichen Trostes nicht benöthigt gewesen wäre. Vielleicht, daß Sie sein Schreiben an den Hamburgischen Correspondenten schon gesehen haben; meine Antwort aber wird Ihnen schwerlich zu Gesichte gekommen seyn. - Ich

nehme

nehme mir also die Freyheit sie beyzulegen, in Hoffnung, daß Sie derselben einige Augenblicke gönnen werden, um meine Vertheidigung wegen einer niederträchtigen Verschwärzung meines moralischen Charakters darin zu lesen. Ich weiß nicht, wie sich der Herr Pastor gegen mein Vade mecum bezeigen wird; so viel aber habe ich vor einigen Tagen gesehen, daß sich die Jenaischen Gelehrten Zeitungen seiner angenommen haben, und ohne zu thun, als ob sie meine Vertheidigung kennten, die doch schon mehr als eine Woche vorher in ihrem Buchladen gewesen ist, sich wundern, daß man andern Orts (worunter sie offenbar Göttingen verstehen) meinen Tadel für gegründet habe halten können. Es ist mir sehr gleichgültig gewesen, daß sich der Jenenser der Schulschnitzer des Herrn Lange theilhaft gemacht hat; nur das hat mich empfindlich verdrossen, daß er unverschämt genug gewesen ist, eine nichtswürdige Verläumdung nachzuplaudern. Ich hoffe, daß billige Richter mich nicht unverhörter Sache verdammen werden.

Mein Brief ist für den ersten, den ich an Ew. Hochedelgeb. zu schreiben die Ehre habe, schon viel zu lang. Ich habe übrigens das Vergnügen, einen Beyschluß an Dieselben von dem Herrn von Premontval zu besorgen. Dieser liebenswürdige Philosoph würdiget mich hier seiner Freundschaft, und es muß Ihnen nothwendig angenehm seyn, auch ihn unter diejenigen zählen zu können, die sich Dieselben durch die freundschaftlichsten Beurtheilungen unendlich verbunden gemacht haben.

M. G. E. Lessing.

2.

Berlin, d. 16. Octob. 1754.

Sie haben fortgefahren, mich Ihnen unendlich zu verbinden. — Wenn ich Ihnen aber nicht bey jeder Gelegenheit meine Ergebenheit dafür bezeigt habe, so ist es mehr aus Hochachtung für Ihre Beschäftigungen, als aus Nachlässigkeit geschehen. Es ist zwar nicht

sein, wenn man die Fortsetzungen zusammenkommen läßt; allein es ist doch besser, als daß man durch die allzusorgfältige Abstattung derselben überlästig wird.

Wenn ich von der uneingeschränkten Billigkeit Ewr. ꝛc. nicht vollkommen überzeugt wäre, so würde ich mich scheuen, Ihnen das erste Stück meiner theatralischen Bibliothek zu übersenden. Ich bin darin so frey gewesen, etwas auf diejenigen Erinnerungen zu erwiedern, die Sie über meine Juden zu machen die Gütigkeit gehabt haben. Ich hoffe, daß die Art, mit welcher ich es gethan, Ihnen nicht zuwider seyn wird. Nur des eingerückten Briefes wegen, bin ich einigermaßen in Sorgen. Wenn einige anstößige Ausdrücke darin vorkommen sollten, die ich nicht billige, die ich aber kein Recht gehabt habe zu ändern, so bitte ich Ew. ꝛc., beständig auf den Verfasser zurückzusehen. Er ist wirklich ein Jude; ein Mensch von etlichen und zwanzig Jahren, welcher, ohne alle Anweisung, in Sprachen, in der Mathematik, in der Weltweisheit, in der Poesie, eine große Stärke erlangt hat. Ich

sehe ihn im voraus als eine Ehre seiner Nation an, wenn ihn anders seine eignen Glaubensgenossen zur Reife kommen lassen, die allezeit ein unglücklicher Verfolgungsgeist wider Leute seines gleichen getrieben hat. Seine Redlichkeit und sein philosophischer Geist lassen mich ihn im voraus als einen zweyten Spinoza betrachten, dem zur völligen Gleichheit mit dem erstern nichts als seine Irrthümer fehlen wird.

Ew. ꝛc. bezeigten in Dero Briefe eine für mich sehr schmeichelhafte Begierde, nähere Umstände von mir zu wissen, und mich genauer zu kennen. Allein kann man von einem Menschen ohne Bedienung, ohne Freunde, ohne Glück viel Wichtigeres sagen, als seinen Namen? Noch kann ich mich durch wenig anders, als durch diesen unterscheiden. Ich bin ein Oberlausitzer von Geburt; mein Vater ist oberster Prediger in Camenz. — Welche Lobsprüche würde ich ihm nicht beylegen, wenn er nicht mein Vater wäre! — Er ist einer von den ersten Uebersetzern des Tillotson. Ich habe in der Fürstenschule zu Meißen, und hernach

zu Leipzig und Wittenberg studiert. Man setzt mich aber in eine große Verlegenheit, wenn man mich fragt, was? An dem letzten Orte bin ich Magister geworden. Ich bin also etwas mehr als ein bloßer Student, wie mich der Hr. Past. Lange nennt, und etwas weniger als ein Prediger, für welchen mich der Herr Prof. Walch gehalten hat. Ich befinde mich seit 1748 in Berlin, und habe mich während dieser Zeit nur ein halbes Jahr an einem andern Orte aufgehalten. Ich suche hier keine Beförderung; und lebe bloß hier, weil ich an keinem andern großen Orte leben kann — — Wenn ich noch mein Alter hinzusetze, welches sich auf 25 Jahr beläuft — so ist mein Lebenslauf fertig. Was noch kommen soll, habe ich der Vorsehung überlassen. Ich glaube schwerlich, daß ein Mensch gegen das Zukünftige gleichgültiger seyn kann, als ich.

Ich habe des Hrn. Prof. Walchs gedacht; und darf ich wohl Ew. ꝛc. ersuchen, ihm meinen Empfehl zu machen? Nur meine Furchtsamkeit ist Ursache, daß ich ihm nicht selbst schreibe, und ihn versichere, wie sehr die

Art, mit welcher er einen nichtigen Zweifel von mir aufgenommen hat, alle meine Hoffnung von seiner Leutseligkeit und edlen Denkungsart übertroffen habe. Seine Antwort thut mir völlig Genüge, und das, was Sie bey Anführung derselben hinzugethan haben, ist ein Superpondium, das schon an sich den Ausschlag geben könnte. Ich bin mit der größten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

II.

An Joh. Andreas Dieze *).

Hamburg, den 5. Jan. 1769.

Werthester Freund,

Ich bleibe Ihnen meinen Dank für das mir so angenehme Geschenk Ihres Velasquez sehr lange schuldig. Was für unendlichen Fleiß haben Sie auf dieses Werk verwendet! Nun be-

*) Mehrere andre Briefe von Lessing an diesen Gelehrten sind während der Belagerung von Maynz 1793 verloren gegangen.

greise ich die Verzögerung, und wir müssen uns alle schämen, die wir darüber unwillig gewesen sind. Freylich würde ein anderer geschwinder damit umgesprungen seyn. Es ist so leicht ein gutes Buch zu übersetzen, und so schwer, es noch besser zu machen! Aber wahrlich, zugleich muß ich Sie beneiden, daß Sie so viele uns unbekannte Schätze brauchen können. Lieber möchte ich mich gleich aufmachen, und zu Ihnen nach Göttingen kommen, um auch mein Theil davon abzuhaben. Alle gute Spanische Schriftsteller, die ich noch zur Zeit kennen lernen, lassen sich ziemlich in einem Athem hersagen: die Komödien ausgenommen, von welchen ich hier eine ansehnliche Menge zusammengebracht habe. Denn selten ist ein Hamburger, der sich zu Cadix bereichert, wieder zurückgekommen, ohne ein Paar Komödien mitzubringen. Von einer habe ich in dem 60sten bis 69sten Stücke meiner Dramaturgie einen weitläuftigen Auszug geliefert; und ich möchte wohl wissen, ob Ihnen diese unter dem Namen des Verfassers irgendwo vorgekommen? Einige ähnliche Auszüge könnte ich Ihnen zu Ihrem spa-

nischen Theater liefern. Aber vielleicht haben wir nur ganze Uebersetzungen darin zu erwarten, und da gestehe ich gern, daß mir noch kein spanisches Stück vorgekommen ist, von dem ich eine solche zu machen Kräfte und Lust genug gehabt hätte. Von allen, habe ich immer geglaubt, dürfte die Hälfte größer scheinen, als das Ganze. — Nächstens wird die Dramaturgie fertig, und mit dem zweyten Bande geschlossen seyn. Ich werde nicht ermangeln, sie Ihnen zu senden. Jetzt aber sende ich Ihnen ein Verzeichniß von Büchern, deren ich mich hier entlasten muß, weil ich Hamburg und Deutschland in einigen Monaten zu verlassen gedenke. Ich bilde mir nicht ein, daß für Ihre öffentliche Bibliothek etwas darunter seyn sollte; vielleicht aber sind sonst Liebhaber in Göttingen, an welche ich die Exemplare zu vertheilen bitte. — Ich will nach Italien; und wenn ich meine Reise noch zu Lande mache, so könnte ich leicht meinen Weg über Göttingen nehmen, da ich ohnedies über Frankfurt und Augsburg gehen würde. Aber was hilft es, bey Quellen anzusprechen, wenn man

nur noch durstiger sich wieder von ihnen entfernen muß? — Leben Sie wohl, werthester Freund, und vergessen Sie nicht, daß Sie der einzige sind, der in mehr als Einem Fache unsere Kenntnisse der fremden Litteratur erweitern kann. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

Dero

ergebenster Fr. und Dr.
Lessing.

Noch eine Frage: ist wohl in Ihrer öffentlichen Bibliothek des Vettori Dissertatio Glyptographica, und wäre es wohl möglich, gegen alle zu verlangende Sicherheit, sie auf acht Tage hierher zu bekommen? Hier kann ich sie nicht auftreiben, und es ist zu spät, sie mir aus Italien kommen zu lassen. —

III.

An Joh. Georg Herder.

I.

Wolfenbüttel, d. 10. Jan. 1779.

Mein lieber Herder,

Sie sind sehr gütig, daß Sie nach zwey Briefen, die ich nicht so beantworten konnte, als ich gern wollte, und also lieber gar nicht beantwortete, mich noch des dritten würdigen. Sie glauben nicht, wie angenehm er mir gewesen, und wie dankbar ich gern dafür seyn möchte. Denn er antwortet mir ungefragt auf mancherley Dinge, wobey immer einer von meinen ersten Gedanken gewesen ist: was wird Herder dazu sagen?

Nathan kann nicht eher als in der Ostermesse erscheinen, und Sie sollen von Leipzig aus die verlangten Exemplare erhalten. Ich will hoffen, daß Sie weder den Propheten Nathan, noch eine Satire auf Gözen erwarten. Es ist ein Nathan, der beym Boccaz (Giornata 1. Novella 3.) Melchisedek heißt, und

dem ich diesen Namen nur immer hätte lassen können, da er doch wohl, wie Melchisedek, ohne Spur vor sich und nach sich, wieder aus der Welt gehen wird. Introite, et hic Dii sunt! kann ich indeß sicher meinen Lesern zurufen, die dieser Fingerzeig noch unmuthiger machen wollte.

Wo auch nur die Hoffnung herkommen könnte, die Fragmente ganz an das Licht zu bringen, weiß ich nicht. Nicht zwar, daß man mich abgeschreckt hätte, der Wahrheit diesen Dienst zu thun; sie mag sich nun endlich finden lassen, auf welcher Seite sie will. Sondern weil ich wirklich das ganze Manuscript nicht in Händen habe, und es nur bey Leuten gelesen, die entweder viel zu eifersüchtig, oder viel zu furchtsam damit sind, als daß sie mir es anvertrauen möchten: so viel und heilig ich auch die vom letztern Schlage versichert habe, daß ich alle Gefahr auf mich allein nehmen wolle.

Was Ihnen W. geschrieben, hat er nicht recht von mir eingenommen. Nicht deutsche Volkslieder, sondern deutsche Volksgedichte habe ich herausgeben wollen. Von Liedern habe ich

bey unsern Alten wenig oder nichts gefunden, was der Erhaltung werth wäre; ich habe mich vielmehr gewundert, woher Sie noch so viel aufgetrieben. Dem poetischen Genie unsrer Vorfahren Ehre zu machen, müßte man auch wohl mehr das erzählende und dogmatische, als das lyrische Fach wählen. In dem Fache, welches aus jenen beyden zusammengesetzt ist, getraute ich mir z. E. eine Sammlung Fabeln und Erzählungen zu liefern, wie sie kein Volk aus so frühen Zeiten in Europa besser haben müßte. Und gleichwohl waren es weder Erzählungen noch Fabeln, was ich unter dem Namen deutscher Volksgedichte bekannt machen wollte, sondern es waren Theils **Priameln**, theils **Bilderreime**. — Priameln, wovon itzt noch kaum der Name mehr bekannt ist, waren im 13ten und 14ten Jahrhunderte eine Art von kurzen Gedichten, die ich gern das ursprünglich deutsche Epigramm nennen möchte: alle moralischen Inhalts, obgleich nicht alle von dem züchtigsten Ausdrucke. Die Bibliothek besitzt davon ansehnliche Sammlungen, von mehr als einer Hand geschrieben. Damit

Sie

Sie sich einen Begriff davon machen können, will ich einige von denen, die ich abgeschrieben habe, beylegen. Schreiben Sie mir aufrichtig, ob mich das Alterthum nicht verleitet, mehr daraus zu machen, als sie verdienen. — Unter Bilderreimen verstehe ich die Gedichte, welche sich um das Ende des 16ten Jahrhunderts, bis gegen die Mitte des folgenden, so häufig auf einzeln fliegenden Kupferstichen oder Holzschnitten, satirisch-moralischen, und satirisch politischen Inhalts, befinden, deren ich eine ziemliche Menge gesammelt habe, und die zum Theil, selbst von der Seite der Kunst, nichts weniger als zu verachten sind. Aus diesen zwey Quellen also, wollte ich meine Volksgedichte schöpfen, von welchen ich zweifle, ob sich irgend etwas davon zu Ihrem Plane schicken möchte.

Mit dem Renner ist mir nur kürzlich ein besondres glückliches Unglück begegnet. Ich hatte aus drey Manuscripten, welche unsre Bibliothek besitzt, (die Ihnen bekannte Gudensche Abschrift ist nicht darunter; diese war schon vorher veräußert worden, ehe Leibnitz die übri-

gen Gudenschen Handschriften kaufen ließ) einen Renner zusammengeschrieben, wie ich glaubte, daß er wohl könne gewesen seyn; und wollte ihn eben bey Weygand drucken lassen, als mir unvermuthet ein viertes Manuscript in Hamburg zu Händen kömmt, welches so gut und so alt ist, daß ich alles aufs neue durchgehen muß. Wenn ich aber dazu Zeit finden werde, da ich hier keinen Menschen habe, der mich dessen, was bey solcher Arbeit bloße Drudgery ist, überheben könnte, weiß Gott.

Daß aus Bertuchs Hans Sachs nichts wird, habe ich ungern gelesen. Ich wollte eben an ihn schreiben, und ihn bitten, wenn er doch so viele Alphabete Reime drucken ließe, noch einige Bogen Prosa von dem nehmlichen Verfasser beydrucken zu lassen; wäre es auch nur um zu sehen, wie Hans Sachsens Prosa gewesen. Denn daß Hans Sachsens prosaische Aufsätze auch ein ganz sonderbares Monument in der Reformationsgeschichte sind, wird mir freylich keiner auf mein Wort glauben, der sie nicht gelesen hat.

Wielands Plaisanterie über den Bunkel ist so gerecht als lustig. Wenn er nur nicht damit eine ganze Sprosse aus der Leiter ausbräche, die ein gewisses Publicum nothwendig mit besteigen muß, wenn es weiter kommen soll. Sie verstehen mich. Wenn zu Verbreitung solcher Ideen, die doch auch ihren Werth haben, nun nichts besser wäre, als so ein Roman?

Leben Sie recht wohl. Sie sehen, ich mache noch weniger Umstände, wenn ich an einen Mann schreibe, den ich so von Grund des Herzens hochschätze.

Lessing.

2.

Wolfenbüttel, d. 25. Jun. 1780.

Meine späte Antwort müssen Sie diesesmal bloß dem Verlangen zuschreiben, Ihnen in der Hauptsache so zu antworten, als Sie es zu wünschen schienen. Sie verlangten die Fortsetzung meiner Freymaurer-Gespräche, und ich

hatte die einzige reine Abschrift davon sehr weit weg geliehen. In mein Brouillon konnte ich mich selbst nicht mehr finden; geschweige, daß ein andrer hätte klug daraus werden können. Endlich habe ich sie wieder erhalten; und hier ist sie.

Wenn Sie das Ding an Haman senden: so versichern Sie ihn meiner Hochachtung. Doch ein Urtheil darüber möchte ich lieber von Ihnen, als von ihm haben. Denn ich würde ihn doch nicht überall verstehen; wenigstens nicht gewiß seyn können, ob ich ihn verstehe. Seine Schriften scheinen als Prüfungen der Herren aufgesetzt zu seyn, die sich für Polyhistores ausgeben. Denn es gehört wirklich ein wenig Panhistorie dazu. Ein Wanderer ist leicht gefunden: aber ein Spaziergänger ist schwer zu treffen.

Mein Ungenannter scheint ein wenig Luft zu bekommen. Wenigstens haben — und — sie ihm zu machen, redlich gesucht; so wenig sie es auch werden Wort haben wollen. Und nun wird sich der Ungenannte schon selbst so weit helfen, als er sich, nach den Gesetzen

einer höhern Haushaltung, helfen soll. Auf mein eignes Glaubensbekenntniß habe ich mich bereits eingelassen; wenigstens mich darüber ausgelassen. Denn zum einlassen gehören zwey; und nachdem ich es als ein ehrlicher Mann gethan, hat niemand davon etwas weiter zu wissen verlangt. Vermuthlich weil es noch zu orthodox war, und hierdurch weder der einen noch der andern Parthey gelegen kam. Ist er noch so weit zurück? dachten die einen. Wenn er nur das will, dachten die andern, was haben wir denn für einen Lermen über ihn angefangen? — Endlich werde ich, wenn man meine Meynung doch ganz und rein wissen soll, noch mit dem einzigen = = = anbinden müssen. Und darüber bin ich auch wirklich aus.

Ihre Volkslieder sind mir sehr lieb und werth. Aber können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Plastik noch nicht gelesen habe? Und wenn ich mich auch gar nicht einmal dafür bedankt hätte! Es juckt mich alle Tage darnach, und doch fürchte ich mich davor. Die Versatilität des Geistes verliert sich, glaube ich, von sei-

nen Eigenschaften am ersten. Es kostet so viel Arbeit, mich umwälzen zu lassen, daß es kaum mehr der Mühe verlohnt, wenn ich nicht eine geraume Zeit in der neuen Lage wieder verweilen kann. Und das kann ich itzt noch nicht, wenn ich mich mit Ehren aus meinen theologischen Händeln ziehen soll.

Leben Sie recht wohl. Ich erspare mir alle Versicherungen der Hochachtung und Freundschaft, die, wo sie sich nicht von selbst verstehen, doch nur umsonst sind.

Lessing.

3.

Wolfenbüttel, den 26. Jan. 1781.

Ich bin zwar bey weitem noch nicht wieder gesund. Da aber doch das Manuscript, um das es Ihnen zu thun ist, auf meiner Stube liegt: warum sollte ich es Ihnen nicht gleich schicken?

Was dieses Buch auf meiner Stube macht? fragen Sie. Sie wissen, daß J. B

Andreä von vielen für den Stifter der Rosenkreuzer gehalten wird. Ich wollte nachsehen, ob davon einige Spur in seinem Leben zu finden sey. — Aber wenn seine Societas Christiana, an dem gezeichneten Orte unter 1621, nicht Gelegenheit zu diesem Gerede gegeben, so finde ich sonst keine Spur darin.

Daß sonst nicht alle seine Schriften auf der Bibliothek seyn sollten, würde mich sehr wundern. Wenn ich nur erst wieder auf die Bibliothek könnte! Ich verlange alsdann nur zu hören, was Ihnen fehlt, um es Ihnen sogleich zu senden. Seine geistliche Kurzweil, seine Christenburg, sein Kinderspiel, erinnere ich mich gesehen zu haben.

Lessing.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim,

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften

Bd.: 29

Berlin (1794)

Opp. 527-29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604326-6
VD18 80221599-001